Reisen eines Franzosen,

oder

Beschreibung

der

vornehmsten Reiche

in der Welt,

nach ihrer ehemaligen und itzigen Beschaffenheit;

in Briefen an ein Frauenzimmer

abgefasset

und herausgegeben

vom

Hrn. Abte Delaporte.

Sieben und zwanzigster Theil.

Mit Churfürstl. Sächs. gnädigster Freyheit.

Leipzig,

bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

1782.

Wb 44/17

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Der 296. Brief.

Fortsetzung von Oestreich.

Sie werden Sich, Madame, vermuthlich erinnern, daß ich schon anderwärts des Westphälischen Friedensschlusses, der Unruhen in Hungarn, der Belagerung von Wien, und der Siege des Prinzen Eugenius gedacht habe; lauter merkwürdiger Begebenheiten aus den Regierungs-Zeiten der Kaiser Ferdinand des Dritten, Leopolds, Josephs (des Ersten), und Carl des Sechsten, welche hier in Wien durch eine Menge von Denkmaalen verewiget sind. In dem Cabinette des kaiserlichen Bibliothekarius Herrn Duval habe ich ein Bas-Relief von Bronze gesehen, welches ein Denkmaal von der Krönung des itzt

regierenden Kaisers (Franz des Ersten), nebst verschiednen Sinnbildern über die vornehmsten Epochen seines Lebens vorstellt.

Eine fruchtbare Pflanze, die ihre Aeste von der Quelle der Mosel an bis an die Mündungen der Donau ausbreitet, stellt das Haus Lothringen vor, dessen glorreiche Bestimmung es ist, auf dem ersten und erhabensten Throne der Welt zu regieren. Der gelehrte Bibliothekar erzählte mir mit wenig Worten, durch was für Stufen dieses hohe Haus zu einer so ungemein erhabnen Stelle des Ruhms und der Macht gelanget ist. Er beschrieb mir den Zustand von Lothringen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts folgender Maaßen.

„Dem Herzoge Leopold war es damals, „da er Besitz von seinen Staaten nahm, gar „nicht unbekannt, daß sich seine Vorfahren in „einer vortheilhaftern Lage befunden hatten, „und daß Lothringen zu der Zeit, da Frank„reich noch nicht die drey Bißthümer, Metz, „Toul und Verdün, und eben so wenig „die Grafschaft Nieder-Burgund *), wie „die Landgrafschaft Elsaß besaß, unmittelbar „ans deutsche Reich gränzte; ein Umstand, der den „Herzogen,

*) la Franche-Comté.

„Herzogen, seinen Ahnherren, immer den Bey„stand des Hauses **Oestreich** zuwege brach„te und ihre Lage um desto vortheilhafter mach„te, weil sie durch unterschiedliche feste Plätze „in ihrem Herzogthume, die sie so wohl mit ihren „eignen Waffen, als mit Hülfe ihrer Bundes„genossen vertheidigen konnten, vor allen An„fällen gesichert wurden. Nachdem aber die „Krone Frankreich durch den berühmten West„phälischen Frieden **Elsaß** und die gedachten „drey Bißthümer, so wie durch den **Nimwe„gischen** die Grafschaft **Nieder-Burgund**, „und durch den **Ryswickischen** Vertrag „auch die Stadt **Strasburg** an sich gebracht „hatte, sah sich **Lothringen**, von selbiger „Zeit an, auf allen Seiten von dieser furcht„baren Macht umgeben, die ohnehin ihre alten „Ansprüche auf diesen Staat noch nicht ver„gessen hatte.

„Zu allem Unglücke trug der Herzog **Carl** „**der Vierte**, der Groß-Oheim **Leopolds**, „selbst nicht wenig dazu bey, daß in Frankreich „diese Ansprüche wieder aufwachten, und man „sie von Seiten der Krone geltend zu machen „suchte. **Carl** war ein kühner, zu großen „Unternehmungen geneigter, aber dabey auch „wetterwendischer Fürst, der nicht ruhig seyn

„konnte, und der zwar eifrig genug über seine „Unabhängigkeit hielt, aber sich mit desto weniger Gewissenhaftigkeit an seine eingegangenen Verpflichtungen band. So schwach und „unvermögend er sich auch befinden mochte; „so hatte er doch die Dreistigkeit, sich wider Frankreich zu erklären, welches ihn dafür binnen kurzem seine Obermacht desto empfindlicher fühlen ließ. Da nun dieser Fürst „beständig ein Spiel seiner Unbeständigkeit, und „seinen eingegangenen Verträgen nur selten getreu war: so gab er seinem Feinde selber das „Recht in die Hände, daß ihm derselbe nach „und nach unterschiedliche Landes-Portionen „von seinen Provinzen wegnehmen, und seine „Schlösser und Festungen zerstören konnte; „womit es endlich so weit kam, daß sich hernach der Herzog **Leopold**, (da ihm Lothringen vermöge des **Ryswickischen** „Friedens wieder eingeräumt wurde,) nicht einmal in seiner Hauptstadt sicher vor Ueberfällen „sah, indem die Festungswerke derselben im „Kriege von seinen Feinden abgetragen und geschleift worden waren.

„Diese Lage war so kritisch, daß der Herzog **Leopold** leicht einsehen konnte, er würde die Nutzungen seiner herzoglichen Regierung nur sehr unzulänglich genießen; und er

„ward

„ward hiervon noch mehr überzeuget, als er „wenig Jahre nach seiner Wiedereinsetzung ge„nöthigt wurde, Nancy zu verlassen, da es „Ludwig der Vierzehnte, wie er vorgab, „nicht Umgang nehmen konnte, diese Stadt „mit seinen Truppen zu besetzen.

„Da nun überdieß noch ein Theil des Her„zogthumes Bar von dem Pariser Parlamente „zu Lehen gieng; so mußte Leopold seine „landesherrliche Autorität aller Augenblicke „von seinen eignen Unterthanen angefochten se„hen, indem diese mittelst der Appellation an „den Ober-Lehnsherrn eben so häufig Gelegen„heit fanden, das Joch des Gehorsams abzu„schütteln, als den Auflagen und Staats-La„sten auszuweichen.

„Kurz, dieser Fürst, der einer der größten „Staatsmänner seiner Zeiten war, sah wohl „ein, daß man es sich seit den Zeiten der Hän„del mit der Ligue, als in welchen das Haus „Lothringen bey der Krone Frankreich „verdächtig geworden war, zu einem unver„brüchlichen Grundsatze gemacht habe, sein „Haus zu erniedrigen, und es außer Stand zu „setzen, der Krone zu schaden. Es ist zwar „gewiß, daß Leopold eine Prinzeßinn von „Frankreich, eine Enkelinn von Ludwig

„dem Vierzehnten, geheirathet hatte, um
„wenigstens für seine Person dergleichen Verdrüßlichkeiten auszuweichen; aber es war ihm „doch auch nicht unbekannt, daß die Banden „der Blutsverwandtschaft nur selten das Uebergewicht über das Interesse einer Krone behaupten können. In dieser Ueberzeugung urtheilte „er, es ließe sich auf Seiten seiner kein andrer „Weg einschlagen, als daß er sich durchaus an „das Haus Oestreich anschlösse, aber doch „nichts desto weniger gegen Frankreich so „viel Achtung und Schonung bewiese, als es „seine Lage verlangte; und er entschloß sich „hierzu um so lieber, weil seine eigne Neigung „in diesem Puncte vollkommen mit seinem Interesse übereinstimmte.

„Ungerechnet die alten Bündnisse, die zwischen den beiden Häusern, Oestreich und „Lothringen, schon lange vorhanden gewesen „waren, hatte sein Vater, Carl der Fünfte, „die Schwester des Kaisers geheirathet, dessen „Regierung er auch durch eine große Menge „von Eroberungen, welche er über die Oschmanen machte, zu verherrlichen wußte. Leopold selbst war am Hofe zu Wien erzogen „worden, und hatte daselbst eine ausgemachte „Neigung zu dem ganzen deutschen Reich ein-

„gesogen,

„gesogen. Was ihn aber noch stärker an das „Haus Oestreich fesselte, war die Entdek„kung, welche einige Geschichtschreiber mach„ten, daß der Landgraf Gerhard von El„saß, der Stifter des Hauses Lothringen, „mit Rudolphen von Habsburg, dem „Stifter des Hauses Oestreich, einen ge„meinschaftlichen Stammvater gehabt habe. „Der Kaiser Carl der Sechste selbst hatte „es nicht vergessen, wie viel Verbindlichkeiten „sein Vater dem Vater Leopolds schuldig „geworden war: und da er diesen Prinzen, der „mit ihm aus einerley Geblüt herstammte, „und mit dem er noch obendrein selbst erzogen „worden war, auch noch außerdem liebte; so „gab er seine Einwilligung zu einer Vermäh„lung der ältesten von den Erzherzoginnen, sei„nen Töchtern, mit dem ältesten Sohne des „Herzogs von Lothringen.

„Der letztre fand bey dieser Verbindung „um so viel mehr Vortheil, weil in Ermange„lung männlicher Erben alle Erbländer des „Hauses Oestreich an die älteste von den Prin„zeßinnen Töchtern des Kaisers fallen mußten, „und sein Sohn, wenn er die einzige Erbinn „dieses mächtigen Hauses zur Gemahlinn be„kam, nach dem Ableben seines Schwiegerva-

„ters, mit gutem Erfolge so gar Anspruch auf „den Kaiser-Thron machen konnte.

„Der Prinz **Clemens**, ältester Sohn „des Herzogs **Leopold**, war damals vierzehn „Jahr alt. Man war willens, ihn nach **Wien** „zu schicken, damit er daselbst so lange erzogen „werden könnte, bis die Zeit zu seiner Vermäh„lung mit der Erzherzoginn **Maria Theresia** käme. Es war ein langer, wohlgebilde„ter Prinz von interessanter Gesichtsbildung; „er besaß Tugend, Verstand, Bescheidenheit, „Glimpf und Leutseligkeit. Er legte sich sorg„fältig auf die Wissenschaften, die seinem Ran„ge zukamen; und der Erfolg stimmte mit sei„nen Bemühungen überein. Kurz, er war der „hauptsächlichste Gegenstand der väterlichen „Liebe und der Hoffnungen **Leopolds**, und „zugleich die Lust der Unterthanen, von denen „er angebethet wurde“.

(Der Tod entfernt mit seiner Sense diesen jungen Prinzen vom Kaiser-Throne, den er dagegen dem Bruder derselben mit der Hand weist; — dieß ist das andre Sinnbild an dem Bas-Relief, welches mir Herr **Düval** erklärte.)

„Der Tag zu seiner Abreise,“ fuhr Herr **Düval** fort, „war schon angesetzt, als der „Prinz

„Prinz auf einmal mit den Kinderblattern be„fallen wurde, die ihn nach einigen Tagen der „Krankheit ins Grab stürzten. Dieser unver„muthete Verlust verbreitete eine so durchgän„gige Bestürzung im ganzen Lande, daß wohl „schwerlich jemals ein Prinz von so jungen Jah„ren ernstlicher bedauret worden seyn mag.

„Noch dazu war der Prinz **Clemens** „schon der dritte Sohn, den ein frühzeitiger „Tod dem Herzoge von **Lothringen** entrissen „hatte. Nunmehr blieben ihm nur noch zween „Söhne übrig, von denen der älteste, Namens „**Franz**, damals eben dreyzehn Jahr alt ge„worden war. Der Kaiser ließ es sich auch „gefallen, daß dieser die Stelle des Verstorbe„nen einnehmen sollte; und der junge Prinz „reiste zufolge dessen nach **Wien** ab, wo er „mit den größten Merkmaalen der Distinction „und Zärtlichkeit empfangen wurde. Da ihm „nun ungemein viel daran liegen mußte, sich „die Zuneigung und das Vertrauen der **Hun„garen** zu erwerben, deren bisherige Fode„rungen dem Hause **Oestreich**, welches „keine derselben eingehen wollte, so vielfältige „Noth und Verlegenheit gemacht hatten; so „schickte man ihn nach **Preßburg**, damit er „daselbst unter ihnen aufwüchse, sich in Zeiten

„nach

„nach ihren Sitten und Gebräuchen bildete,
„und sich überhaupt bey einer Nation, über
„die er dereinst regieren sollte, beliebt machte.

„Nach einiger Zeit nöthigte ihn der Tod „seines Vaters, wieder nach Lothringen zu „gehen, um daselbst Besitz von seinen Erblan„den zu nehmen; und damals“, setzte Herr Düval hinzu, „hatte ich die Ehre, ihn nach „Versailles zu begleiten, als er dahin gieng, „wegen des Herzogthumes Bar und andrer „Domainen, die von der Krone Frankreich „zu Leben giengen, zu folge des Ryswicker „Friedens die Lehnspflicht zu leisten, wie der „Herzog, sein Vater, dreyßig Jahr vorher ge„than hatte.

„Er langte zu Paris in den Staats-Kut„schen des Herzogs von Orleans, seines Vet„ters, an, der ihm bis nach Claye entgegen „gefahren war. Er bezog unter dem Namen „eines Grafen von Blamont ein Quartier „im königlichen Palaste, wartete des folgenden „Morgens dem König und der Königinn auf, „und huldigte drey Tage drauf als Lehnsmann „wegen des Herzogthums Bar.

„Der König saß auf einem Armsessel mit „bedecktem Haupt; und als der neue Herzog „von Lothringen in den Audienz-Saal trat, „machte

„machte er drey Verbeugungen, indem er sich „Seiner Majestät näherte, welche bedeckt sitzen „blieben. Hierauf schnallte der Herzog seinen „Degen ab, nahm seinen Hut ab, zog seine „Handschuhe aus, (welches alles der Ober=„Kammerjunker des Königs annahm,) und „kniete auf ein Kissen nieder, welches vor den „Füßen des Königs lag. Seine Majestät hielten „ihm die zusammen gefalteten Hände zwischen „den ihrigen, während daß der Groß=Kanzler von „Frankreich ihm den Eid vorlas, welchen „der Herzog zu halten angelobte. Als dieses „geschehen war, stand der König auf, nahm „seinen Hut ab, setzte ihn aber sogleich wieder „auf, und ließ den Herzog ebenfalls seinen Hut „aufsetzen: die Prinzen vom Geblüte, so wie „der Cardinal von Fleury, setzten gleichfalls „einen Augenblick hernach ihre Hüte auf. Der „Herzog begab sich zurück; und Seine Maje=„stät erhoben sich wieder in ihr Cabinett.

„Die folgenden Tage verliefen unter den „prächtigsten Lustbarkeiten und galantesten Fe=„stivitäten. Der Prinz bewohnte während „seines Aufenthalts in Paris das große Zim=„mer im königlichen Palaste. Für ihn wurde „Tag vor Tag von den Officianten des Herzogs „von Orleans des Mittags und des Abends eine

„Tafe

„Tafel von zwölf Gedecken mit eben so vieler „Kostbarkeit als Delicatesse besetzet, ohne noch „die andern Tafeln für die Personen von seinem „Gefolge zu rechnen. Alle Schauspiele, denen „der Herzog von Lothringen beywohnte, „empfiengen Merkmaale seiner Freygebigkeit. „Seine rühmlichen Eigenschaften und seine ed„len und großmüthigen Manieren blickten bey „allen Gelegenheiten hervor. Den 15ten Fe„bruar reiste der Prinz wieder nach seinen „Staaten ab, nachdem er sich bey dem Könige „beurlaubet hatte, der ihm zum Abschiede noch „ein Geschenk mit einer reichen Tapete aus der „Gobelins-Manufactur machte, welche mit „goldnen Rahmen geschmückt, und nach Zeich„nungen vom Raphael ausgeführt war.

„Unabläßig beschäfftiget mit dem großen „Anschlage zu seiner künftigen höhern Würde, „kehrte der Herzog, nach einem halbjährigen „Aufenthalt in Lothringen, im J. 1730 „nach Wien zurück, und reiste auch in der „Folge nach Holland und England, wo er „sich die Herzen dergestalt eigen zu machen „wußte, daß er in der Folge den größten Nuz„zen davon hatte, und zwar sowohl in der kräf„tigen Hülfe, welche diese beiden Mächte dem „Hause Oestreich leisteten, als auch in der

„Unter-

„Unterstützung, die sie ihm bey seiner Absicht, „sich auf den deutschen Kaiser-Thron zu „schwingen, wiederfahren ließen.

„Da das Kriegsfeuer, welches im J. 1733 „wegen der pohlnischen Krone ausbrach, (von „welcher der Kaiser den König Stanislaus „hatte ausschließen lassen,) den Oestreichern „nicht vortheilhaft war; so gab Carl der „Sechste, um nur wieder Frieden zu bekom„men, bey dem Friedensschlusse seine Einwilli„gung dazu, daß der König Stanislaus von „Pohlen, als Schwiegervater von Ludwig „dem Funfzehnten, Besitz von Lothrin„gen nehmen dürfte, und zum Tausche dafür „dem Herzoge Franz, nach dem Ableben des „regierenden Großherzogs, Toscana zufallen „sollte.

„Indessen wurden alle Anstalten zum Bey„lager gemacht, und der Prinz Carl, des Her„zogs Franz Bruder, begab sich aus Lo„thringen nach Wien, weil der Kaiser, der „damals noch eine zweyte Tochter hatte, wil„lens war, in der Folge eine doppelte Heirath „zu stiften, und den jüngern lothringischen „Prinzen der jüngern Erzherzoginn zum Ge„mahl zu geben, um dem lothringischen Hause

„desto

„desto unfehlbarer den Besitz seiner Erbländer „zuzusichern.

„Das Beylager des Herzogs ward am „12ten Februar 1736 vollzogen; aber gleich „nach der Feyer seines Beylagers befand sich „dieser Prinz, da man ihn auffoderte, sein „Wort zu halten und Lothringen an den „König Stanislaus abzutreten, in der äus„sersten Verlegenheit und schrecklichsten Ge„müths-Unruhe. Auf der einen Seite sah er „wohl ein, was so wohl sein Interesse, als „seine Ehre von ihm erfoderten; allein auf „der andern empfand er auch im Innersten sei„nes Herzens, wie viel er seinem Schwieger„vater und seiner Gemahlinn zu danken hatte. „Ergab er sich nun in das, was man von ihm „verlangte; so ließ er das Erbtheil seiner Ahn„herren fahren, welches schon seit sieben hun„dert Jahren in dem Besitze seines Hauses ge„wesen war: — und zwar lediglich in Hoff„nung auf einen Tausch, dessen Realität desto „ungewisser war, weil es andre Fürsten mehr „gab, welche nach ihrem Vorgeben die recht„mäßigsten Ansprüche darauf machten. Wi„dersetzte er sich hingegen; so gab er einen „Schwiegervater, dem er die vortheilhafteste „Vermählung zu danken hatte, die er in Europa

„jemals

„jemals hätte treffen können, der Fortdauer „eines unglücklichen Krieges preis.

„Diese Betrachtungen erfüllten seine ganze „Seele mit lauter trüben Gedanken und unan„genehmen Empfindungen: er gab aber doch „den zärtlichen und häufig wiederholten Bitten „der Erzherzoginn nach, und trat endlich seine „Staaten schlechtweg und ohne Vorbehalt ab; „und der Himmel, der diesen Prinzen zu einer „noch höhern Glücksstufe bestimmet hatte, gab „es auch nicht zu, daß er lange in einem so „gewaltsamen Zustande bleiben durfte. Der „Großherzog starb bald darauf; und nunmehr „nahm sein ernannter Thronfolger sogleich Be„sitz von einem Staate, der wegen seiner Ein„künfte und seines Handels bey weitem wichti„ger ist, als der, den er eingebüßt oder weg„gegeben hatte.

„Als hernach, vermöge einer an einander „hängenden Reihe seiner erhabnen Bestimmun„gen, der Kaiser Carl der Sechste im J. „1740 mit Tode abgegangen war, nahm die „Erzherzoginn, des Großherzogs Franz Ge„mahlinn, den Titel einer Königinn von Hun„garn und Böheim an; und nunmehr be„fand sich der neue Großherzog, der sogleich „zum Mit-Regenten erkläret ward, und in alle

„Besitzthümer seiner Gemahlinn trat, von „Stund an in der Lage, daß er Anspruch auf „den Kaiser-Thron machen konnte; und dieß, „wie ich bereits gesagt habe, um so mehr, weil „er schon vorher England und die General-„Staaten auf seine Seite zu bringen gewußt „hatte.

„Das Schiff, das immer auf dem nämlichen Strome schwimmt, ohne sich gegen „fremde Ufer zu verirren, ist ein ander Sinn-„bild, welches die ununterbrochene Thronfolge „in den Erblanden des Hauses Oestreich „im Carolinischen Stamm andeutet.

„Carl der Sechste hatte, weil er ohne „männliche Erben war und blieb, vorhergese-„hen, daß nach seinem Ableben die Thronfolge „in seinen Erblanden ganz unfehlbar Anlaß zu „allerhand Unruhen geben würde, wofern dem „Uebel nicht noch bey seinen Lebzeiten vorge-„beugt werden könnte. Um nun also diesem „Uebel vorzubeugen, machte er eine Disposition, „welcher er dadurch ein geheiligtes Siegel auf-„zudrücken dachte, daß er sie unter dem Namen „einer Pragmatischen Sanction von allen „europäischen Mächten garantiren ließ. In „dieser Urkunde verordnete Carl mit ausdrück-„lichen und verständlichen Worten, daß seine

„Staaten

„Staaten in Ermangelung männlicher Erben „nach seinem Tode den Erzherzoginnen, seinen „Töchtern, und deren Nachkommen vom männ„lichen und vom weiblichen Geschlechte zufallen, „hierbey aber die Ordnung der Erstgeburt und „der untheilbaren Erbfolge in der ältesten Linie „beobachtet werden sollte. Zu folge dieses Ge„setzes also hatte Maria Theresia, als eine „Prinzeßinn von drey und zwanzig Jahren, „Hungarn, Böheim, Schlesien, Mäh„ren, Oestreich, Schwaben, Steyer„mark, Kärnten, Krain, Breisgau, „Friaul, Tyrol, das Mayländische, „die Niederlande, u. s. w. geerbt.

„Allein Frankreichs Interesse, (wie es „hieß,) und der in neuern Zeiten erfundene „Grundsatz (oder Vorwand), das Gleichge„wicht von Europa aufrecht zu erhalten, bewog „diese Krone, die Macht Oestreichs zu „schwächen, und insonderheit zu verhindern, „daß die Kaiser-Krone nicht auf das Haupt „desjenigen kommen sollte, der die Erbinn die„ses Hauses geheirathet, und nur seit kurzem „erst das Erbtheil seiner Gemahlinn mit neuen „Besitzungen in Italien vermehret hatte. Um „nun seine Absicht durchzusetzen, verband „Frankreich mit der Gewalt seiner Waffen

„die Hülfe der Unterhandlungen; und dieses „geschah mit so glücklichem Erfolge, daß Franz „mit seinen Ansprüchen auf die Kaiser-Krone „für dieß mal durchfiel, und auf Anstiften „Frankreichs der Churfürst Carl von Bay„ern zum Kaiser erwählet wurde.

„Diese Wahl brachte den Großherzog, wie „es damals das Ansehen hatte, wenigstens auf „lange Zeit um den Gegenstand seines Ehrgei„zes; nicht allein weil Carl der Siebente „nur erst drey und vierzig Jahr alt war, son„dern auch deßwegen, weil die Kaiser-Würde, „da sie sich einmal wieder bey dem Bayeri„schen Hause befand, gerade so, wie beym „Hause Oestreich, mehrere Jahrhunderte „nach einander bey demselben bleiben konnte. „Allein die Vorsehung, die nach ihrem Belie„ben über das Leben der Menschen und über „den Scepter der Könige gebeut, ließ gesche„hen, daß drey Jahr drauf der Tod dem Leben „des neuen Kaisers, und mit demselben zugleich „einer Regierung voller Unruhen und Wider„wärtigkeiten ein Ende machte.

„Sein Sohn wollte sich nicht den Wider„wärtigkeiten bloßstellen, mit denen der Kaiser, „sein Vater, zu kämpfen gehabt hatte; kurz, er „wollte lieber ein mächtiger und angesehener

„Chur-

„Churfürst, als ein ohnmächtiger und geringe „geachteter Kaiser seyn, und schlug also die An„erbietungen Frankreichs, ihn zur Kaiser„Würde zu befördern, standhaft aus. Man „will sagen, dem Churfürsten von der Pfalz „sey auch mit dergleichen Anträgen und Auf„munterungen zugesetzt worden; er habe aber „eben so gedacht, wie sein Vetter. Aehnliche „Versuche sind, wie es heißt, selbst beym Kö„nige von Pohlen, August dem Dritten, „als Churfürsten von Sachsen, gemacht „worden; wie denn dieser in der That einen „Prätendenten zur Kaiser-Krone abgegeben ha„ben soll. Da aber dieser Prinz so wenig, als „die beiden andern erwähnten Churfürsten, im „Stande war, die Last der Kaiser-Würde zu „ertragen, weil er zumal ohnehin schon ein „Wahl-Reich, als König, zu regieren hatte; „so entsagte er ohne Umstände diesem Anschlage. „Weil nun der Großherzog Franz am Ende „ohne alle Competenten blieb; so erfolgte auch „am 13ten September 1745 zu Frankfurt „am Mayne die Wahl zu seinem Vortheil.

„Alle die Mittel und Wege, wodurch die„ser Monarch zu dem Gipfel menschlicher Ho„heit erhoben worden ist, sind so außerordent„lich, daß sie, unter einen einzigen Gesichts-

„Punct gebracht, der Nachwelt unglaublich vor-
„kommen werden. Franz war, der Reihe
„nach, erst der vierte Sohn des Herzogs Leo-
„pold; und seine drey ältern Brüder starben,
„um ihm Platz zu machen. Und ob er gleich
„einer der kleinsten Fürsten in der Christenheit
„war; so heirathete er dennoch, und noch dazu
„ehe er selbst zur Regierung gelangte, eine Erz-
„herzoginn, um deren Besitz die größten Po-
„tentaten sich beworben haben würden, die ihm
„zahlreiche Staaten zur Aussteuer mitbrachte,
„und die noch obendrein, wie die Folge ausge-
„wiesen hat, eine der vollkommensten Prinzes-
„sinnen in Europa ist.

„Kaum hatte sich Franz von Lothrin-
„gen genöthigt gesehen, seine Staaten zu räu-
„men und ein Privat-Mann zu werden, so er-
„langte er bald darauf ein ander Land, welches
„reicher und wichtiger war, als das verlohrne.
„Darauf muß der Kaiser, sein Schwiegerva-
„ter, in einem noch gar nicht hohen Alter, der
„Natur ihren Tribut bezahlen, und durch sei-
„nen Tod ihm alle seine Besitzthümer überlassen.
„Nun findet er zwar Hindernisse und Schwie-
„rigkeiten, die es ihm unmöglich machen, un-
„mittelbar nach ihm seinen Kaiser-Thron zu
„besteigen: aber doch ereignet sich der Fall, daß
„der

„der Kaiser, der an die Stelle seines Schwie-
„gervaters gekommen ist, nach einer Regierung
„von nicht mehr als drey Jahren, noch in sei-
„nen besten Kräften stirbt; und nun kömmt es
„durch eine sonderbare Verkettung von Umstän-
„den dahin, daß der Herzog **Franz** binnen
„weniger Zeit der einzige Candidat zur Kaiser-
„Würde, und allein im Stande ist, diese Wür-
„de zu behaupten und zu ertragen, ohne daß
„die Krone **Frankreich**, deren Macht doch
„so furchtbar ist, und die in Verbindung mit
„**Spanien** alle Kräfte ihrer Macht und ihrer
„Staatskunst aufgeboten hatte, um sich seiner
„Erhebung zu widersetzen, vermögend gewesen
„wäre, einen einzigen Prinzen dahin zu bringen,
„daß er sich zum Candidaten angegeben hätte,
„um **Franzen** den kaiserlichen Scepter nur
„streitig zu machen.

„Mithin mußten bis an die sechs hohe
„Personen wegsterben, um **Franzens** Glücke
„den Weg zu bahnen und ihm den Sieg zu ver-
„schaffen; ich meyne, seine drey ältern Brüder,
„den Großherzog von **Toscana**, und die bei-
„den Kaiser, **Carl den Sechsten** und **Carl**
„**den Siebenten**.

„Ueberdieß ward er zu eben der Zeit er-
„wählet, da die Königinn, seine Gemahlinn,

„in Italien angefallen, und Ludwig der „Funfzehnte eben am allersiegreichsten war; „zu eben der Zeit, da der König von Preußen „in drey Schlachten den Sieg über ihre Trup„pen behalten hatte. Kurz, er ward erwählet, „ob er gleich weder ein Deutscher von Geburt, „noch von Herkunft, und vorher ein Lehns„mann der Krone Frankreich gewesen war, „und vor einem regierenden Herrn auf den Knien „gelegen hatte, dem er dereinst an Würde den „Vorrang nehmen sollte. Noch dazu ist sein „Glück um so viel größer, da er bereits mehr „als einen Sohn hat, der dazu bestimmet ist, „den Glanz seines Hauses aufrecht zu erhalten, „und die Glückseligkeit so wohl, als den Ruhm „desselben fortzupflanzen.

„Dieser Monarch ist ein Prinz von mittle„rer Größe. Sein Gang ist simpel und von „der ganz alltäglichen Art; aber er ist auch zu„gleich vollkommen schön. Franz hat eine „lange und hohe Stirne, einen Blick voller „Freundlichkeit, blaue, schön gespaltene Au„gen, eine eben so glückliche als geistreiche Ge„sichtsbildung, eine proportionirliche Nase, eine „unvergleichlich gute und gesunde Farbe, einen „rothen, wohl geformten Mund, und schöne „Zähne. Was seinen Charakter anlangt, so

„findet

„findet man ihn gravitätisch ohne Affectation, „kalt ohne Stolz, zurückhaltend ohne gezwung- „nes Wesen, tugendhaft, klug, nüchtern und „mäßig, mehr staatsklug als kriegerisch, voller „Liebe zur Gerechtigkeit und voller Ehrfurcht „gegen die Religion. Seine Gleichmüthigkeit „ist nie zu erschüttern, seine Scharfsicht er- „staunlich, und seine Verschwiegenheit unver- „brüchlich. Er ist in seiner Jugend ein guter „Sohn gewesen, und ist nunmehr auch ein eben „so guter Gemahl als Vater. Er lebt gänz- „lich ohne Favoriten, und gönnt ohne große „Behutsamkeit sein Vertrauen keinem Menschen. „In seinen Geschäfften herrscht eine sehr pünct- „liche Ordnung, und er ist zur Sparsamkeit „geneigt; jedoch weis er sich auch wiederum „groß und freygebig zu beweisen, so bald eine „Gelegenheit da ist, wo Glanz und Pracht nö- „thig sind“.

Mit dieser Abbildung vom Kaiser verknüpf- te der gelehrte Bibliothekarius auch das Lob Marien Theresiens, seiner erhabnen Ge- mahlinn; und bey dieser Gelegenheit führte er zugleich mit wenig Worten die hauptsäch- lichsten Begebenheiten aus ihrer bisherigen Regierung an.

„Da die junge Maria Theresia“, sagte er, „von ihrer Mutter, der tugendhaften Kai„serinn Elisabeth aus dem Hause Braun„schweig, erzogen wurde; so hatte man „schon seit ihren zartesten Kinderjahren her die „größten Hoffnungen von ihr gefaßt. Sie war „schon in ihrer Kindheit so klug und leutselig, „daß man sich von ihr dereinst Eigenschaften „versprach, mit denen sie die mehresten andern „von ihrem Geschlecht übertreffen würde. Ein „richtiger und tief eindringender Verstand, ein „gefühlvolles und großmüthiges Herz, eine „standhafte und beherzte Seele, edle und ein„nehmende Manieren, die Annehmlichkeiten der „Schönheit, und noch mehr die Obermacht „eines Charakters, der zum Herrschen gebohren „ist, waren die beglückten Gaben, wegen deren „sie schon in ihrer Jugend bewundert und an„gebethet wurde. Man bemerkte an ihr ein „sittsames, freundliches und majestätisches We„sen, welches allen denen, die sich ihr näher„ten, eben so viel Vertrauen als Ehrerbietung „einflößte. Gnadenbezeigungen zu gewähren, „war eine Glückseligkeit für sie selbst; und über„haupt war sie so großmüthig und freygebig, „daß alles, was sie that, etwas von dem Glanz

„ihrer

„ihrer Würde und von der Güte ihres Herzens „an sich hatte.

„Nach dem Ableben ihres Vaters trat diese „Prinzeßinn in den Besitz der Staaten dessel„ben; und bey dieser Besitz-Ergreifungs-Cä„rimonie ließ sie die ganze Pracht der landes„herrlichen Majestät schimmern. Sie saß un„ter einem herrlichen Baldachin mit der erz„herzoglichen Krone auf dem Haupt, und nahm „die Huldigung der Abgeordneten von den „Ständen aus Ober- und Nieder-Oestreich „an. Die erste Handlung ihrer Autorität war „ein Beweis der Liebe, den sie ihrem Gemahl „gab, indem sie ihn zu ihrem Mit-Regen„ten oder Gehülfen in der Regierung annahm; „jedoch mit der Clausul, daß er hiervon we„der einen Anlaß, den Vorsitz zu verlangen, „nehmen, noch irgend etwas zum Nachtheile der „Erben des Hauses Oestreich unternehmen „sollte.

„Jeder Tag dieser neuen Regierung wurde „mit eignen Wohlthaten und andern Aeußerun„gen der Gnade bezeichnet. Ihre Hand zer„brach die Ketten, womit Carl der Sechste „die Wallis, die Seckendorf, und die „Neuperg belastet hatte; und die Beamten, „welche Maria Theresia an die Spitze ihrer

„Con-

„Conseils, ihrer Collegien, ihrer Truppen und „ihrer Hofhaltung setzte, die Königsecks, „die Dauns, und die Stahrembergs bewie„sen nicht nur den durchdringenden Scharfsinn „ihres Geistes, sondern auch ihre Erfahrenheit „in der Kunst, von Menschen zu urtheilen, und „einen jeden in den Posten zu setzen, der ihm „angemessen ist.

„Es hatte indessen nicht lange gewähret, als „ihr unterschiedliche europäische Fürsten ihre „Protestationen wider ihre Besitz-Ergreifung „der Oestreichischen Erblande andeuten „ließen. Ihre Antwort war, sie würde das „väterliche Erbe, das ihr vermöge des Natur„Rechtes, und kraft der feyerlichsten Sanction „zukäme, welche auch selbst von denen, die sie „itzt brechen wollten, garantiret worden wäre, „bis an den letzten Seufzer vertheidigen und „sich bey dem Besitze desselben behaupten. Die „Antwort, die sie dem Könige von Preußen er„theilte, da er die Abtretung des Herzogthums „Schlesien von ihr foderte, war voller Be„dachtsamkeit, voller Verstand, und voll von „der edlen Entschlossenheit, die das Kennzeichen „großer Seelen ist. „Meine Staaten“, sagte „sie, genossen des ungestörtesten Friedens, „als Sie mit dem Degen in der Faust in die-

„ses

„ses Land eindrangen. Wenn nun dieses Ihr „Verfahren, wie Sie vorgeben, das Mittel ist, „welches Sie für das kräftigste achten, die „Pragmatische Sanction zu garantiren und de- „ren Aufrechthaltung sicher zu stellen; so kann „ich schwerlich begreifen, was für ein Mittel „angewendet werden könnte, diese Sanction zu „nichte zu machen. Ich bin auch ganz und „gar nicht gesonnen, meine Regierung mit der „Zersplitterung meiner Länder anzufangen, und „kann um so weniger meine Einwilligung ge- „ben, Schlesien an Sie abzutreten, je mehr „die erste Bedingung zu einem Vergleiche zwi- „schen Ihnen und mir keine andre ist, als daß „Sie vor allen Dingen dieses Land räumen „und Ihre Truppen heraus ziehen". —

„Da nun der König von Preußen sah, „daß anders nichts auszurichten stand, als „durch Gewalt der Waffen und wiederholte „Gefechte; so gieng er wieder nach Berlin „zurück, und traf Anstalten zu einem neuen „Feldzuge. Mittlerweile brachte die Königinn „von Hungarn ihre Beschwerden bey dem „Reichstage zu Regensburg über den preus- „sischen Monarchen an, weil derselbe einen Ein- „griff in die Pragmatische Sanction Carl des „Sechsten gethan hatte. Friedrich be-

„antwortete

„antwortete diese Beschwerde mit einer Schrift, „worinnen er den Einbruch in Schlesien, „und die Besetzung dieses Landes damit zu „rechtfertigen suchte, daß er sich erklärte, „er „habe damit weiter nichts gethan, als daß er „das Erbtheil seiner Ahnherren wieder an sich „gebracht hätte“. — Kurz, nach unterschied„lichen, von beiden Seiten gewechselten Streit„schriften kam es zwischen beiden Theilen zum „Handgemenge; und auf wessen Seite die „Oberhand blieb, wissen Sie schon selbst.

„Mitten unter den Widerwärtigkeiten, von „denen Maria Theresia bestürmet ward, „empfand sie die lebhafteste Freude für eine „Mutter und für die Erbinn des Hauses Oest„reich; ich meyne die Freude, daß sie einen „jungen Erzherzog zur Welt brachte, der gleich „damals ihr Trost war, und der dereinst das „Glück des deutschen Reiches, und besonders „seiner Erblande machen sollte.

„Unter diesen Umständen erfolgte zu Preß„burg, mit der größten Bezeigung der ei„frigsten Ergebenheit von Seiten ihrer Unter„thanen, die Cärimonie ihrer Krönung. Erha„ben über die Ehrenbezeigungen, die man ih„rem Range wiederfahren ließ, theilte sie aber„mals die Regierung über Hungarn, die

„ohne=

„ohnehin bereits mit der Oestreichischen „Regierung verknüpfet war, mit ihrem wür„digen Gemahl.

„Wenn sie also auch gleich auf der einen „Seite alle Unglücksfälle des Krieges erlitt; „so wurde sie doch wiederum auf der andern „durch die Freuden, die sie im Schoos ihrer „Familie fand, gar sehr entschädiget. Wir „haben sie mitten unter ihren erhabnen Kindern „in Person die Aufsicht über die Erziehung der„selben führen, haben sie in deren Herzen eben „die Tugenden, wegen deren sie selbst von ih„ren Unterthanen so werth gehalten wird, zum „Aufkeimen bringen, und ihnen jene großen „Lehren ertheilen sehen, die dereinst ihre Wir„kung zum Glücke der Welt thun sollen. Und „was für zärtliche Regungen der Freude em„pfanden wir nicht, wann wir sahen, mit wie „vieler Menschenliebe sie jeden ihrer Tage an„wendete, ihren Unterthanen zu helfen, und „den Leiden der Unglücklichen vorzubeugen oder „dieselben zu verringern! Ihrer durchdringen„den Aufmerksamkeit entgieng nichts; und es „war dieses die angenehmste Beschäfftigung für „sie, zumal da in der Folge die Tage des Frie„dens und Ruhms endlich wieder an die Stelle

„der

„der anfänglichen Unruhen ihrer Regierung „kamen!

„Diese Prinzeßinn begab sich nach Frank- „furt, um den Anblick der Kaiser-Krönung „ihres Gemahls zu genießen. Sie sah von „der Höhe eines Balcons die Cärimonie des „feyerlichen kaiserlichen Einzugs an, und ließ „zuerst den Zuruf, es lebe der Kaiser! hö- „ren, welchen dann das ganze Volk mit freu- „digem Zuruf und mit frohen Enzückungen be- „antwortete. Dieser große Tag, der für sie „die Belohnung so vieler ausgestandenen Be- „unruhigungen und Beschwerlichkeiten war, „wurde von ihr als der schönste Tag ihres Le- „bens betrachtet.

„Sie gieng auch hernach hin, ihre Armee „bey Heidelberg in Schlachtordnung zu se- „hen, wo sie der Kaiser, an der Spitze von „sechzig tausend Mann, mit dem Degen in der „Faust empfieng. Sie ritt zwischen den Linien „hin, grüßte die Kriegsleute mit gütiger Freund- „lichkeit, speiste auch unter einem Zelt, und „ließ, damit jedermann Theil an ihrer Freude „nehmen könnte, Geld unter die Soldaten aus- „theilen.

„Aber es schien einmal das Verhängniß „dieser Prinzeßinn zu seyn, daß den glücklichen

„Vor-

„Vorfällen in ihrer Regierung immer Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle die Waage „halten sollten; und zu eben der Zeit, da sie auf „der einen Seite ihren Gemahl den Thron ihres „Vaters besteigen sah, mußte sie auf der andern „Seite fast ganz Schlesien und Flandern „einbüßen. Maria Theresia sah die Schrecknisse des Kriegs in der Nähe; sie sah die Bauerhäuser verlassen, die Dörfer öde, den Handel unterbrochen, den Kunstfleiß ersticket, und „die Wege mit unglücklichen Menschen angefüllt, „welche vor der Bedrückung auswichen und „anderwärts ein Vaterland suchten, das ihnen „Brod und Unterhalt gäbe. Sie hörte das „Jammergeschrey der Elenden, das mitten aus „dem platten Land aufstieg, und das sonst so „selten bis zu den Palästen hindurch dringt, aus „denen die Calamitäten herkommen, wodurch „die Städte und Dörfer verheeret werden.

„Und was wird nun diese große Königinn „unter solchen beängstigenden Conjuncturen „thun? Auf Anrathen ihres Gemahls wird sie „ihre Zuflucht zu Unterhandlungen nehmen. „In kurzem wird man großmüthige Bundesgenossen sich ihrer Sache annehmen, zum Gewehre greifen, ihre Kräfte vereinigen, fechten, und siegen sehen, um Rache für sie zu

„üben; und diese glorreichen Vortheile, diese „Früchte der Weisheit von Theresiens Gemahl werden, so zu sagen, nur erst das Probestück seiner Staatsklugheit seyn. Der „Fortgang derselben, oder vielmehr das Meisterstück kömmt nach. Ihre Bundesgenossen „zu schonen zu wissen, sie für eine bisher unglückliche, und beynahe schon verzweifelte Sache zu intereßiren, war schon das Werk einer „nicht gemeinen Klugheit: aber ihre größten „Feinde mitten unter ihren Triumphen zu entwaffnen, und gegen diejenigen, die noch wider sie auf dem Kampfplatze stehen blieben, „eben die Kräfte umzukehren, die einzig und „allein bestimmet waren, sie selbst zu Grunde „zu richten, das war ein Stück von derjenigen „tiefen Staatsklugheit, von der uns die Geschichte nur wenig Beyspiele darbietet; und „eben dieses war es, was Theresien ihr geheimster Rathgeber Franz zu unternehmen „unter den Fuß gab, was sie auch wirklich unternahm und glücklich ins Werk richtete.

„Endlich verschaffte der Friede dem ganzen „Europa wieder Ruhe; und so bald die Kaiserinn-Königinn keine Feinde weiter zu bekämpfen hatte, dachte sie weiter an nichts so „eifrig, als ihre Unterthanen, so gut sie es

„wußte

„wußte und konnte, glücklich zu machen. Die „Auflagen wurden gemildert; und man erwählte die Mittel, welche man für die klügsten hielt, „diese Steuern auf eine Art zu erheben, welche „für die Unterthanen so wenig, als möglich, „lästig seyn sollte.

„Die Officiere, die durch ihre Dienste das „Ihrige zu dem glücklichen Erfolg ihrer Waffen beygetragen hatten, fanden in den Distinctionen und Wohlthaten, womit sie von „ihr beehret wurden, Belohnungen, die ihrer „Treue und ihres Eifers würdig waren.

„Sie bewilligte den Deserteuren eine General-Amnestie unter der Bedingung, daß sich „dieselben binnen einer gesetzten Frist entweder „zum Anbau der Ländereyen einfänden, welche „die Hülfe ihrer Aerme erfoderten, oder daß „sie sich zum Dienst ihrer Beherrscherinn wieder „zu ihren Regimentern begäben.

„Sie hob die Todesstrafe auf, die wider „die Ueberläufer verordnet war, und ließ es „bloß dabey bewenden, daß sie diese Verbrecher „zu öffentlichen, und dem Lande nützlichen Arbeiten verurtheilte.

„Sie untersagte den Gerichtshöfen die bisherige Langwierigkeit des Verfahrens, setzte „die Dauer der Processe fest, begünstigte den

„Handel, verbot die goldnen und silbernen „Tressen und Stoffe, die aus fremden Ländern „kamen, gab den Landleuten, welche Flachs „und Hanf bauten, Aufmunterung, vermehrte „die Linnen-Manufacturen, und brachte alle „Stücke der Regierungs-Geschäffte in die voll„kommenste Uebereinstimmung.

„Bey einer Erfahrenheit, die über ihre „Jahre war, bey einer Unerschrockenheit, die „man von ihrem Geschlechte kaum erwarten „konnte, war sie eben so thätig als klug, eben „so standhaft im Unglück, als scharfsichtig, Ret„tungsmittel zu erfinden. Dabey war sie die „Freude aller Herzen durch ihre Güte, und die „Stütze des Staates durch ihren Geist. Wir „sehen sie, diese Prinzeßinn, an der Spitze ih„res Conseils, selber die Einsichten ihrer Mini„ster leiten, eben so pünctlich für Privat-Be„dürfnisse, als für die Verwaltung der Ge„schäffte im Großen sorgen, die Aufsicht bey „den militarischen Uebungen führen, die Mu„sterung über ihre Truppen selbst halten, die „Mannszucht unter ihren Armeen erhalten, und „ihre Länder besuchen, um darinnen Wohl„thaten und Gnadenbezeigungen auszutheilen.

„Sie schlägt niemals jemandem eine Au„dienz ab; und es ist auch noch niemals jemand

„miß-

„mißvergnügt von ihr hinweg gegangen. An „einem glänzenden Hofe wendet sie ihre Hoheit „bloß an, der Leutseligkeit ihres Herzens einen „desto höhern Werth zu geben; sie übt ihre Ge„walt über die Großen nie anders aus, als um „den Kleinen durch sie Beystand und Gnaden„bezeigungen zu verschaffen. Sie besitzt bloß „Schätze, um dieselben unter öffentlich bekann„ten Dürftigen oder heimlichen Nothleidenden „auszutheilen, und achtet sich, mit einem Wor„te, nur in so weit glücklich, als sie das Ihrige „zum Glücke der Menschen beytragen kann. „Als Tochter, als Gemahlinn, und als Mutter „von Kaisern, giebt sie, die zu den schwierig„sten Schicksalen ausersehen war, worinnen „sich ihr Haus jemals befunden hat, heut zu „Tage dem deutschen Reich ein Beyspiel von „der glorreichsten Regierung, welche dieses „Reich seit den Zeiten **Carl des Fünften** „gesehen hat“.

Indem nun Herr **Düval** immer fortfuhr, sein Bas-Relief zu erklären, beliebte es ihm, sich auch in Absicht auf die Wahl und Krönung des Kaisers in einige Umständlichkeit einzulassen. „Dieser Prinz“, fuhr er fort, „ist das „Oberhaupt des Reiches. Von den Zeiten „**Carl des Großen** an bis zu der Regierung

„Carl des Dicken, welcher von den Stän-
„den abgesetzt ward, ist diese Würde erblich ge-
„wesen. An dessen Stelle erwählten die Stän-
„de nachher Arnulphen, einen unächten
„Sohn des Königs Carlomann von Bay-
„ern; und nunmehr wurde das Reich ein
„Wahl-Reich, obgleich Heinrich der Sech-
„ste aus dem schwäbischen Hause in der Folge
„alles Mögliche that, dasselbe erblich an seine
„Familie zu bringen *). Denn die Rücksicht,
„welche man zuweilen auf die Verwandten eines
„verstorbnen Monarchen genommen hat, war
„doch immer weiter nichts, als Wirkung einer
„Gefälligkeit, die jedoch von den Fürsten alle-
„mal unter den Formalitäten einer Erwählung
„verstecket wurde.

„Das Recht, den Kaiser zu erwählen, hat
„nach und nach gar viele Veränderungen erlit-
„ten. Anfänglich kam es den geistlichen und
„weltlichen Fürsten, den Grafen, den Edelleu-
„ten, den Obrigkeiten in Städten, und so gar
„dem Volke gemeinschaftlich zu; jedoch also
„und dergestalt, daß die Groß-Beamten bey
„der kaiserlichen Hofstatt unermeßliche Präro-
„gativen,

*) Man sehe im XXVI. Theile dieser Reisen den 293sten Brief S. 164 f.

„gativen, als eine natürliche Folge ihrer Amts-„Verrichtungen, genossen. Während der Un-„ruhen, wodurch das deutsche Reich unter der „Regierung **Heinrich des Vierten** erschüt-„tert wurde, maaßten sich die Fürsten unver-„merkt größerer und ausgedehnterer Gerechtsa-„men an; und schon von den Zeiten **Conrad** „**des Dritten** her wird der Stimmen des „Volkes bey den Wahl-Handlungen keine Mel-„dung weiter bey den Geschichtschreibern ge-„than. In der Folge wollten sich die Erb-„Beamten, die wegen ihrer Aemter ohnehin „mächtig waren, dieser Gewalt allein, und mit „Ausschlusse der andern Fürsten anmaaßen: „allein die Churfürsten protestirten aufs feyer-„lichste wider diese Prätension, um ihr ausschließ-„liches Recht sicher zu stellen; ein Recht, das „der Kaiser **Ludwig** aus **Bayern** durch eine „eigne Reichssatzung bestätigte, und dem her-„nach **Carl der Vierte** durch die güldne „Bulle vollends das Siegel aufdrückte.

„Seit dieser Zeit wählen die Churfürsten „den Kaiser ohne alle Unruhe kraft der Gewalt, „die mit ihrer Chur-Würde verbunden ist; „und dem einigen Churfürsten von **Maynz** „kömmt das Recht zu, oder liegt vielmehr die „Pflicht ob, binnen Zeit von einem Monate,

„(von dem Tage an zu rechnen, da ihm das „Ableben des Kaisers bekannt gemacht worden „ist,) die andern Churfürsten zu einer neuen „Kaiser-Wahl zusammen zu berufen. Die „Churfürsten sind verpflichtet, binnen Zeit von „drey Monaten zusammen zu kommen; es wäre „denn, daß sie mit einander selbst über die Ab- „kürzung oder Verlängerung dieses Termins „einig würden. Würde einer von ihnen hier- „von ausgeschlossen; oder hätte man vorsätz- „lich vergessen, ihn einzuladen: so würde durch „seine Abwesenheit die Wahl selbst null und „nichtig werden; es wäre denn, daß sich die „Ausschließung eines Churfürsten auf recht- „mäßige Ursachen gründete, und von den an- „dern Churfürsten gebilligt würde. Der „Wahl-Ort war vor Alters willkührlich: aber „Carl der Vierte setzte ihn in der Reichs- „stadt Frankfurt am Mayne fest; jedoch „dergestalt, daß auf den Fall eines Hinderniss- „ses die Churfürsten auch über einen andern „Wahl-Ort einig werden können, ohne den „Gerechtsamen der gedachten Stadt Abbruch „zu thun.

„Bevor sich die Churfürsten zu Frank- „furt einfinden, läßt der Erz-Marschall, in „Verbindung mit der Stadt-Obrigkeit, die

„Quar-

„Quartiere für sie zu rechte machen, und trifft
„die nöthigen Verfügungen wegen des Preises
„der Lebensmittel und wegen der Sicherheit in
„der Stadt. Es hängt von den Churfürsten
„selbst ab, ob sie sich persönlich einfinden, oder
„statt ihrer, Ambassadeurs schicken wollen,
„welche sie aber mit einer Vollmacht ver=
„sehen, die sie dann dem Churfürsten von
„Maynz einhändigen müssen. Die güldne
„Bulle verstattet ihnen eigentlich nur, mit
„einem Gefolge von zwey hundert Menschen
„nach Frankfurt zu kommen, wovon nicht
„mehr als funfzig bewehrt seyn sollen; allein über
„den Prunk, der sich seit Carl des Vierten
„Zeiten an den Höfen der Churfürsten einge=
„schlichen hat, ist dieses Verbot in Vergessen=
„heit gerathen.

„Ehe die Wahl wirklich vor sich gehen
„kann, müssen der Rath, die Bürgerschaft
„und die Besatzung der Stadt eidlich angelo=
„ben, daß sie die Wahl nicht stören wollen.
„So dann gehen die Churfürsten mit einander
„zu Rath, und fassen zusammen die Wahl=Ca=
„pitulations=Artikel ab. Alle Fremden, sie
„mögen auch seyn, wer sie wollen, Fürsten,
„Ambassadeurs und andre, die nicht zum Ge=
„folge der Churfürsten gehören, erhalten Be=

„fehl, die Stadt zu räumen, damit aller Verdacht von heimlichen Verständnissen, von Bestechung oder Zwange wegfalle: aber die gar „zu große Strenge, dieses Gesetz vollstrecken „zu lassen, hat hin und wieder Anlaß zu Zänkereyen, besonders mit den Reichsfürsten gegeben; welches dann zur Veranlassung worden ist, daß man in diesem Gebrauch etwas „von der ehemaligen Strenge nachgelassen hat. „Ueberdieß da heut zu Tage ordentlicher Weise „jedermann im voraus weis, wen die Wahl „treffen werde: so wird dieser Artikel der güldnen Bulle gar nicht mehr so strenge, wie vordiesem, beobachtet; und man nöthigt itzt bloß „die Ausländer, sich des Tages vor dem Wahl-„Tag aus der Stadt zu entfernen.

„An dem Tage, da die Wahl vor sich gehen soll, begeben sich die persönlich anwesenden Churfürsten in ihrer besondern Chur-Kleidung, oder in deren Abwesenheit ihre ersten „Gesandten in einem feyerlichen Aufzuge, reitend von dem Rathhause nach der Sanct-Bartholomäus-Kirche, wo sie die Messe hören, „nach deren Vollendung sie vor dem Altar eidlich versprechen, daß sie ohne Parteylichkeit „und Eigennutz den tüchtigsten wählen wollen, „und sich so dann mit einander in der Wahl-

„Capelle

„Capelle verschliessen, um zur eigentlichen Wahl
„zu schreiten.

„Nachdem sie sich hier nochmals eidlich
„verpflichtet haben, die mehresten Stimmen
„gelten zu lassen, werden die Stimmen von dem
„Erzbischofe zu Maynz nach der Rang-Ord-
„nung der Churfürsten gesammelt, und zuletzt
„wird der Churfürst von Maynz selber, vom
„Churfürsten zu Sachsen, um seine eigne
„Stimme befraget. Wer mehr als die Hälfte
„der Stimmen des ganzen Collegiums für sich
„hat, ist erwählet; es kann auch ein Churfürst
„sich selbst die Stimme geben.

„Nach geschehener Wahl muß der Erwähl-
„te, oder dessen Bevollmächtigter, die Wahl-
„Capitulation so gleich unterschreiben und
„beschwören; worauf ihm von den Churfürsten
„Glück gewünscht, und die Wahl in der Kirche
„öffentlich bekannt gemacht wird.

„Wenn der erwählte Römische König oder
„Kaiser nicht selbst zugegen ist, muß er noch
„einen besondern Revers wegen Festhaltung
„der Capitulation ausstellen, und dieselbe vor
„der Krönung in Person beschwören; er darf sich
„auch bis dahin der Reichs-Regierung nicht
„unterziehen, sondern muß dieselbe den Reichs-
„Verwesern überlassen. Von der Wahl-Capi-

„tulation wird jedem Churfürsten eine von dem „Erwählten oder dessen Gesandten unterschrie= „bene, und mit dem Innsiegel des Erwählten „bekräftigte Urkunde zugestellt. Dagegen läßt „auch das Churfürsten-Collegium dem Erwähl= „ten ein Wahl=Instrument zustellen, und ihm „dasselbe, wann er abwesend ist, nebst einem „Bekanntmachungs=Schreiben durch einen „Fürsten überbringen.

„Es ist schon mehrmals die Frage aufge= „worfen worden, was für Eigenschaften dazu „erfoderlich wären, daß jemand zum Kaiser er= „wählet werden könnte? — Die güldne Bulle „erklärt sich weder über die Stufe von adlichem „Herkommen, noch über das Alter, noch auch „nur über das Geschlecht des Candidaten; sie „erfodert bloß, daß er gut, gerecht, und „nützlich seyn soll. Indessen glaubt man „doch, daß er zum wenigsten des heiligen Rö= „mischen Reichs unmittelbarer Graf seyn müsse. „Man findet auch in der Geschichte des deut= „schen Reiches kein Exempel, daß ein Frauen= „zimmer zur Kaiser=Würde gelanget wäre; ob „man gleich kein Gesetz kennt, das der Wahl „einer Dame entgegen liefe. Die Protestan= „ten können Anspruch darauf machen, zumal „seit dem Westphälischen Friedens=Schlusse,

„welcher

„welcher ihnen alle die Gerechtsamen, deren die
„Katholiken genießen, einräumt. Es ist auch
„nicht einmal nothwendig, daß der Candidat
„ein Deutscher sey; obwohl nichts gewisser ist,
„als daß der Geist des Patriotismus nunmehr
„der Erwählung eines Ausländers immer ein
„großes Hinderniß in den Weg legen werde,
„obwohl ehedem wirklich Ausländer erwählet
„worden sind. Dem sey indessen, wie ihm
„wolle; genug, die Wahl ist der Klugheit der
„Churfürsten überlassen, die auch zu der Zeit,
„wann sie sich ein Oberhaupt geben sollen, nur
„selten ermangeln, sich bey dieser Wahl nach
„den Vorschriften einer gesunden Staats-
„klugheit zu richten. Was das Alter eines
„Kaisers anlangt, so hat man Exempel gesehen,
„daß auch minderjährige Prinzen auf den Kai-
„ser-Thron erhoben worden sind; jedoch ließ
„man den Kaiser Joseph (den Ersten)
„versprechen, daß er sich vor der Vollendung
„seines achtzehnten Jahres nicht, zum Nach-
„theile der Reichs-Verweser, mit der Regierung
„befassen wolle.

„Die alten Germanen wußten nicht
„das mindeste von der Krönungs-Cärimonie,
„und thaten, wann sie ihre Könige erwählet
„hatten, weiter nichts, als daß sie dieselben
„öffent-

„öffentlich ausriefen, indem sie solche entweder, „auf einen Schild erhoben, dem Volke zur „Schau darstellten, oder ihnen feyerlich eine „Lanze überreichten. Carl der Große hergegen ließ sich salben und krönen, wie es bey „den griechischen Kaisern bräuchlich war. Einige von seinen Thronfolgern setzten sich selbst „die Krone auf; in der Folge aber wurde diese „Function zween oder drey Bischöfen vorbe„halten; und heute zu Tage wird dieselbe von „den drey geistlichen Churfürsten immer zu„gleich verrichtet.

„Vor Alters kam sie dem Erzbischofe von „Cöln ausschließlich zu, nicht als Oberhaupte „des Kirchsprengels, sondern als Erz-Caplane „von Carl des Großen Beth-Capelle. Die„ses Recht ward ihm auch nachmals in der „güldnen Bulle bestätiget, vor deren Abfassung „er dasselbe, so wie darnach beständig, ausge„übt hat, ausgenommen in Fällen einer recht„mäßigen Verhinderung.

„Bey der Krönung des Römischen Königs „Ferdinand des Vierten machte der „Churfürst von Maynz dem von Cöln das„selbe streitig; und durch Begünstigung dieses „Prinzen gewann auch jener seine Sache, un„geachtet der eingelegten Protestationen des

„Chur-

„Churfürsten von Cöln. Diese Streitigkeit, „welche damals Anlaß zu einem überaus hitzi„gen Federkriege zwischen den Schriftstellern „gab, wurde nachher durch einen Vertrag bey„gelegt, wovon das Resultat darauf hinaus lief, „daß künftig derjenige, in dessen Kirchsprengel „die Krönung vor sich gehen würde, den Kaiser „krönen, außer den beiderseitigen Kirchsprengeln „aber die Krönung wechselsweise von beiden „Erzbischöfen verrichtet werden sollte.

„An dem Tage, der zur Krönung festge„setzt ist, begleiten den neuerwählten Kaiser „die weltlichen Churfürsten, oder in deren Ab„wesenheit die Gesandten derselben, mit Vor„tragung der Reichs-Kleinodien, reitend aus „seiner Wohnung nach der Kirche, wo ihn auch „hernach die drey geistlichen Churfürsten em„pfangen. Während der Messe schwört der „erwählte Monarch einen allgemeinen Regen„ten-Eid, und wird von dem Prälaten, der „ihn zu krönen hat, sieben mal gesalbt, so dann „mit der alten Kaiser-Kleidung angethan, mit „den Reichs-Insignien versehen, ihm die Kro„ne aufgesetzt, und er nochmals beeidiget; wor„auf er Ritter schlägt, und sich zu einem Chor„herrn der Marien-Stifts-Kirche zu Aachen „aufnehmen läßt.

„Wann

„Wann diese Cärimonie geendigt ist, so „kehrt dieser Prinz im feyerlichen Aufzuge zu „Fuß aus der Kirche zurück, und geht unter „Begleitung der Churfürsten auf das Rathhaus „zur Tafel, wo ihn ein herrliches Banquet er„wartet. Drey von seinen Garden zu Pferde „beschließen den Zug, und werfen allenthalben „goldne und silberne Krönungs-Münzen aus, „auf welchen man an der einen Seite den Na„men des Neugekrönten, und an der andern den „Tag seiner Krönung liest.

„Der Monarch speist an einer Tafel allein, „wobey er dann von den Erz-Beamten und „deren Stell-Vertreten, den Erb-Beamten, „bedienet wird. Der Markgraf und Churfürst „zu Brandenburg kömmt, als des heili„gen Römischen Reichs Erz-Kämmerer, vom „Rathhause, steigt zu Pferde, reitet auf den „Markt, nimmt daselbst von einer Tafel, welche „gedeckt da steht, ein silbernes Handbecken mit „Wasser nebst einer Serviette weg, und bringt „es dem Kaiser, sich die Hände damit zu wa„schen. Das Handbecken, die Serviette, und „das Pferd fallen hernach dem Fürsten von „Hohenzollern, als Stellvertreter des „Churfürsten von Brandenburg, und des „heiligen Römischen Reichs Erb-Kämmerer, zu.

„Der

„Der Churfürst zu Sachsen setzt sich eben-
„falls auf ein prächtiges Pferd, spornt es nach
„einem Haberhaufen, der auf dem Markt auf-
„geschüttet liegt, und füllt damit ein silbernes
„Maaß voll: das Maaß und das Pferd gehören
„hernach dem Grafen von Pappenheim, als
„des heiligen Römischen Reichs Erb-Mar-
„schalle; und der Hafer wird dem Volke preis
„gegeben. Der Herzog und Churfürst von
„Bayern reitet mit verhängtem Zügel nach
„der Küche, und holt daselbst die erste Schüssel ab,
„die auf die kaiserliche Tafel kommen soll, um
„sie in den Speisesaal zu bringen. Wenn er
„wieder vom Pferde steigt, empfängt ihn der
„Churfürst von Sachsen, und geht mit ei-
„nem schwarzen Marschalls-Stabe vor ihm
„her in den Saal. Die Schüssel und das
„Pferd gehören hernach dem Grafen von Wald-
„burg, als des heil. Römischen Reichs Erb-
„Truchsessen *). Das Geberh bey der kaiser-
„lichen Tafel wird von den geistlichen Chur-
„fürsten verrichtet. Der Churfürst von
„Maynz

*) Die Verrichtung des Erz-Truchsessen-Amtes ist bekanntlich dem Churfürsten zu Pfalz seit dem Abgange des churfürstlichen Hauses Bayern wieder zugefallen. U.

„Maynz bringt dabey dem Monarchen die „Constitution und die Siegel des Reiches. Der „Kaiser nimmt die Siegel an, hängt sie dem „Erzbischof um den Hals, versichert die geist„lichen Churfürsten, als Erz-Kanzler des „Reichs, und die übrigen Stände des Staates, „seines Wohlwollens, und schwört, nicht ge„schehen zu lassen, daß ein Eingriff in ihre Ge„rechtsame gethan werde, ja vielmehr diese Ge„rechtsame aus allen seinen Kräften zu er„weitern.

„Wann die Erz-Beamten den verschie„dentlichen Pflichten ihrer Aemter Genüge ge„than haben, so setzen sie sich alsdann an be„sondre Tafeln zur Rechten und zur Linken der „kaiserlichen Tafel, welche höher steht, als die „andern. Ein jeder Churfürst hat seine Tafel „für sich, und alle diese Tafeln werden aufs „herrlichste besetzet.

„Außer diesen Churfürsten-Tafeln sind in „dem nämlichen Saale noch andre überaus lan„ge Tafeln gedeckt, an die sich die Prälaten und „andre Fürsten des Reiches setzen. In dem „Nebenzimmer stehen die Tafeln der Abgeordne„ten von **Cöln**, **Aachen**, **Frankfurt**, „u. s. w.

„Vor dem Rathhause befindet sich ein Ad-
„ler mit zween Köpfen, der während der Tafel
„zween Bäche Weins aus seinem zweyfachen
„Schnabel springen läßt.

„Zu folge eines alten Herkommens läßt
„man einen ganzen Ochsen braten, der innwen-
„wendig mit unterschiedlichen andern Thieren
„angefüllt ist, welche noch andre, kleinere Thie-
„re im Leibe haben. Ein Stück von diesem
„Thiere kömmt auch auf die kaiserliche Tafel;
„das übrige wird dem Volke preis gegeben.

„Wann die Tafel hernach aufgehoben wird,
„so verrichtet der Erzbischof von Trier das
„Danksagungs-Gebeth, worauf dann der Mon-
„arch, mit allen Zeichen seiner neuen Würde
„bekleidet, und unter feyerlicher Vortretung der
„Churfürsten, Herzoge, Fürsten, Grafen, Reichs-
„freyherren und deren Stellvertreter, nach
„seinem Quartier und Zimmer zurücke begleitet
„wird. Den Tag drauf machen alsdann der
„Kaiser und die Churfürsten einander wechsel-
„seitige Besuche".

Ich bin, u. s. w.

Wien, den 24sten December 1756.

Der 297. Brief.

Fortsetzung von Oestreich.

Nur selten, Madame, besuchte ich bisher den gelehrten kaiserlichen Bibliothekarius, ohne mir bey ihm neue Kenntnisse und Einsichten von den verschiedentlichen Materien, welche den Gegenstand unsrer Gespräche ausmachten, zu erwerben. Herr Düval hatte selbst, zum Unterrichte der jungen Erzherzoge, einen geographisch = historisch = politisch = und litterarischen Tractat abgefaßt, von dem er mir einige Hefte mitgetheilt hat, die um so mehr, wenn Sie mir es erlauben, den Innhalt von einigen meiner nächsten Briefe ausmachen mögen, weil ich Ihnen nichts Interessanters zu sagen habe.

„Deutschland ist eines der weitläuftigen Reiche in Europa. Es liegt ziemlich in „der Mitte dieses Welttheiles. Gegen Morgen „gränzt es an Hungarn, Pohlen, Preus„sen, Slawonien und Croatien; gegen „Abend an den Rhein, die Vereinigten „Niederlande und die Nordsee; gegen Mit„ternacht an die Eider und Ostsee; und „gegen

„gegen Mittag an den Venetianischen Meer=
„busen, Italien und Helvetien.

„Dieses Reich hat nicht zu allen Zeiten
„einerley Umfang und Gränzen gehabt. Der=
„malen beträgt seine Länge von Osten nach We=
„sten ungefähr zweyhundert Stunden, und sei=
„ne Breite von Norden nach Süden zweyhun=
„dert und dreyßig Stunden.

„Die Griechen und die Römer gaben die=
„sem Lande den Namen Germanien; die
„Deutschen selbst nennen es Deutschland,
„und die Franzosen Allemannien: aber im
„Canzley-Styl bey Hof und vor Gerichte nennt
„man es das heilige Römische Reich
„deutscher Nation. Den Namen des
„heiligen Reichs hat es ganz eigenthümlich;
„und man hält dafür, daß dieser Name daher
„rühre, weil der Kaiser der Beschützer des
„Stules zu Rom, und der ganzen Christen=
„heit ist. Das Römische Reich oder
„Kaiserthum wird dem deutschen Reiche,
„wie einige sagen, ebenfalls deßwegen beygelegt,
„weil der Kaiser gebohrner Beschirmer des
„päbstlichen Stules seyn soll; es ist aber dieses
„überhaupt eine Benennung, die dem deutschen
„Reiche nicht eigentlich zukömmt: denn es ist
„zwar das römische Kaiserthum mit dem deut=

„schen Reich unzertrennlich verknüpfet; aber „beide sind doch an und für sich selbst ganz von „einander unterschieden.

„Manche Leute legen dem Kaiser den Titel „eines **Nachfolgers der Cäsarn** bey; dar„innen aber, wie mich dünkt, irren sie sich: „denn er ist eigentlich nur Nachfolger der ehe„maligen Könige von Deutschland, die sich den „Titel der Römischen Kaiser zweifelsohne deß„wegen zugeeignet haben, weil sie in **Rom** die „Reichs-Krone empfiengen.

„Die Titel und Qualitäten, die das itzige „Oberhaupt des Reichs in öffentlichen Verhand„lungen annimmt, sind: **Franz der Erste**, „von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kai„ser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, Kö„nig in Germanien, nebst der darauf folgenden „Liste seiner Erb- oder erworbenen Länder. „Sonst giebt man ihm den Titel: **Allerdurch„lauchtigster, Großmächtigster, Un„überwindlichster Römischer Kaiser, „auch in Germanien König, Aller„gnädigster Kaiser und Herr.** Ich „übergehe den Titel **Majestät**, den er mit „allen andern gekrönten Häuptern gemein hat.

„Das Wappen des Kaisers und des Reichs „ist ein schwarzer, mit ausgebreiteten Flügeln

„schwe-

„schwebender Adler mit zween Hälsen und Köpfen
„im goldnen Felde; und über den Köpfen des
„Adlers erblickt man die kaiserliche Krone.

„In Ansehung fremder Staaten bestehen
„die Vorzüge des Kaisers theils in obigem Titel,
„theils auch darinnen, daß er von allen andern
„gekrönten Häuptern und Staaten in Europa
„für den ersten europäischen Potentaten gehal-
„ten, und folglich auch ihm und seinen Ge-
„sandten allenthalben der Rang gelassen wird;
„welches vermuthlich davon herrühren mag,
„daß die ersten carolingischen Kaiser ehedem Kö-
„nige zu Vasallen hatten, und überhaupt in
„ältern Zeiten die Könige zu schwach waren,
„um dem Kaiser den Vorrang streitig zu ma-
„chen. In so fern ist also dieser Vorrang nicht
„so wohl die Frucht einer Prärogativ, die der
„Würde des Kaisers anklebte, als vielmehr
„bloß eine Folge von der Einwilligung der an-
„dern Potentaten, und mithin nicht so wohl ein
„Recht, als vielmehr nur ein Vertrag.

„In der deutschen Reichs-Verfassung wird
„der Kaiser für einen Monarchen erkläret, der
„seine Gewalt lediglich von Gott habe; mithin
„kann ihm dieselbe, zu folge dessen, Niemand
„nehmen, als Gott und der Tod. Die Chur-
„fürsten behaupten jedoch, der Kaiser werde

„seiner Krone verlustig, wenn er seinen Eid „bricht: allein in den Gesetzen ist dieser Satz „nicht gegründet; diese thun eigentlich weiter „nichts, als daß sie alles, was der Kaiser wi= „der seine beschworne Wahl=Capitulation thun „würde, zum voraus für null und nichtig er= „klären, und zugleich den Ständen die Frey= „heit lassen, ihn mit Gewalt zu Erfüllung sei= „ner beschwornen Verpflichtungen zu zwingen.

„Ueberhaupt sind die Meynungen in Ab= „sicht auf den Umfang der kaiserlichen Macht= „vollkommenheit ziemlich getheilt. Einige glau= „ben, der Kaiser könne alles thun, was ihm die „Reichs=Gesetze nicht untersagten; andre hin= „gegen meynen, er könne weiter nichts thun, „als gerade dasjenige, was ihm eben diese Ge= „setze ausdrücklich verstatteten. Zum Exem= „pel: wenn er einen Fürsten, oder irgend einen „neuerdings erhobenen Reichs=Stand, zu Sitz „und Stimme auf dem Reichstage befördern „will; so wird hierzu erst die Einwilligung der „Churfürsten und desjenigen Collegiums erfo= „dert, worinnen ein solcher Reichsstand aufge= „nommen werden soll. Eben so nothwendig „ist auch dergleichen Einwilligung des Reiches, „wenn erledigte Reichs=Lehen vergeben, neue „Churfürsten ernannt, ein Reichs=Lehen ver=

„äußert

„äußert oder verpfändet, Reichs-Steuern erhoben, Reichs-Festungen befestiget werden sollen, u. s. w.

„Die zuverläßigen Einkünfte des Kaisers bestehen dermalen bloß in einigen geringen Steuern, welche unterschiedliche Reichsstädte dem Kaiser jährlich geben: allein entweder haben sich die meisten Städte davon losgemacht, oder es sind diese Steuern auf mancherley Weise an andre Stände des Reichs, oder auch wohl gar an Privat-Personen gerathen; und was itzt noch einkömmt, mag etwan 12,000, oder höchstens bis 20,000 Gulden betragen. Die beiden Kaiser, Carl der Sechste und Carl der Siebente, suchten zwar die Kron-Steuer, welche ehemals alle Juden im Römischen Reiche dem Kaiser beym Antritte seiner Regierung erlegen mußten, und ihren jährlichen Opfer-Pfennig um Weihnachten wieder einzuführen; aber sie konnten damit nicht durchdringen.

„Unter die ungewissen Einkünfte gehören die Reichs-Hofraths-Gefälle, (die aber alle vertheilet und angewiesen sind,) freywillige Geschenke einzelner Reichsstände, oder eines und des andern Collegiums derselben, und freywillige Geschenke der Reichs-Ritterschaft.

„Was man Römer-Monate nennt, „ist eine Subsidie oder Reichssteuer, die an„fänglich eingeführt ward, um die Kosten zu „der Reise zu bestreiten, welche die Kaiser ehe„mals nach Rom thaten, wenn sie sich daselbst „krönen lassen sollten. Diese Steuer war ohne „Zweifel für damalige Zeiten beträchtlicher, als „sie nunmehr seyn kann, weil damals das Geld, „und überhaupt die edlern Metalle seltener, als „itzt, und mithin auch desto mehr werth waren „und galten. Daher sind dann diese Römer„Monate nachmals stark erhöhet worden, indem „statt Eines Römer-Monats insgemein vier bis „fünf, und im Nothfalle gar noch mehr gege„ben werden; welches gleichwohl noch immer „so sehr wenig ist, um damit die kaiserliche „Würde zu behaupten, daß es allerdings das „eigne Interesse der Deutschen erfodert, diese „Würde, wo möglich, einem Prinzen zu er„theilen, der von Haus aus reich und mächtig „ist. (Als der Kaiser Carl der Siebente „seine Erblande entbehren mußte, wurden ihm „einmal funfzig Römer-Monate bewilliget.)

„Der Kaiser hält, als Kaiser, kein Kriegs„heer, sondern das Reichs-Kriegsheer „wird von den Reichs-Ständen gestellt. Die „Mannschaft, die jeder Reichsstand zur Zeit

„eines

„eines Reichs = Krieges liefern, unterhalten und „ergänzen muß, und die man sein Reichs= „und Krais=Contingent nennt, wird in „jedem Kraise zu gewissen Regimentern zusam= „mengesetzt; wie denn auch jeder Krais seine „besondre Krais = Generalität hat. Im J. „1681 ward auf dem Reichstage der Fuß aus= „findig gemacht und vom Kaiser genehmiget, „daß zur einfachen Ausrüstung vierzig tausend „Mann anfgebracht werden, hiervon aber zwölf „tausend Mann aus Reiterey, und acht und „zwanzig tausend Mann aus Infanterie beste= „hen sollten. Dieser Fuß ist auch beybehalten, „aber in den folgenden Zeiten zu mehrern ma= „len die Anzahl dreyfach beschlossen worden.

„Der Kaiser kann auch, ohne Bewilligung „der Reichsstände auf offenem Reichstage, kei= „nen Reichskrieg anfangen. Beschließt „aber das Reich einen Reichskrieg; so muß die „Reichs = Generalität sammt den Kriegsraths= „Directoren und Räthen von dem Kaiser und „den gesammten Ständen, und zwar von Ka= „tholischen und Protestanten eine gleiche Anzahl „ernannt, und nebst dem ganzen Kriegsheer in „des Kaisers und Reiches Pflicht genommen, „der Krieg aber den Reichs = Verordnungen, „der Executions = Ordnung, dem Westphälischen

„Frie=

„Friedensschluß, und den auf solche Reichs-„kriegs-Fälle ergangenen Reichsschlüssen ge-„mäß geführt werden. Es wird auch zur Zeit „des Kriegs eine Reichs-Operations-„Casse errichtet, zu welcher jeder Reichsstand „nach einem bestimmten Anschlage sein Contin-„gent giebt.

Vor Alters reisten die Kaiser von Zeit zu „Zeit in allen Gegenden von Deutschland her-„um, um in den Streitigkeiten ihrer Untertha-„nen das Recht zu sprechen. Sie hatten auch „damals in allen Provinzen ihre Schlösser, wo „sie wechselsweise so lange ihren Hof hielten, „bis alle anhängig gemachte Sachen abgethan „waren. Mithin hatten sie eigentlich keinen be-„ständigen Wohnsitz. Der Kaiser Ludwig „aus Bayern war der erste, der seinen Wohn-„sitz in seinen Erblanden nahm. Diesem Bey-„spiele thaten es seine Thronfolger nach. Carl „der Vierte und Wenzel brachten einen „guten Theil des Jahrs in Böheim zu; Ro-„bert lebte meistens in der Pfalz, Sigis-„mund gar in Hungarn; Carl der „Fünfte aber, und dessen Erbfolger, haben „sich meistens immer im Oestreichischen „aufgehalten. In der Wahl-Capitulation „aber ist verordnet, daß der Kaiser seinen Wohn-

„sitz

„sitz beständig im deutschen Reich halten soll, „so lange nicht wichtige Ereignisse ein andres „erfodern.

„Dieser Monarch ist das Haupt des Reichs, „und der oberste Richter darinnen; und eben „dieser Eigenschaft wegen sprechen die höchsten „Reichs-Gerichte in seinem Namen. Eben „dieser Eigenschaft wegen regiert er die öffent„lichen Angelegenheiten, ertheilt die Gewalt, „Urthel in der letzten Instanz zu sprechen, und „können auch die auf dem Reichstage versam„melten Stände nichts ohne seine Bestätigung „thun.

„Er besitzt das Recht der erste Bitte (Jus „primariarum Precum), kraft dessen er in allen „Stiftern und Klöstern des deutschen Reiches, so „wohl katholischen, als evangelischen, (bey „den unmittelbaren, wo er es vor dem West„phälischen Frieden ausgeübt hat, bey den mit„telbaren aber, wenn er am 1sten Januar 1624 „im Besitze gewesen ist,) in der Zeit seiner Re„gierung einmal eine Pfründe an eine, nach den „Statuten derselben, dazu tüchtige Person ver„geben kann, die, wenn sie eine erledigte Stelle „mit Vorzeigung der kaiserlichen Bitte bey „dem, der sie zu vergeben hat, binnen Monats-

„fri-

„frist sucht, allen andern vorgezogen werden
„muß.

„Er hat auch das Recht, Commissarien
„zu den Wahlen der Erzbischöfe, Bischöfe und
„Aebte zu schicken, damit die Wahlen mit der
„gehörigen Ordnung geschehen; jedoch darf der
„kaiserliche Commissarius bey der Wahl selbst
„nicht zugegen seyn, obwohl seine Gegenwart
„zuweilen Einfluß auf die Wahl haben kann,
„und nicht selten wirklich hat.

„Auch die akademischen Würden, welche
„die Universitäten ertheilen, können bloß in sei-
„nem Namen ertheilet werden; und die Privi-
„legien, die er giebt, gelten im ganzen deut-
„schen Reiche.

„Als Ober-Lehnsherr über alle Reichs-Le-
„hen vergiebt er die erledigten Lehen und ertheilt
„darüber die Belehnung, die, wenn es Reichs-
„fürsten oder gar Churfürsten sind, dadurch
„empfangen wird, daß der Lehnsmann kniend
„vor dem kaiserlichen Thron auf das heilige
„Evangelium den gewöhnlichen Vasallen-Eid
„leistet, und so dann das Heft des entblößten
„kaiserlichen Degens küßt. Unmittelbare
„Reichsgrafen, Aebte und andre geringere Va-
„sallen empfangen die Belehnung mit ihren Le-
„hen stehend vor dem Reichs-Hofrath, und
„zwar

„zwar entweder in Person, oder durch einen Ab-
„geordneten. Jedoch leisten auch hier die ed-
„len Grafen aus Italien kniend ihren Vasallen-
„Eid. Es ist bey alle dem noch anzumerken,
„daß der Kaiser alle diese Rechte bloß unter der
„Bedingung genießt, daß er nichts thut, was
„entweder wider die Reichs-Gesetze läuft, oder
„was irgend einem Gliede des Reichs, und in-
„sonderheit der Landeshoheit desselben, nach-
„theilich werden kann.

„Die Kaiserinn hat Theil an dem Rang
„und der Würde ihres Gemahls, aber auf kei-
„ne Weise an der Regierung des Reichs; es
„wäre denn, daß sie durch die Gefälligkeit oder
„Schwachsinnigkeit des Gemahls dazu berechti-
„get würde. Sie hat auch so gut, wie der
„Kaiser, ihre Erz-Beamten: So ist ihr Erz-
„Kanzler der Bischof und Abt zu Fulda, (für
„den jedoch diese Würde mehrentheils nur ein
„Ehrentitel ist, indem die wirklichen Verrich-
„tungen des Abtes bey der Krönung der Römi-
„schen Kaiserinn hauptsächlich darinnen beste-
„hen, daß er ihr, wann sie gekrönt ist, die
„Krone, so oft es nöthig ist, abnimmt, dieselbe
„hält, und sie ihr wieder aufsetzt.) Ihr Erz-
„Caplan ist der Benedictiner-Abt zu Sanct-
„Maximin (bey Trier); und ihr Erz-

„Mar-

„Marschall der Fürst-Abt zu Kempten, der
„ihr auch wegen dieses Erz-Amtes bey ihrer
„Krönung den vom Einweiher ihr übergebnen
„Scepter zuweilen abnimmt und wieder zustellt.
„Die Oberhofmeisterinn ist bey Hofe eine sehr
„angesehene Person.

„Deutschland hat, wie alle andern Staa-
„ten, seine besondre Regierungsform, und folg-
„lich auch ein Staats-Recht, das ihm ganz
„eigen ist. Es hat aber diese Regierungsform
„unter den Staats-Veränderungen, wodurch
„dieses Reich von seinem Ursprung an bis zum
„Westphälischen Frieden immer erschüttert wor-
„den ist, mancherley Veränderungen erlitten.
„Die ersten Einwohner des Landes, die in klei-
„nen Gegenden zertheilt lebten, traten hernach
„zusammen und machten verschiedne Nationen
„aus, die weder geschriebne Gesetze, noch Ge-
„richtshöfe hatten, und sich selbst nach einem
„gewissen Herkommen regierten, dessen Gebräu-
„che viel von der Wildheit ihrer Sitten an sich
„hatten. Da sie nun nachher von den Fran-
„ken, und in der Folge von Carl dem
„Großen besieget worden waren; so wurde,
„von selbiger Zeit an, ihre Regierung schlecht-
„weg monarchisch. Als aber hernach die Ab-
„kömmlinge dieses großen Fürsten ausgestorben

„waren;

„waren; so gaben sich die Stände selber ein „Oberhaupt, dessen Gewalt sie verringerten, „um desto mehr ihre eigne Macht zu vergrös„sern: und gerade diese Revolution war die „Wiege der Größe des Reichs. Insonderheit „trugen die Unruhen im Reiche, die von den „Päbsten mit Vorsatze genährt wurden, unge„mein viel zur Erweiterung dieser Reichs-Va„sallen-Gewalt bey: denn auf der Einen Seite „waren die Geistlichen, weil sie ihrem geistli„chen Oberhaupte, dem Pabst, anhiengen, alle„mal in Bereitschaft, das Joch des regierenden „Herrn abzuschütteln; da sich indessen auf der „andern Seite die fürstlichen Layen immer „mehr dadurch zu vergrößern suchten, daß sie „sich dem verfolgten Monarchen nützlich und „unentbehrlich zu machen wußten. Ueberhaupt „waren in selbigen Zeiten noch gar keine allge„meinen Gesetze vorhanden, wodurch die wech„selseitigen Gerechtsamen und Pflichten gehörig „bestimmet und festgesetzt gewesen wären. In „der Folge erst regulirte Carl der Vierte „einen Theil davon durch die güldne Bulle; „aber er schaffte freylich nicht alle Mißbräuche „ab. Das Recht des Stärkern war und blieb „immer der Staats-Ordnung entgegen; und „man dachte dasselbe jedes mal zur Genüge ge-

„rechtfertigt zu haben, wenn man seinen Geg„ner im Zweykampf ums Leben brachte.

„Dieser grausame Gebrauch artete von „Zeit zu Zeit in einen innerlichen Krieg derge„stalt aus, daß das deutsche Reich lange Zeit „hindurch der Herrsch- und Ehrsucht der Für„sten zum Raube ward und immer allerhand „Unglück über sich ergehen lassen mußte. Man „war auch so wenig vermögend, diesem Uebel „zu steuern, daß man sich vielmehr genöthigt „sah, dasselbe dadurch zu verstärken, daß man „es von gewissen Formalitäten abhängig mach„te, mittelst deren Beobachtung man sein Recht „durch Rauberey, Plünderung und Mordbren„nerey immer weiter treiben konnte. Eben „daher rührte jene zahlreiche Menge von „Schlössern, welche die Einen erbauten, um „ihre Raubereyen desto sicherer treiben zu kön„nen, und die andern, um sich vor dergleichen „Straßenraube wenigstens in Sicherheit zu sez„zen. Daher rührten jene Verbrüderungs„Verträge, jene Bündnisse, welche die Städte „zu ihrer gemeinschaftlichen Vertheidigung mit „einander schlossen.

„Einige Kaiser, welche von der Nothwen„digkeit, dieser Art von Unordnungen zu steuern, „in ihrem Herzen überzeuget waren, ließen sich

„ange-

„angelegen seyn, Ruh und Sicherheit herzustel„len. Die Fürsten selbst wurden es ebenfalls „überdrüßig, das Räuber-Handwerk zu trei„ben, und sich zur Strafe für ihre eignen Rau„bereyen wiederum die Erpressungen dieses und „jenes stärkern oder glücklichern Nachbars ge„fallen zu lassen; sie fiengen daher endlich im „Ernst an, auf die Ruh ihres Vaterlandes zu „denken, und beredeten den Kaiser **Maximi„lian den Ersten** zu Errichtung jenes be„rühmten **Landfriedens**, welcher in der Fol„ge so oft von seinen Nachfolgern auf dem Kai„ser-Throne bestätiget worden ist.

„Der Zweck dieses wichtigen Reichs-Ge„setzes war, den einheimischen Kriegen vorzu„beugen, und die Stände zu nöthigen, daß sie „ihre Streitigkeiten unter einander vor Gericht „anhängig machen, und dann die Entscheidung „ihrer Ansprüche von dem Ausspruche der Ge„richte erwarten sollten. Das Gesetz verbietet „zu dem Ende die Ausfoderungen und die Zwey„kämpfe, erkennt über die Störer des Landfrie„dens und deren Anhänger die Reichs-Acht: „und damit den Fürsten aller Vorwand benom„men würde, sich selbst Recht zu schaffen, so „wurde das kaiserliche und Reichs-Kammer„Gericht gestiftet, vor welchem ihnen das Recht

„nach den Reichs-Gesetzen gesprochen wer„den soll.

„Ohne allen Zweifel würden durch die Ent„scheidungen dieses Landfriedens die minder „mächtigen Stände vor der Unterdrückung und „den Ungerechtigkeiten der mächtigern gesichert „seyn, wenn man es sich zur Pflicht machte, „die Verfügungen desselben zu befolgen. Aber „so war selbst der mächtige Kaiser Carl der „Fünfte zu mehrern malen genöthigt, dieses „Gesetz zu erneuern; und der letzte und neueste „Landfriede, der auch im Westphälischen Frie„densschlusse wiederum bestätiget ward, ist der„jenige, den man noch dermalen, als den deut„lichsten und umständlichsten, anzuführen pflegt.

„Eben hatte das deutsche Reich angefangen, die „beglückten Einflüsse dieses Gesetzes zu empfinden, „als eine unglückliche Religions-Streitigkeit *) „jene

*) Aber diese fatale dispute de Religion, wie sie der Verf. zu nennen beliebt, hat doch den Anlaß zu unendlicher Aufklärung, selbst unter denen gegeben, die noch itzt am Pabstthum hängen. Das erkannte schon längst ein großer Theil der katholischen Fürsten und Gelehrten; und vermuthlich ist die Zeit nunmehr nahe, da es vollends

„jene vollkommene Eintracht, wodurch die Ruhe „der Völker gesichert wird, mit einmal wieder „aus dem Reich, und vielleicht auf ewig, ver„bannte. Die Uneinigkeit verbreitete sich, wie „ein Sturmwind, mit der größten Geschwin„digkeit aus den Schulen bis an die Höfe der „regierenden Herren. Unterschiedliche Fürsten, „die wegen angeblicher Geld-Erpressungen *) „des Römischen Hofes schon seit langen Zeiten „wider die Päbste aufgebracht und erbittert ge„wesen waren, ergriffen mit eifriger Begierde „die Gelegenheit, die ihnen angeboten wurde, „das Joch der Römischen Kirche abzuschüt„teln **). Luther selbst gab ihnen die Waf-

vollends von allen erkannt werden wird, die bisher noch auf die Glaubens-Reformation geschmäht haben. U.

*) Ob diese Geld-Erpressungen nur angeblich, und nicht wirklich waren, darüber lese man nur Michael Ignaz Schmidts, (der doch selbst ein katholischer Geschichtschreiber ist,) Geschichte der Deutschen im 3ten und 4ten Bande hin und wieder. Kann wohl eine böse Sache, durch dreiste Abläugnung, gut werden? Vor Gerichte zuweilen ja; aber in der Geschichte nie. U.

**) Also war es denn doch ein Joch? U.

„fen in die Hände, sich des Erbtheiles der Kir„che *) zu bemächtigen: und da man den er„sten Anfang zu wenig geachtet hatte; so war „hernach nichts weiter vermögend, dem Fort„gange der einreißenden Unordnung zu weh„ren **). Eigennutz, Ehrgeiz, Herrschsucht, „Neid, Liebe so gar und Haß, kurz, alle Lei„denschaften, verkleidet unter dem äußerlichen „Scheine des Eifers für eine gute Sache, wur„den wechselsweise die Triebfedern dieser großen „Bewegungen. Das ganze deutsche Reich „theilte sich in verschiedne, einander entgegen„gesetzte Factionen, die sich gleichsam ver„schwuren, einander wechselsweis aufzureiben. „Auf diese Art wurde Deutschland zum Schau„platz eines verderblichen Krieges, von dem „das Reich erschüttert ward, und in dem das „Land mehr als einmal in Gefahr gerieth, unter „seinen eignen Trümmern begraben zu werden.

„Carl

*) Welches ist dieses Erbtheil, da Christi Reich, wie er selbst sagt, nicht von dieser Welt ist? U.

**) Wäre das Werk nicht von Gott gewesen, so hätte es auch, wie Gamaliel sagte, nicht bestehen können: denn man unterließ von Seiten des Römischen Hofes keine Gewaltthätigkeit, es zu unterdrücken. U.

„Carl der Fünfte dachte die Ruhe durch „den berühmten Religions-Frieden wie„der herzustellen, welcher durch die Gerecht„same, die den Protestanten darinnen einge„räumt wurden, dem Reiche, so zu sagen, eine „ganz andre Gestalt gab, als es vorher gehabt „hatte. In diesem Frieden, der mit Bewilli„gung sämmtlicher Reichsstände geschlossen „wurde, wird allen Ständen von der Augspur„gischen Confeßion die freye und ungehinderte „Uebung ihres Gottesdienstes zugesichert. Kraft „desselben sollen auch diejenigen unter ihnen, „die sich der Kirchen-Güther, welche in ihrem „Gebiete lagen, bemächtiget hatten, bey dem „Besitze derselben gelassen werden. Zugleich „wird allen Privat-Leuten ohne Unterschied „frey gestellt, eine andre Religion auch wider „den Willen ihres Landesherrn anzunehmen, „ihre Güther zu verkaufen, und aus dem Lande „zu ziehen; jedoch wird den Ständen verboten, „daß sie einander nicht wechselsweis ihre Unter„thanen abspänstig machen, oder sie wegen der „Gegenstände ihres Glaubens beunruhigen und „quälen sollen. Jedweder Bischof, Prälat „oder Innhaber einer katholischen Pfründe „wird des Einkommens aus seiner Pfründe „verlustig, so bald er zur protestantischen Reli-

„gion übertritt; und die Wiederbesetzung seiner, „durch den Uebertritt erledigten Stelle fällt „dem ordentlichen Collator anheim.

„Im Westphälischen Frieden ist hernach „auch die höchst billige Verfügung getroffen „worden, daß diese Entscheidung, die unter dem „Namen der Kirchen-Reservaten bekannt „ist, eben so gut wider die Innhaber lutheri„scher Pfründen, welche eine andre Religion „annehmen würden, gelten solle. Und dieser „Friedensschluß, der die Gewalt des Kaisers „auf allen Seiten einschränkte, hat dagegen „das Ansehen der Stände erweitert, und es „dergestalt festgesetzt, daß seitdem die Stände „wirklich erst zu der Höhe von Macht gelanget „sind, in der wir sie heut zu Tage sehen. Da„her wird auch dieser Friedensschluß als das „hauptsächlichste Staats- und Grund-Gesetz „des deutschen Reiches betrachtet.

„Aus dieser kurzen Vorstellung der Revo„lutionen in Germanien kann man leicht er„sehen, wie dieses Land ehedem einer monar„chischen Regierung unterworfen, wie diese „Regierungs-Form nachher vernichtet worden „ist, und durch was für Mittel die Stände zu „dem Ansehen gelanget sind, dessen sie nunmehr „genießen. Diese Revolutionen haben nicht

„nur

„nur den Anlaß zur Entstehung des deutschen „Staats-Rechtes gegeben, sondern auch nicht „wenig zu dessen Vervollkommnung beygetragen. „Dieses Recht, dessen Gegenstand die Regie„rungs-Form, und die wechselseitigen Rechte „und Befugnisse des Hauptes und der Glieder „des Reiches betrifft, gründet sich auf die Ge„setze der Nation, als da sind die güldne Bulle, „die Wahl-Capitulationen der Kaiser, der „Westphälische Friede, die Reichs-Abschiede, „der Landfriede, der Religions-Friede, u. s. w. „denen das Oberhaupt des Reichs eben so wohl, „als die Stände desselben, unterworfen ist.

„Die Formalität ihrer Bekanntmachung „hat zu allen Zeiten eine Art von Reichstagen „erfodert, auf welchen sich die Stände auf Er„fodern des regierenden Oberhauptes versam„melten, um sich über die öffentlichen Angele„genheiten zu berathschlagen. Wann diese Be„rathschlagungen zu Ende giengen, so wurden „die Artikel, worüber man mit einander einig „geworden war, zusammengetragen; und diese „Sammlung, die am Ende des Reichstages „bekannt gemacht ward, hieß ein Reichs-Ab„schied. Vor Alters wurden diese Reichs„schlüsse lateinisch niedergeschrieben; und dieser „Gebrauch ist unausgesetzt bis zum Kaiser

„Maximilian beybehalten worden, unter „dessen Regierung die deutsche Sprache durch„gängig in öffentlichen Verhandlungen einge„führt wurde. Diese Reichs-Abschiede haben „jedoch nicht eher Gesetzes-Kraft, als bis der „Kaiser seine Einwilligung dazu giebt, und sie „von diesem Fürsten mit Beystimmung der „Stände bekannt gemacht sind.

„Die Schriftsteller sind über die wahre „Form der Germanischen Regierung nicht zum „besten einstimmig. Einige machen sie zu „einem System conföderirter Republiken; an„dre wieder zu einer Mischung von Monarchie, „Aristokratie und Demokratie. Die Monarchie „dieses Reichs erhellt daraus, daß alle Glieder „der Nation schuldig sind, dem Kaiser den Eid „der Treue zu leisten, und bey ihm die Beleh„nung mit ihren Ländern bittlich zu suchen. „Die Aristokratie ist daher zu schließen, weil „dieser Monarch ohne Beytritt der Stände und „ihrer Stimmen nichts beschließen kann; und „die Demokratie ist sichtbar an den unmittel„baren oder Reichs-Städten, welche Sitz und „Stimme auf den Reichstagen haben. Noch „andre machen das deutsche Reich zu einer ein„geschränkten Monarchie, deren gesammte Glie„der nur einen einigen Oberherrn oder obersten „Richter erkennen, der in der Ausübung seiner

„obrist-

„obristrichterlichen und oberherrlichen Gewalt „als Herr mit ihnen spricht, der in seinem Na„men allein alle Gesetze publicirt, und an dem „sie allesammt das Verbrechen beleidigter Ma„jestät begehen können.

„Die aristokratische Form ist vielleicht in „der gegenwärtigen Verfassung die schicklichste, „die Regierung des Reiches, so wie es auf dem „Reichstage versammelt ist, zu bezeichnen. „Außer dem Reichstag ist es eine Lehens-Re„gierung, in der die Vasallen die Gerechtsame „einer Souveränetät, welche durch die Natio„nal-Gesetze eingeschränkt ist, erlanget haben. „Das deutsche Reich erkennt zwar ein Ober„haupt; aber es erkennt keinen Herrscher: denn „in der That ist hier gar nicht die Rede von „einem der unumschränkten Monarchen, deren „Begehren schon Willensmeynungen, deren „Willensmeynungen schon Befehle wären, und „deren Befehle zu Gesetzen würden.

„Worinnen besteht denn nun aber die eigen„thümliche und besondre Würde eines Kaisers, „und worinnen soll sie bestehen? Es ist die „Würde eines großen Fürsten, der regiert; „eines einsichtsvollen Oberhauptes, das den „Vorsitz führt; eines liebenswürdigen Monar„chen, der nur leitet oder anführt; zuweilen

„auch

„auch eines Herrn, der befiehlt, der aber nie „vergessen darf, daß er regierenden Herren be„fiehlt. Um einen Kaiser mit einem einzigen „Zuge zu schildern, so soll er das Ebenbild Got„tes auf Erden seyn, der seinen Geschöpfen „seine Befehle kund thut, der sie ihnen einschärft, „der aber, um sich Gehorsam zu verschaffen, „nur selten Gewalt, nur selten seine höchste „Macht anwendet.

„Die Beschaffenheit dieser Regierung er„fodert öffentliche Versammlungen, die unter „dem Namen der Reichstage bekannt sind, auf „welchen der Kaiser mit den Fürsten und Stän„den über alle die Angelegenheiten rathschlagt, „deren Entscheidung von der durchgängigen „Einwilligung abhängt. Das Recht, die „Stände zusammen zu berufen, kömmt dem „Oberhaupte des Reiches zu; jedoch ist er ge„halten, wegen der Zeit, wenn, und des Or„tes, wo die Stände zusammen kommen sollen, „zuförderst die Churfürsten zu Rathe zu ziehen.

„Diese Ausschreibung des Reichstags, oder „Berufung der Stände dazu, geschieht durch „gedruckte, und vom Kaiser selbst unterschrieb„ne Patente, die in Gestalt eines Schreibens „gemeiniglich sechs Monate vor dem Anfange „des Reichstags an jeden Reichsstand besonders

„abge-

„abgeschickt werden, und die zugleich den An-
„laß und die wichtigsten Gegenstände der anzu-
„stellenden Berathschlagungen kürzlich namhaft
„machen.

„Zu folge eines alten Privilegiums sollte „jeder neu erwählte Kaiser seinen ersten Reichs- „tag nach Nürnberg ausschreiben: aber „wenn auch schon dieser Gebrauch seit den Zei- „ten Carl des Fünften nicht immer beob- „achtet worden ist; so erfodert doch das Gesetz „wenigstens, daß der Reichstag in einer Reichs- „stadt gehalten werde. Der itzige Reichstag, „dem seiner langen Dauer wegen die Benennung „des immerwährenden Reichstages „beygelegt worden ist, wird seit dem J. 1663 „zu Regensburg gehalten; und wie es „scheint, so hat er sich daselbst auf immer fest- „gesetzt. Sollte er dereinst wieder einmal auf- „hören; so verspricht doch der Kaiser, wenig- „stens alle zehn Jahr, oder doch jedes mal, „wann es die Bedürfnisse und die Ruhe des „Reichs erfodern würden, und zwar allemal „mit Einwilligung der Churfürsten oder auf „deren Ansuchen, einen auszuschreiben.

„Vor Alters erschien der Kaiser in Person „auf dem Reichstage; seitdem aber der Reichs- „tag seine Sitzungen ununterbrochen fortsetzt,

„ist

„ist seine Gegenwart auf demselben gewisser
„Maaßen unmöglich geworden. Er sendet da-
„her an seiner Statt einen Principal-Com-
„missarius, der seine Stelle vertritt, und
„der heutiges Tages allemal ein Fürst ist, dem
„auch insgemein ein Con-Commissarius
„zugeordnet wird, welches immer ein alter
„Reichs-Hofrath, ein in den Adel- oder Frey-
„herrn-Stand erhobner Rechtsgelehrter ist:
„und beide lassen sich durch Beglaubigungs-
„Briefe zu ihrem Geschäfft autorisiren.

„Der Churfürst von Maynz, oder des-
„sen Gesandter führt, als des heiligen Römi-
„schen Reichs Erzkanzler durch Germanien,
„auf Seiten der Stände das allgemeine Di-
„rectorium, und bringt die Sachen, die in Be-
„rathschlagung gezogen werden sollen, in Vor-
„trag; und die Angelegenheiten werden nicht
„etwan nach der willkührlichen Ordnung, die
„der Kaiser vorschreiben wollte, sondern dar-
„nach entschieden, nachdem sie mehr oder weni-
„ger Einfluß auf die Bedürfnisse der Nation,
„oder auf diesen oder jenen Reichs-Krais in-
„sonderheit haben.

„Die Reichsstände theilen sich bey ihren
„Berathschlagungen in drey Collegien, nämlich
„in das churfürstliche, fürstliche und
„reichs-

„reichsstädtische, wovon die erstern beiden „die höhern Reichs-Collegien genannt „werden. Jedes Collegium hat seine eignen „Haupt- und Neben-Zimmer; alle drey Col„legien aber versammeln sich zu Anhörung des „kaiserlichen Vortrags, und bey der Auswech„selung der Schlüsse der beiden höhern Reichs„Collegien gegen das reichsstädtische, auf dem „Re- und Correlations-Saal.

„In dem höchsten Reichs-Collegium führt „der Churfürst von Maynz den Vorsitz, und „der König von Böheim hat in demselben „keine Stimme, weil er nur dann als ein Chur„fürst betrachtet wird, wann ein Kaiser oder „ein Römischer König erwählet werden soll.

„Die Reichsfürsten theilen sich in zwo „Bänke, in die geistliche, und in die weltliche „Bank. Auf der so genannten geistlichen Bank „sitzen die geistlichen Fürsten, nebst den Erz„herzogen zu Oestreich und Herzogen zu Bur„gund; und zwar wechselt Oestreich mit „Salzburg täglich in der ersten Stelle ab. „Sie wechseln auch bey jeder Materie, und je„desmal macht der Erzherzog den Anfang. Es „haben auch die Directorien der Reichs-Prä„laten unten auf dieser Bank ihren Sitz. Die „übrigen Reichs-Prälaten sitzen zwar nicht auf

„dieser

„dieser Bank, aber doch mit im Fürsten-Col-
„legium. Auf der weltlichen Bank sitzen die
„übrigen weltlichen Fürsten, und die Directo-
„rien der Reichsgrafen; die übrigen Reichs-
„grafen aber haben ihren besondern Platz im
„Reichsfürsten-Rath. Auf einer Quer-Bank
„sitzen die Bischöfe von **Lübeck** und von **Os-
„nabrück**, wann letztrer evangelisch ist.

„Die Stimmen werden nicht vom jedes-
„maligen Director, sondern vom Reichs-Erb-
„Marschall oder von dem Gesandten desselben
„gesammelt, und zwar so, daß die Umfrage von
„einem geistlichen zu einem weltlichen Fürsten
„immer abwechselnd geschieht. Das Nämliche
„wird auch vom Director des reichsstädtischen
„Collegiums beobachtet, indem die Umfrage
„da wechselsweise von der Rheinischen zur
„Schwäbischen Bank geht.

„Es ist bräuchlich, daß die beiden hö-
„hern Reichs-Collegien die Conferenz mit dem
„reichsstädtischen Collegium so lange ausgesetzt
„seyn lassen, bis sie beide selbst mit einander
„einstimmig sind, um diesem Collegium als-
„dann ihr Gutachten zu eröffnen. Ist nun
„das Gutachten der Städte dem Gutachten der
„höhern Collegien gleichförmig, so wird ein
„**Schluß der drey Reichs-Collegien**

„zu

„zu Papiere gebracht, und aus diesem ein „Reichs-Gutachten an den Kaiser oder „dessen Principal-Commissarius abgefaßt. Sind „aber nur zwey Collegien mit einander einig; „so wird ihr Schluß, nebst dem besondern „Schlusse des dritten Collegiums, statt eines „Reichs-Gutachtens, der kaiserlichen Commis„sion übergeben. Wenn nun der Kaiser ent„weder das Reichs-Gutachten, oder den Schluß „zweyer Reichs-Collegien genehmigt; so wird „daraus ein verbindlicher Reichsschluß, der „dann auch so gleich zur Vollstreckung, und am „Ende des Reichstags in den Reichsab„schied gebracht wird.

„Die Urkunde, wodurch der Kaiser die „Schlüsse der Reichs-Collegien bestätigt, heißt „ein Ratifications-Decret; und eben die „Reichsschlüsse, wann sie vom Kaiser, vom „Churfürsten zu Maynz, und von einigen „Abgeordneten der Stände am Ende jedes „Reichstags unterschrieben und besiegelt wor„den sind, heißen dann Reichs-Abschiede „(recessus Imperii), die dann publiciret und „zur Protokollirung und Befolgung an die Höfe „der Reichsstände adreßiret werden.

Wenn sich nicht zum wenigsten zwey Reichs„Collegien über einen gemeinschaftlichen Schluß

„vereinigen können, oder wenn ein solcher „Schluß auch so gar von allen drey Collegien „bereits unterschrieben ist, aber vom Kaiser „nicht genehmiget wird; so bleibt die ganze Sa„che unausgemacht.

„Aus alle dem, was ich bisher gesagt „habe, folgt, daß nicht nothwendig Einstim„migkeit der drey Reichs-Collegien erfodert „werde, einen Reichsschluß zu bewirken; son„dern daß, nach der Strenge genommen, schon „aus der Stimme eines der höhern Reichs-Col„legien und des Städte-Collegiums ein Reichs„schluß erwachsen könne.

„Alles, was das ganze Reich intereßiren „kann, wird in jedem der drey Reichs-Colle„gien nach Mehrheit der Stimmen beschlossen; „ausgenommen, wenn Religions- oder solche „Sachen verhandelt werden, bey welchen die „Stände nicht als ein einiger Körper betrachtet „werden können, oder wo alle Katholiken und „alle Protestanten verschiedner Meynung sind. „In solchen Fällen kömmt es nicht auf die „Mehrheit der Stimmen an, sondern die „Stände theilen sich in das Corpus catholicum „und Corpus evangelicum (oder Evangelico„rum), da dann jenes den Churfürsten von „**Maynz**, und dieses den Churfürsten von

„Sach-

„Sachsen zum Director hat, indem beide
„Corpora alsdann besonders ihre Berathschla=
„gungen anstellen, und einander hernach ihre
„Entschliessungen durch ihren Director er=
„öffnen.

„Die geistlichen Fürsten haben auf dem
„Reichstag ihren Sitz zur Rechten, und die
„Weltlichen sitzen zur Linken. Die ersten sind der
„Erzbischof von Salzburg, der Hoch= und
„Deutschmeister, die Bischöfe von Bamberg,
„von Würzburg, von Worms, von
„Eichstädt, von Speyer, von Stras=
„burg, von Costnitz, von Augsburg,
„von Hildesheim, von Paderborn, von
„Freysingen, von Regensburg, von
„Passau, von Trident, von Brixen,
„von Basel, von Münster, von Osna=
„brück, von Lüttich, von Chur, von
„Lübeck und von Fulda. Neunzehn von
„diesen ein und zwanzig Bischöfen sind katho=
„lisch; der von Osnabrück ist wechselsweis
„ein Katholik und ein Protestant, und der Bi=
„schof von Lübeck allemal ein Lutheraner.
„Letztrer und der von Osnabrück, wenn er
„ein Protestant ist, sitzen auf einer besondern
„Quer=Bank. Außer den bisher genannten
„Bischöfen giebt es auch noch einige andre, die

F 2 „den

„den Titel von Fürsten des heil. Römischen
„Reiches führen, ob sie gleich nicht mehr Glie=
„der desselben sind; dergleichen sind die Erzbi=
„schöfe von Bisanz und von Camerich,
„und die Bischöfe zu Metz, zu Toul und zu
„Verdün. Auf der nämlichen Bank sitzen auch
„der gefürstete Abt zu Kempten, der gefür=
„stete Probst zu Elwangen, der Johanniter=
„Meister, der gefürstete Probst zu Berch=
„tolsgaden, die gefürstete Probstey Weis=
„senburg, die gefürsteten Abteyen Prüm,
„Stablo, und Corvey.

„Die Gesetzgeber = Macht im deutschen
„Reiche kam vor Alters bloß den Kaisern zu:
„aber diese Macht hat nach und nach immer
„mehr abgenommen, je mehr sich die Stände
„die Schwäche oder die Bedürfnisse der Kaiser
„zu Nutze gemacht, und diese Macht entweder
„mit Gewalt, oder durch freywilliges Nachge=
„ben der Kaiser, an sich gebracht haben. Vor
„dem Westphälischen Frieden war der eigent=
„liche Umfang der ständischen Gesetzgeber=
„Macht noch nie festgesetzt worden; und erst
„seit dieser Epoche haben die Stände von
„Rechts wegen eine unbeschränkte Gewalt, Ver=
„ordnungen, wie sie es für gut befinden, in
„ihrem Gebiet ergehen zu lassen, so fern diesel=
„ben

„ben nur nicht den allgemeinen oder besondern „Satzungen des deutschen Reichs entgegen „sind.

„Aus diesem ersten Rechte fließt nothwen- „diger Weise auch das Recht zur Verwaltung „der Justiz-Pflege. Daher haben denn die „Reichsstände die bürgerliche und peinliche Ge- „richtsbarkeit über ihre Unterthanen, und er- „nennen zu Verwaltung derselben eigne Obrig- „keiten, die entweder in der ersten Instanz, „oder nach eingelaufner Appellation erkennen. „Die Churfürsten haben (mit Ausnahme de- „rer, die durch besondre Verträge eingeschränkt „sind,) das Recht, über jede Sache und jede „Summe in der letzten Instanz zu entscheiden. „Was die übrigen Stände anlangt, so sind sie „meistentheils in ihrer Gerichtsbarkeit so ein- „geschränkt, daß die Streitigkeiten, worinnen „sie entscheiden können, sich nicht über vier- „hundert Gulden am Werthe belaufen dürfen. „Was drüber geht, gelangt durch Appellation „an den Reichshofrath oder an das kaiserliche „und Reichs-Kammergericht, es müßte denn „der Reichsstand, vor dessen Gerichten die „Sache anhängig ist, durch ein Special-Pri- „vilegium davon dispensiret seyn, auf welches

„die höchsten Reichs-Gerichte jedes mal Rück-
„sicht nehmen müssen.

„In Criminal-Sachen haben alle unmit-
„telbare Reichsstände ohne Ausnahme das
„Recht, in der letzten Instanz zu erkennen;
„und in solchen Fällen kann eine Appellation
„vom Reichs-Kammergericht anders nicht an-
„genommen werden, als wenn der Beklagte
„behauptet, er sey verurtheilet worden, ohne
„daß man seine Rechtfertigungs-Gründe gehö-
„ret habe, oder es sey eine Nullität im Ver-
„fahren begangen worden. In solchen Fällen
„hergegen, worinnen die Appellation angenom-
„men werden kann, müssen die höchsten Reichs-
„Gerichte nach den Gesetzen, Statuten und dem
„Herkommen jeder Landschaft und jedes Ge-
„bietes sprechen.

„Endlich haben die Stände auch die Macht,
„Dispensationen von der Minderjährigkeit zu
„ertheilen, Zahlungs-Anstände zu bewilligen,
„Privilegien, Begnadigungsbriefe, Herstel-
„lungs- oder Rehabilitations-Briefe, u. d. gl.
„zu geben. Sie haben auch die Civil- und
„Criminal-Gerichtsbarkeit über ihre Gemah-
„linnen, über ihre Kinder, über die abgefunde-
„nen Prinzen in ihren Ländern, und so gar über

„die unmittelbaren Reichsglieder, die darinnen „Domänen besitzen.

„Da das Recht, Münze zu prägen, eine „Folge von der Landes-Hoheit ist; so können es „zwar alle Stände, aber doch nie anders, als „den Gesetzen der Nation gemäß, ausüben. „In diesen Gesetzen sind der Titel und die Gel- „tung der Münz-Sorten vorgeschrieben, und „ist auch zugleich die Quantität von Zusatze, die „dazu gebrauchet werden darf, bezeichnet. Da „aber diese Gesetze eben nicht so gar beständig „beobachtet worden sind; so hat Deutschland „schon zu mehrern malen alle seine Münz-Sor- „ten verringert, und gar weit unter die in den „Münz-Verordnungen befohlne Geltung her- „untergesetzt gesehen. Der Reichstag hat zum „öftern Mittel in Vorschlag gebracht, die schlech- „ten Münz-Sorten auszurotten, und in allen „Reichs-Kraisen eine durchaus gleiche Münze „einzuführen: da aber ein jeder seinen Nutzen „von Verringerung der Münze ziehen wollte; „so ist es damit bisher noch zu keinem Defini- „tiv-Schlusse gekommen.

„Die Churfürsten berathschlagten sich bey „der Kaiser-Wahl Carl des Siebenten aufs „neue über diese Materie, und Carl versprach „auch, für dieselbe zu sorgen; allein die Wider-

„wärtigkeiten, die ihn alle die wenigen Jahre
„seiner kaiserlichen Regierung hindurch verfolg=
„ten, hinderten ihn, mit Ernst an die Bewerk=
„stelligung dieses Punctes zu denken. Es ward
„auch derselbe in die Wahl=Capitulation Franz
„des Ersten eingerückt, der hernach wirklich
„dieserhalb ein Commißions = Decret an das
„Reich erließ. In der That hat sich der Reichs-
„tag in verschiednen Sitzungen mit dieser Sa=
„che beschäfftiget, ohne jedoch darinnen zu ei=
„nem positiven Schlusse zu gelangen, weil gar
„zu viele von den Ständen bisher noch immer
„fortgefahren haben, die guten Münz=Sorten
„einzuschmelzen, um daraus neue von schlech-
„term Gehalte zu prägen; wodurch denn die
„Münze vollends in Miß=Credit gefallen ist.
„Endlich ist neuerdings eine Commißion ernannt
„worden, welche eine Münz=Probation über
„alles halten soll, was in Deutschland ausge=
„prägt ist; allein diese Operation findet so viel
„Hindernisse, daß sich der Ausgang derselben
„schwerlich mit Gewißheit im voraus bestim=
„men läßt.

„In den Reichs=Gesetzen ist den Ständen
„bey Strafe des Verlustes der Münz=Gerech-
„tigkeit verboten, anderwärts Münze prägen
„zu lassen, als in den Städten, die jedweder
„Krais

„Krais ausdrücklich zu dieser Absicht erwählet „hat; es wäre denn, daß sie in ihrem Gebiete „selbst Gold= oder Silber=Gruben hätten. „Eben diese Gesetze verlangen auch, daß die „neuerdings geprägten Münzen in besondern „Krais=Versammlungen probiret werden sollen; „allein die hierzu verordneten Probations=Tage „werden gänzlich vernachläßiget, obgleich der „Kaiser immer verspricht, die Wiederherstel„lung derselben zu bewirken. Hieraus ent„springen indessen allerhand üble Folgen, die „besonders dem Handel und Wandel ungemein „nachtheilich sind. Die erste besteht in der „Disproportion, die sich zwischen den Münzen „der verschiedentlichen Gebiete Deutschlandes, „und wiederum zwischen diesen und den aus„ländischen Münz=Sorten findet; die andre „hingegen besteht in der ungeheuren Menge klei„ner Scheidemünzen, zu welchen die Stände, „indem sie die groben Münzen einschmelzen, den „Zusatz doppelt und dreyfach nehmen; wodurch „also das ganze Reich nothwendiger Weise mit „schlechter Münze überschwemmet werden muß, „die bey den Ausländern verworfen und verru„fen wird, und eine beträchtliche Verringerung „der guten Münze, welche mit dem rechten Ge„halt ausgeprägt ist, nach sich zieht. Es ist

„umsonst, daß die Reichs-Satzungen die em„pfindlichsten Strafen wider diejenigen verord„nen, die diese Kunstgriffe treiben; denn die „Vernachläßigung der Münz-Probationen „macht diese Drohungen alle vergeblich. Man„che Stände verpachten das Recht, neue Mün„ze zu prägen, und theilen sich dann mit den „Münz-Pachtern in den Gewinn.

„Ehedem hatte der Kaiser allein die Macht, „Zölle anzulegen, und sie für seine Rechnung „einnehmen zu lassen. In der Folge aber über„ließen die Kaiser dieses Recht durch freywilli„ge Conceßionen den Bischöfen, den Klöstern, „und den Fürsten. In den Zeiten der Unruhen „eigneten sich die Stände dieses Recht zu, ohne „den Kaiser nur zu fragen; ja, was noch „mehr ist, sie vermehrten so gar die Zölle, und „legten ganz neue an: allein der Westphälische „Friede verstattet nicht, daß sie dieses Rechtes „mit eben der Freyheit, wie andrer Gerechtsa„men der Landeshoheit, genießen sollen; indem „es in diesem Friedens-Instrument ausdrücklich „heißt: „alle Zölle, die aus eigenmächtiger „Anmaaßung, und ohne Einwilligung der „Churfürsten und des Kaisers eingeführt sind, „sollen abgeschafft und aufgehoben seyn und „bleiben". Der Grund dieses Gesetzes ist,

„weil

„weil die Stände dergleichen Zölle nicht etwan „von ihren Unterthanen allein, sondern von al„len Vasallen des Reiches, die durch ihr Ge„biete reisten, erheben würden; denn dadurch „würden sie unumschränkte Herren über die „Freyheit des Handels werden, und würden den„selben nach Belieben vernichten können. Dem „Kaiser kömmt es zu, die Mißbräuche in die„sem Punct abzustellen, und die Gesetze, die „deßhalb ergangen sind, zur Vollstreckung zu „bringen, ohne jedoch den Privilegien der Stän„de, wie er in seiner Wahl-Capitulation ver„sprochen hat, Eintrag zu thun. Die Perso„nen, die im ganzen deutschen Reiche von allen „Zöllen frey seyn sollen, sind die Churfürsten, „die Reichsfürsten oder ihre Gesandten, wenn „sie sich zum Reichstage begeben, so wie die „Kammer-Richter, Präsidenten, Beysitzer und „andre Beamten beym Reichskammergericht „oder Reichs-Hofrath.

„Nunmehr läßt sich ohne Schwierigkeit „errathen, daß die Stände die Macht haben, „in ihrem Gebiet alle Rechte der Souveränetät „auszuüben, die nicht durch die National- oder „Reichs-Gesetze beschränket sind. Jene Rechte, „die vor Alters unter dem Namen der Regalien, „Privilegien, und Gerichtsbarkeiten begriffen

„wurden,

„wurden, werden heut zu Tage schlechtweg un„ter dem Namen der Landeshoheit begriffen. „Da sie nun nicht etwan die Frucht einer plötz„lichen Staats-Veränderung sind, die sich in „der Regierungs-Form ereignet hätte, sondern „jedweder Stand dieselben allmählich, so wie „ihm die Umstände dazu günstig waren, an sich „gebracht hat; so läßt sich der Ursprung oder „die Entstehung derselben nach viererley Epo„chen betrachten. Die erste Epoche reicht noch „bis an die Zeiten der carolingischen Kaiser hin„auf, welche durch ihre Schwachsinnigkeit den „Fürsten den Weg zu ihrer nachmaligen Größe „bahnten; die andre Epoche war die Zeit der „Zwistigkeiten, die zwischen den Päbsten und „den Kaisern entstanden; die dritte das große „Interregnum, während dessen die Großen im „deutschen Reiche nach Belieben ihre Unabhän„gigkeit erweitern konnten; die vierte der West„phälische Friede, worinnen die Rechte dieser „Souveränetät bestätiget, die Ausdehnung und „Gränzen derselben bestimmet, und denselben „die gesetzmäßige Form, woran es ihnen bis „dahin gefehlt hatte, ertheilet wurden.

„Diese Rechte kommen allen Ständen in „gleichem Grad, einem wie dem andern zu, „obgleich die mächtigern unter ihnen derselben

„mit

„mit mehrerm Glanze genießen, als die min=
„der mächtigen; jedoch werden durch diese ver=
„schiedentlichen Grade von Macht, wodurch
„sich die Fürsten des deutschen Reiches von ein=
„ander unterscheiden, die Pflichten, vermöge
„deren sie allesammt dem Reich und dem Ober=
„haupte desselben unterworfen sind, weder ver=
„mehret, noch vermindert.

„In unterschiedlichen Ländern ist die Macht
„des regierenden Herrn durch die Concurrenz der
„Landstände gemäßigt, ohne deren Beytritt und
„Einwilligung er weder gültige und rechtskräf=
„tige Gesetze geben, noch seinen Unterthanen
„eine Steuer auflegen, noch sonst an der Regie=
„rungsform und Policey das geringste ändern
„kann.

„Die geistliche Gerichtsbarkeit wird als
„ein Stück der Landeshoheit betrachtet; und
„zu folge dessen hat jedweder Staat die Macht,
„in seinem Gebiete von den drey Religionen,
„die vermöge des Westphälischen Friedens im
„deutschen Reich angenommen sind, (ich meyne,
„die katholische, die Lutherische nnd die Calvi=
„nistische,) diejenige einzuführen, die er für
„gut befindet; jedoch nicht anders, als daß er
„sich dabey den Bedingungen, die im Religions=
„Frieden einmal für allemal ausgemacht sind,
„gemäß

„gemäß verhalten muß; woraus denn folgt, daß „er dieses Recht nicht zum Nachtheile dererje„nigen ausüben darf, die im J. 1624 in dem „Besitze der Freyheit ihres Gottesdienstes ge„standen haben; vielmehr ist er schuldig, sie „bey diesem Besitze zu schützen, und zu wehren, „daß sie nicht darinnen gestört werden.

„In Absicht auf diejenigen ihrer Untertha„nen, die nach dem Westphälischen Frieden „ihre Religion geändert haben, steht es den „Ständen frey, dieselben entweder zu dulden, „oder ihnen die Erlaubniß zur Auswanderung „zu bewilligen. Im ersten Falle dürfen sie „denselben keine Gewalt anthun, sondern sind ge„halten, ihnen alles zu gestatten, was ihnen „dienen kann, ihnen die Kenntniß ihrer Reli„gion, und die Ausübung derselben zu erleich„tern; als Bücher, Schulen, Consistorien, „Kirchen, u. s. w. Weigern sie sich hergegen, „dieselben zu dulden; so können die Unterthanen „aus dem Lande ziehen, ohne daß man sie hin„dern darf, ihre Güther zu verkaufen, oder sie „in ihrer Abwesenheit von andern administriren „zu lassen, und von Zeit zu Zeit an die Orte, „wo dieselben liegen, zu kommen, um ihre An„gelegenheiten persönlich zu reguliren. Ueber„dieß haben die Stände auch noch die Macht,

„zu

„zu gestatten, daß die Ausübung verschiedner
„Religionen in einer und eben derselben Kirche
„geschehen dürfe.

„Aendert ein Fürst vom Augsburgischen „Glaubensbekenntniß oder von der Reformirten Religion seinen Glauben, oder gelangt er „zu dem Besitz eines Gebietes von einer andern, „als seiner Kirchen-Gemeinschaft; so darf er „in der Landes-Religion keine Aenderung anfangen, noch die Kirchen-Einkünfte wegnehmen, um sie den Geistlichen von seiner Kirche „zuzuwenden; so wie er auch nichts thun darf, „was der Religion, die dermalen im Lande „eingeführt ist, zum Nachtheile gereichen könnte.

„Wenn die protestantischen Stände nach „den Grundsätzen ihres Glaubens handeln; so „sind sie Oberhäupter und Directoren ihrer „Kirche: und vermöge dieser Macht ordnen sie „den Gottesdienst an und richten ihn ein, ernennen und confirmiren die Prediger, und „üben jede geistliche Gerichtsbarkeit über ihre „Unterthanen aus; jedoch ist dieser Theil ihrer „Regierung ordentlicher Weise einem Consistorium anvertrauet, dessen Richtersprüche durch „Appellation hernach an die Landes-Regierung, „und aus dieser an den regierenden Herrn selbst „gelangen.

„Die

„Die katholischen Stände haben die näm-
„liche Macht; aber sie üben dieselbe bloß über
„ihre protestantischen Unterthanen aus, und
„überlassen der Geistlichkeit, zu folge der Ver-
„ordnungen des päbstlichen Kirchen-Rechtes,
„diese Gerichtsbarkeit über die Unterthanen von
„ihrer Kirche. An vielen Orten giebt es, außer
„den protestantischen Consistorien, auch Syno-
„den und Consilien; und diejenigen unter den
„Geistlichen, welche die vorzüglichsten Würden
„bekleiden, werden Inspectoren, Prälaten, oder
„auch Superintendenten genannt.

„Die protestantischen geistlichen Stände
„sind sämmtlich Lutheraner, ausgenommen die
„Aebtißinn zu Herford, welche der reformir-
„ten Religion zugethan ist. Ueberdieß haben
„sie entweder die Bischofs-Würde, wie der zu
„Lübeck, oder die Aebtißinn-Würde, wie die
„zu Quedlinburg, u. s. f. Sie gelangen zu
„ihrer Würde mittelst der Wahl des Dom-Ka-
„pitels oder der Abtey, und bedürfen weder
„der Confirmation des Kaisers, noch des Pab-
„stes. Sie nehmen weder die geistliche Weihe,
„noch das Pallium an, leisten auch keinen
„Eid, und erkennen weder einen Metropolitan,
„noch bezahlen sie Annaten, und sind überhaupt

„zu

„zu weiter nichts verpflichtet, als die Beleh-
„nung über die Weltlichkeiten vom Kaiser zu
„empfangen. Sie nehmen mit den katholischen
„Prälaten, die ihnen an Würde gleich sind,
„auch gleichen Titel an, und können sich, wo
„fern ihnen nicht ihre Capitulation ein Hinder-
„niß macht, ungestört verheirathen. Uebri-
„gens aber werden sie als weltliche Personen
„betrachtet, und verhalten sich auch so.

„Die katholischen geistlichen Stände, als
„die Erzbischöfe, die Bischöfe, die Aebte, die
„Aebtißinnen, die Pröbste, u. d. gl. gelangen
„eben so wohl, wie die vorbeschriebenen, mit-
„telst der Wahl zu ihrer Würde; diese aber
„müssen sich in solcher Würde entweder vom
„Pabst, oder in den mittelbaren Abteyen von
„dem Bischof, in dessen Kirchsprengel ihre Ab-
„tey liegt, bestätigen lassen; sie sind auch, be-
„vor sie die Weihe empfangen, verbunden, ihr
„Glaubensbekenntniß abzulegen, und dem Pab-
„ste den Eid der Treue zu leisten. Ein Theil
„der ersten Jahre ihres Einkommens ist für
„den heiligen Vater, von dem die Erzbischöfe
„unmittelbar abhängen. Letztere haben Bi-
„schöfe unter sich, die ihre Suffraganei sind;
„und die Aebte stehen unter ihrem Ordinarius,
„sie müßten denn durch eine Special-Verord-

Bayerische Staatsbibliothek München

„nung des heiligen Stules für exemt erklä„ret seyn.

„Das Recht, Allianzen zu schließen, Krieg „zu führen, Frieden zu machen, und öffentliche „Minister zu halten, sind lauter Stücke der „Landeshoheit. Diese Prärogativ sichert der„selben der Westphälische Friede zu, dessen Ver„fügung hierüber auch in der kaiserlichen Wahl„Capitulation wiederholet wird; jedoch derge„stalt, daß sich ein Reichsstand nichts heraus„nehmen darf, was entweder dem Landfrieden, „oder dem Eid entgegen liefe, durch welchen „jedweder Stand dem Reich und dessen Ober„haupte verpflichtet ist. Dieß heißt: ein Reichs„stand darf weder die kaiserliche Würde, noch „die deutsche Reichs-Verfassung antasten: denn „so bald das Interesse auf dem Spiele steht, „beweisen Vernunft und Erfahrung, daß ein „solches Verbot nicht Statt haben könne. Die„ser Punct leidet gewisse Ausnahmen, gewisse „Modificationen, und gewisse Auslegungen, die „doch bloß die geringern Stände betreffen; denn „die mächtigern setzen sich über alle Gesetze „hinaus.

„Das deutsche Reich besteht aus einigen „hundert gemeinen Wesen von verschiedner „Größe, Würde und Wichtigkeit, die alle mit

„ein-

„einander in Verbindung stehen und am Kaiser „ein gemeinschaftliches Oberhaupt haben. Eines „derselben ist ein Königreich; die übrigen aber „heißen Erzbißthümer, Bißthümer, Abteyen, „Probsteyen, Herzogthümer, Markgrafschaften, „Fürstenthümer, Landgrafschaften, (deren aber „nur einige die fürstliche Würde haben, als „Hessen,) gefürstete Grafschaften, Grafschaf„ten, Herrschaften und Reichsstädte. Zu den„selben kommen noch gewisse ritterschaftliche „Gebiete, Gan-Erben und Reichsdörfer.

„Diese gemeinen Wesen haben ihre beson„dre Regierungen, welchen die Landeshoheit „mit allen davon abhängigen und dazu gehöri„gen Gerechtsamen zukömmt. Unterschiedli„che derselben haben andre Erzbischöfe, Bi„schöfe, Prälaten, Herzoge, Fürsten, Grafen, „Herren, Ritter und Edelleute unter ihrer lan„desherrlichen Botmäßigkeit. Die Landesher„ren werden **unmittelbare Glieder des** „**deutschen Reichs**, ihre Vasallen und Un„terthanen aber **mittelbare Glieder des**„**selben** genannt.

„Unter den Landesherren giebt es nicht „nur solche, die einige und mehrere derer ge„meinen Wesen, aus denen das deutsche Reich „zusammengesetzt ist, besitzen, und die mithin

„verschiedne Herzoge, Fürsten, Grafen und
„Herren vorstellen, sondern auch solche, welche
„Könige in andern europäischen Reichen sind,
„aber doch, in so fern sie unmittelbare Glie-
„der des deutschen Reiches sind, unter demsel-
„ben und seinem Oberhaupte stehen.

„Der Kaiser und das Reich haben auch noch
„viele Lehen in Italien, welche am kaiser-
„lichen Hof in Lombardische, Ligurische, Bo-
„nonische, Toscanische und Irnisanische einge-
„theilt werden. Der ersten sind dreyzehn, als
„die Herzogthümer Mayland, Mantua
„und Montferat, alle Gonzagische Für-
„stenthümer, und das Fürstenthum Miran-
„dola, u. s. w. Der zweyten giebt es neun-
„zehn, wovon die Fürsten Doria die vor-
„nehmsten besitzen. Der dritten sind zwanzig,
„worunter die Herzoge von Modena und von
„Ferrara, die Fürsten Spinola, Doria
„und andre mehr gehören. Der vierten sind
„zehen, wozu das Großherzogthum Toscana,
„Piombino, Sorano, Comacchio,
„u. s. w. und der fünften sind elfe, worunter
„die Fürsten zu Masia, Malaspina u. s. w.
„gehören. Diese Lehen des Reiches müssen in
„Kriegszeiten allesammt gewisse Steuern ent-
„richten, welches sie jedoch selten ungenöthigt
„thun.

„thun. Es kann aber der Kaiser, ohne Ein„willigung der Churfürsten, Fürsten und Stände „des deutschen Reiches, nichts über die Italiä„schen Lande verfügen“.

Ich bin, u. s. w.

Wien, am 27sten December 1756.

Der 298. Brief.

Fortsetzung von Oestreich.

Die ersten Anfänge der Bekanntmachung christlicher Lehre in Deutschland, Madame, der Fortgang dieser heilsamen Lehre, die abwechselnden und veränderlichen Schicksale derselben, die Unordnungen, welche durch freye und ausschweifende Lebens- und Denkungs-Art darinnen angerichtet wurden, und insonderheit die geschwinden und fast unglaublichen Veränderungen, die durch Luthers Irrthümer *) darin-

*) Luther war ein Mensch, der also irren konnte, und auch wohl geirrt haben mag, wie wir alle mannichfaltig irren und selbst die Engel vor

darinnen entstanden sind, machen in der Handschrift des Herrn Bibliothekarius Dûval lauter einzelne, von einander getrennte, nur hin und wieder vorkommende Stellen aus, die ich aber hier in einem einzigen Briefe zusammenfassen will, um theils die Materien nicht zu zertheilen, theils auch die Artikel nicht zu sehr zu vervielfältigen.

„Die ersten Lichtstralen von der Christli-„chen Lehre“, sagt Herr Dûval, „sind den „deutschen Völkern, (die nach der dreisten Be-„hauptung vieler ihrer neuern Gelehrten zwar „Heiden waren, aber doch weit vernünftigere „Religions-Grundsätze hatten, als die Grie-„chen und Römer,) gegen Ausgang des sieben-„ten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung, „von

vor Gott nicht ganz rein sind. Was aber die Leute von der Religions-Partey unsers Autors, Luthers Irrthümer zu nennen pflegen, ist da, wo sie ihn nicht falsch verstanden, oder ihm gar Meynungen, die er nie hatte, angedichtet haben, gewiß evangelische Wahrheit, so weit Er bey den Hülfsmitteln, die er zu deren Erkenntniß in seinen Zeiten hatte, diese Wahrheit zu erkennen vermögend war. Die eignen, weiter hin vorkommenden Berichte unsers Autors selbst thun dieses dar. U.

„von dem Irelåndischen Bischofe Kilian, von „den Englåndern Suidbert und Ewald, „und dann insonderheit von Ruprechten „von Worms mitgetheilt worden, welcher „nach Salzburg kam und sich daselbst nie„derließ.

„Im achten Jahrhunderte wurde diese „Bemůhung durch Corbian aus Chartres, „und noch mehr durch Winfried aus Eng„land fortgesetzt, welcher letztre vom Pabst „abgeschickt wurde, daß er an der Bekehrung „der Unglåubigen in den nordischen Låndern „arbeiten sollte; der denn auch seiner Mißion „dadurch Genůge zu thun suchte, daß er unter „den Thůringern, Hessen, Friesen, „und Sachsen predigte, und unter ihnen eine „große Menge von Unglåubigen nach und nach „taufte. Der Pabst war so froh ůber den „glůcklichen Fortgang, den die Predigt dieses „ehrlichen Mannes machte, daß er ihn deßhalb „nach Rom berief, ihn auch daselbst im Jah„re 723 zum Bischofe der Deutschen jenseits „des Rheines weihte, und ihn hernach, mit „dem Namen Bonifacius, nach Deutsch„land zurůcke schickte.

„Die Progressen, die der Glaube an Chri„stum durch die Predigt des Bonifacius

„machte, waren nach seiner Rückkunft aus „Rom noch geschwinder, als vorher: er bekehrte die Völker in Bayern; und Gregorius der Dritte, welcher damals die „päbstliche Würde bekleidete, ertheilte ihm nunmehr gar das Pallium nebst der erzbischöflichen Würde über Deutschland, und gab ihm „auch die Macht, in den Ländern, worinnen „das Licht des Glaubens neuerlich erst aufgegangen wäre, neue Bißthümer zu errichten „und Bischöfe über dieselben zu weihen.

„Der neue Erzbischof wendete nunmehr „desto mehr Eifer an, die christliche Lehre, jedoch „mit derselben zugleich auch den Gehorsam gegen die Römische Kirche auszubreiten; und „er trug so gar kein Bedenken, obrigkeitlichen „Zwang zu brauchen, um diejenigen Bischöfe „und Priester, welche sich der Botmäßigkeit der „Römischen Kirche, und der Einrichtung des „Gottesdienstes, wie ihn die Päbste damals „einrichteten, nicht unterwerfen wollten, mit „Gewalt dazu anzuhalten.

„Die meisten Bischöfe und Aebte, die er „verordnete, waren Engländer, welche sich „auch, der damaligen Sprache wegen, am besten dazu schickten. Mithin war Bonifacius der erste Bischof zu Maynz. Er trat

„auch

„auch hernach, da er alt und unvermögend wor„den war, das Erzbißthum an seinen Jünger „Lullius ab, und wurde nach seinem Ableben „vom Pabst unter die Zahl der Heiligen gesetzt. „Es sind noch einige Briefe von diesem Manne „vorhanden, die zwar voller Aufrichtigkeit und „Religions-Eifer auf einer Seite, aber auch „auf der andern von aller Anmuth des Vor„trages völlig entblößet sind.

„**Carl der Große** brachte die Deut„schen, und unter ihnen insonderheit die Sach„sen, durch einen langwierigen Krieg dahin, „daß sie sich, wenigstens mit dem Munde, zum „Bekenntnisse der christlichen Religion entschlos„sen; zumal nachdem sich ihr König **Witte„kind** (im J. 785) hatte zu Attigni tau„fen lassen. Sein Sohn, der religiöse **Lud„wig**, von den Geschichtschreibern **der Mil„de** oder **Fromme** genannt, hieng seiner „Neigung nach, Klöster und Kirchen zu stiften, „und die neugestifteten Stiftskirchen mit seinen „Geschenken zu bereichern; wie er ihnen denn „häufig eigne Ländereyen eingab, so daß ganz „Deutschland mit reichen Kirchengüthern ange„füllt ward.

„In diesen anfänglichen Zeiten waren die „Klöster ihren Aebten, diese aber so wohl, als

„die Bischöfe und gesammte Geistlichkeit, der
„Landes-Obrigkeit unterworfen. Nach und nach
„wurden die Klöster zwar, mit ihren Religiosen,
„der Gerichtsbarkeit der Bischöfe, in deren
„Sprengel sie lagen, unterwürfig gemacht; sie
„trachteten aber bald wieder nach ihrer ehema-
„ligen Unabhängigkeit, oder suchten sich doch
„wenigstens der bischöflichen Gerichtsbarkeit zu
„entziehen, welches ihnen auch nicht mißlang.
„Es geschah jedoch ihre Befreyung, vom ach-
„ten bis zum elften Jahrhunderte, nicht an-
„ders, als mit Bewilligung der Könige und
„Fürsten, und selbst der Bischöfe; und es be-
„durfte auch damals hierzu noch keiner päbst-
„lichen Bestätigung. Diese Befreyung geschah
„auch nur in Ansehung gewisser Stücke: die-
„jenigen hingegen, die völlig frey wurden, (wel-
„ches insonderheit die kaiserlichen und könig-
„lichen Klöster waren,) standen entweder bloß
„unter den Kaisern und Königen, oder wurden
„auch wohl zuweilen, mit Bewilligung dieser
„Fürsten, dem Römischen Stul unmittelbar
„untergeben.

„Allein um das elfte Jahrhundert fieng der
„Pabst an, ohne Einwilligung der Könige und
„Fürsten, und selbst wider den Willen der Bi-
„schöfe, nicht nur einzelne Klöster, sondern so
„gar

„gar ganze Orden von der bischöflichen Gewalt „frey zu sprechen, und sie unmittelbar vom Rö„mischen Stul abhängig zu machen *).

„Auf diese Art entstand der Unterschied „zwischen unmittelbaren und mittelbaren „Aebten und Prälaten, welcher noch bis „auf heutigen Tag fortdauert. Nach Hein„rich des Fünften Zeit suchten die Kaiser „die richterliche Gewalt, welche die deutschen „Könige bis ins elfte Jahrhundert über die Kir„che unwidersprechlich gehabt und ausgeübt „hatten, nebst der Freyheit der deutschen Kirche „wieder herzustellen; und auf der allgemeinen „Kirchenversammlung zu Costnitz (vom J. „1415 u. s. f.) wurden die neuen Befreyungen „der Kirchen und Klöster, die nach dem Tode „des Pabstes Gregorius des Neunten „von den Nachfolgern desselben ertheilet worden „waren,

*) Es ist mithin weiter nichts, als Abschaffung eingerißner Mißbräuche, wenn der Kaiser itzt in seinen Staaten die Klöster und Religion wieder unter die Gerichtsbarkeit der Bischöfe giebt. Um desto mehr muß man sich wundern, wenn es noch einen Bischof geben kann, der eine Gerichtsbarkeit, welche ihm gehört, lieber von sich, und seines Gleichen ablehnen möchte. U.

„waren, geradezu für ungültig erkläret. Al„lein der Mißbrauch dieser Befreyungen konnte „doch nicht ganz gehindert werden.

„Im J. 1448 kam zwischen dem Kaiser „Friedrich dem Dritten nebst einigen „geistlichen und weltlichen Reichsständen auf „Einer, und dem damaligen Pabste Niklas „dem Fünften auf der andern Seite, der „berufne Vertrag zu Stande, den die Geschich„te die Concordaten der deutschen Na„tion zu nennen pflegt, und durch den das „deutsche Reich vollends den Vorschriften des „Römischen Hofes unterwürfig gemacht wurde. „Viele, ja die mehresten von den Reichsständen „waren damit gleich anfänglich höchst unzufrie„den; und die Parteyen haben seitdem immer „mit einander gestritten, ob dieser Vertrag dem „deutschen Reiche vortheilhaft oder schädlich „sey. Unterdessen ist derselbe dennoch in Uebung „gekommen, und wird auch noch itzt durch die „kaiserlichen Wahl-Capitulationen und sonst „bestätiget; jedoch so, daß der Kaiser ausdrück„lich verpflichtet wird, den vielfältigen Ein„griffen und Uebertretungen des Römischen Ho„fes, die diesem Vertrag entgegen laufen, ab„zuhelfen. Zugleich wird aber auch festgesetzt,

„daß dieser Vertrag keine Kraft wider die evan-
„gelischen Stände haben soll.

„Der hauptsächlichste Innhalt der Con-
„cordaten läuft darauf hinaus, daß bey allen
„Dom-Kapiteln, Stiftskirchen und Kloster-
„Communitäten die canonischen und capitulari-
„schen Wahlen wiederhergestellt; die Provisio-
„nen beym Römischen Hofe, die Begnadigun-
„gen, die Expectanz-Briefe und andre Arten
„von Ernennungen, deren sich der Römische
„Stul vorher angemaaßt hatte, auf ewig ver-
„boten seyn und bleiben sollen, es möchte auch
„der Name, worunter man sich gelüsten ließe,
„dieselben wieder einzuführen, lauten, wie er
„wollte; jedoch soll der Pabst das Recht behalten,
„alle Beneficien, deren Besitzer in Rom, oder
„binnen einigen Tagereisen von dieser Stadt
„sterben würden, so wie alle die Pfründen, die
„entweder durch Absetzung eben dieser Besitzer,
„oder durch ihre, vom päbstlichen Stule ver-
„fügte Versetzung an einen andern Ort erledi-
„get werden würden, und nächst diesen auch
„diejenigen zu vergeben, die Seine Heiligkeit
„wegen einer in den Wahlen vorgefallenen
„Nullität oder andern Gebrechens für erlediget
„erklären würde; die Canonicate, die im Jän-

„ne-

„ner und Julius *) eröffnet würden, sollen der
„Verfügung des Pabstes überlassen bleiben;
„und der Pabst soll, an statt und zum Ersatze
„der Annaten, bey jedweder Pfründen-Verän-
„derung eine bestimmte, bleibende, und den
„Einkünften der Pfründe angemeßne Summe
„erhalten.

„So lauten die vornehmsten Artikel dieser
„berufnen Concordaten, nach welchen die deut-
„sche (katholische) Kirche seit länger als drey
„hundert Jahren her regieret wird. Gleich
„damals, da dieser Vertrag geschlossen worden
„war, warfen viele von den Reichsständen dem
„Kaiser **Friedrich** vor, er hätte das Beste
„der deutschen Kirche seiner eignen Trägheit zu
„einer Zeit aufgeopfert, da es bloß auf ihn
„selbst angekommen wäre, vortheilhaftere Be-
„dingungen für dieselbe auszumachen. — Ue-
„brigens sind durch den Westphälischen Frieden
„die geistlichen Pfründen der Protestanten von
„allen

*) Mein Original nennt schlechtweg les Mois de rigueur. Zur Erläuterung dient, daß nach dem Gebrauche der Römischen Kirche die Pfründen, die im Jänner und Julius erlediget werden, allemal den ältesten Graduirten zufallen müssen. U.

„allen Verfügungen der Concordaten, so wie
„von allem Zwange derselben befreyet worden;
„jedoch treten da gemeiniglich die regierenden
„Herren an die Stelle des Pabstes, und verge-
„ben, wechselsweise mit den Capiteln, die er-
„ledigten Pfründen.

„Der unbeschreiblich große und höchst be-
„klagenswürdige Verfall, worein die Zucht der
„deutschen Kirche *) in den mittlern Zeiten ge-
„rathen war, erregte unter allen Ständen und
„in allen Landen eine feurige Sehnsucht nach
„einer Verbesserung **); und im sechzehnten
„Jahrhundert endlich unternahm Luther diese
„Reformation. — Es ist freylich nicht zu
„läugnen, daß um diese Zeit nicht wenig Un-
„ordnungen herrschten, zu denen hauptsächlich
„Unwissenheit und Aberglaube den Anlaß gege-
„ben

*) Nicht bloß die Zucht, sagen die Protestanten, sondern auch hauptsächlich die Lehre, und zwar nicht bloß der deutschen, wie der V. schreibt, sondern überhaupt der ganzen lateinischen Kirche. U.

**) Schon einige Jahrhunderte hindurch war allen Redlichen der klägliche, ja, man kann wohl sagen, der ärgerliche Zustand der Kirche wehmüthig zu Herzen gegangen, wie alle billig denkende Katholiken zugeben. U.

„ben hatten: aber die Begierde, den Mißbräu„chen abzuhelfen, war weder die einzige, noch „vielleicht einmal die wahre Absicht, welche „damals die Völker bewog, das Joch der Rö„mischen Kirche abzuschütteln: sondern wenn „man die Ursachen von dem Fortgange der Re„formation auf einfache Principien herunter „setzen will; wird man finden, daß sie in „Deutschland das Werk des Eigennutzes, in „England das Werk der Liebe, und in Frank„reich das Werk der Neuheit, daß im „Ganzen aber nichts schädlicher war, als die „Folgen von dieser Religions-Veränderung. „Ganz Europa wurde dadurch mit Blut über„schwemmet; ganze Völker empörten sich deß„halb wider ihre rechtmäßigen Beherrscher, und „stießen sie vom Throne. Man erblickte die „grausamsten Kriege zwischen den Einwohnern „eines und eben desselben Königreichs; und es „wurde darinnen mit der Erbitterung, die nur „Bürger-Kriege bezeichnet, gefochten. Mit „einem Wort, es gab nichts, als Blutbäder, „Abscheulichkeiten, Unruhen, und lauter Ver„wirrung. So sahen die Folgen von der „Kätzerey des Augustiner-Mönches Martin „Luther aus, der im J. 1483 gebohren, und

„nach-

„nachher Professor auf der Universität Wit=
„tenberg geworden war *).

„Der

*) Man kennt den Urheber des Einfalles von den seyn sollenden Ursachen der Reformation in den verschiednen weltlichen Reichen, und kann ohne Schwierigkeit zugeben, daß dieser Einfall wizzig genug sey; weiter aber kann man ihm auch nichts Rühmliches nachsagen, weil er gewiß kaum halb wahr ist. Der V. selbst giebt zu, daß die Unordnungen in der Kirche zur Zeit der Reformation groß waren, und daß Unwissenheit und Aberglaube den Anlaß dazu gegeben hatten: und es ist gewiß, wenn Unwissenheit und Aberglaube nicht so heftig für die Beybehaltung der Unordnungen gekämpft hätten, (denn in der That verfochten sie mehr die angemaaßte Macht des Pabstthums, als die Lehre desselben, oder doch diese lediglich um jener willen;) so würden alle die schrecklichen Folgen nicht entstanden seyn, die der V. für Folgen der Reformation ausgiebt, und zu denen diese allerdings wohl den Anlaß gab, die aber bloß aus dem Widerstande derer entstanden, welche die Finsterniß beybehalten wissen, und das aufgegangene Licht aus Eigennutze mit Gewalt wieder auslöschen wollten. Warum empörte sich Holland wider Philipp den Zweyten? warum setzten die Britten Jakob den Zweyten ab? warum verschwur sich die Ligue

„Der Pabst Leo der Zehnte, der eben „so verschwenderisch mit dem Gelde umgieng, „als er fruchtbar an geldsplitternden Projecten „war, hatte einen Prälaten nach Deutschland „geschickt, um daselbst einen Ablaß predigen zu „lassen, wovon der Ertrag, wie es hieß, zu „Erbauung der Sanct-Peters-Kirche in Rom „verwendet werden sollte. Da sich nun die „Geistlichkeit im deutschen Reich, und mit ihr „die ganze Nation, schon zu mehrern malen „dieser und ähnlichen Geldschneidereyen aufs „nachdrücklichste widersetzet hatten, ohne doch „viel ausrichten zu können; so hatte der Pabst „dieß mal die Vorsicht gebrauchet, den Chur-„fürsten von Maynz dadurch auf seine Seite „zu bringen, daß er ihm einen bestimmten An-„theil von den Summen bewilligte, welche die-„ser Simonien-Kram eintragen würde.

„Nun-

wider die Hugonotten? warum wurden zween Könige von Frankreich, und ein Prinz von Oranien ermordet? Aus keiner andern Ursach, als weil Unwissenheit und Aberglaube schlechterdings den schon aufgeklärten Völkern das Joch des Pabstthumes mit Gewalt wieder aufdringen wollten. U.

„Nunmehr überschwemmte der Prälat oder „päbstliche Emissarius ganz Deutschland, und in„sonderheit das wegen seiner Silberbergwerke „damals vorzüglich reiche Sachsen mit seinen „Subdelegirten, die dann dieser Art von Krä„merey auf die ausgelassenste Art der Welt „nachhiengen. - Der Ablaß-Handel wurde „gerade auf den Fuß verpachtet, wie man „ein Landguth verpachten könnte; und die Ab„laß-Pachter sparten auch nichts, um aus „ihrer Krämerey die Interessen von ihrem „Pacht-Gelde so reichlich, als möglich, zu „ziehen. Zu dem Ende nahmen sie Domini„caner-Mönche als Prediger in ihre Dienste, „und bezahlten sie dafür, daß sie in ihren Pre„digten die Kraft der Ablaß-Briefe nach allen „Prädicamenten herausstreichen mußten. Diese „Predigten thaten auch bey dem unwissenden „und abergläubischen Volke so viel Wirkung, „daß die Pachter-Comptoirs, wo die Ablaß„Briefe ausgegeben wurden, kaum vermögend „waren, die heißhungrige Begierde des Publi„cums darnach geschwind genug zu befriedigen. „Allein die ungeheure Menge dieser anfänglich „theuren Papiere machte dieselben binnen weni„ger Zeit so gemein, und der Wechsel damit „gieng am Ende so weit, daß der allgemeine

„Ablaß von allen Sünden, die man schon be-„gangen hatte oder noch erst begehen wollte, „nebst der Macht, die Seelen aus dem Fege-„feuer zu erlösen, sehr wohlfeil verkaufet, und „die Ablaß-Briefe in den Bierschenken auf „Kartenblätter gesetzt, und bald gewonnen, „bald verspielet wurden.

„Da nun die Augustiner-Mönche schon „seit langer Zeit in dem Besitze des Rechtes ge-„wesen waren, Ablaß zu predigen; so konnten „sie es nicht anders, als mit Verdruß ansehen, „daß man den Dominicanern dieses einträgliche „Gewerbe aufgetragen hatte. Auf der Stelle „erhielt Luther, als der beredteste Mann „unter den Religiosen seines Ordens und als „der gelehrteste Professor auf der Universität, „von seinen Superioren den Befehl, die Kanzel „zu besteigen, und wider die Brüder Prediger-„Mönche, die zum öftern allerhand nicht so „ganz gegründete Dinge vorgebracht hatten, zu „predigen. Dieser Mann begnügte sich aber „nicht etwan an dem, was ihm befohlen war, „daß er nämlich bloß wider die Nebenbuhler „seines Ordens losgezogen hätte; sondern er „ließ seiner stürmischen Gemüthsart gänzlich „den Zügel schießen, und fieng gar an, wider „die Ablaß-Briefe selber zu predigen, und sie

„geradezu

„geradezu für ungültig und nichtswürdig zu er„klären. Es währte auch darauf gar nicht „lange, so nahm er die Maske ganz ab, und „eiferte öffentlich und ungescheut wider die Rö„mische Kirche selbst.

„Nunmehr foderte ihn der Pabst vor sei„nen Richterstul, um daselbst Rechenschaft von „seiner Lehre zu geben, und zwar bey Strafe auf „den Fall seines Außenbleibens, daß er in „Contumaciam verurtheilet und in den Bann „gethan werden sollte.

„**Luther** appellirte von dieser Citation „an die nächste allgemeine Kirchenversamm„lung: und da der Churfürst von **Sachsen** „bereits Neigung zu **Luthers** Meynungen ge„faßt hatte; so stand dieser Professor in genug„samem Ansehen, um es dahin zu bringen, daß „die Bulle **Leo des Zehnten** öffentlich in „**Wittenberg** verbrannt wurde. — Dieser „Trotz von Seiten **Luthers** war, so zu sa„gen, die Kriegserklärung, die er dem Römi„schen Hofe that, und mit der der **Luthera„nismus** eigentlich seinen Anfang nahm: denn „das gemeine Volk, da es so öffentlich die Bulle „eines Pabstes verbrennen sah, ließ gleichsam „maschienenmäßig sein Vertrauen zu den Ablaß„Briefen, und zugleich jenes religiöse Schrecken

 „fahren,

„fahren, welches die Decrete der Päbste vor„her bey ihm erreget hatten *).

Luther,

*) In diesem Bericht unsers Verf. kommen einige Unrichtigkeiten vor. Ob man in den Wirthshäusern eigentlich um die Ablaß-Briefe gespielt habe, ist nicht so ganz ausgemacht; gewiß aber ist, daß die Ablaß-Krämer vieles von den eingenommenen Geldern in Wirthshäusern mit Würfeln verspielten. Ueberhaupt waren Leons Ablaß-Krämer viel unverschämter, als alle vorhergehenden; und es gab keine sündliche Lust, die sie nicht kraft ihrer Vollmacht vom päbstlichen Hofe zu verhandeln berechtiget gewesen wären. Insonderheit scheint es, daß der Pabst die Deutschen, ob sie sich gleich etliche mal wider diesen schändlichen Mißbrauch geregt hatten, dennoch für weit dümmer und geduldiger gehalten habe, als andre Nationen; der Erfolg bewies aber, daß es ihnen nur an einem thätigen Anführer gefehlt hatte. Luther regte sich auch nicht auf Befehl seiner Augustiner-Obern, und nicht zuerst auf der Kanzel wider die Prediger-Mönche, um ihnen ein einträgliches Gewerbe abzupredigen; sondern er stand als Doctor der heil. Schrift und Professor der Gottesgelahrtheit mit einer akademischen Disputir-Handlung wider den unwissenden Dominicaner-Mönch und Ablaß-Krämer Johann Tezel auf: und weil Tezel die lutherschen Disputir-Sätze, kraft seines Inquisitor-Amtes, hatte

„Luther, ob er gleich vom Pabste feyer„lichst in den Bann gethan war, erschien gleich„wohl unter dem Schutz eines kaiserlichen

verbrennen lassen, und zugleich Sätze zur Vertheidigung der päbstlichen Macht herausgab, die Dominicaner aber die Sache ihres Ordens-Bruders zu einem Streite der Kirche und des Pabstes machten; so wurde der Pabst selbst und der Römische Hof mit in den Handel verwickelt, obgleich noch fast 3 ganze Jahre verliefen, ehe sich Luther wider den Pabst selbst erklärte. Das erzählt selbst der Katholik Guicciardini, der zugleich berichtet, Leo hätte anfänglich über Luthers Streit mit den Dominicanern gelacht, und dem Bruder Martin ein herrliches Ingenium nachgerühmt. Der Pabst dachte die Sache durch seinen Cardinal-Legaten Cajetan, (den er zum Reichstage nach Augsburg 1518 schickte, um einen Kreuzzug wider die Türken auszuwirken,) nur gelegentlich beyzulegen: aber Cajetan war selbst ein Dominicaner; Luther appellirte also zuerst von ihm an den Pabst; und nicht eher, als bis er merkte, daß bey diesem auch keine Gerechtigkeit zu hoffen wäre, appellirte er an das nächste Concilium. Da nun Leo hernach Luthers Schriften verbrennen ließ, so ließ Luther nunmehr die Bulle des Pabstes und das Jus canonicum dazu verbrennen. U.

„freyen Geleits-Briefes vor dem Reichstage „zu Worms, und vertheidigte daselbst mit „unglaublicher Unerschrockenheit seine Sache „vor der Reichs-Versammlung. Carl der „Fünfte setzte ihm vergebens zu, daß er wie„derrufen sollte; es waren jedoch alle Bitten „und Vorstellungen von Seiten der Anhänger „des Römischen Hofes nicht vermögend, diesen „Monarchen zu bewegen, daß er das freye Ge„leite, welches er Luthern einmal gegeben „hatte, gebrochen hätte. Er bewilligte also „dem deutschen Professor eine Frist von ein und „zwanzig Tagen, binnen welcher dieser wieder nach „Wittenberg reisen könnte. Nichts desto „weniger that er zugleich die Erklärung, daß „er ihn für einen notorisch kätzerischen Mann „achtete, befahl auch, ihn dafür zu halten, ver„bot, ihn aufzunehmen und zu schützen, und „befahl allen Fürsten und Ständen des Reiches, „Luthern nach Verlaufe der gegönnten Frist „zu greifen und einzukerkern, und seine Gön„ner, Anhänger und Mitschuldigen zu ver„folgen.

„Allein der Churfürst von Sachsen „nahm diesen Kätzerey-Stifter in Schutz, und „ließ ihn heimlich an einen sichern Ort bringen, „welchen Luther, der seine Schriften sehr be„scheiden

„scheiden mit der Offenbarung Johannis ver=
„glich, seine Insel Pathmos nannte *). Auf
„solche Weise mußte die Römische Kirche, die
„ehedem dem ganzen Europa die Waffen in die
„Hände gegeben, die den Sultanen zu mehrern
„malen ein Schrecken eingejagt, christliche Kö=
„nige abgesetzt, und deren Kronen an andre
„verschenket hatte; die mächtige Römische
„Kirche, sag' ich, mußte so wohl ihre eigne,
„als des deutschen Reiches Macht an den ohn=
„mächtigen Kräften eines armen, verlaufe=
„nen **) Mönches scheitern sehen.

„Luther kam nachher wieder nach Wit=
„tenberg. Die Universität daselbst nahm
„auch gar bald seine Grundsätze an. Man
„schaffte gar bald die Messe ab; man griff die
„Gewalt der Bischöfe, ja den bischöflichen Or=
„den selbst an; und der Stifter der neuen Secte

 „nahm

*) Nicht doch! Nur sein Schicksal und seine Ge=
fangenschaft auf der Wartenburg bey Eise=
nach verglich Luther mit dem Schicksale Jo=
hannis, und mit dessen Aufenthalt auf der In=
sel Pathmos. U.

**) Die Katholiken nennen jeden Mönch, der von
seiner Ordens=Regel abtritt, einen verlaufe=
nen Mönch. U.

„nahm den Namen eines Evangelisten (oder
„evangelischen Predigers) an, den er, sei-
„ner Aussage nach, von Christo selbst empfan-
„gen haben wollte. Vermöge dieser selbst-er-
„dachten Sendung ward er nunmehr der Pa-
„triarch seiner Kirche, der Apostel des Sach-
„sen-Landes, und das Orakel eines großen
„Theiles von Deutschland. Seine heftige
„Imagination erhitzte die Gemüther; er steckte
„die Leute mit seinem Enthusiasmus gleichsam
„in Brand: und da er über die Geschwindig-
„keit seiner Progressen selbst erstaunte; so hielt
„er sich im Ernste für einen außerordentlichen
„Menschen, und rühmte sich, daß er allein,
„ohne die mindeste Gewalt zu brauchen, bloß
„durch seine Schriften, dem Römischen Hofe
„weit mehr Schaden gethan hätte, als ihm der
„größte Monarch mit der gesammten Macht
„seines Königreiches würde haben thun kennen.
„Ich habe kein Kloster in Brand gesteckt", sag-
„te er; „aber von meiner Feder und meinem
„Munde sind eine sehr große Menge Klöster
„umgestürzt worden". Nicht allein das ge-
„meine Volk hielt ihn für einen Propheten; son-
„dern selbst die Gelehrten, und so gar die Theo-
„logen von seiner Partey verehrten ihn als ei-
„nen göttlichen Mann. Nach seiner Meynung
„war

„war die heilige Schrift die einzige Regel und „Richtschnur des Glaubens; und jedermann „hatte das Recht, sie auszulegen. Zu folge „dessen übersetzte er auch die Bibel in die Lan=„dessprache; und die Folge hiervon war, daß „von Stund an ein jeder, der nur lesen ge=„lernt hatte, Theil an den Religions=Streitig=„keiten nehmen konnte.

„Es war noch kaum ein Paar Jahre her, „daß **Luther** angefangen hatte, seine neue „Lehre zu predigen und auszubreiten, als er be=„reits Könige, Fürsten und ganze Nationen „unter die Zahl seiner Anhänger zählte. Völ=„ker, die sich von ihren regierenden Herren für „unterdrückt hielten, und Regenten, die sich „auf ihrem Throne nicht fest genug sitzen fühl=„ten, ergriffen die Partey der neu aufgekom=„menen Secte, um bey derselben eine Stütze zu „finden. Daher drang die neue Lehre binnen „kurzem bis nach **Schweden** und **Däne=„mark**, wo **Gustav Wasa** und der Herzog „von **Holstein**, die sich dieser beiden König=„reiche bemeistert hatten, ihre neue Herrscher=„Gewalt auf keine beßre Art sicher stellen zu „können glaubten, als wenn sie ihre Untertha=„nen nöthigten, zu eben der Zeit, da sie andre „Beherrscher bekamen, auch eine andre Reli=

„gion

„gion anzunehmen. Die lutherische Lehre brei„tete sich fernerweit in Liefland und in „Preußen aus, und zwar durch den Abfall „des Hochmeisters vom deutschen Ritter-Or„den, Markgrafen Albrechts von Bran„denburg. Der Churfürst Johann Frie„drich von Sachsen, und der Landgraf „Philipp von Hessen breiteten dieselbe in „ihren Staaten aus. Unterschiedliche Reichs„städte, und ein Theil von den Schweizer„Cantons nahmen sie mit überall gleicher, d. i. „sehnsüchtiger Begierde auf.

„So sah es mit der Verbreitung des Lu„therthums aus, als sich die Stände des deut„schen Reiches zu Nürnberg versammelten. „Die Streitigkeiten, welche auf dem Reichs„tage daselbst entstanden, gaben Anlaß zu einem „Reichsschlusse, vermöge dessen die Religions„Duldung bis zu einer künftigen allgemeinen „Kirchenversammlung bewilliget ward.

„Einige Zeit darauf (im J. 1529) berief „der Kaiser Carl der Fünfte die Stände „von neuem zu einem Reichstage nach Spey„er, wo er willens war, diesen Reichsschluß „zu wiederrufen, und statt desselben ein Decret „ergehen ließ, welches für die Katholiken vor„theil-

„theilhafter lautete, als das vorige *): allein „hier protestirten verschiedne Fürsten und „Städte des deutschen Reiches, welche die Re„formation in ihrem Gebiete bereits eingeführt „hatten, wider die Vollstreckung dieses Reichs„schlusses; und davon rührt der Protestanten„Name her, welcher, von Stund an, allen An„hängern der damals neu entstandenen Secten „gemein ward.

„Im

*) Es wurden darinnen alle Veränderungen in Religions-Sachen bis auf erfolgten Ausspruch einer anzustellenden Kirchen-Versammlung für unrechtmäßig erkläret. — Nun waren die Päbste theils nicht willens, im Ernst eine Kirchen-Versammlung anzustellen; und es währte noch lange genug, daß man sie nöthigen mußte, ehe sie sich dazu bewegen ließen: theils war nach dem Benehmen des Römischen Hofes bey dieser Sache gar nicht zu hoffen, daß Pabstthum und Lutherthum vor einer Kirchen-Versammlung als Parteyen von gleichen Rechten behandelt werden würden; und der Erfolg hat auch bey dem tridentinischen Concilium hernach ausgewiesen, wie wenig Gutes dabey herauskommen konnte. — Da nun die Protestanten dieses theils wußten, theils ohne Mühe vorhersahen; so wäre nichts einfältiger gewesen, als wenn sie gedachten Reichsschluß hätten gelten lassen wollen. U.

„Im folgenden Jahre wohnte der Kaiser
„in Person dem Reichstage zu Augspurg bey,
„auf welchem der Churfürst von Sachsen
„und einige andre Reichsstände feyerlichst jenes
„weltberühmte Glaubensbekenntniß über=
„gaben, welches der Doctor und Professor
„Philipp Melanchthon, der gelehrteste,
„weiseste und bescheidenste von Luthers An=
„hängern, aufgesetzt hatte. Eben dieß ist eine
„der hauptsächlichsten Epochen der Einführung
„des Protestantismus, dessen Anhänger damals
„schon anfiengen, die Nothwendigkeit der Beichte
„und der guten Werke öffentlich zu läugnen *),
„auf

*) Die Protestanten läugnen bekanntlich nicht die Nothwendigkeit des Sündenbekenntnisses, wie es die heil. Schrift verlangt, sondern nur die Nothwendigkeit der Ohren=Beichte; eben so wenig läugnen sie die Nothwendigkeit guter Werke, welche sie als Wirkung und Beweis des wahren Glaubens betrachten, sondern bloß die Verdienstlichkeit dieser Werke, weil wir mit Erfüllung unsrer Pflicht doch nur unnütze Knechte sind und bleiben, die nichts verdienen können; (nicht zu gedenken, daß das Pabstthum eine Menge Dinge zu guten Werken macht, deren Werth höchst zweydeutig ist, als Wallfahrten. u. d. gl.) Aber die Katholiken wollen hier den Unterschied nicht fassen, und geben daher

„auf die Abschaffung der Messe *) und der Klo=
„ster=Gelübde **), und auf Wiedereinführung
„der heiligen Communion unter beiderley Ge=
„stalten zu dringen ***).

„Dieß sind einige von den wichtigsten Ar=
„tikeln des berühmten Augsburgischen Glau=
„bensbekenntnisses, wodurch der Glaube der
„Protestanten gleichsam seine Bestimmung und
„Festigkeit erhalten hat. — Da sie aber inne
„wurden, daß der Kaiser beschlossen hatte, sie
„mit Gewalt der Waffen wieder zum Gehorsam
„der Kirche zu bringen; so fiengen sie an, auf
„Mittel zu denken, wie sie sich vor Gewaltthä=
„tigkeiten dadurch in Sicherheit setzen sollten,
„daß sie sich zu gemeinschaftlicher Vertheidi=
„gung verbänden.

„Zu

her den Protestanten überhaupt bey Verwer=
fung der Mißbräuche zugleich Verwerfung des
Guten und Wahren schuld. U.

*) Weil sie solche als Abgötterey betrachten. U.

**) Weil diese von Gott nicht geboten, und mit=
hin ein selbst=erwählter Gottesdienst sind. U.

***) Weil die Entziehung des Kelches ein Miß=
brauch ist, der sich auf Aberglauben gründet.
Man sehe Spittlers Geschichte des Kelchs im
Abendmahl. U.

„Zu dem Ende schlossen sie mit einander „den in der Geschichte des deutschen Reiches so „berühmten Smalcaldischen Bund, und „ließen Briefe an alle Fürsten der Christenheit „abgehen, worinnen sie denselben die Gründe „zu erkennen gaben, durch welche sie sich bewo= „gen gefunden hätten, die Reformation so lan„ge anzunehmen und einzuführen, bis eine all„gemeine Kirchen=Versammlung, bey welcher „die protestantischen Doctoren der heil. Schrift „als Mitglieder sitzen müßten, den Ausspruch „über die Religions=Puncte thun würde, die „bisher in Deutschland so viel Unruh erreget „hätten und noch erregten.

„So nach rüsteten sich beiderseitige Par„teyen zum Kriege; und nunmehr wurde das „deutsche Reich allen den Unordnungen, die der „Krieg nach sich zu ziehen pflegt, zur Beute. „Endlich wurden diese Unruhen vorläufig im „J. 1552 durch den Vergleich beygelegt, der in „der Geschichte unter dem Namen des Passaui„schen Vertrages bekannt, und überhaupt „der erste ist, bey welchem die Welt die Prote„stanten der katholischen Partey die Waage „halten, und sich zu gleichen Kräften mit der= „selben messen sah.

„In

„In diesem Vertrage ward ausgemacht, „daß künftighin im ganzen deutschen Reiche „die freye Religions-Uebung des Lutherthums „nach dem Augsburgischen Glaubensbekennt„nisse Statt haben sollte.

„Hierzu kam nachher noch der **Religi„ons-Friede**, welcher im J. 1555 zu **Augs„burg** im Reichs-Abschiede feyerlich und „förmlich gestiftet ward, und wodurch die „Augsburgischen Confeßions-Verwandten in „ihrer völligen Religions-Freyheit und Ver„fassung bis zu endlicher Vergleichung beider „Religionen, und, falls diese nicht erfolgen sollte, „auf ewig bestätiget wurden. Zur Festhaltung „dieses wichtigen Reichs-Grundgesetzes haben „sich die Kaiser und die römischkatholischen „Stände zum öftern aufs neue verpflichtet; und „besonders ist dasselbe von den Kaisern bisher alle„mal in den Wahl-Capitulationen beschworen „worden. Die Zweifel so gar, die darüber nachher „entstanden, sind im J. 1648 durch den **West„phälischen Frieden** vollends gehoben, und „damals zugleich der Religions-Friede in eini„gen Stücken, aber in keinem von allen zum „Nachtheile der Protestanten, geändert worden.

„**Luther** war schon ein Paar Jahr vor „dem Friedens-Congresse zu **Passau** mit

„Tode abgegangen. Die größten Feinde „dieses weltberühmten Professors der Gottesge„lahrtheit haben sich gleichwohl genöthigt gese„hen, zu gestehen, daß dieser Mann bey seinen „ungemein großen und außerordentlichen Kennt„nissen eine ungewöhnliche Geistesstärke beses„sen; daß er zwar in Streitigkeiten der Schule „unbeweglich, und mit einer Heftigkeit, die „bis zum auffahrischen Wesen gieng, auf sei„nen Grundsätzen bestanden sey, aber dafür „desto gemäßigtere Grundsätze in Absicht auf „die bürgerliche Regierung behauptet; daß er „mit unerschütterlicher Standhaftigkeit die Liebe „zum Frieden, die Unterthänigkeit gegen recht„mäßige Oberherrschaft, und den Gehorsam „gegen die regierenden Fürsten gepredigt; daß „er die letztern besonders, so lange er am Leben „blieb, durch unermüdete Ermahnungen und „Vorstellungen abgehalten habe, ihre Sache „mit dem Degen in der Faust zu verfechten; „und daß der Tag seines Hinscheidens, so zu „sagen, das Signal zu den Religions-Kriegen „gewesen sey, die gleich darauf in dem Herzen „des deutschen Reichs in helle Flammen aus„brachen. Eine starke, von Witz unterstützte, „und durch Studien genährte Einbildungskraft „machte ihn natürlich beredt: und da der glück-

„liche

„liche Erfolg seines Unternehmens seinem Stol=
„ze schmeichelte; so verleitete ihn dieses zu einer
„oftmals beleidigenden Kühnheit. Wenn er
„daher eine Uebereilung begieng; so waren
„selbst Gegenvorstellungen so wenig vermögend,
„ihn zur Raison zu bringen, daß er vielmehr
„dadurch nur noch weiter von dem rechten Weg
„entfernet ward.

„Nothwendiger Weise mußte wohl ein
„Mann von solcher Gemüths= und Denkungs=
„Art allerhand Irrthümer aushecken; wie er
„denn in der That schon lange vor dem Aus=
„bruche der Ablaß=Krämerey angefangen hatte,
„verschiedne Lehr=Puncte der Römischen Kirche
„zu bestreiten. Schon im Jahr 1516 ließ er
„unter seinem Vorsitz öffentliche Disputationen
„vertheidigen, woraus gleich damals einige
„aufgeklärte und einsichtsvolle Köpfe den Saa=
„men seiner nachmaligen kätzerischen Meynun=
„gen zu erblicken glaubten. Von der Materie
„der Ablaß=Briefe schritt er zu der Lehre von
„der Rechtfertigung, von den Sacramenten,
„vom freyen Willen, und vom Fegefeuer; und
„kurz, er ließ allen seinen Gedanken freyen Lauf.
„Er machte der Kirche die Macht streitig, Sün=
„den zu vergeben; eine Macht, die, wie Er
„sagte, Gott allein zukäme. Das Verdienst

„unsers Herrn Jesu Christi und der Glaube „daran war, nach seinen Gedanken, wenn auch „keine guten Werke dazu kämen, dennoch der „einzige Grund unsrer Rechtfertigung, die uns „allein der Glaube verschaffen könne. Er griff „auch die Lehre von der Freyheit des Menschen „an, indem er glaubte, der Mensch wäre bey „allem, was er thäte und ließe, nothgedrun„gen; und bey dieser Meynung berufte er sich, „zum Beweise derselben, auf das Verderben „der menschlichen Natur, und auf die Gewiß„heit des göttlichen Vorherwissens, welches „nach seiner Meynung, so bald der Mensch „frey handelte, zu nichte werden müßte. Hier„aus zog er dann die Folgerungen, Gott selbst „thäte in uns alles; die Sünde sey eben so gut „wie die Tugend, als sein Werk zu betrach„ten; die Gebote Gottes wären den Gerechten, „so bald sie dieselben nicht erfüllten, unmöglich „zu erfüllen; und Niemand, als die Auser„wählten, hätte die Gnade Jesu Christi *).

„Luther nahm nicht mehr als drey Sa„cramente an, nämlich die Taufe, die Buße „und

*) Wahres und Falsches unter einander, wie gewöhnlich! Beides aber zu scheiden, würde hier zu viel Platz erfodern, und für einen guten Theil unsrer Leser ohnehin unnöthig seyn. U.

„und das gesegnete Brod *). Denn diese letz-
„tre Benennung legte er dem heiligen Abend-
„mahle bey **); indem er den von diesem Sa-
„crament in den Schulen üblichen Ausdruck
„Transsubstantiation in den Ausdruck
„Consubstantiation umwandelte, weil er
„meynte, Leib und Blut vermischten sich mit
„dem Brod und Wein, ohne diese zu zerstören,
„wie das Feuer mit dem Eisen ***). Er be-
„stritt ferner die Unfehlbarkeit der Kirche †),
„die Oberherrschaft und das Ansehen des Pab-
„stes, und brachte die damals schon halb veral-
„teten Irrthümer Wiclefs und Johann
„Hussens von den Gelübden, und von dem
„Gebethe

*) Die Buße ist, nach Luthers Lehre, kein Sacrament. U.

**) Unrichtig! er nannte es so gar in seinem kleinen Katechismus das Sacrament des Altars. U.

***) Er behauptete, wir genössen Christi Leib in, mit, und unter dem gesegneten Brod, und sein Blut in, mit und unter dem Weine des Sacraments, hat aber nirgends etwas von einer Vermischung gesagt. U.

†) Und zwar der Kirche nach römisch-katholischem Begriffe, d. i. des Pabstes. U.

„Gebethe für die Todten wieder in Umlauf. „Endlich that er noch den letzten großen Schritt, „um dessen willen er alle andern gethan hatte*); „er legte die Mönchs-Kleidung ab, und heira„thete öffentlich eine Nonne, mit der er auch „hernach unterschiedliche Kinder zeugte. An„dre Mönche folgten seinem Beyspiel, und tra„ten in die Welt zurück, um in derselben ange„nehmere Gelübde zu thun, als sie vorher im „Kloster gethan gehabt hatten **). Dieses gab „dem berühmten Erasmus von Rotterdam „den Anlaß zu dem scherzhaften Einfalle: „man „sage, was man wolle; ich kann es nicht glau„ben, daß das Lutherthum etwas Tragisches

„wäre:

*) Welche Beschuldigung! Wäre sie gegründet, so würde Luther dieses seine erste Sorge haben seyn lassen; er heirathete aber, wie bekannt, erst viele Jahre nach Anfange seiner Reformation — um andern Predigern durch sein Beyspiel die Ueberzeugung zu geben, daß er den Cölibat der Geistlichen für eine Menschen-Erfindung, und den Ehestand, auch bey Predigern, für göttliche Stiftung selber erkannt habe. U.

**) Denn die Kloster-Gelübde hielt Luther für eine pharisäische, der Natur widersprechende Last. U.

„wäre: denn ich meines Theiles sehe daran lau„ter Komisches; die Entwickelung ist, wie in „allen Komödien, jedes mal eine Heirath“. Die „katholischen Priester warfen auch deßwegen „Luthern immer vor, er könnte nicht „ohne Frau leben; Luther aber gab ih„nen den Vorwurf damit zurück, daß er eben „so gründlich, als witzig antwortete, sie könn„ten nicht ohne Beyschläferinnen le„ben. Das allerseltsamste Schauspiel gab „der christlichen Welt der Patriarch der Refor„mation vollends damit, daß er dem Landgra„fen von Hessen in einem authentischen theo„logischen Responsum verstattete, bey Lebzeiten „seiner ersten Gemahlinn noch eine andre dazu „zu heirathen.

„Man kann nicht in Abrede seyn, daß sich „nicht in Luthers Schriften, von denen wir „eine Sammlung von vielen Folio-Bänden ha„ben, viel Feuer, Verstand, Witz und Gelehr„samkeit herrschen; aber bey alle dem verräth „dieser Mann allenthalben so viel Stolz, Ei„telkeit und Heftigkeit, und stößt so viel nie„drige Spöttereyen gegen die Päbste und die „Römische Kirche aus, daß die Lectüre seiner „Schriften für einen eklen Leser, der nicht Lu„thers Meynungen anhängt, widerwärtig und

„unausstehlich ist. Ein Umstand dabey ist „jedoch bloß zum Lachen; ich meyne die wü„thende Hitze, die er bey jeder Gelegenheit ge„gen die Schriften des Aristoteles blicken „läßt.

„**Luther** ist indessen der erste und größte „Schriftsteller, den man unter seiner Nation nur „namhaft machen kann. Seine Poesie ist vol„ler Seelen-Adel, Feuer und Stärke. Er „hat unterschiedliche Psalmen in Verse gebracht, „und viele geistliche Gesänge verfertiget, die „noch bis auf heutigen Tag unter den Prote„stanten gesungen werden. Ja, ich erinnere „mich, daß ich so gar in den katholischen Kir„chen des **Bayer**-Landes einige von den Lie„dern, die **Luther** aus dem Lateinischen über„setzet hat, singen gehöret habe. Er ist, wie „ich schon oben erwähnet habe, der Verfasser „einer Bibel-Uebersetzung, worinnen der Styl „eine naive Kürze und Eleganz hat, von der die „Deutschen vor seinen Zeiten noch gar keinen „Begriff gehabt haben. Unter seinen Kirchen„liedern finden sich viele, die ein wirklich poe„tisches Genie verrathen. Seine Versification „ist viel fließender, als die Versification andrer „Dichter, die mit ihm zu einerley Zeit lebten; „und er besaß überhaupt ein so feines und deli-

„cates Gehör, daß er zum öftern in mehrern „Strophen nach einander von Natur den Rhyt„mus beobachtete, der lange nach seiner Zeit „erst vom Martin Opitz in der Poesie der „Deutschen eingeführt worden ist.

„Es wiederfuhren diesem Kätzerenstifter „nach seinem Tode die größten Ehrenbezeigun„gen in Wittenberg. Man errichtete ihm „Ehrendenkmaale, die hernach die Spanier, „da sie sich dieser Stadt in der Folge einmal „bemeistert hatten, niederreißen wollten; allein „Carl der Fünfte gab es nicht zu, und „sagte: mit einem Manne, welcher nunmehr „schon einen andern Richter hätte, dessen Ge„richtsbarkeit sich anzumaaßen keinem Fürsten „zukäme, möchte er keine Händel mehr haben. „Ich muß euch nur sagen“, setzte er hinzu, „daß ich nicht Krieg mit Verstorbenen, sondern „bloß wider die Lebendigen führe, die mir mit „den Waffen in der Faust entgegen kommen“.

„Die Progressen des Lutherthumes waren „indessen nicht überall gleich groß. In Frank„reich wurde Luthers Lehre beynahe gleich „in der Geburt, so bald sie nur bekannt wor„den war, durch die Irrthümer Johann „Calvins erstickt, der, als ein Franzose, bey „seinen Landsleuten den Vorzug behielt. In

„den Niederlanden gieng es eben so. In
„England wurde Luthers Lehre von Hein-
„rich dem Achten verfolget, und, so viel
„dieser König thun konnte, aus dem Reiche
„verbannet; von seinem Sohn Eduard dem
„Sechsten hingegen wurde sie geduldet, nach-
„her wiederum von der Königinn Maria ver-
„folget, und darauf so gut, wie andre Secten,
„von der Königinn Elisabeth aufgenommen.
„Sie schlich sich auch über Danzig ins Pohl-
„nische ein, und wurde daselbst vom Könige
„Sigismund August eingeführt, welcher
„diese Nachsicht zu brauchen, oder vielmehr
„diese Gefälligkeit gegen die Anhänger der Lu-
„therischen Lehre zu haben, um so mehr für nö-
„thig erkannte, weil ihm daran gelegen war,
„daß die Barbara Radziwil, in die er sich
„aufs heftigste verliebet hatte, als Königinn
„anerkannt werden sollte *). In Hungarn
„ist die freye Religions-Uebung der Augsbur-
„gischen Confeßions-Verwandten nach vielfäl-
„tigen Kriegen, in denen ihr die Türken zu
„mehrern malen zu Hülfe gekommen sind, end-
„lich

*) Es ist dieser Liebe bereits im XXIV. Theile gegenwärtiger Reisen, im 277sten Briefe S. 142 ff. gedacht worden.

„lich bewilliget worden. In Siebenbür„gen hat sie verschiedne abwechselnde Schick„sale erlitten; und am Ende ist es den Katho„liken noch herzlich sauer geworden, sich der „Lutheraner nur zu erwehren. In Curland „machen letztre die herrschende Kirche aus; und „in Schweden und Dänemark hat sich „endlich alles vor ihren Gesetzen beugen müssen. „Eben in der Geschichte dieser beiden Königrei„che, so wie auch in Norwegen, muß „man die Abwechselungen derselben hauptsäch„lich studiren.

„Vermöge des vorhin erwähnten Reli„gions-Friedens, und kraft der Erneue„rung und Bestätigung desselben durch den „Westphälischen Frieden, soll keine an„dre, als die römisch-katholische, und die „evangelische, (dieß heißt, die evangelisch-lu„therische und die evangelisch-reformirte) Re„ligion, im heiligen Römischen Reich einge„führt, oder nur geduldet werden. Jedoch „giebt es außer diesen drey, in Deutschland ver„breiteten Religionen, wirklich noch Religions„Parteyen darinnen, die sich zu keiner von al„len drey Kirchen bekennen, und die doch an „einigen Orten so gar freye Religions-Uebung „haben;

„haben; hierher gehört die Duldung der Wie„dertäufer und der Juden.

„Die letztern können kraft der Reichs-Ge„setze von denen, welche Regalien vom Reich „haben oder darauf privilegiret sind, in ihrem „Land und Gebiet aufgenommen werden; und „es wird ihnen auch, vermöge des Reichs-Her„kommens, an vielen Orten der öffentliche „Gottesdienst gestattet. Vor Alters hatte diese „Nation große Rechte und Vorzüge; sie ist aber „durch die Verläumdungen ehemaliger Mönche „immer mehr und mehr verhaßt gemacht, ge„drückt, und ihrer alten Rechte beraubet, oder „auch gar vertrieben, und mithin ein Schlacht„opfer mönchischer Gehäßigkeit worden.

„In den ältesten Zeiten hatte der Kaiser „allein das Recht, den Juden zu gestatten, daß „sie sich hier zu Lande niederlassen durften; aber „nachher haben sich auch die Fürsten, die Gra„fen, die freyen Reichsstädte, und so gar die „Reichs-Ritter, welche unmittelbare Reichs„Lehen besitzen, des Privilegiums angemaaßt, „sie in ihren Gebieten aufzunehmen. Die Re„geln, die den Juden am gewöhnlichsten vorge„schrieben zu werden pflegen, bestehen darinnen, „daß sie mit den Christen nicht anders, als mit „Genehmigung der Obrigkeit jedes Ortes, einen

„Con-

„Contract schließen, oder sonst eine Verbindung „eingehen; daß sie ohne Erlaubniß des Landes- „herrn keine Synagogen anlegen, und keine öf- „fentlichen Steuern unter sich errichten; daß „jede Juden-Familie für das Schutz-Recht „jährlich einen gewissen Erbzins an den „Fiscus bezahlen; daß sie jedesmal, so oft „sie aus dem Lande reisen, oder in dasselbe kom- „men, einer Leib-Mauth unterworfen seyn; „nicht im Einzelnen (en détail) handeln, und „keine offnen Gewölber, Läden oder Buden ha- „ben sollen. Unterdessen giebt es Städte, wo „ihnen in den Quartieren, die ihnen angewie- „sen sind, vergönnet wird, jedwede Art von „Handel, so wohl im Ganzen, als einzeln, zu „treiben; jedoch wird ihnen diese Freyheit im- „mer ziemlich theuer verkaufet. Es ist ferner „ausgemacht und eingeführt, daß alle Juden „im deutschen Reiche bey jeder Krönung eines „neuen Kaisers eine Steuer unter sich aufbrin- „gen sollen, so daß ihm jede Juden-Familie „ein Geschenk von fünf bis sechs Gulden ma- „chen muß.

„In trübseligen Zeiten, wann Krieg im „Lande oder an der Gränze ist, finden die Bau- „ern bey dieser Nation immer Geldhülfe, daß „sie die Brandschatzungen, die ihnen auferle-

„get

„get werden, abtragen können. Sind z. E. die „Landleute ausfouragiret worden, oder haben „sie bey den Frohn= oder Vorspann=Fuhren, „u. d. gl. ihr Zugvieh eingebüßt; so thun ihnen „die Juden alsdann Geld=Vorschüsse, wodurch „sie in Stand gesetzt werden, sich von ihrem „erlittenen Schaden wieder zu erholen. Die „Juden lassen sich auch brauchen, die Remonte= „Pferde für die Reiterey herbey zu schaffen, und „verstehen sich auf die Mittel, Pferde aus ent= „fernten Gegenden kommen zu lassen. Man „kann daher nicht in Abrede seyn, daß sie in „diesem Stücke dem deutschen Reich in allen „vergangenen Kriegen die ausgezeichnetesten „Dienste geleistet haben.

„Man wundert sich indessen nicht so sehr „über die Verfolgung, die hier zu Lande wider „dieses unglückliche Volk ausgeübt zu werden „pflegt, als man über die Geringschätzung er= „staunen muß, die nicht etwan bloß die Chri= „sten allein, sondern auch so gar die Brüder „der Juden selbst, die andern Kinder Israels, „die sich in den südlichen Ländern von Europa „ausgebreitet haben, den deutschen Juden wie= „derfahren lassen. Insonderheit treiben die „Portugiesen und die Spanier von jüdi= „scher Herkunft die Zurückhaltung gegen die

„deutschen

„deutschen Juden, oder, wenn man es so nen-
„nen will, den Ekel so weit, daß sie mit letz-
„tern weder eine Heirath, noch irgend eine an-
„dre Art von Verbindung schließen; und wer
„von ihnen in England oder Holland eine
„Jüdinn von deutscher Herkunft heirathen woll-
„te, der würde so gleich seine Prärogativen ver-
„liehren, und bey ihnen nicht weiter für ein
„Mitglied ihrer Synagoge erkannt werden; er
„würde sich von dem National-Körper ausge-
„schieden sehen müssen, und würde auch nicht
„einmal nach seinem Ableben unter seinen ver-
„storbenen Brüdern begraben werden können.
„Der Gedanke, den die portugiesischen und
„spanischen Juden durchgängig heegen, daß sie
„vom Stamme Juda herkommen, von dem
„die vornehmsten Familien, wie sie meynen,
„schon zur Zeit der babylonischen Gefangen-
„schaft nach Spanien geschickt worden sind,
„kann kaum eine andre Wirkung thun, als sie
„zu dergleichen Distinctionen verleiten. Zwei-
„felsohne rührt es auch von dieser Politik her,
„daß sie unverdorbnere Sitten beybehalten, und
„sich jene National-Achtung erworben haben,
„vermöge deren sie, selbst in den Augen der
„Christen, den übrigen Kindern Israels vorge-
„zogen zu werden pflegen. Man sollte ihre
„Syna-

„nagoge in Holland, wenn man sie sieht, für „eine Versammlung von Senatoren halten: „und wenn deutsche Juden in dieselbe kommen; „so können sie sich mit ihren eignen Augen kaum „überzeugen, daß es Juden sind, welche diesen „prächtigen Tempel inne haben. Ein gewisser „stolzer Ernst, eine edle Entschlossenheit macht „ihren unterscheidenden Charakter aus; und „hierinnen zeichnen sie sich gar sehr vor den „Juden in Deutschland oder Pohlen aus, „die nicht selten der Kummer und das Elend „aus ihrem Vaterlande vertreibt, und die dann „von ihren Brüdern bloß aus Barmherzigkeit „noch aufgenommen werden.

Die Verachtung, mit der die deutschen und „pohlnischen Juden niedergedrückt zu werden „pflegen, erstickt bey ihnen den Saamen aller „Tugend und Ehrliebe. Da sie aller Vortheile „der bürgerlichen Gesellschaft beraubet sind, „und vermöge der Gesetze ihrer Religion sich „gleichwohl sehr vermehren, indessen aber auf „allen Seiten erniedriget, zum öftern verfolget, „und zu allen Zeiten gemißhandelt werden; so „wird dadurch die Natur bey ihnen degradiret „und so verächtlich gemacht, daß sie fast weiter „kein Gewerbe, keine Beschäfftigung weiter „treiben, als nur ihrem Mangel abzuhelfen und

„ihre

„ihre Bedürfnisse zu befriedigen; und eben diese
„Bedürfnisse, die sich ihnen auf eine tyrannische
„Art zu empfinden geben, verleiten die ar-
„men Menschen, welche zu Märtyrern dersel-
„ben verdammet sind, alle erdenklichen Mittel
„zu ergreifen, wodurch sie sich denselben zu
„entziehen, oder solche doch verringern zu kön-
„nen glauben. Geben wir nicht selber Anlaß
„zum Laster und zu allen Schandthaten, wenn
„wir Leute, die sich keiner Schande schuldig
„gemacht haben, gleichwohl mit Schimpf und
„Schande belegen? Oder sind wohl diese Leute
„wirklich aller der Schande, die ihnen bey uns
„angethan zu werden pflegt, bloß darum würdig,
„weil sie einer Religion, die vordiesem selbst
„von denen für heilig geachtet wurde, welche
„dieselbe mißbilligen, unverbrüchlich zugethan
„bleiben? Man kann ja wohl die Juden, so fern
„sie im Irrthume leben, bedauren: es würde
„aber unbillig und ungerecht seyn, ihrer Stand-
„haftigkeit, ihrer Herzhaftigkeit, ihrer Redlich-
„keit, und der Uneigennützigkeit, mit der sie
„so viele weltliche Vortheile und Vorzüge, die
„sie genießen könnten, einer Religion, welche
„sie für wahr halten, zum Opfer bringen, seine
„Bewunderung versagen wollte; und noch un-
„billiger, ja im eigentlichen Verstande grau-

„sam würden wir seyn, wenn wir davon Anlaß „nehmen wollten, sie mit Verachtung, mit Be„leidigungen und Höhnereyen zu überhäufen.

„Ich weis, daß es zum öftern angebohrne „Feindseligkeiten, solche widerliche National„Vorurtheile giebt, die ihren Grund eigentlich „in nichts haben, die aber gleichwohl auch „nichts auszurotten vermögend ist. Das Vor„urtheil, welches man gegen die Juden immer „und ewig fortzupflanzen sich so sehr angelegen „seyn läßt, rührt schon aus den ersten Jahr„hunderten christlicher Zeitrechnung her, und „hat seinen Ursprung einem Religions-Eifer „zu danken, der mehr hitzig, als aufgeklärt „war. Die neubekehrten Christen konnten ein „Volk, das ihren Gesetzgeber und Stifter ums „Leben gebracht hatte, nicht anders, als mit „Abscheu, betrachten; und so mit rechnete man „das Verbrechen einiger einzelner Menschen aus „diesem Volke dem ganzen Volke zu. Die Ael„tern zogen ihre Kinder in dieser vorgefaßten „Meynung auf; die Kinder pflanzten dieselbe „auf ihre Nachkommen fort; und auf solche „Weise hat die Antipathie ganze Jahrhunderte „hindurch fortgedauert, ohne daß man noch „bis diese Stunde das Unbillige und Lächerliche „derselben recht eingesehen hätte.

„Man will sagen, das Wucher-Gewerbe „sey bey den Juden ein Gebot; als ob ihnen „Gott, von dem sie ihr Gesetz haben, das La-„ster geboten hätte *). Was ihnen dasselbe „verstattet, besteht bloß darinnen, daß sie von „dem Gelde, welches sie Fremden leihen, einen „billigen Gewinn ziehen dürfen; jedoch sollen „sie sich in diesem Stücke, wie in jedwedem „andern, nach den Verordnungen der Regenten „richten, in deren Ländern sie leben und hand-„thieren. Finden sich nun einige unter ihnen, „die eine höhere Zinse nehmen, als die Landes-„Gesetze verstatten; so muß man ihnen dieses „doch nicht so übermäßig verargen. Denn da „man sie von allen öffentlichen Aemtern und „Bedienungen ausschließt; da man ihnen ver-„wehrt, Künste, Handwerke und andre bür-„gerliche Nahrungs-Gewerbe zu treiben; da „man ihnen alle ehrlichen Mittel entzieht, ihr

*) Es könnte auch wohl bey ihnen eine menschliche Satzung seyn, wie schon jene war, die ihnen Christus vorhielt: du sollst deinen Freund lieben, und deinen Feind hassen. Dieses war bey den damaligen Juden auch ein Gebot; nur kein solches, das ihnen Gott, sondern das sie sich selbst gegeben hatten. U.

„Brod zu verdienen, und ihnen, zum allergröß-
„ten Unglücke für sie, noch obendrein starke Con-
„tributionen abdringt: so müssen sie, wenn sie
„leben wollen und diese Contributionen bezahlen
„sollen, nothgedrungener Weise zu dem Mittel
„greifen, das Geld, das sie haben, auf Wu-
„cher wegzuleihen. Wem kann man nun die
„Schuld hiervon sonst beymessen, als denen,
„die diese armen Leute zu solchen Extremitäten
„nöthigen? Man lasse sie doch frey und unge-
„hindert arbeiten; man verstatte ihnen, sich
„auf die Wissenschaften und auf den Handel zu
„legen: so wird man alsdann wohl sehen, daß sie
„die Profeßionen, welche man ihnen zu treiben
„verstattet, mit Redlichkeit, und zum Nutzen
„des Landes treiben; ja, ich getraue mich so
„gar, zu behaupten, sie werden sich darinnen
„ausnehmend hervorthun: denn die Juden sind
„nicht allein in allen den Ländern, wo man sie
„aufgenommen hat, nützlich gewesen, sondern
„sie haben auch jederzeit ansehnliche Progressen
„in Künsten und Wissenschaften, insonderheit
„in der Arztneygelahrtheit und Sternkunde ge-
„macht, so bald sie sich nur darauf legen gewollt
„oder gedurft haben. Man hat sie in Por-
„tugall die Armeen commandiren, in Frank-
„reich das erschöpfte Finanz-Wesen wieder
„her-

„herstellen, und alle Theile des Handels in blü„hende Umstände versetzen sehen. Eine unge„meine Scharfsicht, ein Verstand, der im „Durchdringen bis zu den geringsten einzelnen „Umständen kaum seines Gleichen hat, die wahr„haftig köstliche Gabe, alle Hindernisse zu über„winden, sich durch unerwartete Widerwärtig„keiten niemals aus ihrer Fassung bringen zu „lassen, und die rechte Zeit abzuwarten, ohne „sich zu übereilen und etwas mit Gewalt er„zwingen zu wollen; das sind die beglückten „Eigenschaften, welche sie zu ihren Geschäfften „mitbringen. Sie sind unermüdet beschäffti„get, für unsern Luxus zu arbeiten, und be„sitzen doch Muth genug, sich selbst vor dem „Luxus zu hüten. Die Privilegien, welche ih„nen die Könige von Neapel und Sicilien, „die von Schweden, von Dänemark, „von Pohlen, und von Preußen zugestan„den, die Edicte, welche die Rußische Kai„serinn und andre aufgeklärte Mächte zu ihrem „Vortheil haben ergehen lassen, beweisen zur „Genüge, wie viel Nutzen sie den regierenden „Herren, welche ihnen den Aufenthalt in ihren „Landen gönnten, verschaffen können. Sie „sind in Mähren, in Servien, in Croa„tien, in der Moldau, in der Walachey,

„und in den mehresten freyen Städten des „Deutschen Reiches geduldet, so daß sie daselbst „auch freye Religions-Uebung haben. Sie ha- „ben Synagogen zu Apfurt *), zu Worms, „und in der Pfalz allenthalben. Sie leben „zu großer Anzahl im Brandenburgischen, „im Anhältischen, und insonderheit zu Ber- „lin, Halberstadt und Dessau. Die „Reichsstadt Hamburg besonders wird „wegen der großen Menge von Juden, die sich „darinnen niedergelassen haben, und von denen „sich viele theils auf Wissenschaften legen, theils „auch Künste treiben, Klein-Jerusalem „genannt. Zu Wien begünstigt sie der Kai- „ser, indem er sie nicht nur bey Geschäfften „braucht, sondern ihnen auch wohl gar Ehren- „Titel bewilligt.

„Nicht etwan, als hätten sie nicht in dem „ganzen Umfange des deutschen Reichs eine „Menge

*) Vermuthlich ein Schreibfehler des Verfassers; denn unsre Erdbeschreibung kennt keinen Ort dieses Namens; unterdessen ist wegen der Menge von Oertern, wo die Juden in Deutschland Synagogen haben, schwerlich zu errathen, welcher Ort gemeynt seyn soll, wo es nicht etwan Frankfurt ist. U.

„Menge von abwechselnden Schicksalen erfah-
„ren: Eigennutz war der Grund, warum man
„ihnen zuerst den Zugang verstattete; und ein
„gleicher Eigennutz ward auch hernach der
„Grund, warum man sie wieder verbannte.
„Sie haben von je her Feinde unter dem ge-
„meinen Volk und den Unwissenden gehabt;
„Männer von Einsicht und Kenntnissen hinge-
„gen, und besonders aufgeklärte Fürsten haben
„nach andern Grundsätzen über sie geurtheilt,
„und haben sie daher so wohl wegen ihrer na-
„türlichen Geschicklichkeit zu den Wissenschaften,
„als auch in Ansehung ihrer Fähigkeit zum
„Handel, und zu andern für den Staat nütz-
„lichen Geschäfften aufgenommen, und ihre
„Dienste zu nutzen gesucht. Der Eigennutz
„oder die Schwärmerey mancher Privat-Leute
„aber vertrug sich nicht mit so großen, und
„aufs Ganze gerichteten Absichten; daher bür-
„deten sie ihnen allerhand eingebildete Misse-
„thaten auf, damit die Juden dadurch genöthigt
„würden, das Land zu meiden, und sie sich hin-
„gegen des Raubes derselben bemeistern könn-
„ten: allein eben diese Beschuldigungen, die so
„sehr fähig waren, die armen Juden ins Ver-
„derben zu stürzen, falls dieselben gegründet
„gewesen wären, haben überall, wo man sich

„nur die Mühe nehmen wollte, die Sache zu „untersuchen, bloß gedient, die Unschuld und „Regelmäßigkeit ihres Verhaltens an den Tag „zu bringen. In einer Oestreichischen Stadt, „zum Exempel, hatte einstmals ein gewisser „Geistlicher eine Hostie mit Blute beflecket und „sie auf die Seite geworfen; und nunmehr „machte er dem gemeinen Volke weiß, die Ju- „den wären Urheber dieses neuen Gottesmor- „des *): er ward aber überwiesen, daß er die- „ses, ohnehin noch nicht einmal geweihte (oder „eingesegnete) Brod selber blutig gemacht hat- „te; er mußte auch seine hämische und mörde- „rische Absicht gestehen, und dafür die verdien- „te Strafe leiden. Im J. 1342 erregte die „Habsucht, die sich, (wie auch in andern Fäl- „len nicht selten geschehen ist,) hinter dem Na- „men des Religions-Eifers versteckte, im El- „saß eine Art von Kreuzzuge wider die Juden, „in welchem ihrer eine sehr große Anzahl auf „die grausamste und unmenschlichste Art ermor- „det

*) Welch ein widersinniger Begriff — Gottes- mord! — So widersinnig denkt gewiß kein Jude, daß er glaubte, es sey möglich, an einer Hostie eine Mordthat, geschweige einen Gottes- Mord zu begehen. U.

„det wurden. Sieben Jahr drauf brach in dem „nämlichen Lande die Pest aus; und man gab aber„mals den Juden dieses Unglück schuld, die da„mals nur noch in ganz geringer Anzahl im „Lande waren: man klagte sie in Straß„burg an, daß sie die Quellen und Brunnen „vergiftet hätten; und so mit verbrannte man „sie zwey hundert an der Zahl auf ihrem Got„tesacker, auf dem sie der Pöbel eingesperrt „hatte.

„Unterthänigkeit gegen die weltlichen Mächte „ist bey den Juden, wie es scheint, ein Grund„satz, ein Gebot ihrer Religion; daher findet „man auch bey ihnen eine stille Unterwürfigkeit, „eine wahre Liebe zum Frieden, eine edle Er„gebung in die göttlichen Rathschlüsse. Sie fin„den in der interessanten Eintracht ihrer Fami„lie eine Art von Linderung ihrer Leiden. Mild„thätig gegen einander, und als strenge Beob„achter eines Gesetzes, dem sie selbst wegen ih„res Unglückes desto stärker anhangen, stehen „sie einer dem andern in allen Widerwärtigkei„ten bey, und bestrafen einer den andern für „jeden begangenen Fehler. Ob sie gleich überall „verächtlich behandelt, und fast ungestraft be„leidiget werden; so setzen sie doch allen Be„schimpfungen weiter nichts, als Geduld, ent-

„gegen. Dabey sind sie zur erhabensten Dank„barkeit aufgelegt; sie haben ihre Gönner und „Beschützer noch nie verkannt; und nicht selten „sieht man sie eine edelmüthige Standhaftigkeit „in der Liebe zu denen beweisen, die das Un„glück haben, Schlachtopfer des Ansehens und „Vermögens gewaltthätiger Großen zu seyn. „Noch mehr, ich zweifle, ob man auf Erden „irgend ein Volk finde, welches sich gegen „Nothleidende mitleidiger beweist, als die Ju„den. Die Wohlthätigkeit desselben schränkt „sich überdieß nicht etwan bloß auf ihre eignen „Religions-Verwandten ein; sondern sie er„streckt sich auch bis über die Armen selbst von „derjenigen Nation, von der sie unterdrücket „und verächtlich behandelt werden. Wenn die „Juden hierbey einen Fehler an sich haben, so „besteht er vielleicht darinnen, daß sie bey dem „Anblicke des mannichfaltigen Elendes, womit „das menschliche Geschlecht geplagt ist, ihre „Empfindlichkeit zu weit treiben. Ihre Barm„herzigkeit ist nicht selten ein blinder Instinct „des Mitleidens, der sie hindert, das Maaß „und die Gränzen zu beobachten, die ein auf„geklärtes Erbarmen zuläßt und vorschreibt; „daher sind ihre Almosen fast jedesmal Ver„schwendungen. — Aber wollte doch Gott, daß

„sich diejenigen, die in Excesse gerathen, nie
„schlimmere Excesse erlauben möchten, als
„solche!

„Ich gebe gern zu, daß die Hülfsleistun-
„gen, welche die Juden den Dürftigen anbieten,
„diesen zuweilen durch den Wucher, den sie
„treiben, zum großen Nachtheile gereichen, und
„daß daher dieses Volk, wenn es gar zu zahl-
„reich würde, am Ende schädlich werden könn-
„te. Sie befassen sich damit, daß sie, es sey
„nun mit ausdrücklicher Vergünstigung der
„Großen, oder auch unter der Toleranz der
„Stadt-Obrigkeiten, allerhand Waaren kau-
„fen und verhandeln; dadurch machen sie sich
„zu Herren über den ganzen Handel auf dem
„platten Lande, und bereichern sich auf Kosten
„der Landes-Eingebohrnen. Nun mögen sie auch
„hernach ein noch so großes Vermögen erwor-
„ben haben, so tragen sie doch alsdann niemals
„nach Maaßgabe ihrer Kräfte zu den öffentli-
„chen Staats-Lasten bey; indem sie damit ab-
„kommen, daß sie eine mäßige Kopfsteuer, und
„ihr jährliches Schutz-Geld, oder ihre Leib-
„Mauthe bezahlen. Sie bearbeiten den Bo-
„den nicht, und bewohnen doch auf dem plat-
„ten Land eine Menge Häuser, die, mit mehrerm
„Nutzen für das Land von Ackersleuten bewoh-

„net

„net werden könnten. Da nun der Bauer bey „ihnen leichte Gelegenheit findet, Geld zu er„borgen, um die landesherrlichen Steuern und „Auflagen zu bezahlen; so wird er dadurch nur „desto träger, und verfällt desto leichter in „Mangel und Elend. Mithin taugte eine große „Anzahl von Juden eigentlich nur für Länder, „die hauptsächlich vom Handel leben; dagegen „kann sie für ein Volk, das vornehmlich vom „Ackerbaue lebt, so wie der Fall in dem größ„ten Theile von Deutschland ist, zu einer wah„ren Geißel werden.

„Es ist gewiß zu viel gesagt, wenn man sich, „um sie verhaßt zu machen, die Freyheit nimmt, „zu behaupten, sie wären Feinde von den Chri„sten. Die eigentlichen Nachfolger der Lehre „und der Gebote Christi sind sicherlich nicht die „Leute, die von den Juden gehaßt werden könn„ten; aber sie hassen allerdings die Lästerung „und den Lästerer, die Verfolgung und den Ver„folger, den Maul-Christen, der mit Hintan„setzung aller Menschlichkeit erdichteten Vor„wand sucht, unglückliche Menschen noch un„glücklicher zu machen, und dadurch zugleich „seinen Eigennutz, seine Rachgier oder seine „Feindseligkeit zu sättigen. Lasset uns ihnen „nur unsre Städte eröffnen, und ihnen gestat-

„ten,

„ten, daß sie sich bey uns auf dem platten Lande „verbreiten dürfen; lasset uns sie nur, wo nicht „als Mitbürger und Landsleute, wenigstens „doch als Menschen aufnehmen; lasset uns ih„nen nur zu erkennen geben, daß wir sie für „würdig halten, uns zu lieben und uns gute „Dienste zu leisten, damit sie ihre Häupter, die „so viele Jahrhunderte nach einander vor „Schaam und Beschimpfung zur Erde gebeugt „gewesen sind, wieder aufheben, das bisherige „äußerliche Ansehen von Niederträchtigkeit und „Heucheley ablegen, und sich nicht mehr zu uns „nahen dürfen, ohne uns an sich selbst Menschen „zu zeigen, die zum Vertrauen und zur Hoch„achtung gemacht sind; damit jene Gierigkeit „nach Gewinne, jene Unempfindlichkeit, jenes „grausame Mißtrauen, jene schwarze Angewöh„nung zur Betrügerey und zum Wucher aus „ihrem Herzen weichen, oder damit sie auch, „falls dieses nicht wäre, auf ewig ein erniedrig„tes, allenthalben verworfenes, und allenthalben „verbanntes, unglückliches Volk werden" *).

Ich bin, u. s. w.

Wien, am 30sten December 1756.

Der

*) Diese Apologie der Juden ist wohl so viel werth, wie die neue Böhmsche, die gewiß nicht mehr

Der 299. Brief.

Fortsetzung von Oestreich.

„Allem Ansehen nach sind die Deutschen in „ihren Herzen ganz aufrichtig überzeuget, „sie befänden sich im Stande, allen andern „Nationen den Vorrang in Kenntnissen und „Wissen-

mehr Gründliches, wohl aber viel Uebertriebnes und Unerweisliches, auch zum Theil auf ganz falschen Grundsätzen Beruhendes enthält. Ich bin der Meynung, Menschenliebe sey man den Juden, wie allen Menschen, schuldig, und daher nicht befugt, sie ohne Ursache zu mißhandeln: ob es aber weise sey, ihnen das Bürger-Recht zu geben, und sie liegende Gründe besitzen zu lassen, zweifle ich aus mancherley Gründen, die hier nicht Platz haben. Gesetzt jedoch, man thäte es; so zweifle ich auch noch, ob die Juden selbst eine solche Distinction lange genießen werden: denn es wird doch, ohne daß wir ihnen Gewalt thun dürfen, erfüllet werden, was Gott über sie beschlossen, und ihnen in ältern Zeiten gedroht hat auf den Fall, daß sie sein Gesetz nicht hielten. Man sehe Schlözers Briefwechsel im 58sten Hefte. S. 250 ff. U.

„Wissenschaften streitig zu machen. Ganz ge-
„wiß wird nirgends in der Welt so viel geschrie-
„ben, gedruckt und gelesen, als in ihrem Va-
„terland; unter einem unzählbaren Schwalle
„von Schriftsteller-Producten, wovon freylich
„wohl der größte Theil mittelmäßig und gar
„schlecht ist, erscheinen doch auch von Zeit zu
„Zeit viele erhebliche und wichtige Schriften.
„Nicht allein die natürliche Munterkeit und hef-
„tige Nachahmungs-Begierde, sondern auch
„die Menge der Herrschaften in Deutschland,
„die Eifersucht zwischen denselben, und bey den
„Protestanten die ziemlich große Freyheit, nach
„ihrer Einsicht zu schreiben, haben den Wis-
„senschaften die ansehnlichste Aufnahme in
„Deutschland verschaffet. Die Begierde
„zu lesen ist, besonders unter den Protestanten,
„so groß und allgemein, daß man es dem weib-
„lichen Geschlecht, und Leuten von allerley Le-
„bensart für unanständig hält, nichts zu lesen
„oder gelesen zu haben; es giebt auch keine
„Wissenschaft, keine Art und keinen Theil von
„Gelehrsamkeit, der nicht bisher von den Deut-
„schen getrieben worden, ja durch sie so gar zu
„mehrerer Vollkommenheit gebracht wäre: und
„obgleich die Franzosen vordiesem ganz ge-
„wiß den Ruhm gehabt haben, daß sie in den

„so

„so genannten schönen Wissenschaften alle an-
„dern Völker überträfen; so glauben doch die
„Deutschen, daß jene itzt darinnen keinen Vor-
„zug mehr vor den protestantischen Schriftstel-
„lern in Deutschland hätten.

„So viel ist wohl unstreitig: die **theolo-
„gischen Wissenschaften** haben keiner Na-
„tion mehr zu verdanken, als den protestanti-
„schen Deutschen; und sie werden auch, wie
„man in Deutschland hofft, durch eben diesel-
„ben noch immer vollkommener werden.

„Um die **römische Rechts-Lehre** ha-
„ben sich die Deutschen nicht minder verdient
„gemacht; außerdem haben sie auch noch ihre
„nicht geringen Verdienste um andre Theile der
„Rechts-Gelehrsamkeit, besonders um das Kir-
„chen-Recht, das Staats-Recht, und um
„die Geschichte der Römischen Rechte und
„Gesetze.

„Das Nämliche gilt von der **Arzney-
„wissenschaft**, in welcher in neuern Zeiten
„**Stahl, Hofmann** und **Van-Swieten**
„ungemein viel geleistet, und besonders die bei-
„den erstern sich den Namen allgemeiner Lehrer
„erworben haben. **Van-Swieten**, der itzige
„Leibarzt Ihro Römisch-Kaiserlicher Majestä-
„ten, hat nur ganz neuerlich von der Kaiserinn-

„Köni-

„Königinn alle Ehrenbezeigungen erhalten, wo=
„mit ein medicinischer Doctor=Hut nur immer
„geschmückt werden kann. In der Zergliede=
„rungs= und Heilungs=Kunst hat Heister
„große Entdeckungen und Verbesserungen ge=
„macht; besonders hat er der letztern eine ganz
„andre Gestalt gegeben, als sie vorher hatte,
„indem er viele gefährliche Operationen auf
„eine sichre Art vorzunehmen lehrte.

„In der Chemie hat wohl nie eine Na=
„tion mehr geleistet, als die Deutsche; und von
„den Erfindungen dieser Nation hierinnen zeu=
„gen das schöne ächte Porcellan, der Phospho=
„rus, das Rubin=Glas, das Berliner=Blau
„und viele vortreffliche Arztneyen, die der gan=
„zen Welt zu statten kommen; es macht auch
„Niemand den geschickten Chemisten Pott und
„Marggraf ihren Ruhm streitig.

„Die Naturlehre ist von den Deut=
„schen mit den wichtigsten Entdeckungen und
„Erfindungen bereichert worden: und nur eini=
„ge hiervon zu nennen, so hat Otto von
„Guericke die Luft=Pumpe, und Kepler
„die Erklärung der Ebbe und Fluth, welche
„man itzt für die wahrscheinlichste hält, erfun=
„den. Die Deutschen haben auch zuerst den

„Anfang gemacht, Versuche mit elektrischen „Kugeln anzustellen.

„In dem gesammten Umfange der Ge„schichte haben die Deutschen wenigstens als „Geschichtforscher, wenn auch eben nicht „als Geschichtschreiber, vortrefflich gear„beitet.

„Die Staats-Lehre ist zuerst, und „am meisten, auf den Universitäten Deutsch„landes vorgetragen worden; sie wird auch noch „itzt nirgends häufiger gelehret, und wird dar„innen fast nirgends freyer und besser geschrie„ben, als im deutschen Reiche. Noch eigent„licher zu reden, findet man in keinem andern „Reiche so viel öffentliche Lehrer dieser Wissen„schaft, oder so viel Schriften, worinnen diese „Wissenschaft so freymüthig und gründlich ab„gehandelt würde. Kurz, das Gesetzbuch der „Menschheit ist noch in keinem Lande so tief er„forschet worden, wie in diesem.

„Dieses weitläuftige Reich, das mehr Für„sten, als Fürstenthümer enthält *), ist mit „Universitäten angefüllt, auf welchen gemei„niglich

*) Doch wohl nur, wenn man apanagirte Prinzen mit unter die Fürsten zählt? U.

„niglich ein eigner Professor des Natur-Rech-
„tes gehalten und besoldet wird *).

„Die deutschen Fürsten thun sich nicht we-
„nig zu Gute darauf, wenn sie unter ihren Un-
„terthanen hin und wieder Männer haben, wel-
„che Schriften drucken lassen und herausgeben:
„und wenn sich die deutschen Gelehrten die Ach-
„tung ihrer Landesherren erwerben wollen; so
„befinden sie sich wirklich in einer Art von
„Nothwendigkeit, sich durch eines oder das an-
„dre litterarische Product auszuzeichnen. Da es
„nun eben nichts schweres ist, etwas über eine
„Materie zu schreiben, die täglich vorgetragen,
„und von der immer gesprochen wird; so giebt
„es ihrer nicht wenige, die alle Jahre eines
„oder das andre Buch über eines oder das an-
„dre Stück der Wissenschaft drucken lassen, die
„den Hauptgegenstand ihrer Studien ausmacht.
„Wenigstens ist so viel gewiß, die Versuche
„(Specimina), die Disputationen, die kurzen Ab-

*) Das wüßte ich eben nicht. — Gut wäre es wohl, und würde den Nutritoren der Universitäten unstreitig zum Ruhme gereichen; aber vermuthlich hat unser Autor hier die Quelle, aus der er schöpfte, nicht genau genug angesehen. U.

„risse und systematischen Vorträge des Natur-„Rechtes haben sich in Deutschland so ungemein gehäuft, daß man daraus füglich eine „sehr große Bibliothek zusammenbringen könnte. So gar Leute, die am wenigsten von „natürlicher Geschicklichkeit besitzen, nehmen „ihre Zuflucht zu dieser Materie, so bald sie „nicht wissen, woran sie die Thätigkeit ihrer „Feder üben sollen; und dieß gerade darum, „weil schon so sehr viel darüber geschrieben ist: „denn Mittelmäßigkeit schleicht sich da unter „dem großen Haufen mit durch.

„Eine Menge Leute wissen indessen kaum, „daß es eine deutsche Litteratur giebt. „Schöne Geister, witzige Köpfe in Deutsch„land: welche Worte für die mehresten Oh„ren in Europa *)! — als ob sich Witz und „Unwitz

*) Das kann wohl mitten in Deutschland von einem oder dem andern Hofe gelten: (denn leider haben die Deutschen immer das Schicksal, in ihrem Vaterland am meisten verkannt zu werden;) aber gewiß ist itzt keine einzige Nation mehr in Europa, die eine solche Exclamation ausstoßen kann — ja, schon 1757, (von welchem Jahre dieser Brief unsers Autors datiret ist,) fieng sich das Vorurtheil an zu verliehren. U.

„Unwitz nicht in allen Ländern fänden! Hat „doch Thracien seinen Orpheus gehabt; „warum sollte denn Deutschland nicht auch „seine Litteratoren und Poeten haben? — Deß„wegen haben sich nicht nur alle Nationen, son„dern so gar die Franzosen selbst wider dasje„nige geregt, was der Pater Bouhours „einstmals von dieser hochachtungswürdigen „Nation behauptet hatte, da er sich erkühnte, „derselben allen Witz, allen Geschmack, und „alle von Grazien geschmückte Einbildungskraft „abzusprechen. Fände sichs ja, daß die Deut„schen in diesem oder jenem Stücke nur mittel„mäßig wären; so müßte man doch die Ursach „hiervon nicht so wohl in einem Mangel an „Genie bey ihnen, als vielmehr in ihrer poli„tischen Verfassung suchen. Da Deutschland „in eine solche Menge von Provinzen eingetheilt „ist, worinnen so vielerley Herren regieren; so „hat dieses Reich gar keine allgemeine Haupt„stadt, in der, wie in einem Mittel-Punct, alle „Talente zusammenflössen, deren Zusammenkunft „im Stande wäre, den Wetteifer rege zu ma„chen. Daher erstreckt sich der Ruhm dererje„nigen, die sich unter ihren Landsleuten her„vorthun, immer nicht weit über die Gränzen „eines ziemlich enge eingeschränkten Staates.

„Die Belohnungen ihres Genies und Fleißes „sind immer nur ganz geringfügig, weil die „Kräfte ihrer Beherrscher selbst nur mittelmäßig „sind; daher findet sich auch nichts, was sie „bewegen könnte, sich außerordentliche Mühe „zu geben. Ueberdieß nimmt der Fleiß, den „man hier zu Lande auf Erlernung des Staats-„Rechtes zu wenden pflegt, welches, wenn man „sein Glück machen will, so sehr nöthig, aber „auch dem Genie desto nachtheilicher ist, der „studirenden Jugend alle Muße *). Denn da „sie zuverläßig auf die Verachtung der Gelehr-„ten, die nur das Lateinische schätzen, rechnen „darf,

*) Das Staats-Recht ist wohl eben nicht für viele bey uns ein Brodstudium; und vermuthlich hat unser Autor mit demselben das Rechts-Studium überhaupt vermenget. Durchgängig aber sind die mehresten Deutschen schlechterdings gezwungen, entweder Theologie, oder *Jura*, oder Medicin zu studiren, weil Philosophie, Mathematik, Physik, Geschichte, und schöne Wissenschaften für den, der sie allein und ohne Brodstudium treibt, ordentlicher Weise der Weg sind, ihn auf seine Lebenszeit zum armen Manne zu machen, da hingegen Prediger, Advocaten und Aerzte wenigstens doch ihr Auskommen haben. U.

„darf, und von Seiten der Großen, die sich
„nicht selten anstellen, als ob sie selbst kein
„Deutsch verstünden, ohne Unterstützung bleibt;
„wie sollte sie das Herz haben, den schönen Wis-
„senschaften nachzuhängen *)? Da alles sein
„Absehen auf die Politik **) hat, so werden
„dadurch, wie es scheint, alle angenehmen Ta-
„lente zurücke gehalten. Denn es könnte nichts
„lächerlicher seyn, als wenn man in einem blü-
„henden Styl über scientifische Materien schrei-
„ben, oder galante Abhandlungen über das Fie-
„ber, oder über das Völker-Recht herausge-
„ben, und Minervens Bildniß eben so, wie
„das Bild der Flora, mit Blumenkränzen
„überladen wollte. Mithin verdienen die wiz-

*) Es hat eine Epoche gegeben, (und dem Himmel sey Dank, daß sie eben itzt wieder zu Ende geht!) da viele Jünglinge ihr Heil mit der Cultur der schönen Wissenschaften versuchten: aber die traurige Erfahrung, daß unter zwanzigen, die es thaten, kaum einer sein Brod gefunden, und der es noch gefunden, es durch Brodstudien, und nicht durch die schönen Wissenschaften erlanget habe, wird und muß alle klüger machen, die nur den Einfall hätten, es jenen nachzuthun. U.

**) Mit nichten — aber man sehe die Anmerk. der vorhergehenden Seite. U.

„zigen Köpfe und schönen Geister in Deutsch„land um so viel mehr Hochachtung, weil sie „es ohne Gunst und Gnadengehalt von Großen, „und trotz aller Hindernisse, die ihrem Genie „und Fleiß im Wege stehen, gleichwohl in mehr „als Einem Theile der schönen Litteratur noch „so hoch gebracht haben.

„Heut zu Tage befindet sich die Dichtkunst „bey den Deutschen in einem sehr blühenden „Zustande; sie athmet Einfalt, Edelmuth, „Wahrheit und Natur. Erst im dreyzehnten „Jahrhunderte fieng sie an, sich mitten aus den „tiefsten Finsternissen der Barbarey empor zu „schwingen. Die Minnesinger waren in „diesen Ländern damals eben das, was in „Frankreich die Troubadours waren *).

„Sie

*) Die Troubadours in Frankreich. — Sie lebten und webten in Provence, welches damals nicht zu Frankreich, sondern noch zum deutschen Reich, als ein Theil des Königreichs Arelat, gehörte, von dem es erst nachher abgekommen ist. Freylich rechnen die neuern Franzosen nur gar zu gern die provenzalischen Dichter für Vorfahren der neuern französischen Dichter: aber jene waren gar keine Franzosen, und rechneten sich auch nicht zu dieser Nation; sie gehörten eher den Deutschen zu, und waren Brüder der schwäbischen Minnesinger. U.

„Sie blühten unter den Kaisern aus dem „schwäbischen Hause; und man kennt ihrer „bis an die hundert und vierzig, die fast alle„sammt große Herren waren, unter denen sich „so gar regierende Herren befanden. Nach „dem blutigen Tode des jungen Conrad (oder „Conradins), des letzten Prinzen aus die„sem Hause, wurde die deutsche Poesie vernach„läßiget; und die Minnesinger fielen in Ver„achtung.

„Nunmehr traten an deren Stelle die „Meistersänger. Dieses waren Leute aus „dem gemeinen Volke, fast lauter Handwerks„leute von Profeßion, welche sich einbildeten, „die Poesie ließe sich unter die Zahl der Hand„thierungen rechnen. Man mußte sich bey der „Meisterschaft eben so gut das Recht erwerben, „Verse machen zu dürfen, als wie sich noch „heutiges Tages ein Schneiderbursch oder „Schuhknecht bey dem Handwerke das Recht „erwirbt, Kleider oder Schuhe zu machen: „und wer im Frieden Reime schmieden wollte, „der mußte sich vor allen Dingen bey der Lade „der Communität einschreiben lassen, welche in „Poeten-Lehrjungen, in Poeten-Gesellen, und „in Poeten-Meister oder Meistersänger einge„theilt war. Die Lehrbriefe, Kundschaften

„und Meister-Rechte wurden im Namen der „Zunft ausgefertigt; und geraume Zeit hin„durch war das Oberhaupt dieser ehrwürdigen „Brüderschaft ein Nürnberger Schuhster, Na„mens Johann Saxe, welcher sechs Folian„ten von seinem Machwerk hinterlassen hat, „worinnen mitten unter der Albernheit und Un„wissenheit doch hin und wieder einige Funken „von Genie hervorschimmern.

„Diese Handwerks-Poeten-Gilde dauerte „an die hundert Jahr und drüber, bis endlich „ein reineres Licht anfieng, über Deutsch„land aufzugehen. Es standen nämlich Män„ner auf, die in der That angebohrne Talente „besaßen, die denn auch die Musen aus den „Handwerksläden herausriefen, und sie wieder „auf den Helikon führten. Man konnte es „gar nicht erwarten, treffliche Poeten in aller„ley Gattungen mitten unter Völkern aufstehen „zu sehen, die bisher bloß zu unermüdeten Be„schäfftigungen mit einer schwerfälligen Gelehr„samkeit bestimmet zu seyn geschienen hatten. „Zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts gab „Hugo Tumbergs ein satyrisch-morali„sches Gedicht unter dem Titel, der Läufer, „heraus, worinnen er alle Stände, ohne selbst „die Geistlichkeit auszunehmen, durch die He-

„chel

„chel zog *). In der Folge erwarben sich „Sebastian Brandt und Fischart einigen „Ruhm; aber die Härte ihrer Verse machte, „daß sie hernach wieder in Vergessenheit gerie„then **). Fischart war ein Zeitgenosse von „unserm Landsmanne, dem Franzosen Rabe„lais; er übersetzte auch den Pantagruel „in ein Deutsch, worinnen man zwar einen „ganz originellen Ausdruck, aber auch zugleich „noch mehr unanständige und schmuzige Re„densarten antrifft, als das französische Origi„nal enthält.

„Eigentlich zu reden, ist wohl das Jahr„hundert Luthers die Epoche der Gründung „und Einführung deutscher Litteratur und gu„ter Poesie. Um die Zeiten dieses Mannes „standen Männer auf, die mit dem Studium „der

*) Wen unser Autor hier meyne, habe ich nicht errathen können, und gestehe, daß ich weder einen Hugo Tumbergs, noch ein satyrisches Gedicht unter dem hier genannten Titel kenne. U.

**) Brandts Narrenschiff, welches Jak. Locher ins Lateinische übersetzte, ist noch eben so wenig, als Fischart, ganz vergessen, obgleich beide itzt selten, und nur von wenigen gelesen werden. U.

„der Alten genährt, vom Genie begeistert, und „mit dem glücklichen Geschmacke begabet wa„ren, der beynah eben so nöthig ist, als das „Genie selbst. Insonderheit traf es sich, daß „man gerade um dieselbige Zeit anfieng, die „Landessprache zu verbessern und zu vervoll„kommnen: da man aber fast in allen katholi„schen Ländern des deutschen Reiches noch im„mer eine schlechte Sprache spricht; so ist die „Cultur der Sprache so wohl, als der Littera„tur, bisher noch ziemlich den Protestanten ei„gen geblieben.

„Der Schlesier **Martin Opitz**, der un„gefähr hundert Jahr nach **Luthers** Zeiten „lebte, wird für den Vater der ächten deutschen „Poesie gehalten. Der Kaiser **Ferdinand** „**der Andre** ertheilte diesem Dichter mit dem „Adelsbriefe die Rechte eines Edelmanns und „den Namen eines Herrn **von Boberfeld**; „und überhaupt ward **Opitz von Bober„feld** durchgängig von allen Fürsten seiner Zei„ten hochgeschätzt. Man hat auch nur vor „kurzem noch seine Poetischen Schriften so wohl „in **Deutschland**, als in der **Schweiz**, „mit allen den Zierrathen und alle dem über„flüßigen Putzkrame, wodurch man itzt die

„Aus-

„Ausgaben der Bücher so theuer zu machen be„mühet ist, von neuem gedruckt.

„Die Zeit, welche die damalige Epoche „mit in sich faßt, hat einen großen Ueberfluß „an trefflichen Köpfen, die sich in allen Gat„tungen geübt und hervorgethan haben: aber „der Mann, der bisher mit dem mehresten Ei„fer an der Vervollkommnung der Sprache ge„arbeitet hat, ist der berühmte Johann Chri„stoph Gottsched, der zu Königsberg, „der Hauptstadt in Preußen, gebohren ist. „Dieser angesehene Wohlthäter seines Vater„landes ist dermalen Professor der Philosophie „und Poesie auf der Universität Leipzig *), „wo er unter der Fahne des Apollo eine Menge „von Jünglingen versammelt, unter denen sich „gewiß mehrere finden werden, die ihrem Leh„rer dereinst Ehre machen. Er hatte die gros„sen Schriftsteller aus dem Jahrhunderte Lud„wig

*) Gottsched war zwar Professor der Philosophie, und insonderheit der Metaphysik, aber nie Professor der Poesie, welches in Leipzig zu seinen Zeiten Joh. Friedr. Christ war: jedoch las er Collegien über Poesie und Beredtsamkeit, wie in Leipzig jeder Magister der Philosophie zu thun berechtiget ist. U.

„wig des Vierzehnten gelesen, und berei„cherte seine Schriften mit dem Vortrefflichsten, „was ihm der Innhalt jener Schriften darbot. „Vor seinen Zeiten gab es in Deutschland fast „Niemanden, als nur etwan Leute aus der „großen Welt, welche die französischen Schrift„steller nur kannten *). Die Gelehrten be„kümmerten sich fast nicht um die neuere Litte„ratur, und lasen auch weiter nichts, als Com„mentatoren und Rechtsgelehrte; und die jun„gen Deutschen, die etwan nach Paris gien„gen, um sich im Witz und Geschmacke zu bil„den, besuchten immer nur solche Gesellschaf„ten, worinnen man der Mühe, Witz und Ge„schmack zu haben, überhoben seyn kann. „Gottscheds Landsleute sind ihm also viele „Ver-

*) Die Leipziger gelehrten Zeitungen und die Acta Eruditorum, nächstdem auch die Göttingischen Anzeigen und andre Journale, beweisen, (wenigstens bis zum Jahre 1757, wovon dieser Brief unsers Autors datiret ist,) daß die deutschen Gelehrten mit der Gelehrsamkeit der Ausländer immerfort bekannt gewesen sind; jedoch ist es gewiß, daß sie sich vor Gottscheds Zeiten mehr um die wissenschaftlichen Werke der Ausländer, als um ihre witzigen Schriften bekümmerten. U.

„Verbindlichkeit schuldig, daß er ihnen die Quel„len des wahren Schönen bekannt gemacht hat. „Da es aber im deutschen Reiche viel Universi„täten giebt, und die Aemter bey denselben sehr „einträglich sind *); da auch diejenigen, welche „die Wissenschaften treiben, keinen andern Ehr„geiz haben, als zu einem Professor-Amte zu „gelangen **): so ist die ganze Litteratur im „deutschen Reiche gewisser Maaßen auf die „Schulen und Universitäten concentriret ***); und

*) Dieses gilt wohl nur von einigen wenigen, bey weitem nicht von allen deutschen Universitäten; und selbst auf den wenigen, wo es gilt, sind nicht alle Professor-Stellen in gleichem Grad einträglich: überhaupt aber ist so viel gewiß, daß Professor-Stellen itzt nicht leicht ihre Besitzer reich machen. U.

**) Nur so viel ist wahr: bloß das Professor-Amt setzt einen Mann, der die Wissenschaften um ihrer selbst willen liebt, in Stand, denselben ohne Zerstreuung nachzuhängen; daher suchen solche Männer am ersten dergleichen Aemter. U.

***) Gänzlich ist es mit diesem Punct itzt nicht mehr so, wie um das J. 1757; aber Berlin, Hamburg, Gotha, Cassel, und etwan noch ein

„und eben dieses hat bisher, meines Erachtens, „die Deutschen gehindert, jene Leichtigkeit, jene „Delicatesse, jenes feine Gefühl zu erreichen, „welches bloß der Umgang mit gewählter Ge„sellschaft, und die angenehme und wohlanstän„dige Vertraulichkeit zwischen beiderley Ge„schlechtern einzuflößen fähig ist. Der Gott „des Geschmackes besteigt nur selten mit dem „Doctor- oder Magister-Hut eine Schul- „oder Universitäts-Katheder“. —

Man könnte wohl dem Herrn **Düval** die Einwendung machen, daß gleichwohl **Gottsched**, dem er so eben einen hübschen Lobspruch gemacht, und fast alle große Schriftsteller, welche **Deutschland** bisher hervorgebracht hat, Universitäts-Professoren gewesen, oder noch itzt sind. —

„Ein Mann, der das Lächerliche an den „hochgelehrten Schulfüchsen seiner Zeit aufs „vollkommenste gefaßt, und sie in seinen Saty„ren mit starken und lachenden Farben abge„malt hat, ist **Rabener**; ein sächsischer „Schrift-

ein Paar kleinere Orte abgerechnet, trifft wenigstens so viel noch itzt zu, daß die Gelehrten, die außer Universitäten leben, meistens als Gelehrte eine sehr einsame Lebensart führen. U.

„Schriftsteller, der, ob er gleich ein Satyri„kus war, dennoch ein ansehnliches Glück bey „dem Finanz-Wesen gemacht hat *). Er war „ehedem Steuer-Revisor beym Leipziger Krai„se, wohnt aber dermalen zu Dresden. Seine „Schriften werden in seinem Vaterlande sehr „geschätzt, weil die Gebrechen, die er darinnen „lächerlich macht, sehr gemein, und folglich „allen seinen Lesern bekannt sind.

„Indem man aber auf einer Seite die „Menge von deutschen Dichtern in vielerley „Gattungen rühmt, muß man doch auch auf „der andern bekennen, daß sie im dramatischen „Fache sehr viel zu wünschen übrig lassen, und „bis itzt noch keinen Schriftsteller haben, den „man als originell betrachten könnte. Im Lust„spiele

*) Ein sonderbarer Mißverstand unsers guten Abbe', der unsern Rabener, (welcher bloß ein ehrlicher Rath beym Chursächsischen Ober-Steuer-Collegium zu Dresden war,) nach französischen Begriffen, (nach welchen fast alle Steuer-Bedienten von den Finanz-Pachtern abhängen und durch diese Pachtung auf eine scandalöse Art reich werden,) allem Ansehen nach für einen reichen Finanz-Pachter gehalten hat. Sein Ausdruck ist: il a fait un grand chemin dans la finance. U.

„spiele besonders sind sie bis itzt noch nicht ver=
„mögend, den Wettkampf mit einem Moliere
„einzugehen. Man liest indessen einige Stücke,
„in denen man Witz, Feinheit, und Correction
„findet; aber das ist auch fast alles, was man
„darinnen findet *).

„Was hingegen das lyrische Fach anlangt,
„so haben sie, wenn man ihnen hierinnen Glau=
„ben beymessen will, einen Anakreon an ih=
„rem Gleim, ihrem Weiße, und ihrem
„Hagedorn; einen Chaulieu, einen Rous=
„seau, und so gar einen Horaz an ihrem Uz.
„Gellert, Leßing und Lichtwehr
„haben sich in trefflichen Fabeln hervorgethan,
„worinnen man Witz, Salz, und eine neue Ma=
„nier antrifft, die an sich schon Genie verräth.
„Geßner, Rost und Gärtner haben Mei=
„sterstücke in der bukolischen und Schäfer=Poe=
„sie

*) Anno 1757 mochte das noch so ziemlich seine völlige Richtigkeit haben: aber itzt ist es doch nicht mehr so ganz armselig, wie damals; ich habe indessen meine Meynung über diesen, für andre Nationen und wenige Theater=Schwärmer unter uns so wichtigen Punct, schon beym XXII. Theile dieser Reisen S. 96=100 und beym XXVI. S. 58=63 gesagt. U.

„sie geliefert: vielleicht haben sich jedoch diese „Dichter zu sehr angelegen seyn lassen, die Mu„ster des Alterthumes nachzuahmen; und ver„muthlich rührt es daher, daß sie dann und „wann durch eine Häufung von Bildern fehlen, „welche die Wirkung eines unfruchtbaren Ueber„flusses sind *). Sie kennen die Alten; aber „der Geschmack hat bey ihnen nicht immer das „Uebergewicht über ihre Einbildungskraft. Sie „unterscheiden nicht immer die wahren Schön„heiten, die zu allen Zeiten Schönheiten sind, „von denen, die mit ihrem Jahrhundert auf„hören, es zu seyn.

„Wenn man die Deutschen ferner anhören „will, so hat Frankreich nie Satyren-Dich„ter gehabt, die den Vorzug vor ihrem Canitz, „ihrem Haller und ihrem Rabener verdien„ten. Ich gebe ihnen auch gern zu, daß diese „Schriftsteller auf Seiten der Sittenmalerey

 „einiges

*) Fontenellen, d. i. nach Witz haschende Schäferdichter, sind unsre Idyllen-Dichter freylich nicht; das kann man den Franzosen gern zugeben: aber daß sie es nicht sind, wissen wir Deutsche, als Liebhaber der Natur und des Alterthums, ihnen billig mehr Dank, als wenn sie die Fontenellen nachgeahmt hätten. U.

„einiges vor unsern französischen Landsleuten „voraus haben mögen. Ueberhaupt sind die „Deutschen fleißige Maler in jeder Art von „Poesie: sie setzen auch hierinnen dem Engländer „Thomson ihren Kleist an die Seite; einen „Dichter, dessen Poesien in der That einzelne „herrliche poetische Beschreibungen enthalten, „aber doch nach meinem Gefühle zu wenig „Mannichfaltigkeit haben, und von gar zu starken Bildern und allzuhoch getriebnen Gleichnissen strotzen.

„Cramer, ein lyrischer Dichter, hat „die Psalmen mit der ganzen Energie des „Enthusiasmus, der den Original-Dichter entflammte, in deutsche Oden übersetzet. Er „ist auch außerdem wegen vieler trefflichen „geistlichen Oden und Lieder bekannt, denen „am Pathetischen und Erhabnen nichts abgeht.

„Das schöne Gedicht des Freyherrn von „Cronegk, welches er Einsamkeiten betitelt hat, würde allein hinreichend seyn, ihm „einen Dichter-Ruhm zu gewähren, wenn „seine Poesie nur von mannichfaltigerm Innhalte wäre: aber so sind es immer und ewig „Bäche, die sich über die Wiesen nach großen „Strömen hinschlängeln; Vögel, die in den „Gebüschen singen; eine Sonne, welche die

„Berge

„Berge vergoldet; ein Mond, der die Dunkel-
„heit der Nacht zerstreut, u. s. f.

„Empfindung, Wahrheit und glänzende
„Bilder charakterisiren die Jüdischen Schä-
„fergedichte eines Breitenbauch und die
„Poetischen Gemälde und Empfin-
„dungen eines Joh. Friedr. Schmidt;
„jedoch möchte man in beiden etwas mehr Har-
„monie und Natur zu finden wünschen.

„Zachariä hat sich in seinen Vier Ta-
„geszeiten angelegen seyn lassen, alle Gegen-
„stände in der Natur, die ihm Gemälde dar-
„bieten konnten, zu schildern; aber seine Bil-
„der von der Nacht sind eben so finster, wie sie
„selbst. Mitten in den Finsternissen verirrt er
„sich unter die Gräber, und nimmt sich einen
„Young zum Muster, so wie er in den an-
„dern drey Theilen einen Thomson nachge-
„ahmt hatte. Er hat, wie seine Muster, den
„Fehler, alles malen, alles sagen, alles um-
„ständlich beschreiben zu wollen. Dieser Ue-
„berfluß von Luxus verunstaltet seine poetischen
„Werke, an denen überhaupt mehr Genie, als
„Geschmack, zu spüren ist*).

*) Das Urtheil ist gewiß zu hart; überdieß ha-
ben wir von diesem Dichter komische Helden-
gedichte,

„Kühnheit und Beleidigung des Wohlstan„des machen den Haupt-Charakter von Thümmels Gedichten aus, der die ganz uninteressan„ten Liebeshändel eines protestantischen Geist„lichen, welcher Pfarrer bey einer kleinen Dorf„kirche war, besungen hat *).

„Die Schriften Jacobi's athmen überall „jene feine Empfindung und Delicatesse, die, „wenn man sie in eine andre Sprache übertra„gen wollte, sehr viel von ihrem Werthe ver„liehren würde. Seine anakreontische Ode „an Belindens Bette enthält das verführe„rischeste Gemälde von jener sanften Wollust, die „mit Bescheidenheit und Tugend im Bunde steht.

„Fast

gedichte, denen die Franzosen außer dem Lutrin ihres Boileau und dem Vertvert ihres Grasset fast nichts entgegen setzen können; denn die komischen Epopöen ihres Voltaire sind zwar witzig genug, aber auch desto beleidigender für Religion, Tugend und gute Sitten. U.

*) Für ein eigentliches Gedicht wird wohl der Verf. der Wilhelmine sein Werkchen kaum ausgeben, da es bloß in einer strotzenden Prosa geschrieben ist, und mit vielen Worten eine Fabel erzählt, die in keiner Betrachtung für lehrreich gelten kann. U.

„Fast alle Gedichte von **Haller'n** sind phi„losophisch und moralisch. Sein Gedicht von „den **Alpen** ist eines seiner besten poetischen „Producte; man sieht darinnen Poesie und „Vernunft, Dichtung und Wahrheit neben ein„ander in gleichem Paare gehen; und so trok„ken auch die Materie dem Ansehen nach ist, „so wird sie doch bewundernswürdig fruchtbar „unter der Feder eines Schriftstellers, der in „seiner Arbeit allenthalben Größe, Majestät, „Anmuth und Munterkeit verbreitet hat. Sein „Zweck ist, das Physische der Alpen zu „schildern, und die unschuldigen Sitten der „Völker, welche diese Gebirge bewohnen, zu „beschreiben.

„Nächst dem **Milton** kann man nichts „Poetischers lesen, als die **Meßiade. Klop„stock**, der Verfasser dieses Gedichtes, der „bey dem Genie des Dichters zugleich die tief„sten Kenntnisse des Litterators besitzt, bedurfte „nur dieses einzigen Werkes, um in die Classe „der ersten Schriftsteller seiner Nation gesetzt „zu werden.

„**Gellert** hingegen ist allem Ansehen nach „derjenige, der den Ruhm der schönen Wissen„schaften im Deutschland aufs höchste gebracht „hat. Man weis es ihm Dank, daß er sich in

„seinen Lustspielen nicht die Mühe genom„men hat, nach kleinen, beynah unmerklichen „Schattirungen des Lächerlichen zu haschen, „die sich bloß schicken, vor einem Volke von „Metaphysikern gespielt zu werden; aber man „findet doch auch, daß seine Dialogen weit„schweifig und schleppend, und seine Intriguen „matt und frostig sind.

„Der Verfasser des Gedichts Abel, der „Schweizer Geßner, hat sich mit der Lectüre „der Alten und der heiligen Schrift genährt; „allein sein Subject, das nur wenig Gelegen„heit zur Fiction darbietet, ist auch in einen so „engen Bezirk von Vorfällen zusammenge„drängt, daß er, um nur das gewöhnliche „Maaß der Epopöe zu erreichen, genö„thigt gewesen ist, seine Zuflucht zu häufi„gen Beschreibungen, zu langwierigen Gesprä„chen, zu Schilderungen des Herzens, zu Ge„mälden von Empfindungen, und zu andern „kleinen Nebenumständen zu nehmen, wozu der „Verfasser überhaupt viel natürliche Geschick„lichkeit zu Tage gelegt hat. Das Haupt„Subject ist in Episoden von ermüdender Länge „ersäufet. Der Duft der Blumen, der Schmelz „der Wiesen, das Murmeln der Gewässer, der „Hauch der Westwinde, der Glanz der Gestir-

„ne, der Gesang der Vögel, die Früchte des „Landes, die Freuden der Ehe, die Süßigkeiten der Freundschaft, die väterliche Zärtlichkeit, die kindliche Liebe, und kurz, alle Gemeinplätze der Poesie der Alten machen dieses „Gedicht mehr zu einer malerischen Galerie, als „zu einem erhabnen und majestätischen Gebäude. Geßner ist hier, wie in seinen andern „Schriften, einer von den Malern, welche ihr „Augenmerk beständig auf die Natur gerichtet „seyn lassen, und die Kunst verstehen, Liebe zu „Vergnügungen mit Liebe zur Tugend, gute „Sitten mit wahrer Philosophie, und Reichthum von Bildern mit dem Feuer der Empfindung zu vereinbaren.

„Man hat es als eine Eigenheit der deutschen Poesie angemerkt, daß sich die Verse „darinnen eben so, wie die Verse der lateinischen, scandiren lassen, und doch zugleich eben „so gut gereimt werden, wie die französischen*); es suchen aber die deutschen Dichter

 „die

*) Der Verf. vermengt hier offenbar die hexametrischen und andre, in Sylbenmaaßen der Alte, oder in selbst erfundenen Metris gedichteten Werke der Deutschen mit ihren, nach französischer Art gefaßten Werken in Jamben und Trochäen;

„die Reime ganzer Syllben eben so sorgfältig zu „vermeiden, als die Franzosen sie suchen; und „was bey diesen Reichthum heißt, gilt in deut„schen Ohren für Unfruchtbarkeit *).

„Schon seit dem neunten Jahrhundert her „hat Deutschland angefangen, Schriftsteller „hervorzubringen, deren Andenken uns die Ge„schichte aufbehalten hat, und die bis auf heu„tigen Tag immer einer nach dem andern auf„gestanden sind.

„Ein Benedictiner-Abt Regino zu „Prüm im Kirchsprengel Trier hat eine „Chronik von Christi Geburt an bis zum J. „908, welche nachher vom Mönche Rome„rius bis 977 fortgesetzt worden ist **), und „eine Sammlung von Glossen über das Jus „cano-

Trochäen; jene sind, bis auf wenige Oden, bekanntlich nicht gereimt, ob es gleich diese meistens sind. U.

*) Die Franzosen nennen es einen reichen Reim (rime riche), wenn die gereimten Syllben vollkommen gleichlautend sind, welches bey ihnen eine vorzügliche Schönheit ausmacht, bey uns aber für einen Fehler gilt. U.

**) Beide stehen in Pistorii Scriptor. rer. Germ. T. I. U.

„canonicum hinterlassen, die noch bis auf heu-„tigen Tag mit Lobe angeführt wird *).

„Ein Bischof Luitprand von Cremo-„na hat in einer harten und heftigen Schreib-„art einen Bericht in sechs Büchern von dem „hinterlassen, was sich zu seinen Zeiten in Eu-„ropa zugetragen hat **): seine Nachrichten „sind jedoch nicht immer getreu; und er ist ins-„gemein entweder ein unverschämter Schmeich-„ler oder ein unbilliger Tadler.

„Ein Bischof Dithmar von Merse-„burg hingegen hat eine Chronik hinterlas-„sen,

*) Jöcher erwähnt eines Tractats de disciplina ecclesiastica, welchen Joach. Hildebrandt, und nachher Steph. Balüze herausgegeben; es liegen auch noch Handschriften von ihm in der Bremischen, und in der Leipziger Raths-Bibliothek. U.

**) Das Werk führt den Titel, Antapodosis, s. rerum ab Europae imperatoribus et regibus gestarum libri VI, und steht in *Reuberi* scriptor. rerum Germ. wie auch beym Dü Chesne und Muratori. Seine sämmtl. Schriften sind 1640 zu Antwerpen zusammengedruckt worden. Man kann ihn aber nicht mit Recht zu den deutschen Schriftstellern rechnen; denn er war ein Spanier von Herkunft. U.

„sen, die zur Geschichte der Heinriche und „Ottonen unter den Kaisern dienen soll, und „die mit Aufrichtigkeit geschrieben ist *); „Leibnitz hat dieselbe in seinen Scriptoribus „rerum Brunsuicensium abdrucken lassen.

„Ein Adam von Bremen, der zu sei„ner Zeit Domherr bey dem bremischen Erzstifte „war, hat eine Kirchen-Geschichte abgefaßt, „worinnen er den Anfang und Fortgang des „Glaubens in den nordischen Ländern be„schreibt **).

„Ein Benedictiner-Mönch zu Hirsch„feld in Hessen, Namens Lambert von „Aschaffenburg, hat seinem kurzen Abriß „der allgemeinen Weltgeschichte ***) einen Be„richt

*) Chronicon Martisburgense de rebus gestis Henrici I, Ottonis I, II, et III, et Henrici II.

**) Es ist eine Historia ecclesiastica ecclesiarum Hamburgensis et Bremensis, vicinorumque locorum septentrionalium ab a. 788 ad 1072. u.

***) Sein Buch ist nur de rebus gestis Germanorum überschrieben, ob er wohl den Anfang dazu mit dem Anfange der Welt macht, und die Geschichte bis auf seine Zeiten, d. i., bis

„richt von den Begebenheiten angehängt, die „sich zu seinen Zeiten ereignet haben.

„Ein Mönch **Sigebert** zu **Gemblours** „in **Brabant** wurde zu seiner Zeit für einen „witzigen Kopf, für einen universellen Gelehr„ten, und für einen guten Dichter gehalten: „dessen ungeachtet ist sein Tractat von berühm„ten Männern sehr nachläßig geschrieben; je„doch findet man darinnen merkwürdige Dinge „und zuverläßige Facta *).

„Ein Bischof **Burchard** von **Worms**, „der eine Compilation unter dem Titel des „**Buchs der Decrete** **) angefangen, wel„che

bis ins 11te Jahrhundert fortsetzt. Es steht, mit des Niklas v. Syghen Fortsetzung in *Pistorii* script. rerum German. U.

*) Einen eigentlichen Tractat von berühmten Männern kennen wir nicht von diesem Benedictiner. Er hat aber Lebensbeschreibungen von Heiligen, die in den Actis Sanctorum stehen, und andre theils historische, theils theologische Schriften hinterlassen, die hernach Leibnitz, Dacherius, Fabricius, Heinr. Stephanus, Pistorius und andre ihren Sammlungen einverleibet haben. Es sind auch noch Handschriften von ihm vorhanden. S. Jöchern. U.

**) Volumen Decretorum.

„che er aus der heiligen Schrift, den Canoni-
„bus Conciliorum, Decretis und Epistolis Pon-
„tificum poenitentialibus zusammengetragen
„hat, hatte sich ein so großes Ansehen erwor-
„ben, daß man damals in den Disputationen
„der Schulen nur eine von den Sentenzen die-
„ses Mannes anführen durfte, wenn man sei-
„nen Gegner damit niederschlagen wollte. Da-
„her kömmt auch, wie man sagen will, das
„Wort Brocardicum, (eine Stichelrede,) dessen
„man sich seitdem zu bedienen pflegt, einen hef-
„tigen, beißenden und unwidersprechlichen An-
„griff zu bezeichnen *).

„Ein Bischof **Otto von Freysingen**,
„der Sohn des Herzogs **Leopold von Oest-
„reich** und seiner Gemahlinn **Agnese**, studir-
„te im Kloster zu **Neuburg**, und gieng als-
„dann nach **Frankreich**, um daselbst seine
„Studien fortzusetzen; wie er denn in der Ge-
„schichte und aristotelischen Philosophie große
„Wissenschaft erlangte. Er wurde zuerst ein
„Cistercienser-Mönch zu **Morimont**, so
„dann Abt seines Klosters, und endlich Bischof
„zu

*) Es sind bisher nur Auszüge daraus gedruckt, die kaum den sechsten Theil des Ganzen ausmachen. U.

„zu Freysingen, wo er auch dann noch Mit„tel und Zeit fand, eine Chronik vom An„fange der Welt bis zum J. 1146, nebst „einem Tractat vom Antichrist zu schrei„ben *).

„Ein Bischof Gottfried von Viterbo „hat unter dem Titel eines Pantheon (oder „Memoriae saeculorum, sive Chronicon uni„versale,) alles nach seiner Art beschrieben, „was sich von Adam her bis ins zwölfte Jahr„hundert unsrer Zeitrechnung zugetragen hat, „nebst einem Geschlechts-Register der Könige „und Kaiser von der Sündfluth bis zum Kaiser „Heinrich dem Sechsten **), dessen Se„cretair und Almosenirer er war. Dieser „Schriftsteller affectirt in seinen Versen, ob sie „gleich lateinisch sind, (denn er schrieb sein „Chronicon theils in Prosa, und theils in Ver„sen,)

*) Vom Antichrist kennt man in Deutschland kein Werk vom Bischof Otto, wohl aber ein Leben Friedrich des Rothbarts, welches mehrmalen gedruckt worden. U.

**) Speculum regum, s. de genealogia omnium regum et imperatorum a diluvii tempore ad Henricum VI, welches aber noch ungedruckt in Wien liegt. U

„sen,) nach der Mode dieses barbarischen Zeit„alters, Reime und lächerliche Wortspiele zu „brauchen.

„Ein deutscher Mönch, Namens Gün„ther, ist der Verfasser des Ligurinus, ei„nes lateinischen Gedichts über die Kriege des „Kaisers Friedrich in Italien *).

„Eine heilige Hildegardis, Aebtißinn „des Sanct=Rupert=Klosters auf dem Berge „bey Bingen im Maynzischen, hat drey „Bücher Offenbarungen (Visionum libros „tres) hinterlassen, durch die sie sich nicht nur „in ihrem Vaterlande berühmt gemacht, son„dern auch bey den Kaisern so wohl, als bey „den Päbsten viel Hochachtung erworben hat **).

„Ein Conrad von Lichtenau, Prä„monstratenser=Abt zu Auersberg, hat die „wichtigsten Begebenheiten seines Jahrhun„derts

*) Ligurius, s. carmen heroicum de rebus a Friderico Barbarossa gestis, Libri X. Es steht in *Reuberi* Scriptor. rer. Germ. Man hat auch noch in der Handschrift sein Werk Solymarius, welches von den Kriegen der Christen in Palästina handelt. U.

**) S. die Geschichte berühmter Frauenz. 3ten Theil S. 191 f. wo mehr von ihr vorkömmt. U.

„derts zusammen getragen, und daraus eine „allgemeine Chronik *) gemacht, in der er „den Kaisern eben so viel Schmeicheleyen macht, „als er ohne Verschonen mit den Päbsten ver„fährt; obwohl alles, was er erzählt, bloß „aus andern zusammengeschrieben seyn soll.

„Albrecht von Bollstädt, (sonst „Albertus magnus genannt,) Bischof zu Re„gensburg, ist mehr wegen der so genann„ten weiblichen Heimlichkeiten, die man „unter seinem Namen herausgegeben hat, be„kannt, als wegen seiner Commentarien „über den Aristoteles, über den heili„gen Dionysius den Areopagiten, über „den Petrus aus der Lombardey (ins„gemein Lombardus genannt), oder wegen „der barbarischen Subtilitäten einer weitschwei„figen und unverständlichen Logik **).

Hermann,

*) Chronicon universale.

**) Dieser wirklich große Mann, der zu seinen Zeiten für einen Zaubrer gehalten ward, hat ungemein viel geschrieben; wie denn seine Schriften 1651 zu Lyon in nicht weniger als 21 Folianten zusammengedruckt worden sind; und noch enthält diese ansehnliche Sammlung bey weitem nicht alles, was er geschrieben hat.

„Hermann, mit dem Beynamen Con„tractus, weil er in seiner Kindheit den Zwey„wuchs gehabt hatte, ist zu seiner Zeit für einen „gründlich gelehrten Mann in der Geschichte so „wohl, als in den Sprachen, gehalten worden; „was ihn aber noch am meisten berühmt ge„macht hat, ist sein Salve Regina, und die „Alma Redemptoris, die jedoch seiner Fröm„migkeit immer mehr Ehre machen, als seinem „Genie.

„Thomas a Kempis (oder von Kem„pen in Ober-Yssel), ein Canonicus regu„laris nach der Ordens-Regel des heil. Au„gustinus auf dem Berge St. Agnes bey „Schwoll im Kirchsprengel von Cöln, hat „unterschiedliche Andachts-Bücher geschrieben, „nachgeahmt, übersetzet oder copiiret; und das „wichtigste darunter ist das Werk von der „Nachfolge Jesu (de Imitatione Christi), viel„leicht das beste Buch nächst der heiligen „Schrift, das erste unter allen Büchern seiner „Art, und das schönste, (wie ein Mann von „vielem Verstande gesagt hat,) das jemals von „Men-

Die Bücher de rerum natura; de secretis muliebribus, und de mirabilibus sollen jedoch nicht von ihm herrühren. U.

„Menschenhänden gekommen ist. Ist es in „der That dieser Canonicus regularis aus „Deutschland, oder der Benedictiner-Mönch „**Johann Gerson** aus **Vercelli** in Italien, den wir als wahren Urheber dieses unvergleichlichen Buches zu betrachten haben? „Ueber diese, an sich selbst eben nicht wichtige „Frage ist im vorigen Jahrhundert eine geraume „Zeit hindurch von den Benedictinern auf einer, „und den Canonicis regularibus auf der andern „Seite mit großer Hitze gestritten worden. „Da aber die beiden streitenden Parteyen nach „einer unzählichen Menge von Dissertationen, „Antworten und Repliken endlich inne wurden, „daß ihre wechselseitige Erbitterung gegen einander dem Publicum zum Aergernisse gereichte; so verließen sie von beiden Seiten den „Kampfplatz. Sie würden auch denselben „vielleicht nie betreten haben, wenn sie auf beiden Seiten an die Stelle des Werkes von „der **Nachahmung Jesu** selbst gedacht „hätten, wo es darinnen heißt, „ dergleichen Fragen erzeugten zum öftern unnöthige Zwistigkeiten und unnütze Streitigkeiten, und gäben „dem Stolz und der Eitelkeit nur Nahrung, „woraus lauter Mißgunst und Uneinigkeit entstünde, indem sich der eine für diesen Heiligen

„erklärte, und der andre sich mit Stolze be„mühte, einen andern über jenen zu setzen *)“. „Ich ermahne alle diejenigen, die etwan Lust „hätten, den Streit über diese Frage wieder zu „erneuern, daß sie das Kapitel, worinnen die „so eben angeführte Stelle vorkömmt, von der„selben an bis zu Ende lesen mögen; es wird „ihnen gewiß mehr Nutzen schaffen, als alle „Disputationen, die sie darüber schreiben und „halten könnten.

„Die übrigen deutschen Schriftsteller oder „Gelehrten, die in den vorigen Jahrhunderten „geblüht haben, sind ein **Niklas von Cusa** „aus dem Trierischen Kirchsprengel, der in „seiner Kindheit ein Fischer gewesen war und „hernach Cardinal ward, und dessen gedruckte „Schriften allerhand theologische, mathemati„sche, astronomische und polemische Abhand„lungen enthalten, worinnen er bald die Zu„kunft des Antichrist ausrechnet, (welche er „in das Jahr Christi 1734 setzte,) und bald „seinen ganzen Witz anstrengt, der Unwissen„heit eine Lobrede zu halten **). — Mithin „ist

*) De imitat. Iesu Libr. III. c. 44.

**) Seine Schriften sind 1514 zu Paris, und 1565 zu Basel in 3 Folianten gedruckt worden. U.

„ist es eben keine so ganz neue Paradoxie, wenn „zu unsern Zeiten ein witziger und beredter „Schriftsteller behauptet, Wissenschaften und „Künste hätten die Natur verderbet; sondern „ein solcher Gelehrter thut damit nicht viel „mehr, als daß er auf seine Manier wiederholt, „was man schon mehrmals vom Erkenntniß-„Baume der Eva, von der Büchse der Pan-„dora, und von der Neugier, als einer Mutter „alles Bösen, gesagt hat: allein das heißt auch „weiter nichts, als schlechtweg die Natur ver-„dammen; es heißt, von dem Menschen einen „andern Natur-Trieb verlangen, als er nun „einmal für allemal hat.

„Die gut-historischen, obwohl nichts we-„niger als gut-katholischen Schriften des Jo-„hann Sleidanus, (der aus Sleida in „der Grafschaft Manderscheid gebürtig „war,) sind nicht nur deutlich, sondern auch „so gar zierlich und mit Geschmack geschrie-„ben *). Carl der Fünfte nannte diesen „Geschichtschreiber und den Paul Jovius „nur seine Lügner, weil ihm jener zu viel Gu-„tes, und dieser zu viel Böses nachgesagt hatte.

*) Das wichtigste Werk von ihm heißt: Commentarii de statu religionis et reipubl. Germanorum sub Carolo V. U.

„Veit Ludwig von Seckendorf hat-
„te sich große Geschicklichkeit in Sprachen, in
„der Rechtsgelehrsamkeit, in der Geschichte,
„und in der Gottesgelahrtheit erworben. Er
„war ein eifriger Protestant, und hat eine Ge-
„schichte des Lutherthums hinterlassen,
„die weit höher geschätzt wird, als die vom
„Mainbourg *).

„Der Name Sturm ist in Deutschland
„wegen mehrerer Gelehrten berühmt, die ihm
„Ehre gemacht haben.

„Drey Coccejus haben sich hervorge-
„than; der eine durch polemische Disputationen,
„die andern aber durch juristische und politische
„Abhandlungen **). — Es würde aber zu
„viel Platz erfodern, alle die Gottesgelehrten
„anzuführen, die sich theils auf Seiten der Ka-
„tholiken, und theils auf Seiten der Prote-
„stanten in den Streitigkeiten, zu welchen Lu-
„thers

*) Sie führt den Titel: Commentarius historicus et apologeticus de Lutheranismo. Elias Frick von Ulm hat davon eine Uebersetzung zu Leipzig drucken lassen. U.

**) Die berühmtesten sind Heinrich von Cocceji und dessen Sohn Samuel, welcher endlich Königl. Preußischer Groß-Kanzler wurde. U.

„thers Kätzerey den Anlaß gab, hervorgethan
„haben. Am bekanntesten sind auf der prote-
„stantischen Seite Martin Bucer, Phi-
„lipp Melanchthon, Ulrich Zwingli,
„und Johann Oekolampadius, denen
„man von der andern die Peter Canisius,
„die Jakob Gretser, und den berühmten
„Wiener Bischof Johann Faber, den
„Kätzer-Hammer genannt *), entgegen-
„gesetzt hat.

„Die Deutschen würden mir es nimmer-
„mehr vergeben, wenn ich den großen Astrono-
„men Copernicus, den Kritiker Sciop-
„pius, den Commentator Pontanus, den
„Naturkündiger Kircher, den Geschichtschrei-
„ber Puffendorf, den Redner Buchner,
„den Dichter Lotichius, und, damit ich
„doch unsern Zeiten etwas näher komme, den
„Metaphysiker Leibnitz, den Philosophen
„Wolf, die Geographen Hübner, Bü-
„sching u. s. w. mit Stillschweigen überge-
„hen wollte.

„Alles, was unermüdete Arbeitsamkeit,
„was die standhafteste Geduld und das anhal-
„tendste

*) Er schrieb ein Buch unter dem Titel Malleus haereticorum. U.

„tendste Studium zu Stande bringen können,
„gehört vor das Fach der Deutschen, und zwar
„in den Künsten so wohl, als in der Gelehr-
„samkeit. Ihre Schriftsteller haben daher
„auch in den verborgensten Geheimnissen der
„Politik ein Licht aufgesteckt. Den Schriften,
„die sie über das Völker-Recht abgefaßt haben,
„und von denen sich der Nutzen über das ganze
„menschliche Geschlecht erstreckt, mag es viel-
„leicht an Glanz und Anmuth fehlen; dafür
„aber haben sie auch auf der andern Seite das
„bey weitem wichtigere Verdienst der Gründ-
„lichkeit und wahren gesunden Vernunft. Ih-
„rem Vortrage fehlt es freylich nicht selten an
„Nerven und Wärme; aber man findet doch
„darinnen allenthalben einen wohlanständigen
„und bescheidenen Ernst, einen Scharfsinn
„voller Gelehrsamkeit und mannichfacher Wis-
„senschaft, und Kenntnisse, die aus den rein-
„sten Quellen des Alterthumes geschöpft sind.

„Man rechnet im deutschen Reiche sieben
„und dreyßig Universitäten, nämlich achtzehn
„protestantische, worunter die drey, zu Wit-
„tenberg, zu Göttingen und zu Leipzig,
„den Franzosen noch am meisten bekannt sind:
„die übrigen sind Altorf, Bützow, Duis-
„burg, Erlangen, Frankfurt an der
„Oder,

„Oder, Gießen, Greifswalde, Halle,
„Helmstädt, Jena, Kiel, Marpurg,
„Rinteln, Rostock, und Tübingen.
„Unter den katholischen hingegen sind die zu
„Bamberg, zu Cöln, zu Loeven, zu
„Maynz, zu Prag, zu Trier, und zu
„Wien die berühmtesten; die übrigen sind zu
„Dillingen, Freyburg, Fulda, Gräz,
„Ingolstadt, Innspruck, Olmütz,
„Paderborn, Salzburg, und Würz-
„burg. Außerdem giebt es noch zwo ver-
„mischte, zu Erfurt und zu Heidelberg.

„Deutschland enthält auch unterschied-
„liche gelehrte Gesellschaften, als die
„Kaiserlich-Leopoldinische Akademie der Natur-
„forscher, die königliche Akademie der Wissen-
„schaften zu Berlin, die königliche Gesell-
„schaft der Wissenschaften zu Göttingen, die
„churfürstliche Akademie der Wissenschaften zu
„München, nebst der zu Manheim,
„u. s. w.; der deutschen Gesellschaften zu Bre-
„men, zu Leipzig, zu Jena, zu Greifs-
„walde, zu Duisburg, u. d. gl. nicht zu
„gedenken.

„Unter den öffentlichen Büchersälen
„sind die berühmtesten die zu Wien, zu
„Wolfenbüttel, Hannover, Göttin-

„gen, Dresden, Berlin, Weimar, „und so wohl der Universitäts- als auch der „Raths-Büchersaal zu Leipzig.

„Die Sprache, die man in Deutsch„land redet, ist eine Mundart der alten Teu„tonischen, die an die Stelle der Celtischen „oder Galischen getreten ist, und der die „Niederländische oder Holländische, die „Englische, die Schwedische, die Dä„nische und die Norwegische ihren Ur„sprung zu danken haben. Diese Sprache hat „nicht nur eine so große Veränderung erlitten, „daß nur wenig itzige Gelehrte die deutschen „Schriftsteller der mittlern Zeit, z. E. einen „Ottfried, verstehen; sondern es sind auch „noch bis auf heutigen Tag die Aussprache, die „Mundart, und der Wörtergebrauch so ver„schieden, daß ein Deutscher oftmals den an„dern nicht versteht *). Die wenigsten schrei„ben und sprechen die deutsche Sprache richtig „und

*) Jedoch ganz unrichtig, daß die Schriftstellersprache, (wie neulich ein vornehmer Schriftsteller behauptete, der jedoch Niemanden weniger kennt, als seine gelehrten Landsleute,) so wie sie in Schwaben geschrieben wird, in Hamburg nicht verstanden werden könnte. U.

„und rein; und die Sprachlehrer sind und blei„ben, in Ansehung der Grundsätze und Regeln, „verschiedner Meynung; ein Schicksal, welches „diese Sprache mit allen andern lebenden Spra„chen gemein hat.

„Außer dieser Sprache giebt es in Deutsch„land noch eine andre Hauptsprache; dieß ist „die slawonische, die jedoch nur in Bö„heim, Mähren, der Lausitz, einem Theile „von Steyermark, und in Krain geredet „wird.

„Ueberdieß haben die Deutschen auch große „Neigung und Fähigkeit zu Erlernung vieler „andern, so wohl lebender, als todter Spra„chen. Daher giebt es, besonders unter den „Gelehrten, sehr viele, die sehr fertig lateinisch „reden, worunter sich aber die wenigsten son„derlich um pünctliche Richtigkeit, oder gar „um Eleganz darinnen bekümmern. So ist „auch die französische Sprache sehr gangbar „an den meisten deutschen und nordischen Hö„fen, besonders zu Berlin, wo in dieser „Sprache geschrieben, und so gar Bücher ge„druckt werden; an einigen andern deutschen, „besonders katholischen Höfen ist jedoch die ita„liänische Sprache beliebter.

„In

„In den schönen Künsten haben sich die „Deutschen ausnehmend hervorgethan. In „der Tonkunst können sie sich der Werke ei„nes Telemann, Hendel, Hasse, Bach „und Graun rühmen.

„Die Verdienste der Deutschen um die „Malerkunst sind so groß, daß ihnen nächst „den Italiänern der erste Platz gebührt. Alb„recht Dürer, Johann Calker, Peter „Paul Rubens, Lukas Cranach, „Joachim von Sandrart, Dietrich, „Mengs, und andre mehr haben sich unsterb„lichen Ruhm erworben.

„Es sind in Deutschland die ersten Ku„pferstiche erschienen, und die sichersten „Spuren von der Erfindung des Kupferstiches „sind um Nürnberg anzutreffen. Albrecht „Dürer hat auch eher, als die Italiäner, in „Kupfer geätzt; und die so genannte „schwarze Kunst hat im J. 1648 der heßi„sche Obrist-Lieutenant von Sichem erfun„den. So gar die Holzschnitte sind die Er„findung eines Deutschen.

„Die erste Erfindung der Buchdrucker„kunst kann ebenfalls den Deutschen nicht ab„gesprochen werden: denn es ist gewiß, daß „Johann Guttenberg, von Maynz ge„bürtig,

„bürtig, ihr erster Erfinder gewesen sey, und „um das Jahr 1436 die ersten Versuche damit „zu Straßburg gemacht habe.

„Deutschland hat allerley Hand„werksleute und Manufacturisten in „großer Menge. Insonderheit sind unterschied„liche Manufacturen seit der Zeit eingeführt „und verbessert worden, da sich so viele tau„send reformirte Franzosen, die nach der Auf„hebung des Edictes von Nantes, wegen „ihrer Religion, aus Frankreich flüchten „mußten, in Deutschland niedergelassen haben; „und überhaupt werden von Zeit zu Zeit „alle Manufacturen mehr ausgebreitet und voll„kommener gemacht, welches die Franzosen, „Holländer und Engländer am meisten verspü„ren, da der Absatz ihrer Manufactur-Waaren „in Deutschland immer geringer wird. Die „Deutschen fabriciren überhaupt itzt alles, was „zur Nothdurft des menschlichen Lebens erfo„derlich ist.

„Einige von den mechanischen Künsten ha„ben gewisser Maaßen ihre Wiege in Deutsch„land gehabt. Berthold Schwarz, der „vermuthlich mit dem so genannten und oben „schon erwähnten Albert dem Großen im „dreyzehnten Jahrhunderte zu einerley Zeit

„lebte,

„lebte, hat zu Cöln erfunden, wie Schieß-„Pulver zum Kriege dienlich seyn möchte. „Schießgewehre und Eisenblech sind bloß Werke „deutschen Kunstfleißes.

„Die verschiedentlichen Meere, welche das „deutsche Reich von mehrern Seiten umgeben, „und einen ansehnlichen Theil seiner Gränzen „ausmachen, nämlich das deutsche Meer, die „Ostsee und der Venetianische Meerbusen, nächst-„dem die große Anzahl von Flüssen und schiff-„baren Strömen, die dieses Reich bewässern, „und seine Lage in der Mitte von Europa, ver-„schaffen ihm in Absicht auf den Handel nicht „wenig Vortheile, welche auch die Einwohner „großen Theiles so gut zu nutzen wissen, als sie „nur können und dürfen. Sie können so wohl „den Ueberfluß ihrer Landes-Güther und Ma-„nufactur-Waaren bequem ausführen, als „auch auswärtige Waaren an sich ziehen. Zur „Beförderung des innern Handels sind auch „zwischen den vornehmsten Handelsstädten so „viele Landfuhren eingeführt worden, daß die „Fracht meistens nur auf einen mäßigen Preis „zu stehen kömmt, außer in den Gegenden, wo „sie durch Wegegelder, Brückenzölle und der-„gleichen vertheuert wird. Die berühmten Messen „zu Frankfurt am Mayn und zu Leipzig

„sind

„sind in der ganzen Welt kundbar; die übri-
„gen wichtigen Handelsstädte im deutschen Rei-
„che sind, nächst Hamburg, Lübeck und
„Bremen, auch Nürnberg, Augsburg,
„Wien, Maynz, Emden, Braun-
„schweig, Frankfurt an der Oder,
„Naumburg, Fiume und Trieste, an-
„drer voritzt zu geschweigen.

„Die Waaren, von welchen aus Deutsch-
„land theils in die benachbarten, und theils in
„entferntere Länder jährlich für viele Millionen
„Thaler ausgeführt werden, sind Getraide, Ta-
„bak, Pferde, magre Ochsen, geräuchert Fleisch,
„Butter und Käse, Honig, Syrup, Weine,
„insonderheit Rhein- und Mosler-Weine, Lein-
„wand, Tücher, Garn, Band, seidne, baum-
„wollene und wollene Zeuge, Nürnberger Waa-
„ren, Ziegenfelle, Wolle, allerley Holz, in-
„sonderheit zum Schiffbau, eiserne Platten und
„Oefen, Kanonen, Kugeln, Bomben, Grana-
„ten, Blech, Stal-Arbeit, Kupfer, Meßing-
„drath, Porcellan, irden Geschirr, Spiegel,
„Gläser, Bier, braunschweigische Mumme,
„Weinstein, Saflor, sächsische blaue Schmalte
„(oder Stärke, auch Farbe,) Berliner-Blau,
„Schweineborsten, Buchdruckerschwärze, und
„viele andre.

„Die

„Die Luft, der Boden, das Klima, die „Gebirge, die Waldungen, und die Flüsse sind „wieder andre Gegenstände, die ich jedoch nur „obenhin berühren kann. Obgleich Deutsch„land überhaupt eine gemäßigte Luft hat, so „bemerkt man doch in Ansehung der Wärme, „Reinigkeit, Lieblichkeit und Gesundheit dersel„ben einen großen Unterschied, welcher nicht nur „von der südlichern oder nordlichern Lage, von „der Nähe oder Entfernung der Meere, sondern „auch vom Unterschiede des Bodens herrührt. „Die ebnen Gegenden haben eine andre Luft, „als die bergigen; die tiefen, feuchten und mo„rastigen eine andre, als die höhern, trocknern „und sandigen: daher werden auch die Feld- „Garten- und Baum-Früchte nach einem merk„lichen Unterschiede der Zeit reif.

„Auch der Boden ist in Deutschland nach „dem Unterschiede der Oerter sehr verschieden; „jedoch wird man weder in den südlichen Pro„vinzen von übermäßiger Hitze, noch in denen, „die am weitesten gegen Norden zu liegen, von „gar zu heftiger Kälte beschweret. Längst des „Rheins und der Donau hin ist der Boden „ungemein fruchtbar an Wein und Weizen. „Die Ufer der Oder, der Elbe und der „Weser tragen Hopfen, woraus Bier gebrauet

„wird,

„wird, welches dem ganzen Lande zum Ge=
„tränke dient. Die Viehzucht ist in verschied=
„nen Gegenden vortrefflich; insonderheit giebt
„es starke Stuttereyen, worinnen tüchtige
„Pferde zu Ausrüstung der Cavalerie gezogen
„werden.

„Nächstdem giebt es in Deutschland viele
„Berge, und zum Theile große Gebirge. Zu
„den letzten gehören das Sudetische Gebirge
„zwischen Böheim und Mähren auf einer,
„und Schlesien auf der andern Seite; der
„Kahle=Berg, der sich aus dem Land unter
„der Ens bis nach Krain hinein erstreckt;
„der Birnbaumer=Wald in Krain; die
„Alb, und der Schwarzwald in Schwa=
„ben, das Harz=Gebirge, u. s. w.

„In alten Zeiten war Deutschland ein sehr
„waldiges Land; und es ist auch noch bis auf
„heutigen Tag überhaupt reichlich mit nutzba=
„ren Waldungen versehen. Die berühmtesten
„und ansehnlichsten aber unter den großen
„Wäldern sind der große Böheimische
„Wald, der Spessart, der Schwarz=
„wald, der Harzwald, und der Thü=
„ringer=Wald. Die deutschen Waldun=
„gen liefern Eichen= Buchen= Föhren= oder
„Kiefern= weiße und rothe Tannen= Erlen=

„Eschen= Birken= Linden= Aspen= oder Pap=
„peln= Lerchen= und Ahorn=Bäume, u. s. w.
„Zugleich geben sie eine solche Menge von Hir=
„schen, wilden Schweinen, Rehen, Damhir=
„schen, Hasen, Kaninchen, u. s. w. daß das Wild=
„pret in manchen Gegenden zuweilen gemeiner
„und zu wohlfeilerm Preise zu haben ist, als das
„Fleisch in den Fleischbänken.

„Die unzählichen Flüsse, Bäche, Landseen
„und Teiche, von denen die Felder und Aecker
„bewässert werden, sind zu gleicher Zeit reich
„an mancherley und schönen Fischen. Ich
„habe nur so eben die beiden großen Ströme
„genannt, welche die andern an der Länge ih=
„res Laufes und an der Menge ihres Wassers
„übertreffen. Die **Donau** wird schon ober=
„halb der Reichsstadt **Ulm**, wo sie den Fluß
„**Iler** aufnimmt, schiffbar. Unterhalb **Do=**
„**nauwerth** nimmt sie den **Lech**, der aus
„**Tyrol** kömmt, unterhalb **Deckendorf** den
„Fluß **Iser**, der ebenfalls in **Tyrol** ent=
„springt, bey **Passau** den **Inn**, der aus dem
„**Graubündtner**=Lande kömmt, und bey
„**Ens** die **Ens**, die im Erzbißthume **Salz=**
„**burg** entspringt, nebst andern Flüssen auf.

„Der **Rhein**, der in **Graubündten**
„entspringt, wird schon bey der Stadt **Chur**
„schiffbar,

„schiffbar, und fällt zwar unter Rheineck in „den Bodensee, tritt aber bey Costnitz „wieder heraus, um gleich darauf wieder durch „den Zellersee zu fließen. Er hat unterschied= „liche Wasserfälle; nämlich so wohl neben, als „eine kleine Stunde unter Schafhausen bey „zween Oertern, Namens Laufen, und nimmt „auch nachher die Flüsse Thur und Aar auf. „Bey Laufenburg hat er wieder einen Fall, „und Basel ist die letzte Schweizer=Stadt, „die er berührt. Bey Mannheim nimmt „er den schiffbaren Neckar auf, der im Her= „zogthume Würtemberg entspringt, und bey „Mayn3 den Maynstrom. Bis hierher „nennt man ihn den Ober=Rhein, von hier „an aber den Nieder=Rhein; und unter „letzterm Namen nimmt er noch bey Ober= „Lahnstein den Fluß Lahn, bey Coblenz „aber die schiffbare Mosel auf, die in dem „Wasgauischen Gebirge entsteht, und sich „mit solcher Geschwindigkeit in den Rhein „stürzt, daß man die Wasser der beiden Strö= „me eine ziemliche Strecke weit von einander „unterscheiden kann. Bey Duisburg fließt „noch die Roer, und bey Wesel die Lippe „in den Rhein.

„Man rühmt als eine sehr wohlschmecken-
„de Fisch-Art die jungen Lachse, die zu Ba-
„sel gefangen werden. Sie bleiben insgemein
„nicht länger, als ein Jahr, im Rheine;
„denn so bald sie vier bis fünf Zoll lang werden,
„gehen sie in den Ocean hinunter: und wenn
„sie hernach im Meer ihr Wachsthum so weit
„erreichet haben, daß sie zu wahren und eigent-
„lichen Lachsen werden; so gehen sie alsdann
„die Ströme süßen Wassers wieder hinauf, su-
„chen sich einen bequemen Ort aus, und gra-
„ben sich an demselben eine Grube, worein das
„Weibchen seinen Rogen ausläßt, welcher so
„dann von dem Männchen mit seiner Milch ge-
„schwängert wird. Um nun zu verhindern,
„daß der Strom ihre Gruben nicht zerreiße,
„haben sie die Geschicklichkeit, dieselben mit
„einem Walle von Steinen zu befestigen. Sie
„bleiben auch in dieser Grube bis zum Früh-
„linge, dessen erste Wärme sie belebt, und die
„jungen Lachse zur Welt bringt.

„Deutschland ist, überhaupt betrachtet,
„ein stark bevölkertes Land, in welchem man,
„eine Provinz in die andre gerechnet, wenig-
„stens an die vier und zwanzig Millionen Ein-
„wohner, und eine sehr große Anzahl von schö-
„nen Städten zählt. Die Bürger und Bauern

„sind

„sind darinnen größten Theiles freye Leute, die „aufs höchste zu ziemlich eingeschränkten Frohn= „diensten, und zu gewissen Steuern oder Erb= „zinsen an Gelde verpflichtet sind. In der „Mark Brandenburg jedoch, so wie in „Pommern, in der Lausitz, in Mähren, „in Böheim, und im Oestreichischen le= „ben sie größten Theils in einer Art von Leib= „eigenschaft oder Knechtschaft. Beide, die „Freyen und die Leibeignen, haben schon vor „Alters ihre Tapferkeit in den Kriegen wider „die Römer, und in neuern Zeiten wider die „Franzosen so wohl, als wider die Türken, „häufig zu Tage gelegt. Es ist auch dieses „Reich noch bis diese Stunde eine unerschöpf= „liche Quelle von Kriegsleuten, die dasselbe un= „fehlbar seinen Nachbarn sehr furchtbar ma= „chen würde, wo fern nicht die Verschiedenheit „des Interesse, und zum öftern der Wider= „spruch hierinnen zwischen den Reichsständen, „dieses sonst natürlich mächtige Reich verhin= „derte, seine gesammten Kräfte zu vereinigen. „Unterdessen ist doch die Verbindung dieser ver= „schiedentlichen Völker, die selbst wegen dieses „verschiednen und einander zum öftern entge= „gen gesetzten Interesse bewundernswürdig ist, „zugleich ein Beweis von ihrer Klugheit und

„Freyheits-Liebe. Die Deutschen unterwer„fen sich ohne Schwierigkeit allen Regeln; sie „sind die größten Freunde der Subordination, „aber auch zugleich die unversöhnlichsten Feinde „aller Tyranney.

„Ueberhaupt genommen, sind die Deut„schen Leute von vortheilhaftem Wuchse, gut „gebildet, handfest, arbeitsam, geduldig, frey„müthig, ungeheuchelte Freunde, und eben so „unverstellte Feinde; dabey sind sie meistens „edelmüthig, freygebig, und nunmehr bey wei„tem höflicher und gesitteter, als sie es ehemals „waren; besonders der Adel unter ihnen, seit„dem er der Neigung zum Reisen nachgehan„gen hat. Sie lieben Schmuck, Pracht, gute „Tafel, und insonderheit das Wein-Glas, des„sen sie sich, wie man ihnen schuld geben will, „zum Uebermaaße zu bedienen geneigt sind.

„Man hält sie durchgängig für diejenigen „Völker, die am allereifersüchtigsten über ihren „Adel halten, und in Ansehung der Mißheira„then am allerekelsten sind; ein Paar Grund„sätze, die sie von ihren Ahnherren ererbet ha„ben, und von denen sich ein Mann von Stan„de, so bald er eine bürgerliche Person heira„thet, am Fuße des Altares loszuschwören das „Herz haben muß. — „Mit was für Rechte“,

rief

rief Herr Düval hierbey voller Unwillens aus, „mit was für Rechte kehrest du, Staats-„Bürger, der du ein deutscher Patriot seyn „willst, und mit Prärogativen und Ehrenzei-„chen geschmückt bist, die Ordnung der Gesell-„schaft um, die sich damals, da sie zum Besten „des Staats einen Unterschied zwischen den „Ständen einführte, mit dem größten Rechte „die Hoffnung machte, daß diejenigen, die sie „zu einem ehrenvollen Range erhob, weder un-„dankbar, noch niederträchtig genug seyn wür-„den, die Harmonie der Gesellschaft durch ihre „eigne Erniedrigung zu stören? Mit was für „Rechte setzest du, der du durch deinen Rang „vorzüglich mit dem edlen und erhabnen Depo-„situm der öffentlichen Sitten belastet bist, die „Nation dadurch herunter, daß du sie, so weit „es in deiner Gewalt steht, um eben die kost-„baren Sitten bringest, wovon dir deine Ah-„nen das Beyspiel hinterlassen haben? Was „willst du deinem Vaterland antworten, wenn „es dir einst den Vorwurf machen wird, daß „es an dir mit seinem reinsten Blute doch nur „einen unwürdigen Sohn ernähret hat, der „bloß den Weg der Unehre einschlagen wollte? „Was wirst du deiner Familie antworten, wenn „sie dich dereinst fragt, warum du ihren Namen

„beschimpfet hast? Dieser Name gehört nicht „dir allein zu; und der Schandflecken, mit dem „du ihn besudelst, ist eine Beleidigung wider „alle und jede, die ihn sonst führen. Diese „werden Tag vor Tag in Gefahr seyn, mit dir „und deinen Nachkömmlingen vermenget zu „werden; sie allesammt werden wegen eines ei„nigen Verbrechers gestraft werden; und du „wirst bloß gelebt haben, um dem Namen die„ser Familie, (die geehrt war bis zu dir „herab, der du dazu gebohren warest, ihren „Ruhm an jedem, der sie beschimpfen würde, „zu rächen,) eine Art von Schande anzu„thun *). Und deine Kinder? bist du ihnen „nicht

*) Man sieht leicht, daß dergleichen strenge Grundsätze bey dem französischen Adel keinesweges ihre Anwendung finden können. Anm. des Verf. (Sie haben auch in Deutschland, wenigstens in manchen Gegenden, schon dergestalt nachgelassen, daß man so gar protestantische Domherren kennt, die sich zu einer Heirath mit einer reichen oder schönen Person vom Bürgerstande nicht zu vornehm dünken. — In Wien und Hannover freylich wird noch sehr strenge über die Vorzüge des alten Adels gehalten, und man kann dem dasigen Adel gern seine Freude gönnen; aber er hat auch dafür in Bädern und andern

„nicht ein eben so reines Blut schuldig, wie du „es von deinen Vätern ererbet hast? — Dieses „Blut wird sich wider dich regen, wenn du es „mit gemeinem und niedrigem Blute vermen„gest. Wirf nur die Augen auf diese Wesen, „die durch ihre Geburt auf immer unglücklich „seyn, die zeit Lebens in der Gesellschaft das „Siegel der Verwerfung an der Stirne tragen „werden. Sie werden eben die Familien und „eben die Ehrenzeichen, die ihren Ahnherren „vormals entgegen kamen, vor sich fliehen se„hen, und werden Tag vor Tag über die Mut„ter, die du ihnen gegeben hast, erröthen müs„sen. Das Publicum wird sie die Kinder einer „Bürgerlichen nennen; gleichsam als wollte es „sie Kinder der Schande nennen. Sie werden „auch diese Schande auf ihre Nachkommenschaft „fortpflanzen; und ein solcher erblicher Schand„fleck wird noch dem letzten von ihren Ab„kömmlingen ankleben“.

Ich bin, u. s. w.

Wien, am 2ten Januar 1757.

andern Orten, wo jedermann für sein Geld Herr nach seinem Belieben ist, die Ehre, sich nach Herzenslust zu ennuyiren.) U.

Der 300. Brief.

Fortsetzung und Beschluß von Oestreich.

Nachdem Herr Düval den jungen Prinzen zuförderst den allgemeinen Plan, und hiernächst auch einige einzelne Nachrichten von der Staats-Verfassung des deutschen Reiches vor Augen gelegt hat, sucht er ihre Aufmerksamkeit besonders auf das Land zu ziehen, von dem sie ihren Namen und Titel, als Erzherzoge, führen, und breitet sich mit einer sehr gefälligen Art über alle die Gegenstände aus, welche dieses Land interessant machen können.

„Das eigentlich so genannte Oestreich „wird gegen Norden von Böheim und Mäh„ren, gegen Süden von Steyermark und „Salzburg, gegen Morgen von Hungarn, „Slavonien und Croatien, und gegen „Westen von Bayern begränzet. In sei„ner größten Ausdehnung von Osten nach We„sten hält es ungefähr achtzig, und von Norden „nach Süden vierzig Meilen. Die Donau „durchströmt das ganze Land von Abend gegen

„Mor-

„Morgen, und nimmt alle andre große und „kleine Flüsse dieses Landes auf.

„Der Name **Oestreich** bedeutet so viel, „als **Oster-Land**, dieß heißt, ein gegen „Osten belegnes Land, (plagam, s. provinciam „orientalem *).

„Dieses eigentliche **Oestreich** wird über„haupt in zween Theile abgesondert; und diese „Eintheilung richtet sich ganz natürlich nach „dem Fluß **Ens**, welcher das Land in zwo „nicht ganz gleiche Hälften zerschneidet. Die „größte Hälfte heißt das **Land unter der** „**Ens**, und ist der östliche Theil des Landes, „sonst auch **Nieder-Oestreich** oder **das** „**Niederland** genannt; die kleinere heißt „**das Land ob der Ens**, oder **Ober**-

„Oest-

*) In der verdorbenen lateinischen Schreibart der Schriftsteller mittlerer Zeiten ward australis, und austrius, statt orientalis gebrauchet, und statt terra oder regio oder provincia orientalis setzten sie terra oder regio oder provincia austria; ja, es ist in Ansehung dieses Landes das Beywort Austria mit Weglassung der ersten Hauptwörter allmählich zum Nennworte gemacht, und bis auf heutigen Tag gebrauchet worden. **U.**

„Oestreich, auch das Oberland, und „liegt gegen Westen des Flusses Ens. Jener „Theil wird für den beträchtlichsten gehalten, „so wohl wegen seines Umfangs, als auch deß„wegen, weil darinnen Wien, die Haupt„stadt der Oestreichischen Staaten, liegt, „worinnen schon seit langer Zeit die regieren„den Erzherzoge ihren Wohnsitz gehalten haben.

„Außer dieser wichtigen Stadt sind die an„sehnlichsten Oerter dieses Landes die Städte „Krems, Neustadt, Baden, u. s. f. „In Ober-Oestreich oder dem Land ob „der Ens hingegen ist Linz die Hauptstadt; „außerdem aber sind darinnen auch noch die „Städte, Ens, Steyr, und einige andre, „zu finden.

„Krembs oder Krems liegt an dem „Flusse Krembs, welcher unterhalb dieser „Stadt, und zwar nicht weit davon, in die „Donau fällt. Dieser Ort ist wohlgebaut, „und nennt sich eine Kraisstadt, weil das Krais„Amt des Viertheils ob dem Manhards-Berge „daselbst seinen Sitz hat. Es ist daselbst ein „Dominicaner-Kloster, ein Jesuiter-Collegium „und Seminarium *), und ein Stiftshaus für „Eng-

*) Beide letztre sind, wie bekannt, nicht mehr. U.

„Englische Fräuleins. Weil die Stadt durch „die hohe Contribution von 808 Gulden mo„natlich, die sie bezahlen muß, in Abnahme ge„rathen ist; so soll, wie itzt die Rede geht, eine „Sammet-Manufactur *), und eine Alaun„Siederey daselbst errichtet werden, welche „letztre durch eine reiche Alaun-Grube, die sich „in der Nachbarschaft des Ortes befindet, viel„leicht emporkommen, und mit jener Manufac„tur der Stadt wieder aufhelfen könnte **). „In der Gegend dieser Stadt wird die Farben„Erde gegraben, aus welcher das so genannte „Kremser-Weiß verfertiget wird; sonst „lebt der Landmann in der Kremser Gegend „meistens vom Bau sehr guten Safrans, mit „welchem die Stadt ziemlichen Handel treibt.

„Ober-

*) Diese ist im J. 1768 wirklich aus Wien nach Krems verleget worden. U.

**) Der preußische Obrist-Wachtmeister Freyherr von Zerbst entdeckte im J. 1760, da er als Kriegsgefangner zu Krems war, das reiche Alaun-Bergwerk, welches nachher, (also 4 Jahr später, als das Datum dieses Briefes unsers Abbe',) den Anlaß zur Anlegung einer Alaunsiederey gegeben hat. U.

„Oberhalb der Stadt *) befindet sich ein Was„serfall des Donau-Stromes, der einen „überaus gefährlichen Wirbel macht; und nahe „bey demselben hat man auf einem steilen Felsen „ein Kreuz aufgerichtet, um die Vorüberfah„renden zu warnen, daß sie sich hier in Acht zu „nehmen haben. Dieser Wirbel hat einen un„terwärts gerichteten Zug, so daß kleine und „große, gar zu schwer beladene Schiffe leicht „da untersinken können **).

„Neustadt oder Wienerisch-Neu„stadt, eine angenehme und wohlgebaute, aber „nicht volkreiche Stadt mit breiten, nach der „Schnur gezognen Straßen, liegt beym Zu„sammenflusse des Kehrbachs und der kleinen „Fischa, ist nach alter Art stark befestiget, „und wird deßhalb für eine der Vormauern von „Oest-

*) Eigentlich ziemlich weit oberhalb der Stadt Krems, und zwar im Machländischen Kraise unterhalb der kleinen Stadt Grein. U.

**) Eine umständliche Beschreibung davon findet sich in Büschings Erdbeschr. im 1sten Bande des 3ten Theis S. 10 f. Der Gefahr des nahe bey dem Wirbel befindlichen Strudels sucht man seit einiger Zeit durch Sprengung der Felsen im Strom abzuhelfen. U.

„Oestreich gehalten. Dieser Ort hat, wie
„gedacht, breite, ebne Straßen, und schöne
„öffentliche Plätze, die mit Ehrensäulen für
„die Jungfrau Maria ausgeschmückt sind. Man
„findet auch daselbst ein erzherzogliches Schloß,
„in dem vordiesem die Staats-Gefangenen
„verwahret zu werden pflegten, das aber der
„neuerdings errichteten Kriegs-Akademie ein-
„geräumt worden ist, und seitdem von den jun-
„gen Leuten bewohnet wird, deren Talente aus
„Mangel an Glücksgütern ersticken würden,
„die daher aus der Dunkelheit heraus gezogen,
„und auf diesem Schlosse durch Officiere in
„allen Theilen der Kriegskunst, von andern aber
„in der Mathematik und den schönen Wissen-
„schaften unterrichtet, überdieß auch, wie an-
„dre Soldaten, in den Waffen geübt werden.
„Sie erhalten also hier Anweisung zum Hel-
„denmuth unter Lehrmeistern, die selbst ehemals
„Beyspiele des Heldenmuthes gegeben haben.
„Man zeigt ihnen den Weg der Ehre, indem
„man ihnen eine Schule der militarischen Tu-
„gend und Wissenschaft eröffnet, in welcher
„sich diese jungen Lehrlinge, (die dazu bestim-
„met sind, daß sie den Ruhm ihres Vaterlan-
„des behaupten sollen,) durchs Gehorchen zum
„Befehlen bilden. Der Zweck dieser löblichen

„Stiftung

„Stiftung ist kein andrer, als ihnen einen Un-
„terricht zu verschaffen, der nicht nur fähig ist,
„ihren Verstand zu cultiviren, sondern auch ih-
„rem Herzen edelmüthige Gesinnungen einzu-
„flößen, und sie unter der Anführung erfahrner
„Officiere mit den Kenntnissen vertraut zu ma-
„chen, wodurch große Männer und Helden ge-
„bildet werden. Dieses Denkmaal einer be-
„sondern Mildthätigkeit so wohl, als des allge-
„meinen Nutzens, dieser kriegerische Porticus,
„worinnen der junge Adel eine Erziehung be-
„kömmt, die ihm so sehr angemessen ist, zeigt
„sich daselbst schon auf den äußerlichen Anblick
„unter solchen Zügen, die am ersten fähig sind,
„alle Vortheile und Vorzüge desselben sichtbar
„zu machen. Bevor indessen die Lehrlinge, die
„darinnen gezogen worden, Dienste unter den
„Truppen bekommen können, müssen sie über
„die Dinge, worinnen sie hier unterrichtet wor-
„den sind, von Seiten derer, welche die Ober-
„aufsicht über ihre Studien führen, die schärf-
„ste Prüfung aushalten. Wenn sie aus die-
„sem militarischen Lyceum entlassen werden sol-
„len, muß man sie vorher auf der Reitbahn
„den besten Stallmeistern den Preis streitig
„machen, hernach auf der Ebne absteigen, durch
„ihre Geschicklichkeit, das Gewehr zu führen,

„so

„so wie durch die Geschwindigkeit und pünctli-
„che Richtigkeit der Evolutionen die Kenner
„vergnügen, und denen, die sich nicht am Ge-
„genwärtigen begnügen, sondern ihre Aussich-
„ten auch auf das künftige Glück des Staates
„richten, das angenehmste Schauspiel darbie-
„ten sehen. So trat in Griechenlandes blü-
„henden Jahrhunderten ein zahlreiches Chor
„junger Waisen, mit völliger Rüstung ange-
„than, auf die Bühne; und dieß waren die
„Söhne der Bürger, die im Streite für das
„Vaterland ihr Leben gelassen hatten. Dann
„erhob ein Herold seine Stimme, und sagte:
„diese Kinder haben an dem Volke von Athen
„einen Vater wiedergefunden, der für ihre Er-
„ziehung sorgen wollte. Nunmehr mögen sie
„unter glücklichen Vorbedeutungen hinziehen;
„das Vaterland giebt ihnen diese Waffen, deren
„Gebrauch es ihnen gewiesen hat, und ladet sie
„ein, sich der obersten Stellen unter dem Kriegs-
„heere würdig zu machen“.

„Ist es nicht eben das, was den jungen Lehr-
„lingen der Ritterschule zu Wienerisch-Neu-
„stadt die Dankbarkeit eingiebt? Hören sie nicht
„ebenfalls im Grund ihres Herzens die Stimme
„dieses Herolds? und der Fürst, der bey ihnen
„Vaterstelle vertritt, ist er nicht berechtiget,

„von ihren Diensten die Früchte seiner groß-
„müthigen Fürsorge zu erwarten? Ohne Zwei-
„fel hat das Beyspiel von Frankreich, ver-
„bunden mit einer religiösen Mildthätigkeit, den
„Anlaß zu Entwerfung dieses nützlichen und
„rühmlichen Gestiftes gegeben. Theresiens
„edles Herz hat unmöglich die Söhne der Ver-
„theidiger des Vaterlandes in einem Reiche, dem
„ihre Väter so herzhaft gedient haben, ohne
„Hülfe und ohne Stand verlassen sehen können;
„unmöglich hat es mit ansehen können, daß der
„junge Adel, der sich durch seine Herkunft aus-
„zeichnete, bey den Siegeszeichen seiner Ahnher-
„ren im Staube kriechen, und unter der Last eines
„Namens, den er zu behaupten unvermögend
„war, erliegen sollte. Die Hoheit ihrer Seele
„verstattete ihr nicht, zuzugeben, daß sich die-
„ser glorwürdigste Theil des Staates zu unan-
„ständigen Beschäfftigungen, oder gar zu einem
„schädlichen Müßiggang erniedrigen sollte. Sie
„glaubte, die Billigkeit erfoderte es von ihr,
„die Dienste der Väter an den Kindern zu be-
„lohnen; so wie es dem Staats-Interesse ge-
„mäß sey, diese Kinder selbst zu eben den Dien-
„sten zu erziehen, welche ihre Väter dem Staate
„geleistet hatten. Die nützliche Weisheit ihrer
„Absichten versammelte sie in die Nähe der

„Haupt-

„Hauptstädt, damit diese jungen Leute gleich-
„sam unter ihren Augen, nach gewissen Re-
„geln, und mit einer Disciplin erzogen würden,
„welche fähig wäre, ihnen jenen Geist der Sub-
„ordination beyzubringen, der zwar für sich
„selbst nichts thut, aber dagegen, so bald er Be-
„fehl bekömmt, alles unternimmt. Ihre Re-
„ligions-Liebe hat sie angetrieben, von ihnen
„die Laster durch regelmäßige Unterweisungen
„und durch eine Wachsamkeit zu entfernen, wo-
„durch diese Akademie militarischer Tugend zu-
„gleich zu einer Akademie bürgerlicher und
„christlicher Tugenden wird. Ich wünsche nur,
„daß diese kriegerische Schule, zu der uns
„Frankreich zuerst das Muster gegeben hat,
„ferner zum Beyspiel und zur Ermunterung
„dienen möge, andre von ähnlicher Art zu stif-
„ten, an denen der ganze junge Adel Theil neh-
„men, in denen er sich, nach dem Beyspiele je-
„ner jungen Griechen, in Zeiten bilden, und
„zur Stütze des Staates, zur Zierde des Va-
„terlandes, und zum Gegenstande der Bewun-
„derung des ganzen Europa aufwachsen könne.

„Das Bißthum zu **Wienerisch-Neu-**
„**stadt** ist im J. 1470 gestiftet worden, und
„der dasige Bischof, der vordiesem unmittelbar
„unter dem Pabste stand, ist nunmehr der ein-

„zige Suffragant des Erzbischofes zu **Wien**. „Sonst sind auch daselbst ein Cistercienser-Klo„ster, dessen infulirter Abt ein Landstand ist, „noch sechs andre Klöster *), und ein Comthu„rey-Haus des deutschen Ordens. Es hat „dem Kaiser **Maximilian dem Ersten** be„liebet, sich hier begraben zu lassen **); und „die beiden unglücklichen hungarischen Magna„ten **Serini** und **Frangepani** sind nach ih„rer Hinrichtung ebenfalls hier beerdiget worden.

„Was man in eben dieser Stadt noch merk„würdig findet, ist die dasige Porcellan-Fabrik, „so wie unweit derselben, bey dem Dorfe **Lich„tenwerth**, eine gute Nadel- und Meßing„Fabrik, die **Nadelburg** genannt.

„Nicht weit davon, nämlich zwischen **Neu„stadt** und **Salenau**, ist eine sandige Wüste, „die

*) Wie viel ihrer seit der neuerlichen Aufhebung der unnützlichern Klöster noch übrig geblieben sind, wird man erst künftig erfahren. U.

**) Als man den Hochaltar der Schloßkirche im J. 1770 abbrach, fand man das Grabmaal dieses, am 24sten Jänner 1529 begrabenen Kaisers unter dem Altarsteine. Der Sarg wurde geöffnet, und hernach mit großer Feyerlichkeit und einer neuen Innschrift wieder unter dem neuen Hochaltare beygesetzt. U.

„die weder Gras, noch Bäume trägt, und die „man vergebens anzubauen versuchet hat *). „Man nennt sie die Neustädter Heide, und sie „ist nicht nur eine Stunde lang, sondern auch „etliche Stunden breit.

„Viele adliche Familien, die nicht Vermö„gen genug besitzen, um in der Hauptstadt le„ben zu können, haben sich nach dieser ange„nehmen Stadt gewendet, und wohnen daselbst.

„Die Stadt Baden (oder Baaden) „liegt ein Paar Meilen weit von Wien an „dem kleinen Flusse Schwöcha, und hat ih„ren Namen von den berühmten warmen Bä„dern der Gegend, in der sie liegt, die wegen „ihrer heilsamen Wirkung bekannt, und so wohl „innerhalb als außerhalb der Stadt zu finden „sind, und etwas Alaun, aber noch mehr Salz, „vornehmlich aber Schwefel bey sich führen; „wie man denn auch daselbst einen starken „Schwefelduft verspürt. Die berühmtesten „Bäder, deren Quelle in einem benachbarten

*) Man hat im J. 1763 gleichwohl in derselben ein Pfarrdorf, Namens Theresienfeld, mit großen Kosten erbauet, und dasselbe mit Ackerleuten aus Tyrol besetzet. U.

„Berge liegt, aus dem sie durch verschiedne „Canäle fließen, sind das Herzogs-Bad, das „Theresien-Bad, das Antons-Bad, und an„dre mehr. Den Badegästen stehen die an„muthigen Gärten, die um die Stadt her liegen, „meistens offen. Es fehlt auch daselbst nicht „an andern Lustbarkeiten; daher denn die Wie„ner stark dahin reisen, um sich zu vergnü„gen. Die ganze Cur erfodert, wie man „sagt, daß man das Bad sechzig mal brauche, „und jedes mal drey Stunden nach einander „darinnen bleibe. Auf dem Platze steht ein „schönes Denkmaal, welches der heiligen Drey„einigkeit gewidmet ist.

„Von hieraus pflegt man immer auch nach „**Neuhaus**, einem alten Bergschlosse, zu ge„hen, um daselbst eine Spiegel- und eine Meß„sing-Fabrik zu besuchen. Letztre ist so künst„lich eingerichtet, daß durch ein einziges Was„ser-Rad sechzehn Drechselbänke getrieben wer„den können, die auch alle erfoderliche Bewe„gung haben, so daß jeder Arbeiter in einem „Augenblicke bloß durch einen Fußtritt inne „halten kann, um seine Arbeit einzuspannen, „ohne Stellung des Wasserrades, und ohne „Verhinderung eines andern.

„Baden ist indessen nicht der einzige Ort „im Oestreichischen, den seine Wasser „berühmt machen; sondern man findet auch „heilsame Wasser zu Männerstorf, welches „itzt ein großer landesfürstlicher Markt mit ei= „nem schönen Schloß oder Landhause ist, und „jenseits der Leytha, an der Gränze von „Hungarn, im Kirchsprengel des Bischofes „zu Raab liegt. Der Kaiser Franz hat „diesen Ort nur unlängst an sich gekauft, und „läßt daselbst wegen des dasigen berühmten kalten „Bades ein weitläuftiges und schönes Gebäude „zur Bequemlichkeit für die Badegäste aufführ= „ren, welche unentgeldlich von Wien dahin „gebracht werden sollen, um den Ort in Auf= „nahme zu bringen. Die Hauptquelle daselbst „ist unter der Pfarrkirche; das Wasser aber ist „nicht so stark geschwefelt, wie das zu Baden.

„Linz, die Hauptstadt in Oestreich ob „der Ens, hat an der Donau eine ange= „nehme Lage, ist wohlgebauet und volkreich, „und hat schöne Vorstädte. Die alte Stadt „besteht fast nur aus einer einzigen Straße, „und begreift auch das erzherzogliche Schloß, „das auf einem Hügel liegt, und von dem man „eine schöne und freye Aussicht hat. Alles, „was die Hauptstadt eines nicht gar zu großen

„Landes zu einem sehenswerthen Orte machen „kann, ist daselbst so ziemlich beysammen. Sie „liegt an der Straße nach Böheim, und „wird, wie gedacht, von einem großen Stro„me bewässert; daher sie durch ihre Lage und „Geschäffte zu einem sehr lebhaften Orte wird. „Ihre Straßen sind schön und breit, und ihre „öffentlichen Plätze mit prächtigen und kostba„ren Gebäuden geschmückt. Man findet da„selbst die Landshauptmannschaft des Erz„herzogthums, ein Handels- und Wechsel-Ge„richt der ersten und zweyten Instanz, das „schöne Landhaus der Stände des Landes ob der „Ens, worinnen sich die Landstände zum „Landtage versammeln, ihr Landshauptmanns„Gericht, eine Pfarrkirche, ein (ehemaliges) „Jesuiter-Collegium mit einer schönen Kirche, „welchem der Kaiser Ferdinand der Zwey„te die Herrschaft Ottensheim und das Klo„ster Bulgarn zugelegt hatte, fünf Mönchs„und drey Nonnen-Klöster, eine Comthurey „des deutschen Ordens, die vermöge der Stif„tung von keinem andern, als einem Grafen „von Harrach, besessen werden kann, zwey „feste Schlösser, und einige Manufacturen, „worunter eine Wollenzeug-Manufactur die „wichtigste ist. Diese Stadt treibt ziemlich

„starken

„starken Handel, und hat zu Ostern und zu
„Bartholomäi ansehnliche und gut privilegirte
„Jahrmärkte.

„Im J. 1741 wurde diese Stadt mit Hülfe
„der französischen Armee vom Churfürsten von
„Bayern und nachmaligen Kaiser Carl
„dem Siebenten belagert und eingenommen,
„worauf der Marquis von Segür die Stadt
„mit seinen Truppen besetzte und mit ihnen zu
„Linz blieb. Aber im folgenden Jahre nah-
„men die Oestreicher die Stadt wieder ein:
„jedoch bewilligten sie den französischen Trup-
„pen die militarischen Ehrenbezeigungen; bloß
„mit dem Vorbehalt, daß sie binnen Jahr und
„Tag keine Dienste wider die Königinn von
„Hungarn thun sollten. Zufolge dessen zog
„sich der Marquis von Segür aus Linz,
„und marschirte mit einer Besatzung von etwan
„zehn tausend Mann nach Bayern.

„Nicht weit von dem Orte, wo die Ens
„in die Donau fällt, liegt an der Ens die
„Stadt Ens auf einer Anhöhe. Sie ist gut
„gebauet und befestiget. Die ehemalige lan-
„desfürstliche Burg daselbst gehört itzt einer
„adlichen Familie, so wie die Ensburg, die
„innerhalb der Mauern liegt, dem Gräflich
„Auerspergischen Hause gehört. Weiter

„habe ich nichts Merkwürdiges an dem Orte
„gefunden.

„Ein Paar Meilen weiter hinauf liegt am
„Flusse Steyer, der daselbst in die Ens fällt,
„die Stadt Steyer, eine Kammerguths-Stadt,
„die unter den landesfürstlichen Städten im
„Lande ob der Ens die erste Stelle hat, ob-
„wohl itzt kaum noch ein Schatten von ihrem
„vormaligen Wohlstand und Ansehen übrig ist.
„Man findet darinnen ein Schloß, welches in-
„nerhalb der Ringmauer auf einem steilen
„Felsen an der Spitze, wo die Flüsse Steyr
„und Ens zusammenkommen, liegt, der
„Hof genannt wird, und itzt den Fürsten von
„Lamberg gehört; nächstdem eine Pfarr-
„kirche, ein (ehemaliges) Jesuiter-Collegium
„und Gymnasium, einige Klöster mit Kirchen,
„und ein Hospital. Die meisten Bürger ar-
„beiten in Stal und Eisen; wie denn das Ei-
„sen aus dem so genannten Innerbergi-
„schen Eisenwerke auf der Ens dahin ge-
„bracht, und in den an der Steyr angeleg-
„ten Werkstätten verarbeitet wird.

„Einige andre sehenswerthe Oerter in
„Ober- und Nieder-Oestreich will ich
„nur kürzlich andeuten:

„Ebers-

„Ebersdorf ist ein landesfürstliches „Pfarrdorf an der Donau, wo vordiesem ein „altes kaiserliches Lustschloß gewesen ist, wel= „ches aber die Kaiserinn=Königinn Maria „Theresia im J. 1752 zur Erziehung armer „Officiers=Töchter widmete, und dazu die „Einkünfte dieses ehemaligen kaiserlichen Do= „mainen=Amtes bestimmte *).

„Der so genannte kahle Berg, (wel= „chen man richtiger den Kalenberg nennt, „indem er seinen Namen allem Ansehen nach „von einem uralten Dorfe Kalen hat, das „am Fuße desselben liegt,) ist ein hohes Ge= „birge, welches sich eine Stunde oberhalb „Wien an der Donau anfängt, und sich „auf funfzig Meilen weit bis an die Sau in „Krain erstreckt. Dieses Gebirge ist über= „aus angenehm zu sehen, weil es einen unge= „mein mannichfaltigen Anblick von Weinbergen „und Landhäusern, (unter denen sich besonders „das Landhaus der Jesuiten auszeichnet,) ge= „währt; wie sich denn im Herbste besonders „viele Personen von Stande in diesen angeneh= „men Landhäusern aufzuhalten pflegen.

„Ober=

*) Es ist gleichwohl nachher im J. 1770 in ein gemeines Armenhaus verwandelt worden. N.

„Ober-Gößling oder Gäsling ist „ein befestigtes Schloß an der Fischa mit „einer dazu gehörigen Herrschaft, welche dem „fürstlichen Hause Lichtenstein gehört. Es „ist daselbst eine vortreffliche Stückbohrerey, „und eine Papier-Mühle, in welcher Papier „nach holländischer und französischer Art ge„macht wird.

„Gottwich oder Göttweih ist eine „befreyte oder unmittelbare Benedictiner-Abtey, „die nicht weit von der Donau und von „Mautern auf einem hohen Felsen liegt, und „im elften Jahrhunderte (1072) gestiftet wor„den ist. Sie, oder vielmehr ihr ehemaliger „berühmter Abt Gottfried von Bessel, „hat sich durch das vortreffliche Chronicon „Gottwicense um die deutsche Diplomatik, und „um Deutschlands Geographie mittlerer Zeiten, „unsterblich verdient gemacht. Der Grund zu „dem itzigen Abtey-Gebäude ist, nachdem man „das alte abgebrochen hatte, im J. 1719 gelegt „worden. Der Gottwicher Büchersaal ist „der beste in Oestreich, und enthält die sel„tensten Handschriften.

„Die Herrschaft Hof oder Schloßhof „am Flusse March gehört dem Kaiser Franz, „welcher dieselbe den Erben des Prinzen Eu-

„gen

„gen von Savoyen abgekauft, und auf der=
„selben neuerlich hat einen Berg durchgraben
„lassen, der gegen Hungarn zu liegt, und
„der vorher die Aussicht nach Preßburg ver=
„hinderte, wohin nunmehr vom Schloßhof
„aus eine Allee angelegt worden ist. Das
„Lustschloß ist schön, und hat einen weitläufti=
„gen und sehr angenehmen Garten.

„Stillfried ist ein Markt, welcher der
„Karthause Maurbach gehört und ein Ge=
„sundbad hat. Dieser Ort ist in der Geschich=
„te deßwegen berühmt, weil daselbst der böhei=
„mische König Ottocar im J. 1278 vom Kai=
„ser Rudolph von Habsburg überwun=
„den, und umgekommen ist.

„Die Herrenstadt Horn, die den Grafen
„von Hoyos gehört, liegt an dem kleinen
„Flusse Teffer, der nicht weit davon in den
„Kamp fließt. Es befindet sich daselbst ein
„Schloß, und ein Piaristen=Collegium. Die
„vornehmste Nahrung der Einwohner besteht
„darinnen, daß sie aus Weinstein und Hafer
„ein milchweißes Bier brauen, welches wie
„Limonien=Saft schmeckt, und kühlt. Es
„wird zu Wasser durch ganz Oestreich ver=
„führet. Als diese Stadt im sechzehnten Jahr=
„hunderte den Herren von Buchwald ge=
„hörte,

„hörte, hatten die Lutheraner daselbst eine an-
„sehnliche Landschule.

„Dürrenstein, oder, wie es die Land-
„leute nennen, Thierenstein, ist ein gräflich
„Stahrenbergisches Städtchen an der
„Donau, wo sich ein Collegium regulirter
„Chorherren des Augustiner-Ordens befindet.
„Auf einem Berg in der Nachbarschaft war
„ehemals ein Schloß, auf welches im J. 1192
„der König Richard von England gesetzt
„ward, als ihn der Herzog Leopold von
„Oestreich gefangen genommen hatte.

„Kremsmünster ist ein reiches Bene-
„dictiner-Kloster bey einem Markte gleiches
„Namens, welches im achten Jahrhunderte
„(777) gestiftet worden. In dieser Abtey be-
„findet sich eine Ritter-Akademie oder adeliche
„Schule; sie hat auch einen ansehnlichen Bü-
„chersaal und eine trefflich eingerichtete Stern-
„warte, und besitzt die Schlösser Kremseck,
„Pernstein, Schärnstein und Egen-
„berg. Diese Abtey stiftete zu Carl des
„Großen Zeiten ein Herzog von Bayern
„an eben dem Platze, wo seinen Sohn ein wil-
„des Schwein zerrissen hatte.

„Agstein ist ein altes Schloß auf einem
„hohen Felsen an der Donau, das itzt dem
„fürst-

„fürstlichen und gräflichen Hause Stahren-
„berg gehört, und vor Alters von einem An-
„führer von Straßenräubern besessen worden
„ist, der sein Vergnügen darinnen fand, die
„Leute, die er in den benachbarten Gegenden
„gefangen genommen hatte, von der Spitze ei-
„nes Felsen herunter in die **Donau** zu stürzen.

„**Lilienfeld** ist ein reiches Cistercienser-
„Kloster am Flusse **Trasen**, und im drey-
„zehnten Jahrhundert (1206) gestiftet wor-
„den. Die dazu gehörige Kirche ist eine der
„prächtigsten in ganz **Oestreich**, und hat
„besonders herrliche Altäre von einem schwar-
„zen Marmor, welcher nahe bey diesem Klo-
„ster gebrochen wird. Es soll in derselben die
„Prinzeßinn **Cimburgis**, Gemahlinn des
„Herzogs **Ernst**, begraben liegen, von der
„das Haus **Oestreich**, wie man sagt, die
„dicken Lippen geerbt hat. — Das Kloster
„selbst besitzt viele Schlösser und Herrschaften.

„Bisher haben wir im **Oestreichischen**
„noch nicht mehr, als zween Ritter-Orden,
„die hier zu Lande geschätzt werden, und von
„denen der eine, nämlich der **Orden des
„goldnen Vließes**, für Männer, der andre
„aber für Damen gestiftet worden ist. Itzt
„geht

„geht die Rede, daß noch ein dritter Orden „unter dem Namen eines Marien-Theresien-Ordens gestiftet werden soll, von dem „man mir die zum voraus entworfenen Statuten zu lesen gegeben hat, der aber wahrscheinlicher Weise erst nach ein Paar Jahren zu „Stande kommen wird *).

„Der Kaiser soll Großmeister des Ordens „seyn; und alle Officiere, bis auf die Sous-Lieutenants herunter, sollen ohne Unterschied „der Religion, der Herkunft und des Alters im „Dienste, dazu gelangen können. Man wird „darinnen so gar ausländische Officiere aufnehmen, die als Volontaires unter den Armeen „der Kaiserinn-Königinn gedient haben; jedoch „werden diese nicht Anspruch auf die Ordens-Pensionen machen dürfen, welche für die Großkreuze jährlich funfzehn hundert Gulden, für die „gemeinen Ritter aber vierhundert Gulden und „drüber betragen sollen, zu denen indeß keiner soll „eher gelangen können, als wenn die Reihe nach „dem Datum seiner Aufnahme an ihn kömmt **).

„Das

*) Er ist wirklich erst im J. 1760 gestiftet worden.

**) So gar die Wittben der Ritter genießen zeit Lebens die Hälfte von der Pension ihrer verstorbenen Männer. U.

„Das große Kreuz soll den Officieren vorbe-
„halten bleiben, die bey einer vorzüglichen Ta-
„pferkeit auch Klugheit und Einsicht zu Tage
„legen, und dadurch viel zum glücklichen Er-
„folge dieses oder jenes wichtigen Unternehmens
„beytragen; wer sich aber sonst durch eine glän-
„zende That hervorgethan hat, wird sich schmei-
„cheln können, daß er unter die Mitglieder die-
„ses Ordens werde aufgenommen werden. Man
„wird indessen von der That, wofür die Beloh-
„nung verlanget wird, auf einen hinlänglich
„bestimmten Bericht, und auf unzweydeutige
„Beweise dringen. Der Candidat wird sich
„deßhalb an den commandirenden General zu
„wenden haben, welcher dann einem Commissa-
„rius den Auftrag thun wird, die genaueste Er-
„kundigung deßhalb einzuziehen. Dieser wird
„den Zeugen zuförderst ihr Ehrenwort abfo-
„dern, daß sie die Wahrheit sagen wollen, wird
„so dann die Aussagen derselben zu Papiere
„bringen, und am Ende seine Registratur den
„Zeugen vorlesen, welche dieselbe darauf un-
„terschreiben und ihr Petschaft beydrucken
„werden.

„Unter den Zeugnissen, die hierzu erfoder-
„lich sind, wird das Zeugniß des Officiers,
„unter dessen Oberbefehle der Candidat steht,

„und vor dessen Augen die That geschehen ist, „hauptsächlich nöthig seyn: und wenn dann die „Beweise zu Stande sind, wird man sie an den „commandirenden General schicken, der so dann „ein Ordens-Kapitel halten, oder halten lassen „wird, worinnen diese Beweise untersuchet wer„den; die Aufnahme selbst aber wird nicht eher „geschehen, als bis der Ausspruch des Groß„meisters darüber erfolget ist. Ein Ordens„Kapitel kann nie aus weniger, als sechs Rit„tern bestehen: und wenn die Stimmen dersel„ben vom Kaiser bestätiget worden sind; so soll „alsdann der commandirende General, oder „der Officier, der dessen Stelle vertritt, dem „neu aufzunehmenden Ritter das Ordens-Band „umhängen, und ihn unter Trompeten- und „Pauken-Schall umarmen.

„Es soll auch diese Belohnung der Tapfer„keit und denkwürdiger Thaten von der alten „Regel ausgenommen seyn, die am östreichi„schen Hofe bisher eingeführt gewesen ist, daß, „wer den Orden des goldnen Vließes trägt, kei„nen andern Orden darneben tragen darf; und „das Ehrenzeichen des militarischen Marien„Theresien-Ordens soll neben dem Orden des „goldnen Vließes, jedoch neben keinem andern „Kriegs-Orden getragen werden dürfen. Die

„Ritter

„Ritter sollen Audienz bey Ihro Kaiserlichen
„Majestäten haben, ohne daß sie der Etiquette
„des Oberkammerherrn nöthig haben; und den
„Großkreuzen soll der Zutritt zum geheimen
„Staats-Rathe beständig offen stehen.

„Das Ordenskreuz verschafft den unadelich gebohrnen so gleich den Adelstand und alle Rechte und Vorzüge der Reichs-Freyherren; es werden ihnen auch die Adelsbriefe unentgeldlich ausgefertigt *).

„Der **Orden des goldnen Vließes** hat unstreitig seinen Ursprung in den Burgundischen Landen bekommen, und ist vom Herzoge **Philipp dem Gütigen** am 10ten Jänner 1430, als an seinem Vermählungs-Feste mit der königlich portugiesischen Prinzeßinn Isabelle, zu Brügge in Flandern

*) Der Kaiser Joseph der Zweyte hat diesen Orden im J. 1765 mit Commandeurs, als einer neuen Classe zwischen den Großkreuzen und den übrigen Rittern, vermehret, hat auch den Großkreuzen ein neues Nebenzeichen verliehen, welches in einem, an der Brust auf der linken Seite des Rockes gestickten, und von einem Lorbeerkranz eingefaßten silbernen Kreuz auf rothem Grunde, mit der Innschrift, FORTITUDINI, besteht. U.

„gestiftet worden. Der Herzog zielte zwar
„dabey anfänglich auf die Fabel von Jasons
„goldnem Vließe, bezog sich aber doch nachmals,
„auf Veranlassung des Ordens-Kanzlers Jo-
„hann Germanus, auf die Geschichte
„vom Felle Gideons. Bey dem zweyten
„Ordens-Feste, welches der Herzog am 30sten
„November 1431 zu Ryssel hielt, wurden in
„Burgundischer und alt-französischer Sprache
„die Ordens-Statuten bekannt gemacht. Der
„Pabst Eugenius der Vierte bestätigte
„auch diesen Orden im J. 1433, und Leo der
„Zehnte wiederholte die Bestätigung desselben
„im J. 1516. Durch die Vermählung des
„Erzherzogs und nachmaligen Kaisers Maxi-
„milian des Ersten mit der Burgundischen
„Prinzeßinn Maria kamen die Burgundischen
„Erblande, und mit ihnen zugleich dieser Rit-
„ter-Orden an das Erzhaus Oestreich: und
„obgleich Maximilian durch den Frieden,
„den er im J. 1439 mit dem Könige Carl
„dem Achten von Frankreich schloß, das
„Herzogthum Burgund einbüßte; so behielt
„er doch immer noch den größten Theil der
„Burgundischen Erbschaft für sich und seinen
„Sohn Philipp, den nachmaligen König von
„Spanien, nebst der Oberherrschaft oder

„dem

„dem Großmeisterthum über den Orden, und
„dem Recht an dieses Herzogthum nebst dem
„Titel von demselben; und auf solche Weise
„haben die spanischen Könige aus dem Oestrei-
„chischen Hause, nebst den Burgundischen Lan-
„den, auch diesen Orden und das Großmei-
„sterthum über denselben erhalten. Als nun
„**Philipp der Andre** im J. 1598 kurz vor
„seinem Ableben die Niederlande an seine Toch-
„ter, die Gemahlinn des Erzherzogs **Albrecht**
„**von Oestreich**, abtrat; so behielt er sich
„vor, daß sie sich dieses Ritter-Ordens nicht
„anmaaßen, sondern das Großmeisterthum da-
„von ihm, und seinen Nachfolgern auf dem
„spanischen Thron, überlassen sollte. Eben
„dadurch bezeugte er zugleich selbst, daß das
„Großmeisterthum dieses Ordens als ein An-
„hang (Annexum) der Niederländischen und
„Burgundischen Lande anzusehen sey. Da
„nun endlich der Streit und Krieg über die Re-
„gierungs-Nachfolge auf dem spanischen Thron
„und in den dazu ehemals gehörigen Niederländi-
„schen und Burgundischen Ländern mit Anfan-
„ge des itzigen Jahrhunderts angieng, maaßte
„sich so wohl **Carl der Dritte**, (nachmals
„Kaiser **Carl der Sechste**,) als **Philipp**
„**der Fünfte**, des Rechts und der Herrschaft

„über diesen Orden an. Und obgleich der
„Kaiser im Wiener Frieden endlich der spa-
„nischen Krone entsagte; so behielt er doch die
„Niederlande, und gab diesen Orden beständig
„aus. Nun wollte wohl nach dem Ableben
„dieses Prinzen der König Philipp der
„Fünfte von Spanien das ausschließliche
„Recht darüber für sich behalten; allein die
„Erzherzoginn Maria Theresia setzte sich,
„als Erbinn Carl des Sechsten, dawider,
„und erklärte ihren Gemahl, den damaligen
„Herzog von Lothringen und nunmehrigen
„Kaiser, zum Mit-Regenten und Oberhaupte
„des Ordens, welches trotz aller Protestationen
„des spanischen Hofes mit großer Feyerlichkeit
„geschah. Daher wird dieser Orden noch bis
„auf heutigen Tag so wohl vom König in
„Spanien, als vom Hause Oestreich aus-
„getheilt. Die Anzahl der Ritter war vordie-
„sem nicht stärker, als fünf und zwanzig; aber
„heut zu Tage sind ihrer über vierzig. Das
„Ordens-Fest des goldnen Vließes wird zu
„Wien jährlich am Tage Sanct-Andreas,
„als Ordens-Patrons, gefeyert. An diesem
„Tage begeben sich die Ritter, reich gekleidet,
„im Gefolge ihres Großmeisters in die erzher-
„zogliche Capelle, und wohnen der Messe bey.
„Die

„Die Ordenskette besteht aus goldnen, wech-
„selsweise gesetzten Stal- und Feuer-Steinen,
„woraus auf allen Seiten häufige Feuerfunken
„springen; und unten hängt noch ein goldnes
„Lammsfell oder Vließ daran mit den Worten:
„Autre n' aurai. Carl der Fünfte erlaubte
„den Rittern, dasselbe, an statt der Kette, nur
„an einem goldnen oder ponceaufarbigen Ban-
„de zu tragen.

„Der Ritter-Orden der Kreuzträ-
„gerinnen oder Sternkreuz-Ordens-
„Damen ist im J. 1688 von der Römischen
„Kaiserinn Eleonore, der Gemahlinn Fer-
„dinand des Dritten, gestiftet worden,
„als bey damaliger Abbrennung der Neuen
„Burg zu Wien ein goldnes Kreuz, worein
„man ein Stück vom Kreuze Christi gefaßt
„hatte, mitten unter den Flammen unverletzt
„geblieben war, und hernach unversehrt unter
„der Asche gefunden wurde. Man betrachtete
„damals diesen Zufall als ein Wunderwerk, und
„wollte daher das Andenken davon durch die
„Stiftung eines weiblichen Ordens unter dem
„Namen des Wahren Kreuzes verewigen. Die
„Sternkreuz-Ordens-Damen tragen daher
„auf der linken Brust an einem zweyen Finger
„breiten schwarzen gewässerten Band ein acht-

„spitziges goldnes Kreuz, auf welchem ein klei-
„neres, mit Braun emaillirtes Kreuz liegt.
„Unter dem Kreuz erblickt man einen goldnen,
„schwarz emaillirten, zweyköpfigen gekrönten
„Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Um das
„ganze Ordens-Kreuz geht ein goldner Cirkel,
„worauf mit schwarzen Buchstaben die Ordens-
„Devise, SALUS ET GLORIA, emaillirt zu
„sehen ist. Zwischen den Spitzen des Kreuzes
„stehen vier rothe achtspitzige Sterne. Dieser
„Orden wird von der regierenden Kaiserinn,
„(welche vermöge der Stiftung allemal Groß-
„meisterinn oder Präsidentinn dieses Damen-
„Ordens ist *), zwey mal des Jahres, näm-
„lich den 3ten May und den 14ten September,
„in dem (ehemaligen) Profeß-Hause der Je-
„suiten auf dem Hofe gefeyert, und von der
„Kaiserinn an verschiedne fürstliche, gräfliche
„und freyherrliche Damen ausgetheilt, und
„blüht daher sehr in den Landen des erzherzog-
„lichen Hauses Oestreich. Dieser Orden
„hat überdieß seine Rathsfrauen und Aßisten-
„tinnen;

*) Dermalen ist es, weil keine römische Kai-
serinn mehr lebt, die regierende Großherzoginn
von Toscana, die Gemahlinn vom ältesten
Bruder des Kaisers. U.

„tinnen; jene führen den Titel Excellenz, und „bestehen meistens aus Oberhofmeisterinnen „und geheimer Räthe Gemahlinnen; die Aßi„stentinnen aber werden von der Großmeiste„rinn zu Annehmung der Kreuz-Damen, und „bey andern Angelegenheiten und Bedienungen „in Solennitäten gebrauchet. Die Ordens„Patrone sind die Jungfrau Maria und Jo„seph. —

„Zu dem Oestreichischen Kraise des „deutschen Reiches gehört jedoch nicht das „Erzherzogthum Oestreich allein; sondern „es gehören zu diesem Reichs-Krais auch die „Herzogthümer Steyermark, Kärnthen „und Krain.

„Das Herzogthum Steyermark gehörte „bis ins zehnte Jahrhundert theils zu Ober„Pannonien, theils zu dem mittelländischen „Nordgau. Im J. 955 gab der Kaiser „Otto der Erste der Mark Steyer einen „eignen, nur vom Römischen Kaiser abhängi„gen, erblichen Grafen, nämlich Ottocar „den Ersten, der aus Bayerischem Ge„blüt, und in der Gegend der Stadt Steyer ge„bohren war, und der, aller Wahrscheinlichkeit „nach, das Schloß und die Stadt Steyr, „oder doch wenigstens jenes erbauet, und zu

„seinem Wohnsitze gemacht hat. Im Jahr „1180 ertheilte der Kaiser Friedrich der „Erste dem Markgrafen Ottocar dem „Sechsten die Herzogs-Würde; und eben „dieser neue Herzog überließ hernach, weil er „ohne Kinder war, sein Herzogthum mit Be-„willigung der Stände käuflich seinem Schwie-„gervater, dem Herzoge Leopold zu Oest-„reich. Nun ist zwar diese Ueberlassung erst „im J. 1186 schriftlich und feyerlich geschehen; „es erhellt aber doch aus einigen Urkunden, „daß sich der Herzog Leopold schon in den „Jahren 1177 und 1178 einen Herzog zu „Steyer genannt habe. Da nun der Herzog „Ottocar im J. 1192 starb; so empfieng der „Herzog Leopold vom Kaiser Heinrich „dem Sechsten die Belehnung über Stey-„ermark. Als sich aber der König Przemysl „Ottocar der Zweyte von Böheim im „J. 1251 der Oestreichischen Länder bemäch-„tigte, hatten die Steyermärker keine Nei-„gung zu seiner Oberherrschaft, sondern luden „Heinrichen, den Sohn des Herzogs von „Bayern, zu sich ein. Dieser fragte den „König Bela von Hungarn um Rath, ob „er den Antrag annehmen sollte; aber Bela „errichtete hinterlistiger Weise ein Verständniß

„mit

„mit den Steyermärkern, und bemächtigte „sich selber des Landes. Im J. 1259 trugen „die Steyermärker das Land dem König „Ottocar an, dem es auch der König Bela „im Jahre drauf abtreten mußte, nach dessen „Tode der Kaiser Rudolph im J. 1282 sei„nen Sohn Albrecht damit belieh. Und „von dieser letztgedachten Epoche an ist Stey„ermark beständig bey dem Oestreichischen „Hause, und ist bis itzt im Besitze besondrer „Freyheiten, Ordnungen und Land-Rechte „verblieben.

„Die vornehmsten Flüsse, welche dieses „Land durchströmen, sind die Mur, die Ens, „die Drau und die Sau. Beide erstern „kommen aus dem Bißthume Salzburg; „jene, welche bey Bruck an der Mur den „kleinen Fluß Märtz aufnimmt, fällt bey Le„grad in die Drau (oder Drage, wie man „sie gemeiniglich nennt,) diese aber unterhalb „Steyer bey Mauthausen in die Donau.

„Ober-Steyermark enthält hohe und „steile Berge, ist aber doch durch den Fleiß „der Einwohner ziemlich angebauet, so gar daß „hin und wieder die höchsten Gipfel der Berge „bewohnet werden. Die Bewohner dieser

„Berge

„Berge sind im Winter, wenn viel Schnee fällt, „einige Monate lang eingeschlossen und gleich„sam gefangen; sie kommen aber auch über„haupt selten von ihren Höhen herab. Durch „die Gewohnheit sind sie wider die Empfindung „der Hitze und Kälte verhärtet. Sie bedienen „sich auf ihren steilen Höhen, statt des Pfluges, „mehrentheils der Hauen und Hacken; und den „Dünger tragen sie in Körben hinauf. Man „erblickt daher oft auf den Gipfeln der hohen „Berge zwischen lauter Klippen und Felsen ei„nen kleinen Flecken Erde, welcher fleißig an„gebauet, und mit einem Zaun umgeben ist. „In Ober-Steyer wird daher wenig Wei„zen gebauet; man hat aber daselbst vortreff„lichen Flachs, welcher lang und fein ist, vielen „Speik (Spica), welches Kraut häufig ausge„führt wird, gutes Obst, starke Viehzucht, „auch wildes Geflügel und Gemsen. Unter dem „wilden Geflügel sind Arten, die man in andern „deutschen Ländern kaum kennt, als rothe Reb„hühner, Schnee- und Pram-Hühner, Auerhäh„ne, Berghühner, u. d. gl. Es sind aber auch „hin und wieder kleine Thäler vorhanden; und „die Einwohner suchen alles Erdreich zu nutzen.

„Unter-Steyermark hat weniger „Berge und mehr Ebnen. Die Hügel dieses

„Landes-

„Landestheiles tragen guten Wein, der inson„derheit bey Radkersburg, Insul, Kersch„bach, Cilli und Luetenberg reichlich und „vortrefflich ist. Die Felder daselbst sind „fruchtbar, und tragen viel Weizen, türkisches „Korn, Erbsen, Wicken und Bohnen. Die „meisten Felder tragen Wein und Getraide zu„gleich; denn über die Aecker wird eine Art „langer Lauben von Latten gezogen, über welche „die Reben hergebreitet und befestiget werden. „Am häufigsten wird da türkisches Korn, wel„ches die Einwohner Kuckenetz nennen, ge„bauet, weil diese Frucht allein zehendtfrey ist; „und der Landmann macht daraus nicht nur „sein Brod, sondern auch viele andre Speisen.

„Die Berge in Steyermark enthalten „etwas Gold und Silber, Bley, Kupfer, und „vornehmlich Eisen. Die eisenärzischen und „vorderbergischen Eisengruben sind schon seit „mehr als tausend Jahren bearbeitet worden, „und bleiben noch immer reich. Das Eisen„bergwerk zu Turrach ist aber erst nach der „Mitte des vorigen Jahrhunderts (1657) ent„decket worden. Der steyermärkische Stal ist „sehr gut, und sein Vorzug beruht auf der Güte „des Eisens. Es liefern auch die Wälder, „womit die Rücken der Berge bewachsen sind,

„das

„das nöthige Holz zu den Schmelzhütten in hin„länglicher Menge. Daher gehören die Eisen„und Stal-Fabriken, deren Arbeit häufig aus„geführt wird, zu den vornehmsten Fabriken „in Steyermark: und wenn man die nicht „minder ansehnlichen Meßing-Fabriken dazu „rechnet; so zeigen die Zoll-Register, daß die „Ausfuhr dieses Landes jährlich über eine Mil„lion Gulden beträgt. Das Gewehr, welches „man in Steyermark macht, wird sehr „geschätzt.

„Ueberhaupt lebt man in Steyermark „sehr wohlfeil; und man weis sich auch keines „Falles zu erinnern, daß die Einwohner dieses „Landes jemals Theurung gehabt, oder nur „Mangel erlitten hätten.

„Diese Einwohner werden indessen weder „für beherzte, noch für sonderlich geistreiche „Leute gehalten; dafür machen sie auch im Ge„gentheil ein Handwerk daraus, die Jungfrau „Maria mit ganz besondrer Andacht zu vereh„ren *), und halten sich übrigens sehr ruhig „in

*) Bisher ist in Steyermark keine andre, als die katholische Lehre und gottesdienstliche Uebung verstattet worden; aber vordiesem waren die Einwohner großen Theils öffentlich der evan-

„in ihren Häusern und Hütten, worinnen sie „bloß mit den Gütern, die ihnen die Vorsicht „zuschickt, völlig zufrieden sind. Man rech„net die Anzahl der Einwohner auf sechs bis „sieben mal hundert tausend Menschen, die in „zwanzig Städten, ungefähr fünf und neunzig „Märkten, drey hundert sieben und neunzig „Dörfern, Schlössern, Herrschaften und Gü„thern zerstreut wohnen. Viele Schlösser ste„hen auf den höchsten Gipfeln der Felsen.

„Der vornehmste Ort des Landes, die „Hauptstadt des ganzen Herzogthums, ist der„malen die Stadt **Grätz**, (ehedessen **Baye„risch Grätz** genannt,) am Flusse **Mur**. „Diese Stadt ist aber erst in neuern Zeiten zur „Hauptstadt von **Steyermark** geworden, „nachdem man die Stadt **Steyr**, welche vor„mals die Hauptstadt war, mit ihrem Districte „dem Lande ob der **Ens** einverleibet hat. Sie „ist der Sitz des **Inner-Oestreichischen** „Guberniums, der **Steyermärkischen** Re„gierung, und des zwiefachen Mercantil-Ge„richtes. Die Stadt selbst liegt an der Ost„seite

evangelischen Kirche zugethan. — Nunmehr findet unter Joseph dem Zweyten die protestantische Lehre wieder Eingang im Lande. U.

„seite des Flusses; an der Westseite aber ist die „große Mur-Vorstadt, mit welcher die „eigentliche Stadt durch eine Brücke zusam„menhängt. Die Stadt ist gut befestiget, und „nächst Wien und Prag die schönste und „beste in allen Oestreichischen Ländern.

„In der eigentlichen Stadt bemerkt man „die dem heiligen Aegidius gewidmete, und „im J. 1577 den Jesuiten eingeräumte Hofkir„che, auf deren Kirchhofe das, wegen seiner „Bauart und Bildhauerarbeit sehenswürdige „Mausoleum steht, worinnen der Kaiser Fer„dinand der Zweyte mit seiner Gemahlinn „begraben ist. Das an dieser Kirche liegende „(ehemalige) Jesuiter-Collegium; die Univer„sität, die im J. 1586 gestiftet worden; die „Pfarrkirche, bey welcher ein Archidiakonus „steht, mit dem landesfürstlichen Hospital; acht „Klöster mit Kirchen; ein Comthurey-Haus „des deutschen Ordens, dem die Loch-Kirche „vor der Stadt und das Pauls-Thor gehört; „die schöne Dreyeinigkeits-Säule von vergol„detem Erz zu Anfange des ersten Sacks; auf „dem Platze der Carmeliter- oder Josephs-Kir„che ein Bild der Maria, welches ihre unbe„fleckte Empfängniß vorstellt; die landschaft„liche Burg; das Landhaus, in welchem die

„Land-

„Landtage gehalten werden, nebst dem Zeug„hause der Landstände; das Rathhaus, und den „Bischofs-Hof neben der Stadtpfarre. Es „liegt auch zum Theil innerhalb der Stadt auf „einem hohen Felsen eine Festung von fünf Ba„steyen, die eine eigne, dem heil. Thomas ge„widmete Kirche, und ein Zeughaus hat.

„In der **Mur-Vorstadt** sind vier Klö„ster; und in dem obern oder nordlichen Theile „derselben, welchen man die **Länd** nennt, ist „ein Fels, der nicht nur mit einer Kirche, son„dern auch mit neun Capellen besetzet ist und „den Calvarien-Berg vorstellen soll.

„Außer dem Pauls-Thor ist die Vorstadt, „der **Graben** genannt, in welcher viel herr„schaftliche Lusthäuser, nebst einem Capuciner„Kloster stehen.

„Vor dem Eisen-Thore liegt die **Sanct-„Leonhards-Vorstadt** mit einer eignen „Pfarrkirche.

„Der Herzog **Friedrich der Vierte** hat „die Stadt zuerst mit Mauern umgeben, die „aber unter dem Erzherzoge **Carl** und dessen „Sohne **Ferdinand** sehr verbessert worden „sind. Die Stal- und Eisen-Fabrik zu „Grätz versendet weit und breit viel seine „Waaren. Die Stadt hat auch jährlich zween

„ansehnliche Jahrmärkte, die von Hungarn,
„Griechen, Armeniern, Türken, Polaken, Russen, und Juden aus allen Ländern besuchet
„werden.

„Die Benedictiner-Abtey Mariä-Zell
„ist wegen eines wunderthätigen Marien-Bildes berühmt, zu welchem aus ganz Oestreich, zum Theil auch aus Hungarn, insonderheit vom gemeinen Volk, häufige Wallfahrten gethan werden. Die Abtey selbst ist
„zu Ende des zwölften, oder zu Anfange des
„dreyzehnten Jahrhunderts gestiftet worden.
„Im J. 1741 beschenkte die Kaiserinn-Königinn
„Maria Theresia dieses Wunderbild mit
„sechzehn Pfund und dritthalb Unzen Silbers
„am Gewichte, weil sie damals von einem Prinzen, der eben dieses Gewicht hatte, entbunden
„worden war *).

„Das

*) Noch reichlicher beschenkte diese Prinzeßinn die Klosterkirche im J. 1769, und zwar mit einem silbernen Stirnblatt (Frontal) am Altare, welches 300 Mark wiegt, 4 Fuß breit, und 2 Fuß hoch ist. An diesem Frontal erblickt man von halb erhobner Arbeit einen Stammbaum, und an demselben auf vergoldeten Medaillons die Bildnisse des Kaisers Franz des Ersten,

„Das Herzogthum Kärnthen ist eben
„so waldig und voller Berge, wie Steyer-
„mark; und die Berge in Kärnthen liefern
„sehr gutes Eisen: insonderheit sind die Eisen-
„gruben bey Friesach, und in der Gegend
„des Flusses Liser berühmt. In der Gegend
„von Villach ist auch gutes Bley zu finden.
„Es giebt aber ebenfalls in diesem Lande, wie
„in Steyermark, viele fruchtbare Thäler,
„welche Weizen und ander Getraide tragen;
„jedoch hat das Land einige Zufuhr an Getraide
„nöthig. Dagegen wächst nicht nur wenig
„Wein im Lande; und der noch daselbst wächst,
„ist nicht sonderlich. Die Einwohner trinken
„dafür meistens Bier, welches sie von zweyer-
„ley Art brauen.

„Der größte Fluß im Herzogthum ist die
„oben schon erwähnte Drage oder Drau,

Ersten, seiner Gemahlinn Maria Theresia, und ihrer gemeinschaftlichen sechzehn Kinder, mit der Inuschrift: Divae virgini matri Maria Theresia Augusta, pro parato sibi et cariss. conjugi Francisco I. Rom. Imper. in rebus adversis omnibus perfugio, servatis regnis, suscepta frequente sobole, hoc stemma familiae grati animi ergo sacravit, V. Sept. MDCCLXIX.

„die aus Tyrol kömmt, sich durch ganz
„Kärnthen von Abend gegen Morgen er=
„gießt, und alle andre Bäche und Flüsse des
„Landes aufnimmt.

„Kärnthen enthält elf Städte nebst ein
„und zwanzig Märkten. Die Einwohner sind
„an Anzahl nicht stärker, als zwey bis drey
„mal hundert tausend Menschen; und das gan=
„ze Land bekennt sich itzt zur römisch=katholi=
„schen Kirche, obwohl ehemals viele Anhän=
„ger und Bekenner der evangelischen Lehre dar=
„innen gewohnt haben.

„Die vornehmsten Fabriken im Lande sind
„diejenigen, in welchen Eisen und Stal auf
„vielerley Weise verarbeitet, und hernach aus=
„geführt wird; wie denn die Engländer aus
„dem Kärnthner Stal ihre feinsten stälernen
„Arbeiten verfertigen.

„Die alten Carnier, welche anfänglich
„die von ihnen benannten Carnischen Alpen
„im itzigen Ober=Krain bewohnten, haben
„sich, wie es scheint, um die Zeit des Unter=
„ganges des abendländischen Kaiserthums, in
„das benachbarte Noricum ausgebreitet,
„und sind dann Kärnthner genannt worden.
„Damals ließen sich Slaven unter ihnen nie=
„der,

„der, und sie hatten ihre eignen Fürsten. Zur „Zeit der Nachkommen Carl des Großen „waren auch Markgrafen in dieser Gegend be„stellet. Einen davon, Namens Marquard, „der von den Grafen von Mörztal und Ave„lanz abstammte, machte der Kaiser Hein„rich der Vierte im J. 1073 zum Herzoge „von Kärnthen, auf welchen hernach Hein„rich der Dritte folgte. Als aber dieser „im J. 1127 ohne Erben vorstorben war, erhob „der Kaiser Lotharius den Pfalzgrafen Er„bo zu dieser Würde, nach dessen Tode sie im „J. 1140 vom Kaiser Conrad dem Drit„ten an den Grafen Engelbrecht von „Sponheim und Ortenberg überlassen „wurde, dessen Nachkommenschaft im J. 1269 „mit dem Herzog Ulrich ausstarb; worauf „sich der König Przemysl Ottocar der „Zweyte von Böheim des Herzogthumes „Kärnthen, und zwar wegen eines Erb„Vergleichs anmaaßte, den er im J. 1268 mit „dem letzten Herzog errichtet hatte. Das Her„zogthum ward ihm aber vom Kaiser Ru„dolph dem Ersten wieder entrissen, und „im J. 1286 von Reichs wegen dem Grafen „Mainhard zu Tyrol und Görz in Lehen „gegeben, welcher hernach mit seinem Schwie-

„gersohn, Albrecht von Oestreich, einen „Vergleich errichtete, vermöge dessen Kärn„then, nach Abgange seines männlichen Stam„mes, an Albrechts Erben fallen sollte. Da „nun dieser Fall im J. 1335 wirklich erfolgte; „so erkannte der Kaiser Ludwig aus Bay„ern dieses Herzogthum den östreichischen Her„zogen Albrecht und Otto zu, welche auch „damit belehnet wurden: und auf diese Art ist „Kärnthen an das erzherzogliche Haus ge„kommen.

„Die Hauptstadt dieses Landes ist Cla„genfurt, die nicht weit von dem Flusse „Glan liegt und durch einen Canal mit dem „Wördtsee verbunden ist, und in der nicht „nur die Landshauptmannschaft, sondern auch „ein Mercantil- und Wechsel-Gericht ihren „Sitz haben. Sie ist gut gebauet, hat sechs „Kirchen, ein Nonnen- und zwey Mönchs„Klöster; ein Landschaftshaus mit einem schö„nen Portal, worinnen sich die Landstände ver„sammeln; zwo marmorne Säulen, wovon „eine der heiligen Dreyeinigkeit, und die andre „der Jungfrau Maria gewidmet ist; und eine „dem Kaiser Leopold zu Ehren errichtete „marmorne Bildsäule zu Pferde.

„Clagen-

„Clagenfurt ist die Hauptstadt des Lan-
„des geworden, nachdem der Kaiser Maximi-
„lian der Erste dieselbe nebst der Burg im
„J. 1518 der getreuen Landschaft geschenkt hat-
„te; worauf sie auch besser angebauet, und ge-
„gen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts
„befestiget worden.

„In dem (ehemaligen) Jesuiter-Colle-
„gium zu Clagenfurt wurde der Prinz Carl
„von Bayern, der nämliche, den wir nach-
„mals als Kaiser unter dem Namen Carl des
„Siebenten gekannt haben, zu der Zeit erzo-
„gen, da der Churfürst, sein Vater, nach
„Frankreich gegangen war, daselbst eine
„Freystadt zu suchen. Außer diesem Colle-
„gium sind die schönsten Gebäude zu Clagen-
„furt der Palast des Gouverneurs, das Hotel
„des Landeshauptmanns, und das Rathhaus.
„Alle Straßen sind nach der Schnur angelegt,
„und die Wälle so breit, daß auf denselben
„sechs Kutschen neben einander fahren können.
„Mitten auf dem großen Platze steht ein Spring-
„brunnen, welcher den Mittel-Punct der Stadt
„einnimmt.

„Zwo Meilen davon liegt im Saal- oder
„Zoll-Felde die Probstey Maria-Saal,
„die vom Salzburgischen Kirchsprengel

„ganz umgeben, und deren Kirche, (worinnen „der Leichnam des heiligen Modestus, wel„chen man den Apostel der Kärnthner nennt, „begraben liegt,) die älteste im Lande ist.

„Man erhält in diesem Lande noch immer „jenen in der ältern Geschichte so berufnen „Stein, auf den sich bey jeder Regiments„Veränderung der neue Regent setzen mußte, „um die Huldigung seiner Unterthanen einzu„nehmen. An dem Tage, der zu dieser Cäri„monie angesetzt war, versammelte sich das „Volk in einem Thale bey Sanct=Veit, der „ehemaligen Hauptstadt des Landes. Nun trat „ein Bauer auf diesen Stein; und der Fürst, „wie ein Landmann gekleidet, mit der einen „Hand eine schwarze Kuh, und mit der andern „eine Stutte haltend, kam in Begleitung seiner „Land=Erb-Beamten und seiner Leibwacht auf „ihn zu. Darauf fragte der Bauer: „wer ist „der, der so stolz einher getreten kömmt“? — „Es ist“, antwortete das Volk, „der neue Lan„desherr, welcher kömmt, um über uns zu re„gieren“. — „Ist er auch edel und ein „Christ“? fragte der Bauer weiter. „Wird „er gütig, gerecht, und billig seyn? Wird er „die Religion schützen, sich der Nothleidenden, „der Wittben und Waisen annehmen? Wird er

„das

„das Beste des Landes zu schaffen suchen? Wird „er, indem er unser Beherrscher ist, zugleich „auch unser Vater seyn“? — Das Volk ant„wortete, „ja“; der Bauer that aber doch, als „wolle er seinen Platz noch immer behaupten, „und fuhr fort: „Wer wird mich bereden kön„nen, von diesem Platz herunter zu steigen“? — „Darauf versprach ihm der oberste Erb-Land„Hofmeister ein Schock Groschen, nebst der „Kuh, der Stutte, den Kleidern, die der Fürst „am Leibe trüge, und die Befreyung von allen „Steuern. Auf sein Wort stieg der Bauer „herunter, berührte dem Herzoge mit der Hand „sanft die Wange, und erlaubte ihm, sich auf „seine Stelle zu setzen. Nunmehr stieg der „Prinz auf den Stein, nahm statt des Schä„ferstocks einen bloßen Degen in die Hand, und „empfieng unter freudigem Zurufe die Ver„ehrung und Huldigung seiner neuen Unter„thanen.

„Diese gewiß lächerlichen Cärimonien sind „bey allen Regierungs-Wechseln bis zum Jahr „1414 beobachtet worden; aber der Herzog „**Ernst** war der letzte, der sich auf den „gedachten Stein setzen wollte. Als **Carl** „**der Sechste** die Huldigung der Einwohner „von **Kärnthen** einnahm, fiel nichts derglei-

„chen vor, sondern der Bauer, vor dem der „Monarch nach dem alten Herkommen hätte er„scheinen sollen, wenn man dieses Herkommen „noch befolget hätte, wurde nach Hofe geführt, „wo man ihn auf eine Art empfieng, über der „er gänzlich vergaß, daß seine Gerechtsame „hintangesetzt worden waren. Man glaubt, es „gründeten sich diese alten Bauern-Rechte dar„auf, daß die Bauern in Kärnthen die er„sten gewesen wären, welche die christliche Re„ligion angenommen, und dem Adel ein gutes „Exempel gegeben hätten.

„Der Kaiser Heinrich der Zweyte, „der um das zehnte Jahrhundert das Bißthum „Bamberg stiftete, beschenkte selbiges mit „sechzehn Aemtern in Kärnthen, die noch „bis auf heutigen Tag unter dem Bischofe von „Bamberg stehen" *).

Ich bin, u. s. w.

Wien, am 5ten Jänner 1757.

Der

*) Die Aemter und Güther, die ehedem dem Bißthum Bamberg zugehörten und ihm von dessen Stifter geschenkt worden waren, haben vieljährige Streitigkeiten zwischen dem Bißthum und dem Oestreichischen Hause verursachet,

Der 301. Brief.

Mähren, Schlesien, und Lausitz.

Ganz Deutschland hallt itzt vom Geräusche der Waffen wieder; und ich, Madame, reise gleichwohl, wie mitten im Frieden, aus einem Land in das andre, weil ich mit Pässen und Empfehlungsbriefen versehen bin. Ich sehe die Fürsten des deutschen Reichs unruhig und bestürzt; finde an den Ufern der Elbe zwo zahlreiche Armeen, die einander drohen, und deren Schwerdter bereits mit Blute gefärbt sind; sehe einen regierenden Herrn, dem seine Erbländer entrissen sind, und der die Flucht nimmt; sehe seine Truppen zu Gefangenen gemacht, und zwar von einer Macht, die sich doch erkläret hat, daß sie mit dem Beherrscher

dieser

chet, weil das letztre dieselben unter seine Landeshoheit gezogen, und mit den öffentlichen Auflagen beschweret hat; sie sind aber dem erzherzoglichen Hause im J. 1759 vom Bißthume verkaufet, und auf ewig zum Eigenthum abgetreten worden. U.

dieser Truppen im Frieden lebe; von einem philosophischen Monarchen, der bey aller seiner Philosophie ein Krieger ist, der den Völkern durch die Weisheit seiner Gesetze auf einer Seite die Augen aufthut, indem er sie auf der andern durch die Stärke seiner Waffen erschreckt; kurz, vom Könige **Friedrich den Zweyten von Preußen**, der zur Ursache dieses Verfahrens einen Offensiv-Tractat zwischen den Höfen zu **Wien** und zu **St. Petersburg**, und ein Vorhaben dieser Höfe anführt, ihn mit hundert und achtzig tausend Mann anzugreifen.

Das hätten Sie Sich wohl nimmermehr einfallen lassen, Madame, daß die Streitigkeiten zwischen **Frankreich** und **England** über die Gränzen ihrer nordamericanischen Colonien einen allgemeinen Krieg im deutschen Reiche nach sich ziehen, und dieser Krieg seinen Anfang mit einer so gänzlichen Zerrüttung der chursächsischen Lande nehmen würden. Indessen werden Ihnen bereits die öffentlichen Zeitungen gesagt haben, was für Verheerungen die Preußische Armee darinnen angerichtet hat. Die Fürsten und Stände des Reiches sind natürlicher Weise über das Beyspiel an dem Könige von **Pohlen** in Unruhe gerathen, und haben bereits die Krone **Frankreich** an die Verpflich-

tungen

tungen erinnert, welche dieselbe beym Westphälischen Frieden übernommen hat, die Gesetze, die Freyheit, und die Prärogativen der deutschen Reichsstände aufrecht zu erhalten; und die Krone **Frankreich** kann ihnen auch ohne Unbilligkeit ihren Beystand nicht versagen. Folglich wird das ganze Reich binnen kurzer Zeit mit französischen Truppen überschwemmet werden, indem, wie Ihnen bekannt seyn wird, bereits drey Generale, **Destrees**, **Richelieu**, und **Soubise**, ernannt sind, diese Truppen zu commandiren. Ich werde zweifelsohne mehr als einmal Veranlassung haben, Ihnen etwas von dem glücklichen oder unglücklichen Fortgange der französischen Waffen in Deutschland zu sagen; unterdessen aber komme ich wieder zu meiner Reise.

Ich ließ das Königreich **Böheim** für dieß mal zur linken Hand liegen, reiste durch das Markgrafthum **Mähren** nach **Schlesien**, und hielt mich eine Zeitlang zu **Breslau** auf. Von dannen nahm ich hernach meinen Weg durch die **Lausitz**, aus der ich mich den Ufern der **Elbe** näherte, von welchem Strom ich darauf an der **Moldau** bis nach **Prag** gelanget bin, wo ich Ihnen diesen Brief schreibe.

Als

Als ich zu Olmütz, der Hauptstadt in Mähren, anlangte, fand ich daselbst alle Welt noch mit einer von den sonderbaren Erscheinungen beschäfftiget, die den menschlichen Verstand in Erstaunen setzen, und bey denen zu wünschen wäre, daß die Naturkündiger eine Erklärung davon geben könnten. Die Sache betraf ein so genanntes Manna, das man in der That nahrhaft, und so gar ziemlich schmackhaft fand, das einige Monate vorher in der Gestalt von Schloßen gefallen war, und von dem man mir eine Probe zeigte. Vor dem Fallen dieser wohlthätigen Körner hatte sich ein Sturm ereignet, der vom Karpathischen Gebirge hergekommen war, die Woywodschaft Krakau getroffen, und sich dann in zwey Theile zerstreuet hatte, wovon sich das eine nach Ostrow gezogen, und das andre sich über Schlesien verbreitet hatte. Da sich nun gerade um selbige Zeit einiger Mangel an Getraide im Lande geäußert hatte; so fand das Volk, welches eine Zeitlang gezwungen gewesen war, sich lediglich von Hülsenfrüchten und Kräutern zu nähren, einige Tage über eine gesunde Nahrung in dieser Art von Manna: denn so nannten es die Landleute, die auch daraus, wie man sagt, wirklich Kuchen unter der Asche gebacken haben; ein Umstand,

stand, den ich meines Theils um desto weniger begreifen kann, da ich nach unterschiedlichen Versuchen, die ich mit den vorgezeigten Proben machte, gar nichts Mehlartiges darinnen gefunden habe, sondern mir dieses angebliche Manna die mehreste Aehnlichkeit mit der Substanz der Steckrüben zu haben schien. Ich habe diese schwärzlichen Körner von unterschiedlicher Gestalt, (indem einige davon rund, andre eyförmig, einige länglich, und andre wieder irregulär gebildet waren,) einige Tage lang in Wasser eingeweicht, und hernach jedes Stück besonders gesäet; sie haben aber weder Wurzel geschlagen, noch Keime getrieben, und haben, ganz eigentlich zu reden, weiter nichts gethan, als daß sie ein wenig länger geworden, oder, so zu sagen, geschwollen sind. Manche Leute haben sie für die Wurzel einer Art von sehr zarter Kresse gehalten, die man in sumpfigen Gegenden häufig auf der Fläche stehender Gewässer schwimmen sieht, und die in dicke Dünste eingehüllt, so wie die Moräste austrocknen, von der Sonne ausgezogen, und dann durch die Gewalt des Sturmwindes in diese Gegenden kann gebracht worden seyn.

Die itzige Markgrafschaft **Mähren**, die ihren Namen von dem Flusse **Morau**, **Mo**-

rava oder March hat, von dem sie bewässert wird, machte vor Alters eine geraume Zeit hindurch einen Theil vom Königreiche Böheim, oder vielmehr ein von dieser Krone abhängiges Lehen aus; und sie ist auch mit der Krone Böheim zugleich an das Haus Oestreich gekommen.

Es ist ein gebirgiges, und fast auf allen Seiten mit Waldungen angefülltes Land; in den Gegenden aber, wo der Boden etwas ebner ist, findet sich eine desto größre Menge von Teichen, Sümpfen und Morästen; und in diesen Kraisen und Landstrichen, wozu vornehmlich der Brünner, Hradischer und Znoymer Krais gehören, ist das Wasser ziemlich ungesund. In den bergigen Gegenden ist die Luft zwar so rauh und kalt, daß man an vielen Orten den ganzen Sommer hindurch die Stuben heizen muß; aber sie ist doch auch in diesen Gegenden überhaupt gesünder, als in den gedachten Ebnen.

Bey alle dem wächst mehr Getraide im Lande, als die Einwohner verzehren; daher sie auch ihren Ueberfluß davon nach Glatz, Schlesien, Böheim und Oestreich ausführen. Im Olmützer und Prerauer

Kraise

Kraise wächst viel Hanf und Flachs; und es fehlt auch nicht an Gartengewächsen und Obstbäumen. Außerdem bauen die Landleute etwas Reiß, und besonders guten Safran. Man hat so gar etwas weißen und rothen Wein, vornehmlich in dem Striche Landes, der nach Oestreich und Hungarn zu liegt. Die Weide ist gut, und dient vielem Viehe zur Nahrung. Die guten Wälder kommen dem Lande sehr zu statten, und geben besonders Gelegenheit zu starker Bienenzucht; sie liefern überdieß viel Wildpret: jedoch giebt es in diesen Waldungen auch Wölfe, Bären und eine Art von Leoparden, die von der Größe der Hunde, obwohl dicker, als diese, sind, und hier Rysowe genannt werden. Es fehlt auch nicht an Bibern. Was indessen das merkwürdigste ist, so gräbt man da Weihrauch und Myrrhen aus der Erde, welches besonders in den Herrschaften Boskowitz und Tscherna hora geschieht; (man sollte es am ersten für Bernstein halten.)

Die Oder entspringt in Mähren, und zwar im Olmützer Kraise; sie wird aber erst in Schlesien bey Ratibor schiffbar. Die Morava hingegen entspringt nah an der Gränze der Grafschaft Glatz, durchströmt die Markgrafschaft Mähren von Mitternacht

gegen Mittag mit unterschiednen Beugungen, nimmt da, wo sie aus dem Brünner Kraise tritt und die Gränze zwischen Hungarn und Oestreich macht, die vereinigten Flüsse Teya, Svarczava, Svitava und Gihlawa auf, und fällt unweit Preßburg bey Deben in die Donau.

Die Sprache der Einwohner ist eine slawonische Mundart, und von der böhmischen wenig unterschieden; doch ist in Mähren auch die deutsche Sprache sehr gemein.

Das ganze Land ist öffentlich der römisch-katholischen Kirche zugethan, weil sonst keine andre Religions-Uebung im Lande erlaubt ist. Im funfzehnten Jahrhunderte nahmen freylich die Mähren großen Antheil an den hußitischen Bewegungen in Böheim; und nach Endigung derselben nannten sich die mährischen Hußiten, die sich von den Calixtinern trennten, weil sich diese mit der römischen Kirche vereiniget hatten, Mährische Brüder, und mißbilligten öffentlich das vormalige Verfahren der Hußiten. Im sechzehnten Jahrhundert aber ward ihre ganze Verfassung aufgehoben und ausgerottet; und sie flüchteten nach Pohlen, wo ihre Kirchenzucht fortdauerte, ob sie gleich

daselbst

daselbst zur reformirten Kirche traten: diejenigen hingegen, die in Mähren zurücke blieben, mußten sich wenigstens zur äußerlichen Gemeinschaft mit der römischen Kirche bequemen.

Von ihnen so wohl, als von den Lutheranern und Reformirten, die im sechzehnten Jahrhundert häufig in Mähren gewesen, sind noch itzt Ueberbleibsel im Lande vorhanden, die sich äußerlich zur römischen Kirche bekennen, heimlich aber besondre Versammlungen halten, und zum Theile gelegentlich in protestantische Länder entfliehen *).

Die ganze Markgrafschaft ist in fünf Kraise getheilt, von denen jeder seinen Kraishauptmann hat, dessen Aufsicht sich über die Einquartirung, die Durchmärsche und den Unterhalt der Soldaten erstreckt.

Die Landstände bestehen aus dem Geistlichen, dem Herren-, dem Ritter- und dem Bürger-Stande. Den geistlichen Stand machen der Bischof zu Olmütz, die Dom- und Kapitular-Herren daselbst, die Prälaten, Aebte und Pröbste zu Wellehrad, Hradisch bey Olmütz,

*) Diese Flüchtlinge sind ganz neuerlich durch das kaiserliche Toleranz-Edict zurückezukommen eingeladen worden. U.

mütz, Bruck an der Teya, Obrowitz, Saar, Reygern, Neureusch, Sternberg, bey St. Thomas nahe bey Brünn, zu Allerheiligen in Olmütz, zu Pöltenberg bey Znaym, der Karthause Vallis Josaphat in Olmütz, und auf dem Königsfelde bey Brünn, imgleichen die Ritter-Orden aus, welche Commenden in Olmütz haben. Ueberhaupt ist der geistliche Stand der reichste in der Nation. Den Herren-Stand machen Fürsten, Grafen und Freyherren, den Ritter-Stand der übrige Adel, und den Bürger-Stand die königlichen Städte Olmütz, Brünn, Znaym, Iglau, Ungarischbrod, Hradisch, Mährisch-Neustadt und Gaya aus. Die Landtage werden vom Landesfürsten ausgeschrieben, und allemal zu Brünn gehalten.

Olmütz oder Holomauz, die Hauptstadt der ganzen Markgrafschaft, die erste königliche Stadt derselben, und der Sitz des Bischofes, liegt in einer niedrigen, ziemlich morastigen Gegend, wird ganz von dem Flusse March umgeben, ist gut befestiget, wohl gebauet und volkreich, und wird in die Stadt selbst, und in den Dom abgetheilt. Diese Stadt enthält dreyzehn Kirchen, (unter welchen die

die bischöfliche Kathedral-Kirche des heil. Wenzels vornehmlich zu bemerken ist,) fünf Mönchs- und drey Nonnen-Klöster, unterschiedliche Hospitäler, ein Zucht- und Waisen-Haus, eine Universität, die im sechzehnten Jahrhunderte (1567) gestiftet worden, und eine gelehrte Gesellschaft, deren Mitglieder sich Incognitos nennen. Die Straßen darinnen sind breit, gerade, mit Häusern begränzt, die an der Außenseite gemalt sind, und mit bedeckten Gängen versehen, die zum Spaziergehen dienen können. Ihre Lage ist sehr vortheilhaft zu dem Handel, den sie mit Oestreich und andern angränzenden Ländern treibt.

Der Bischof ist nicht nur geistlicher, sondern auch weltlicher Beherrscher der Stadt; sein Palast schmückt einen der schönsten Plätze in der Stadt, und die schon erwähnte Dom-Kirche ist keine geringere Zierde derselben. Dieser Prälat wird vom Kapitel erwählet, welches aus dreyßig Domherren besteht. Er nennt sich einen Herzog, des heiligen römischen Reiches Fürsten, und der königlich böheimischen Capelle Grafen, und hat ehedem Sitz und Stimme auf den Reichstagen gehabt, aber itzt keinen Sitz mehr darauf. Jedoch steht er itzt unmittelbar unter dem Pabste. Die Jesuiten haben ein

großes und schönes Collegium in **Olmütz**, und regieren die Universität *).

Die Stadt **Olmütz** ist oft belagert worden. Im J. 1741 wurde sie von den Preußen eingenommen, und einige Monate hindurch besetzt gehalten; und itzt steht man in Sorgen, daß diese ungebetnen Gäste in dem nächsten Feldzuge wiederkommen, und sie abermals belagern werden: ich habe aber, wie mir es vorgekommen ist, die Besatzung und die Bürger sehr geneigt gefunden, sich herzhaft zu wehren **).

Brünn oder **Brinn** ist die zweyte königliche Stadt der Markgrafschaft **Mähren**, und liegt nahe beym Zusammenflusse der **Schwartschawa** und der **Switawa**. Sie ist wohl gebauet, stark bewohnet, die beste Handelsstadt in **Mähren**, und der Sitz der hohen Landes=

*) Das hat bekanntlich seit 1772 aufgehört. U.

**) Die Preußen belagerten wirklich Olmütz im J. 1758, konnten es aber nicht erobern. Die Kaiserinn = Königinn Maria Theresia erhob hernach den gesammten Stadt=Rath und viele Bürger wegen der Tapferkeit und Treue, die sie während dieser Belagerung bewiesen hatten, in den Adelstand. U.

Landes-Collegien. Die merkwürdigsten Gebäude darinnen sind der Bischofs-Hof, das Landhaus, die Collegiat-Kirche auf dem Petersberge, die sehr schöne Kirche der (ehemaligen) Jesuiten, sechs Klöster, worunter das Kloster der Augustiner-Eremiten bey der Sanct-Thomas-Kirche wegen eines Gnadenbildes der Jungfrau Maria, welches **Lucas** gemalt haben soll, berühmt ist, und ein Kloster der Carmeliterinnen. Diese Stadt ist verschiedne mal, auch vom Könige von **Preußen**, belagert und eingeschlossen, aber noch nie erobert worden.

Nicht weit von derselben gegen Westen liegt das feste Bergschloß **Spilberg**, und unter demselben die Vorstadt **Alt-Brünn**, in welcher man zwey Nonnen-Klöster und ein Hospital des Johanniter-Ritter-Ordens findet.

In dieser Stadt werden, wie oben gedacht worden, die Landtage gehalten, und sie könnte auch wohl noch andrer Vorzüge wegen der Stadt **Olmütz** den Rang der Hauptstadt von Mähren streitig machen.

Schlesien wird gegen Süden von **Hungarn** durch Gebirge und dicke, wilde Gebüsche geschieden, welche in manchen Gegenden über eine Meile breit, und eine natürliche und un-

durchdringliche Vormauer für beide Länder sind, indem sie von beiden Seiten nicht ausgerottet werden dürfen, und nur ein einziger Weg durch dieselben führt. Gegen Abend gränzt Schlesien an Mähren und Böheim, und wird von diesen beiden Ländern durch ein grosses Gebirge getrennt, welches eines der größten, ansehnlichsten und höchsten in Europa ist, und das Sudetische Gebirge genannt wird. Da mir nun weder die Jahreszeit, welche itzt sehr rauh ist, noch die Klugheit verstatteten, mich auf Wege einzulassen, die itzt, wie die Leute sagen, eben so voller Straßenräuber, als voller Schnee sind; so nahm ich Wegweiser von einem Orte zum andern, die mich auf einem Umwege durch das Fürstenthum Teschen längst der Oder hin bis nach Breslau brachten.

Teschen gehört dem Kaiser *), und wird dereinst, wie man sagen will, die Morgengabe einer

*) Der Kaiser Carl der Sechste räumte dieses Fürstenthum im J. 1722 dem Herzoge Leopold Joseph Carl von Lothringen ein, welchem im J. 1729 sein Sohn Franz Stephan, der nachmalige Kaiser, und Gemahl Marien Theresiens, als Fürst von Teschen succedirte. U.

einer jungen Erzherzoginn ausmachen *). Die Hauptstadt, von der das Fürstenthum seinen Namen hat, liegt an der Elsa in einer sehr fruchtbaren Gegend, ist bemauert, und hat eine sehr große Pfarrkirche, zwey Mönchs-Klöster, und ein (ehemaliges) Jesuiter-Collegium. In der Vorstadt dieses Ortes steht eine evangelische so genannte Gnadenkirche, die vermöge des Vertrages, welchen der Kaiser Joseph (der Erste) mit dem Könige Carl dem Zwölften von Schweden zu Alt-Ranstädt geschlossen hatte, erbauet worden ist, und in der so wohl in deutscher als in pohlnischer Sprache der Gottesdienst gehalten wird. Bey dieser Kirche befindet sich auch eine protestantische Schule. Die evangelischen Stände des Fürstenthums haben dem Kaiser für die Erlaubniß zu Erbauung dieser Gebäude ein Geschenk von zehntausend Gulden gemacht. Auf einem Hügel bey der Stadt steht so wohl das obre oder alte, als das untre fürstliche Schloß, in dem die ehemaligen Fürsten von Teschen ihren Wohnsitz gehabt haben.

*) Der königlich pohlnische und churfürstlich sächsische Prinz Albrecht wurde damit im J. 1766 belehnet, als er die kaiserliche Prinzeßinn, seine nunmehrige Gemahlinn, heirathete. U.

haben. Ueberhaupt wird diese Stadt für eine der ältesten in Schlesien gehalten; sie treibt guten Handel, besonders mit hungarischem Weine, von dem sie gleichsam die Niederlage für die benachbarten Gegenden ist. Die künstlichen Feuerröhre, Teschinken genannt, die daselbst häufig gemacht werden, haben von dieser Stadt ihren Namen.

Ich habe im deutschen Reiche wenig Städte gefunden, die an Schönheit und Größe der Stadt Breslau beykommen. Sie ist die Hauptstadt nicht nur des Fürstenthumes, das von ihr seinen Namen hat, sondern auch des ganzen Herzogthumes Schlesien, und liegt an der Oder, welche auf ihrer nordlichen Seite an den Wällen vorbeyfließt, und bey ihr den Fluß Ohlau aufnimmt, nachdem dieser in einem halben Cirkel durch die Stadt geflossen ist. Dieser kleine Fluß und jener große Strom führen, weil sie beide schiffbar sind, alle Bedürfnisse und nöthigen Bequemlichkeiten nach der Stadt. Die Festungswerke derselben sind von keiner großen Wichtigkeit *). Dafür hat aber

Breslau

*) Sie sind jedoch nach dem dritten schlesischen Kriege verbessert worden, indem man auf dem schweidnitzer Anger und bey der Oder herum starke Festungswerke angelegt hat. U.

Breslau unterschiedliche grosse und regelmäßige Plätze und breite Hauptstraßen, ansehnliche öffentliche, und manche schöne Privat-Gebäude. Der schönste Palast aber ist der fürstlich Hatzfeldische *).

Nah am Sandthore steht das prächtige Kloster-Gebäude des fürstlichen Stiftes Sanct-Vincent Prämonstratenser-Ordens, an welches das fürstliche Jungfrauen-Stift zu Sanct-Claren stößt. Neben diesem ist das schöne fürstliche Sanct-Matthias-Stift mit einer Pfarrkirche und schönen Büchersammlung, welches den Kreuzherren mit dem rothen Sterne gehört; und diesem gegenüber steht die Sanct-Agneten-Kirche. Das Jesuiter-Collegium mit seiner prächtigen Kirche ist auf der Stelle der niedergerißnen ehemaligen königlichen Burg, die der Sitz der breslauischen Herzoge gewesen, und den Jesuiten vom Kaiser **Leopold** eingeräumt worden ist.

Die itzige **alte Stadt**, (denn ganz **Breslau** wird in die alte und neue Stadt eingetheilt,) war vordiesem von der **Ohlau**, die ihr zum Stadt-

**) Dieser Palast ist zwar im J. 1760 verwüstet, aber nachmals von neuem prächtig erbauet worden. U.

Stadtgraben diente, eingeschlossen; und was außer der Ohlau bis an die itzige Stadtmauer steht, hat der Kaiser **Carl der Vierte** erst hinzugethan. Die so genannte **Neustadt** ist später hinzugekommen, und vom J. 1529 an mit in die Festung eingeschlossen worden. Dieß alles, was man mit Einem Namen **Breslau** nennt, zusammengenommen, ist von ansehnlichem Umfange: wenn man aber auch die weitläuftigen Vorstädte dazu rechnet; so mag der ganze Umfang dieses Ortes wohl zwo deutsche Meilen betragen.

Die **Dom-Insel** liegt außerhalb der Ringmauern der Stadt, ist aber mit niedrigen Wällen und einigen Basteyen befestiget. Man findet auf derselben die bischöfliche Dom- oder Kathedral-Kirche, die Sanct-Johannes dem Täufer, (dem katholischen Schutz-Patrone des ganzen **Schlesiens,**) gewidmet ist; den bischöflichen Büchersaal in einem besondern Gebäude; die Stiftskirche zum heiligen Kreuz, unter welcher noch eine andre Kirche ist, die man Crypta Sancti Bartholomäi nennt; die kleinen Kirchen zu Sanct-Martin und zu dem heil. Peter und Paul; den großen und weitläuftigen Bischofs-Hof; das ansehnliche fürstliche Hospital für arme Kinder beiderley Geschlechts; und die Wohnungen

nungen der Domherren, welche zum Theil mit schönen Gärten versehen sind.

Eine von diesen herrlichen Domherrn-Curien besitzt itzt der berufne Abt De-Prades, von dem Sie, Madame, unfehlbar gehöret haben müssen, da in und außer Frankreich eine Zeitlang so viel von ihm gesprochen worden ist. Sie werden Sich nämlich erinnern, daß dieser aus Gascogne gebürtige Geistliche in einer Disputation zu Paris in der Sorbonne zu behaupten sich erkühnte, „alle die Fälle, da „Christus Kranke gesund gemacht hätte, wären „ziemlich zweifelhafte Wunder, indem dieselben „in sehr vielen Stücken den Curen des Aesculap glichen". Dieser Satz nebst einigen andern, eben so übel lautenden Behauptungen erregte so viel Geschrey, daß die ganze Schrift durch einen Parlaments-Schluß, durch ein Decret der theologischen Facultät, und durch eine Verordnung des Erzbischofes für verdammlich erkläret, und dem Abte De-Prades, (dem man schuld gab, er hätte diese ärgerliche Disputation nicht selbst geschrieben, sondern bloß seinen Namen dazu hergegeben,) auferleget wurde, zu wiederrufen. Er gieng aus Frankreich, weil er kaum mit Ehren länger da bleiben konnte, und nahm seine Zuflucht zum Könige von

Preußen, der ihn zu seinem Vorleser machte, und ihm eine Domherrn-Präbende zu Breslau gab.

Auf der Sand-Insel findet man die schöne Sanct Marien-Kirche, bey welcher die vom Zotenberg im J. 1181 nach Gorkau, und im J. 1190 nach Breslau gezogenen regulirten Chorherren vom Augustiner Orden ein prächtiges Kloster und einen ansehnlichen Büchersaal haben; die Sanct-Jacobs-Kirche mit einem Augustiner-Nonnenkloster; und die Sanct-Annen-Kirche, welche dem Sand-Stifte regulirter Chorherren gehört.

Ueber die Sand-Insel hinaus, am Ende des Leimdammes, steht die hölzerne Sanct-Michaels-Kirche, welches eine katholische Pfarrkirche ist. Die übrigen katholischen Kirchen und Klöster in der Stadt sind das Ursuliner-Nonnenkloster an der Schuhbrücke; das Franciscaner- und Barfüßer-Kloster zu Sanct-Anton mit seiner regelmäßig gebauten Kirche; die Sanct-Hedwigs-Kirche, welche zu dem hinter ihr stehenden Capuciner-Kloster gehört; die Sanct-Dorotheen Pfarrkirche, welche die Minoriten besitzen; die Kirche zum heil. Leichnam, welche zu dem gegen über stehenden Comthurey-Hause des Johanniter-Ordens gehört; die Sanct-Adalberts-Pfarrkirche

beym Dominicaner-Kloster, nebst der an die Kirche gebauten schönen Sanct-Ceslaus-Kapelle; die kleine Sanct-Josephs-Kirche, die ebenfalls den Dominicanern gehört; das fürstliche Jungfrauen-Stift zu Sanct-Katharinen; das Wohnhaus der Elisabethanerinnen, die noch kein ordentliches Kloster und keine besondre Kirche haben; die Sanct-Niklas-Kirche vor dem Niklas-Thore; die Sanct-Moritz-Kirche vor dem Ohlauer-Thore; die kleine Spital-Kirche des heil. Lazarus; und das Kloster nebst der Kirche der barmherzigen Brüder.

Die Protestanten von der Augsburgischen Confeßion stehen in dem Besitze der schönsten Kirchen zu Breslau; sie haben nämlich die Sanct Elisabeths-Pfarrkirche, welche die vornehmste ist; die Sanct Marien-Magdalenen-Pfarrkirche, (beide in der Altstadt, und beide mit beträchtlichen Büchersälen versehen;) die Sanct-Bernardins-Pfarrkirche in der Neustadt, welche ebenfalls einen guten Büchervorrath besitzt; drey Kirchen bey eben so viel Hospitälern; und die Sanct-Christophs-Kirche. Es wird auch auf einem großen Saal im Zuchthaus evangelischer Gottesdienst gehalten. Außer der Stadt gehören den Lutheranern noch die Sanct-Salvator-Kirche auf dem Schweidnitzer Anger nah am

Stadtgraben, deren sich die außer der Stadt einquartirten Soldaten bedienen; und die Pfarrkirche von elftausend Jungfrauen vor dem Oder-Thor am Steindamm.

Den Calvinisten ist eine Zeitlang das ehemalige General-Steuer-Amt, welches über der Ohla liegt, zum Gottesdienst eingeräumt gewesen; sie haben aber nunmehr eine eigne und schöne Kirche, bey welcher auch eine Real-Schule angelegt worden ist.

Es ist auch eine Kirche für die griechischen Christen, besonders für die Armenianer, vorhanden.

Die Juden haben ihre Synagogen.

Die katholische Universität, die vom Kaiser **Leopold** den Jesuiten übergeben worden ist, hat ein prächtiges akademisches Gebäude. Die Lutheraner haben zwey blühende Gymnasien bey den Sanct-Elisabeths- und Sanct-Marien-Magdalenen-Kirchen, und eine lateinische Schule bey der Sanct-Bernardins-Kirche in Neustadt.

Das Rathhaus zu **Breslau** ist weitläuftig, aber altmodisch; und das Ober-Amthaus hat auch kein sonderliches Ansehen: desto besser aber fällt neben demselben die Börse in die Augen.

Zwey

Zwey Zeughäuser findet man hier, eins auf dem Burgfeld, und eins bey dem Sandthore.

Die Stadt ist der Sitz eines Gouverneurs, einer Oberamts-Regierung, mit welcher ein Ober-Consistorium und ein Pupillen-Collegium verbunden ist, eines königlichen Hof- und Criminal-Collegiums, eines königlichen Fiscalats, einer königlichen Kriegs- und Domainen-Kammer, eines Ober-Accise-Amtes, einer Kriegs- und Ober-Steuer-Casse, einer Domainen-Renthey-Casse, eines Commercien-Conferenz-Collegiums, eines königlichen Collegii medici, eines Münz-Directoriums, eines Ober-Postamtes, eines Ober-Salzamtes, eines Ober-Zollamtes, u. s. f. Es sind auch in Breslau einige bischöfliche Gerichte, nämlich das Consistorium, das Generalvicariat-Amt, und das Hofgerichts-Amt, welche die Gerichtsbarkeit über die bischöflichen Vasallen und Unterthanen in den Breslauischen, Zirkwitzer, Poglauer und Preuchauer Halten, wie auch im Canthischen Weichbild ausüben.

Der König von Preußen hat der Stadt Breslau den dritten Rang unter den Hauptstädten seiner Staaten, nämlich nach Berlin und Königsberg, und zwo freye Messen verliehen, außer welchen sie noch zween Jahr- und zween große Wollen-Märkte hat.

Der Magistrat dieser Stadt ist protestantisch, und besteht aus einem Raths-Collegium und Stadtgerichte. (Ueberhaupt sind da die Lutheraner zahlreicher, als die Katholiken.) Der Magistrat besteht aus neunzehn Rathmännern, von welchen ihrer funfzehn aus den angesehensten Einwohnern, und vier aus den Handwerker-Zünften erwählet zu werden pflegen; und alle diese Rathsherren behalten so gut, wie der Präsident, ihr Amt auf Lebenszeit.

Das Stadt-Regiment war vor Alters ein Mischmasch von Monarchie und einigen Ueberbleibseln von Aristokratie, die das Haus Oestreich so gelassen, wie es sie gefunden hatte, und die auch der König von Preußen, wie es schien, bestätigen wollte. Er ließ, nachdem er die Stadt besetzet hatte, den ganzen Magistrat zusammen berufen, und wollte ihm befehlen, die Justiz in seinem, des Königs, Namen zu verwalten, wobey ihm der Magistrat nur vorläufig den Eid der Treue leisten sollte. Da sich aber der Magistrat weigerte, dieses zu thun: so setzte ihn der König auf der Stelle ab, ließ lauter neue Rathmänner wählen, und fand bey diesen desto mehr Gefälligkeit; indem diese Leute leicht einsahen, daß nichts gefährlicher wäre,

als

als sich einem solchen Sieger, wie Friedrich war, zu widersetzen.

Die beträchtlichsten Städte Schlesiens nächst Breslau sind Schweidnitz, Glatz*), Brieg, Oppeln, Neiße, Lignitz, Groß-Glogau, Hirschberg und Crossen, welche lauter Hauptstädte von kleinen Fürstenthümern gleiches Namens sind**).

Schweidnitz ist eine starke Festung, die an der Weistritz in einer sehr reizenden Gegend liegt, welche unter die schönsten Gegenden von Schlesien gerechnet wird. Die Befestigung der Stadt bestand vordiesem bloß aus einer dreyfachen Mauer; aber der König von Preußen hat sie, von 1748 an, mit neuen, regelmäßigen und starken Festungswerken versehen lassen.

In dieser Stadt zeigt man einen überaus hohen Thurm, auf dem ein Mitglied des dasigen Magistrats, wie man sagt, laut des über ihn ergangenen Urthels und Rechtes sich hat

*) Glatz gehört nicht zu Schlesien, sondern ist die Hauptstadt der souverainen Grafschaft Glatz, die nie von Schlesien abgehangen hat. U.

**) Hirschberg ausgenommen, welches eine von den Kraisstädten des Fürstenthumes Jauer ist. U.

zu Tode hungern müssen. Dieser Mann hatte eine Elster gewöhnet, daß sie alle Abende durch ein Fenster in ein Zimmer des Rathhauses flog, und ihm Stücken Geldes, die sie auf der Tafel fand, brachte. Diese Mausereyen entdeckte man endlich mittelst eines Ducatens, den man ingeheim ausdrücklich gezeichnet hatte; der dadurch überwiesene Dieb ward also zur Strafe auf diesen Thurm gesetzt, wo er aus Mangel am Unterhalte starb.

Eine noch stärkere Festung, als **Schweidnitz**, ist **Glatz** an der **Neiße**. Sie hat eine bergige und abhängige Lage, weil man sie am Berg hinan erbauet hat, auf welchem das feste Schloß, oder die nunmehrige alte Festung angelegt ist, welche aus einem niedern, mittlern und obern Schlosse besteht. Der ganze Platz liegt so hoch, daß man aus den meisten Häusern in das weite Feld sehen kann. Da man nun die gedachte alte Festung fast in der ganzen Grafschaft Glatz sehen kann; so kann auch aus derselben durch Canonen-Schüsse und Feuerzeichen binnen einer Viertelstunde der ganzen Grafschaft ein feindlicher Einfall bekannt gemacht werden. Die neue Festung, die erst unter preußischer Regierung angelegt worden ist, liegt der alten gerade gegen über auf dem so genannten Schäferberg;

ferberg; und zwischen beiden fließt die Neiße. Man kann auch von beiden Festungen leicht durch ein Sprachrohr einander Nachricht geben. Zwischen beiden ist eine Schleuße angelegt, durch welche die Gegend zwischen beiden und weiter hinab unter Wasser gesetzt werden kann. Die Stadt selbst ist nunmehr auch stark befestiget. Sie hat vierhundert Häuser, und außerdem noch vier Vorstädte. Ueberhaupt ist die ganze Grafschaft, die zwischen Schlesien, Mähren und Böheim liegt, dermaaßen mit Bergen umgeben, daß man nicht anders hineinkommen kann, als durch beynah unzugängliche hohle Wege und Pässe. Kurz, nachdem diese Grafschaft im ersten preußischen Krieg allerhand Abwechselungen erlitten hatte, ist sie im Berliner Frieden von 1742 dem Könige von Preußen und seinen Erben und Nachkommen auf ewig, und mit aller Souveränetät und Unabhängigkeit von der Krone Böheim abgetreten worden.

Brieg liegt an der Oder auf einem hohen Ufer, ist eine der größten, vornehmsten und schönsten Städte in Schlesien, und gut befestiget; sie hat auch eine sehr lange, hohe und starke hölzerne Brücke über die Oder, und vier Vorstädte. Das vormalige Schloß, der Wohnsitz

der ehemaligen Herzoge von Brieg, ist in der viertägigen preußischen Belagerung von 1741 großen Theils abgebrannt. Seit verwichnem Jahr (1756) befindet sich in dieser Stadt die Ober-Schlesische Amts-Regierung, mit welcher auch das Ober-Schlesische Ober-Consistorium und Pupillen-Collegium verbunden ist.

Oppeln liegt ebenfalls an der Oder, über welche daselbst drey Brücken gebauet sind. Dieser Ort ist fast ganz katholisch, und den Katholiken gehören alle neun daselbst befindliche Kirchen; daher die Besatzung und die übrigen protestantischen Einwohner daselbst ihren Gottesdienst auf dem Rathhause halten müssen. Die königliche Oberschlesische Amts-Regierung, die sich seit 1756 zu Briegg befindet, war vom J. 1744 an zu Oppeln, ward aber in vorgedachtem Jahre nach Briegg verleget. Oppeln selbst ward im J. 1741 von den Preußen eingenommen.

Neiße ist wiederum eine starke Festung, und zugleich eine der schönsten Städte in Schlesien am Flusse Neiße und an der Billau, von welchen jene nahe bey der Stadt vorbey, und diese mitten hindurch fließt. Jenseits der Neiße hat der König von Preußen auf eben dem Berge, auf welchem er im J.

1741 die erste Batterie zur Belagerung der Stadt hatte aufwerfen lassen, ein Fort unter dem Namen Preußen angelegt, wozu er selbst im J. 1743 den Grundstein legte. Er setzt einen Gouverneur und Commandanten nach **Neiße**; der Fürst und Bischof aber hat daselbst ein Schloß, ein Cammer-Collegium, ein Hofrichter-Amt, ein Ober-Rentamt und ein Ober-Commissariatamt. Die Besatzung hält mit den evangelischen Einwohnern ihren Gottesdienst auf dem Rathhause, weil alle Kirchen zu **Neiße** den Katholiken gehören.

Lignitz gehört unter die besten Städte in Schlesien, und liegt an der **Katzbach**, welche unterhalb der Stadt das so genannte **schwarze Wasser** aufnimmt. Das Residenz-Schloß der ehemaligen Fürsten von **Lignitz** liegt zwar in der Stadt nicht weit vom Glogauischen Thor; aber es ist doch mit einem besondern Graben und hohen Wall umgeben. Die Lutheraner haben daselbst zwo Pfarrkirchen, und die Jesuiten, deren Collegiat-Kirche zu St. Johannis im J. 1744 eingefallen ist, ein prächtiges Collegium; außerdem sind noch verschiedne katholische Kirchen daselbst. Das merkwürdigste, was ich in **Lignitz** finde, ist eine Ritter-Akademie zum Unterrichte junger Edelleute

so wohl von der protestantischen, als von der katholischen Kirche; sie hat ein ansehnliches, obwohl nicht völlig ausgeführtes Gebäude, und hat ihre Stiftung dem Kaiser Joseph (dem Ersten) zu danken. Die Einwohner treiben mit den an ihrem Orte verfertigten Tüchern, und der daselbst gebauten Färberröthe ein ziemliches Gewerbe; noch wichtiger aber ist der Kornmarkt zu Lignitz, auf welchem insonderheit die Einwohner der Gebirge fast alles ihnen nöthige Getraide kaufen. Der Ort ist einer der ältesten in Schlesien, und ist im J. 1175 befestiget, im J. 1741 aber von den Preußen ohne Gegenwehr eingenommen worden.

Groß-Glogau, die Hauptstadt des Fürstenthumes Glogau, heißt in Vergleichung mit der Stadt Glogau in Ober-Schlesien Groß-Glogau, und ist eine starke Festung. Sie liegt am südlichen Ufer der Oder, hat einen königlichen Gouverneur und einen Commandanten, ist auch der Sitz verschiedner königlichen Collegien, als einer Oberamts-Regierung, die im J. 1742 errichtet worden, und mit der ein Ober-Consistorium und ein Pupillen-Collegium verbunden ist; eines Hof- und Criminal-Collegiums; eines Fiscalats, einer

im

im J. 1741 gestifteten Kriegs- und Domainen-Kammer; eines Ober-Accise-Amts; einer Kriegs- und Ober-Steuer-Casse; einer Domainen-Rentherey; eines Schloß-Amts, u. a. m. imgleichen eines bischöflichen Commissariats, und eines Archidiakonats. Sie hat ein Schloß; ein katholisches Collegiat-Stift jenseits der Oder, welches aus einem Probst und neunzehn Chorherren besteht; eine katholische Pfarrkirche; eine Jungfern-Abtey vom Sanct-Claren-Orden; ein Jesuiter-Collegium; ein Dominicaner- und ein Franciscaner-Kloster; eine evangelisch-lutherische Kirche, an der ein Ober-Consistorial-Rath steht, nebst einer Schule; und auf dem Rathhause eine reformirte Hofkirche, die nur erst vor sechs Jahren eingeweiht worden ist. Im J. 1741 wurde sie von den Preußen unter dem Fürsten von Anhalt-Dessau mit stürmender Hand eingenommen, und ist nachmals stärker befestiget worden. Der König von Preußen hatte sie erst bloß bloquiren lassen, in der Hoffnung, sie durch Hunger zu bezwingen; da er aber Nachricht von Annäherung der Oestreichischen Armee bekam, beschloß er, sie mit Sturme zu erobern, welches auch glückte.

Hirschberg (im Fürstenthume Jauer) ist eine Kraisstadt, welche in einem anmuthigen Thal am Bober liegt, der bey derselben den Zaken aufnimmt. Diese Stadt ist eine der schönsten, volkreichsten und vermögendsten Städte in Schlesien, und hat ansehnliche und gut gebaute Vorstädte mit schönen Gärten. Die Bleichen bey derselben, auf welchen jährlich viel tausend Stücke Leinwand, Schleyer, und andre Weber-Arbeiten gebleicht werden, sind wegen ihrer Anlage, Einrichtung und Auszierung merkwürdig. Es ist daselbst ein bischöfliches Commissariat; und der Erzpriester, der die dazu gehörigen Archipresbyteriate unter seiner Aufsicht hat, steht bey der Stadt- und Pfarr-Kirche.

Vor der Stadt haben die Protestanten, außer einer Schule, auch eine schöne und ansehnliche so genannte Gnadenkirche, zum Kreuze Christi genannt, deren erster Prediger zugleich Inspector des hirschbergischen und löwenbergischen Kraises von Jauer ist. Für die Bewilligung dieser Kirche sind dem Kaiser Joseph als ein Darlehn zehn tausend, und als ein Geschenk dreyßig tausend Ducaten erleget worden. Hirschberg ist überhaupt, nächst Breslau, die vornehmste Handelsstadt in Schlesien; denn der Handel, den sie mit Lein-

Leinwand und Schleyer, welche in der umliegenden Gegend verfertiget werden, treibt, ist sehr wichtig, und erstreckt sich weit.

Nicht weit von dieser Stadt liegen zween Berge; einer wird der **Hausberg** genannt, und hat vor Alters auf seiner Spitze ein festes Schloß gehabt; der andre heißt der **Sattler**: und diesen haben einige hirschbergische Dichter durch einen so genannten Parnaß, welcher von Steinen mühsam erbauet ist, merkwürdig zu machen gesucht. In der Nachbarschaft dieser Stadt ist der oben schon erwähnte berühmte **Martin Opitz** gebohren, der wegen seiner Gedichte an der Spitze der deutschen Dichter steht.

Es finden sich auch in der Nähe von **Hirschberg** zween warme Brunnen, die viel Leute in die Gegend locken, und die von eben den gedachten hirschbergischen Dichtern gepriesen worden sind.

Crossen wird itzt eigentlich gar nicht mehr zu **Schlesien** gerechnet, indem der größte Theil des ehemaligen Herzogthumes dieses Namens, welches vor Alters sammt **Schlesien** unter pohlnischer Oberherrschaft stand, schon im vierzehnten Jahrhunderte (1339) durch den Vertrag, den der König **Casimir der Große** von **Pohlen** mit dem Könige **Johann** von

Bö=

Böheim errichtete, unter die Oberherrschaft der Krone Böheim gekommen ist. Der Herzog Heinrich der Elfte von Glogau, der auch Crossen besaß, setzte seine Gemahlinn Barbara, eine Tochter des Churfürsten Albrecht von Brandenburg, zur Erbinn ein, und hatte auch schon (1472) in der Ehestiftung ihrem Vater funfzig tausend Ducaten aus dem Herzogthume Crossen verschrieben. Nach seinem Tode, der im J. 1476 erfolgte, blieb seine Wittbe anfänglich im Besitze des Herzogthums; es kam aber wegen desselben zwischen dem Hause Brandenburg und dem Herzoge Johann von Sagan, (dem Vaters-Bruder des Herzogs Heinrich von Glogau,) zu einem Kriege, welcher endlich im J. 1482 dergestalt beygelegt wurde, daß dem Hause Brandenburg das Herzogthum Crossen wegen der gedachten Geld-Anfoderung, die dieses Haus nebst der herzoglichen Wittbe Barbara machte, verpfändet ward. Im J. 1528 ward es vom Kaiser Ferdinand dem Ersten dem Churhause Brandenburg, als ein Lehen von Böheim, völlig abgetreten, und hierauf zu der Neumark geschlagen. Es sind aber die böheimischen lehnsherrlichen Gerechtsame so wohl über dieses Herzogthum, als über alle,

dem

dem Churhause **Brandenburg** von vielen Jahren her zugestandene Lande, Bezirke und Städte durch den **Berliner** Friedensschluß von 1742 auf ewig aufgehoben worden.

Die Stadt **Crossen** ist demnach schon seit langer Zeit eine Kraisstadt der **Neumark**, und liegt an der **Oder**, in die sich bey derselben der **Bober** ergießt. Sie ist der Sitz einer lutherischen geistlichen Inspection über zwey und dreyßig Pfarreyen, die theils diesseits, theils jenseits der **Oder** liegen, und hat ein Schloß. In der Stadt selbst sind eine reformirte und zwo lutherische Kirchen. Bey der Stadt wächst guter Wein, und ihr Weiß-Bier wird weit ausgeführt.

Es giebt noch mehrere Oerter in **Schlesien**, die in den bisherigen Jahren ziemlich bekannt worden sind, die aber weiter nichts Merkwürdiges an sich haben, als daß der König von **Preußen** bey denselben ein Treffen gewonnen oder verlohren hat. So kennt man im Fürstenthume **Brieg** das Dorf **Molwitz**, weil dieser Prinz im J. 1741 bey demselben seinen ersten Sieg über die Oestreichische Armee davon trug. Er selbst soll, wie man mir hier zu Lande gesagt hat, nachdem sein Garde-Regiment von den Oestreichern in die Pfanne gehauen wor-

worden, in Begleitung eines einzigen Pagen zurücke geritten seyn, und soll, weil damals alle, um seine Person befindliche Officiers bereits getödtet gewesen wären, die Sorge für seine Rache und Ehre seinem General Schwerin überlassen haben, der denn auch beides gerettet hätte.

Auf dieses Treffen folgte hernach die Belagerung von Brieg, deren ich zwar oben schon gedacht habe, bey der aber doch Friedrich etwas that, das nicht in Vergessenheit gestellt zu werden verdient, und das ich also hier nachhole. Eine Bombe fiel auf ein Heu-Magazin, welches nah am Schlosse lag, und zündete dasselbe an. Der Wind führte so gleich die Flamme in die Gebäude, die binnen weniger Zeit eingeäschert wurden. So bald der König von diesem Unglücksfalle benachrichtiget wurde, ließ er seine Batterien mit Feuern inne halten, damit die Besatzung wenigstens die nöthige Zeit bekäme, das Feuer zu löschen.

Eben dieser Monarch nahm Schweidnitz ein, verlohr es wieder, und nahm es abermals ein, da denn das letzte mal der Graf von Guasco den Ort mit einer Unerschrockenheit vertheidigte, welche die größten Lobsprüche verdiente; wiewohl er endlich doch gezwungen

wurde,

wurde, sich zu ergeben. Als nun der Graf an der Spitze seiner Officiere zum Könige kam, ihm das Compliment zu machen, sagte **Friedrich** zu ihnen: „meine Herren, Sie haben „denen, die künftighin Festungen vertheidigen „sollen, ein gutes Exempel gegeben, das sie „nachahmen können; Ihr Widerstand kostet „mich über acht tausend Mann“.

Die berufne Schlacht zwischen der Stadt **Striegau** und dem Städtchen **Hohen-Friedberg** im **Schweidnitzischen** vom J. 1745, in der die **Preußische** Armee einen so wichtigen Sieg über das vereinigte **Oestreichische** und **Sächsische** Kriegsheer erfocht, ist eine Begebenheit, die diese Gegend in den Jahrbüchern von **Friedrichs** Regierung auf immer merkwürdig machen wird. Der König von **Preußen** schrieb an **Ludwig den Funfzehnten**, da er ihm die Nachricht von diesem Siege meldete: „den Wechsel, den Sie „zu **Fontenoy** auf mich ausstellten, habe ich „zu **Hohen-Friedberg** bezahlet“.

Der gebirgige Theil von **Schlesien**, welcher von beträchtlicher Größe ist, bringt so wenig Getraide hervor, daß es zum Unterhalte der Einwohner bey weitem nicht zureicht; der übrige und größre Theil des Landes hingegen hat

entwe-

entweder einen so fruchtbaren Boden, oder wird doch durch fleißige Bearbeitung von den Einwohnern so fruchtbar gemacht, daß er in guten Jahren mehr Getraide hervorbringt, als die Einwohner dieses Theiles zu ihrer Nothdurft brauchen. Außer Weizen, Roggen, Gerste und Hafer baut man auch Mays oder türkischen Weizen, Spelz, Heidekorn, Hirse, Linsen, Erbsen und Bohnen. Die Garten-Gewächse sind um **Breslau, Brieg, Neiße, Frankenstein** und **Lignitz** am schmackhaftesten; und das Obst ist um **Grünberg** und **Nieder-Beuthen** am häufigsten und schönsten. Wo der Erdboden zum Ackerbau entweder nicht brauchbar ist, oder nicht dazu gebrauchet wird, da ist er doch entweder zu Wiesen und Weiden gut, oder er ist auch mit Holze bewachsen; und mithin giebt es fast gar keine unfruchtbaren Gegenden in **Schlesien.** Selbst in den nach **Pohlen** zu gelegnen Kraisen des Fürstenthums **Oppeln** können sich gute Haushälter reichlich nähren; daher auch in den neuesten Zeiten viel angesehene Personen sich daselbst Güther ankaufen. Flachs wird in großer Menge gebauet; hingegen hat man nicht so viel Hanf, als man verarbeitet, weßwegen auch viel Hanf aus **Hungarn** und **Pohlen** geholt wird.

Der schlesische Fimmel, den die Oestreicher Bastling nennen, ist eine Art weiblichen Hanfs. Hopfen wächst allenthalben, am häufigsten aber bey Münsterberg. Der Bau der Färberröthe wird um Breslau, Lignitz, Ohlau und Strehlen sehr stark getrieben, und ist daher eine der beträchtlichsten schlesischen Ausfuhr-Waaren. Die Scharte, ein Kraut zum Gelb-Färben, wird fuderweise gesammlet. Auch der Tabaks-Bau wird nicht versäumet, wird aber am fleißigsten bey W..nsen und Ohlau getrieben. Mit dem Safran, der im Lande gebauet wird, hat es nicht viel zu bedeuten. Aber der schlesische Wein ist in manchen Jahren so gut, daß er sich wohl trinken läßt, zumal wenn er einige Jahre lang im Keller gelegen hat; wie denn mit dem Weine von Grünberg und Medzibor ein starker Handel getrieben wird. Aus dem schlechtern Weine macht man Eßig. Aus den Tannen, Fichten und Kiefern bereitet man im Gebirge und in Ober-Schlesien Theer, Harz und Pech; aus den Lerchenbäumen macht man Terpentin; und aus eben diesen Harzbäumen, insonderheit aus den Stöcken der Kiefern wird im Gebirg auch Kien-Ruß oder Kadelsrom verfertiget.

Unter der preußischen Regierung hat der Handel dieses Landes durch die klugen Verordnungen, die daselbst in Absicht auf diesen Gegenstand gemacht worden sind, gar sehr zugenommen. Die vornehmste Manufactur, und eines der wichtigsten Nahrungsmittel in Schlesien ist die Garn- Zwirn- Leinwand- und Leinendamast-Manufactur, welche ihren Hauptsitz im Gebirge, zu **Landshut, Hirschberg, Schmiedeberg, Greiffenberg** und an andern Orten, so wohl in Dörfern, als in Städten hat. Es ist daselbst Leinwand gewebt worden, wovon man die Elle mit vierthalb Reichsthalern bezahlet hat. Die Leinwand-Druckerey mit Wasser- und Oel-Farbe ist an einigen Orten sehr hoch getrieben. Aus Leinen- und Baumwollen-Garne werden sehr viele und mancherley Cannefasse und Barchende, insonderheit zu **Reichenbach** verfertiget. Man macht glatten, gestreiften und geblümten, auch mit rothem türkischen Garne durchschoßnen Schleyer, welcher zum Theil so fein ist, daß die Elle mit vier Gulden und noch höher bezahlet wird; und wegen dieses Artikels ist besonders **Hirschberg** berühmt. Es werden auch Spitzen von ziemlicher Feinheit geklöppelt; insonderheit werden im Kloster

Czarnowans Spitzen nach Brabanter-Art gemacht. Es wird sehr viel Papier verfertiget. Aus Wolle werden dauerhafte und ziemlich feine Tücher gewebt, als zu Breslau, Brieg, Grünberg, Lüben, Steinau, Goldberg, Porchwitz, Strehlen, und an andern Orten. Außer den wollenen Strümpfen und Hüten werden auch vielerley Meselan, (ein halb wollener und halb leinener Zeug,) Rasch, Zeuge, Droguet, glatte und geförmelte Berkane, Caffa, Calamanke und andre Zeuge, Gingangs aus Baumwolle u. a. m. verfertiget. Man bereitet auch gutes Leder, macht in den Glashütten gutes Glas, so genanntes Crystall und schönes Kreiden-Glas; ja, es sind so gar geschickte Leute da, die das Glas künstlich zu schleifen und zu schneiden wissen. Man hat eine Menge von Pulvermühlen, Eisenhämmern und Eisen-Fabriken; und in Breslau findet man auch eine Zuckersiederey.

Die Ausfuhr-Güter der Schlesier bestehen vornehmlich in Krapp oder Färberröthe, Mühlensteinen, Leinen-Garn, Zwirn, Leinwand, Schleyer, ehedem auch in Wolle und daraus verfertigten Tüchern und Zeugen, und in Papier. In neuern Zeiten hat man die Ausfuhr der rohen Wolle verboten, in der Meynung, daß die Lan-

des = Manufacturen dadurch befördert werden sollen. Ob man Erfahrungen habe, daß die innländischen Wollen = Manufacturen vorher bey der Ausfuhr der rohen Wolle Mangel hieran erlitten hätten, hat mir Niemand sagen können. Außerdem handeln die schlesischen Kaufleute auch stark mit Wachs, Honig, Häuten, Leder und Rauchwerke; diese Waaren aber beziehen sie eigentlich erst aus Pohlen, Hungarn und Rußland.

Die Haupt=Nationen in Schlesien sind die deutsche und die pohlnische. Letztre ist in Ober=Schlesien unter dem Landvolk am stärksten; und in den Fürstenthümern Troppau und Jägerndorf findet man außer den deutschen und pohlnischen Einwohnern auch mährische.

Die Landessprache ist vor Alters eben diejenige gewesen, die man damals in Pohlen redete. Nachdem sich aber von der Zeit an, da Schlesien an den Sohn Ladislaus des Zweyten gekommen ist, viele Ausländer, und insonderheit Deutsche im Lande niedergelassen haben, ist nicht nur die alte Landessprache zu einer besondern slawonischen Mundart geworden, die nunmehr stark von der pohlnischen abweicht, sondern es hat auch die deutsche Spra=

che

che überhand genommen. Bis ins vierzehnte Jahrhundert wurde vor Gericht und in Privat- und öffentlichen Schriften entweder die lateinische, oder die slawonische Sprache gebrauchet; damals aber, besonders vom Jahr 1352 an, wurde die deutsche Sprache in den Canzleyen eingeführt, welche auch itzt von den meisten Einwohnern gesprochen wird. Jedoch wird in Ober-Schlesien und jenseits der Oder die slawonische Sprache noch sehr stark geredet, und kömmt an einigen Orten mehr mit der pohlnischen, an andern aber mehr mit der böheimischen Mundart überein. Fast in dem ganzen noch übrigen Oestreichischen Antheile von Schlesien werden die Geschäffte in böheimischer Sprache verhandelt.

Die Einwohner von Schlesien sind nicht alle von einerley Religion, wie Sie, Madame, bereits aus dem Vorhergehenden ersehen haben werden. Der König von Preußen hat im Berliner Frieden von 1742 versprochen, daß er die Römisch katholische Religion in dem Zustande, worinnen er sie gefunden, ungeändert lassen wolle; jedoch der völligen Gewissensfreyheit der protestantischen Eingesessenen, und der ihm, als Landesherrn, zustehenden Gerechtsamen unbeschadet: er hat auch sein Verspre-

chen hierinnen so erfüllet, daß dermalen jedermann der vollkommensten Gewissensfreyheit genießt.

König Friedrich hat den Bischof von Breslau zum General-Vicarius und Oberhaupt aller Katholiken, die in seinen sämmtlichen Staaten leben, ernannt. Dieser Prälat wird von seinem Dom-Kapitel, jedoch mit Einwilligung des Monarchen erwählet, ist allemal der erste unter den schlesischen Herzogen oder Fürsten, und empfängt das ihm zugehörige Fürstenthum Neiße vom Könige von Preussen, als oberstem Herzoge von Schlesien, zu Lehen, dem er auch huldigt, und den Eid der Treue, des Gehorsams und der Unterthänigkeit leistet. Uebrigens hat sich dieser Prinz die Ernennung zu den Präbenden zugeeignet, wie er denn im J. 1744 den Grafen Philipp Gotthard von Schaffgotsch zum Coadjutor des Cardinals von Zinsendorf, damaligen Bischofes zu Breslau, hat erwählen lassen, der auch nach des letztern Ableben wirklich Bischof geworden ist.

Vor Alters hat dieses Land mit zu den Wohnsitzen der Lygier und Quaden gehöret; als sich aber die Slaven um die Mitte des sechsten Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung

 des

des Landes der Quaden bemeisterten, kam ein Theil davon an Pohlen, und wurde Schlesien genannt. Da nun der pohlnische Regent Boleslav der Dritte im J. 1138 seine Lande unter seine Söhne vertheilte; so bekam Wladislav der Zweyte, als der älteste, außer den Landschaften Krakau, Siradien und Pommern, auch Schlesien, und das vornehmste Antheil an der Regierung: weil er aber seinen Brüdern das Ihrige zu nehmen suchte, ward er selbst aus Pohlen verjaget, und sein Bruder Boleslav der Vierte bemeisterte sich seiner Lande und Würde, trat aber nebst seinen Brüdern im J. 1163 Wladislav des Zweyten Söhnen, Boleslaven mit dem Zunamen dem hohen, Miecislaven und Conraden, Schlesien ab, welches jedoch damals nicht genau einerley Gränzen mit dem heutigen Schlesien hatte.

Diese drey Brüder theilten sich dergestalt in das Land, daß der älteste den mittlern, der andre den obern, und der dritte den untern Theil oder Nieder-Schlesien bekam. Als nun Conrad im J. 1178 ohne Erben starb, nahm Boleslav, der älteste Bruder, ganz Nieder-Schlesien ein, in dessen Besitz er auch blieb, ungeachtet sich sein jüngerer Bru-

der Miecislav dawider setzte. Von der Zeit an hörte der Name Mittel-Schlesiens wieder auf; und nun war Nieder-Schlesien, weil das bisherige mittlere Schlesien damit verbunden wurde, fast noch einmal so groß, als Ober-Schlesien.

Durch Boleslavs und Miecislavs Nachkommen, welche sich sämmtlich Herzoge in Schlesien nannten, sind die verschiedentlichen Fürstenthümer im Herzogthume Schlesien gestiftet worden, von denen ein jedes seinen Namen von der Stadt bekam, die jedem solchen abgetheilten Fürsten zur Residenz diente.

Da nun Schlesien nicht nur durch diese häufigen Theilungen, sondern auch noch auf andre Weise geschwächt war, so suchte der König Johann von Böheim das ganze Herzogthum unter seine Oberherrschaft zu bringen; welches ihm auch so gut gelang, daß ihm, vom J. 1327 an, nach und nach alle schlesische Herzoge, (bis auf zween,) ihre Lande zu Lehen auftrugen, wiewohl sie dabey die ansehnlichsten fürstlichen Regalien für sich behielten.

Sein Sohn und Nachfolger, der Kaiser Carl der Vierte, bekam mit seiner Gemahlinn Anna das Recht der Erbfolge in den

beiden noch rückständigen Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer, worauf er auch im J. 1355 der Krone Böheim ganz Schlesien einverleibte, auf welches dann der König Casimir der Große von Pohlen, und sein Nachfolger, der König Ludwig, Verzicht thaten.

Unter den böheimischen Ober-Regenten änderte sichs mit Schlesien ungemein. Hussens, Luthers, Schwenkfelds und Calvins Lehre fand in Schlesien überall Anhänger, und zum Theil auch durch feyerliche Verträge öffentliche Ausübung. Das Ober- oder Fürsten-Recht, welches der König Wladislaw den schlesischen Herzogen und Ständen im J. 1498 ertheilte, verband zwar die einzelnen kleinen Herzogthümer näher unter einander: allein die Macht der Herzogthümer nahm doch beständig ab, indem die Gewalt der Ober-Regenten immer mehr zunahm und die piastischen Herzoge nach und nach ausstarben, deren Lande theils den Ober-Regenten unmittelbar unterworfen, theils zwar an andre Herzoge und Fürsten, aber doch unter weit schlechtern Bedingungen, als die piastischen Fürsten gehabt hatten, vergeben wurden. Nach und nach ward in Schlesien alles auf deutschen Fuß gesetzt, und

es wurden viele deutsche, adliche und bürgerliche Familien ins Land gezogen, die nicht nur eine beßre Landwirthschaft einführten, sondern auch Manufacturen und Handel, woran man vorher nicht gedacht hatte, in Aufnahme brachten: und der Flor des Landes, der dadurch bewirket wurde, würde, wie die Einwohner sagen, noch viel höher gestiegen seyn, wenn mehrere Landeskinder zu Bedienungen an den Hof des Ober-Regenten gezogen, und die protestantischen Gemeinden nicht wegen ihrer Hartnäckigkeit, Protestanten zu seyn und zu bleiben, von ihren Landesherren, den Kaisern, gedrückt worden wären.

Nach dem Tode des Kaisers Carl des Sechsten, der, wie Sie wissen, Madame, im J. 1740 erfolgte, gieng mit Schlesien eine sehr wichtige Veränderung vor. Bis dahin hatte das Haus Oestreich das ganze Herzogthum ruhig besessen; aber nunmehr machte der König Friedrich der Zweyte von Preußen mit einmal Anspruch auf verschiedne schlesische Fürstenthümer.

Er verlangte nämlich erstens das Fürstenthum Jägerndorf, das der Markgraf George von Brandenburg im J. 1524, mit Genehmhaltung des Königs Ludwigs von

Bö-

Böheim und Hungarn, dem Hause Schellenberg abgekauft hatte, und das er nachher seinem Sohne George Friedrich hinterließ, von welchem es durch einen Vertrag an den Churfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg kam, der es seinem zweyten Sohne Johann Georg überließ, welcher aber das Fürstenthum Jägerndorf im J. 1623 dadurch einbüßte, daß ihn der Kaiser Ferdinand der Zweyte in die Reichs-Acht erklärte; und das schlimmste war, daß der Kaiser zugleich das Fürstenthum dem fürstlichen Hause Lichtenstein verlieh, obgleich das ganze chur- und markgräfliche Haus dawider protestiret hatte. Nun begab sich zwar der Churfürst Friedrich Wilhelm im J. 1686 seiner Ansprüche gegen Abtretung des Schwibusischen Kraises, den hernach sein Sohn, der Churfürst Friedrich, im J. 1695 ebenfalls an das Haus Oestreich gegen dritthalb mal hundert tausend Gulden zurücke gab: allein der König Friedrich der Zweyte behauptete aus verschiednen Gründen, diese Abtretungen und die Verträge, worauf sich dieselben gründeten, wären unstatthaft gewesen; und deßhalb sey Er nicht gemeynt, den Besitz dieses Fürstenthumes länger zu missen.

Zwey-

Zweytens machte Friedrich Anspruch auf die Fürstenthümer Lignitz, Brieg, und Wohlau; und zwar wegen einer Erbverbrüderung, die zwischen dem Herzoge Friedrich zu Lignitz und Brieg und dem Churfürsten Joachim dem Zweyten zu Brandenburg im J. 1537 errichtet worden, und zu der gedachter Herzog, wie Friedrich behauptete, vermöge der Privilegien, welche seinen Vorfahren und ihm von den böhmischen Königen in den Jahren 1329, 1505, 1511, 1522, 1524 und 1529 ertheilet worden, vollkommen berechtiget gewesen wäre, obgleich der Kaiser Ferdinand der Erste diese Erbverbrüderung hinterher im J. 1546 für nichtig erkläret habe; mithin wären diese Fürstenthümer, wie er behauptete, dem Churhause Brandenburg nach Abgange der Herzoge von Lignitz wider alle Billigkeit vorenthalten worden. Kurz, Friedrich gestand zwar in wiederholten Verträgen, seine Ahnherren hätten sich losgesagt; aber er behauptete, sie hätten dieses bloß gethan, weil es ihnen an Kräften gefehlt habe: da er nun mächtig war, so foderte er desto dreister, was ihm seinen Gedanken nach zukam, und unterstützte seine Ansprüche durch eine, nach Schlesien geführte Armee dergestalt, daß Maria Theresia,

die

die Erbtochter des Kaisers Carl des Sechsten, als Königinn von Hungarn und Böheim, so wohl durch den Breslauer vorläufigen, als durch den gleich darauf erfolgten Berliner Haupt-Frieden, für sich und ihre Erben und Nachfolger beiderley Geschlechts, an den König von Preußen und dessen Erben und Nachfolger beiderley Geschlechtes Nieder- und Ober-Schlesien, nebst dem vorher zu Mähren gehörig gewesenen Districte Katscher, und die Grafschaft Glatz, (mithin bey weitem mehr, als Friedrich nach seiner eignen Rechnung zu fodern gehabt hatte,) auf ewig, und mit völliger Souveränetät und Unabhängigkeit von der Krone Böheim abtrat, sich aber doch von Ober-Schlesien noch einige Stücke vorbehielt, nämlich das Fürstenthum Teschen, sammt den demselben einverleibten Herrschaften, so wie den jenseits der Oppa liegenden Theil der Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf, das nach Mähren zu liegende Stück des Fürstenthumes Neiße, und einen von Ober-Schlesien eingeschloßnen, aber zu Mähren gehörigen District, in welchem die Herrschaft Hennersdorf, die Oerter Hotzenplotz, Johannisthal, u. a. m. belegen sind. Hingegen

that der König von Preußen für sich und seine Nachfolger Verzicht auf alle Ansprüche an die Königinn von Hungarn, übernahm auch die auf Schlesien haftenden Summen Geldes, die von den Unterthanen des Königs von Groß-Britannien und der Republik Holland, imgleichen von den Brabantischen Ständen entlehnet worden waren. Es dauerte zwar dieser Friede nicht lange, sondern ward im J. 1744 durch einen neuen Krieg unterbrochen, aber auch dieser durch den Dresdner Friedens- Aussöhnungs- und Freundschafts-Tractat vom 25sten December 1745 wieder geendigt, und der vorläufige Breslauer und nachmalige Berliner Haupt-Friede, wie auch der Gränz-Receß von 1742, darinnen erneuert und bestätiget.

An statt der verschiednen Gerichte, welche ehemals in den Immediat-Fürstenthümern des Herzogthumes gewesen sind, als des Ober-Amtes zu Breslau, (so weit dasselbe die Justiz-Sachen gehabt hat,) der Landshauptmanneyen, des Mann-Gerichtes, des Zwölfer-Gerichtes, des Zauden-Rechtes, des Ritter-Rechtes, der Hof- und aller andern Gerichte, welche im Namen der höchsten Landesherrschaft vordiesem gehalten wurden, sind im königlich

preußi-

preußischen Antheil an Schlesien drey Oberamts-Regierungen verordnet worden, nämlich zu Breslau, Glogau, und Oppeln, welche letztre aber nur seit verwichnem Jahre (1756) zu Brieg ist. Eben diesen Oberamts-Regierungen ist auch per Modum Delegationis die Aufsicht über die Verwaltung der Justiz in den Mediat-Fürstenthümern, Standesherrschaften, und der Stadt Breslau übergeben worden: und wenn in derselben über versagte oder verzögerte Gerechtigkeit geklagt wird; so müssen die Acten an die Oberamts-Regierungen ausgeliefert werden, welche dann die Art und Weise vorschreiben, wie verfahren werden soll.

Jede Oberamts-Regierung hat ihren Präsidenten, die Breslauische und Glogauische auch außerdem einen Director, und alle drey zusammen haben einen Chef-Präsidenten, welcher wirklicher geheimer Staats- und Justiz-Minister ist. Sonst hat eine jede ihre Oberamts-Räthe, Referendarien und Auscultatoren, Secretarien, Archivarien Registratoren und Cancellisten. Sie versehen alle Civil-Criminal-Feudal- und fiscalische Sachen, und nehmen die Appellationen von den Fürstenthümern, freyen Standes- und Minder-Herrschaften an, die einer jeden zugetheilt sind. In gewissen

zuge-

zugelaßnen Fällen kann auch von den Urtheln der Oberamts-Regierungen noch Revision beym Tribunal zu Berlin gesucht werden. Vor diesen Oberamts-Regierungen haben alle diejenigen, die vorher vor den höchsten Landes-Gerichten in Personalibus und Realibus in jedem Fürstenthume gestanden haben, ihren Rechtsgang. Die Hauptvorschrift ist der Codex Fridericianus in formalibus et materialibus, nächstdem die königlichen Rescripte und Verordnungen, die kaiserlichen Sanctiones Pragmaticae in der Brachvogelschen Sammlung; und endlich hat jedes Fürstenthum, jede Standesherrschaft und Stadt einige besondre Verfassungen, zu welchen in Ober-Schlesien das böhmische Staats-Recht, und die Oppelnsche Policey-Ordnung gerechnet werden können. Das alte Sachsen-Recht wird, so weit es auf itzige Zeiten paßt, und so auch das canonische und römische Recht, zu Hülfe genommen; jedoch weis man in den Fürstenthümern Troppau und Jägerndorf wenig oder nichts davon; vielmehr hat daselbst die Mährische Landesordnung von 1627 den Vorzug. Unter den Oberamts-Regierungen stehen auch die in jedem Kraise verordneten Justiz-Räthe, welche als beständige Commissarien auf den

Landgüthern die vorfallenden Local-Actus, als Versiegelungen, Taxirungen, Gränz-Regulirungen, u. a. m. verrichten.

Die Ober-Consistorien zu **Breslau**, **Glogau** und **Brieg** sind über die evangelischen Kirchen und Schulen, und über die Lehrer derselben gesetzt, und haben einerley Landes-Antheile mit den Oberamts-Regierungen zu versehen. Die Glieder derselben sind eben die Präsidenten und Räthe, welche die Oberamts-Regierungen ausmachen; es kommen aber zu denselben noch geistliche Ober-Consistorial-Räthe.

Das Fürstenthum **Oels** und die Stadt **Breslau** haben eigne Consistorien, von welchen an das **Breslauische** Ober-Consistorium appelliret werden kann.

In Kirchensachen der Römisch-Katholischen richten die bischöflichen geistlichen Gerichte, von welchen in gewissen Fällen an die Oberamts-Regierungen appelliret wird: betrifft es aber bloß Kirchensachen, so wird die Appellation zwar an die Nunciatur zu **Warschau** gerichtet; aber die Aburthelung geschieht doch durch die aus der Diöcese dazu verordneten Synodal-Richter.

Der König von **Preußen** hat die ganze ehemalige Contributions-Verfassung und das

General-Steuer-Amt in seinem Antheil an Schlesien im J. 1741 mit den Fürstentagen zugleich aufgehoben, und zur Verwaltung aller Landes-Einkünfte an Steuern, Accise, Finanz- und Domanial-Gefällen zwo Kriegs- und Domainen-Kammern errichtet, die ihren Sitz zu Breslau und Glogau haben. Die Accise ist nach der, in den ältern preußischen Landen gewöhnlichen Weise eingerichtet, und bloß auf die Städte eingeschränkt worden; da hingegen die Flecken, Schlösser, und Dörfer auf beständig festgesetzte, und so wohl zu Kriegs- als zu Friedens-Zeiten unveränderliche Contributionen oder Steuern entrichten müssen. Jedes einzelne Guth ist katastriret, und muß seine Contribution oder Steuern aufbringen. Die beiden Kriegs- und Domainen-Kammern haben einen gemeinschaftlichen Staats- und Finanz-Minister; außerdem aber ist jede mit ordentlich dazu bestellten Präsidenten, Directoren und Räthen, wie auch mit andern Bedienten, so viel ihrer nöthig sind, versehen. Diese dirigiren das sämmtliche Contributions-Wesen, lassen durch die Ober-Steuer-Cassen die Contributionen richtig einziehen und berechnen, und unterhalten bey den besondern Steuer-Cassen der Fürstenthümer und Standesherrschaften eine

solche Verfassung, daß die Contributions- und Steuer-Anlagen darinnen zuverläßig und nach einerley Grundsätzen gemacht und revidiret, die Steuer-Gelder darnach ausgeschrieben, monatlich zu den Provincial-Steuer-Cassen, von diesen aber an die Ober-Steuer-Cassen zu Breslau und Glogau richtig abgeliefert, oder auch durch nur erwähnte Haupt-Cassen, nach vorkommenden Umständen, darüber disponiret werden könne. Laut einer Berechnung, die ich so eben vor Augen habe, muß dieses Land dem König über neun Millionen Reichsthaler einbringen, die ungefähr von zwo Millionen von Einwohnern erhoben werden *).

Indem ich an der Oder herunter reiste, um mich nach der Nieder-Lausitz zu begeben, sah ich auf der Durchreise die Stadt Crossen, durch die ich jedoch, so zu sagen, nur durchfuhr, ohne mich aufzuhalten. Ich habe derselben schon weiter oben gedacht, und erinnere hier nur noch, daß das Herzogthum, das von ihr den Namen hat, das Witthum der Kö-

*) Diese Rechnung ist wahrscheinlich um die Hälfte zu groß; so wie die Anzahl der Einwohner auch wohl nicht viel über anderthalb Millionen Menschen betragen mag. U.

niginn ausgemacht habe, bevor der itzige König von Preußen fast ganz Schlesien eroberte. Der Ort ist mir ziemlich hübsch, und der Boden der umliegenden Gegenden ziemlich fruchtbar vorgekommen: denn außer den Weinbergen sah ich auch viel Obstbäume daselbst; aber das Schloß, worinnen die ehemaligen Herzoge von Crossen ihren Sitz gehabt haben, ist vor Alter verfallen.

Die Lausitz, welche aus zwey verbundenen Markgrafthümern besteht, die man Ober- und Nieder-Lausitz nennt, und die zwischen der Elbe und der Oder belegen sind, mag etwan vierzig Meilen in ihrer größten Länge, und sechs und dreyßig in ihrer größten Breite halten, und ist im Ganzen etwan zwey hundert geographische Quadrat-Meilen groß.

Die itzige Ober-Lausitz, (denn die Geschichte der beiden Markgrafthümer darf nicht mit einander vermenget werden,) hat ehedessen zu Böheim gehöret, und ist daher von den böheimischen Herzogen und Königen beherrschet worden; jedoch hat die Stadt Budißin (oder Bautzen) nebst dem Striche Landes Nißin, (der sich von Nossen im Meißnischen bis Bautzen erstrecket hat,) in der

letzten

letzten Hälfte des elften, und in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts den Grafen von Groitzsch gehöret. Der König Wenzel Ottocar gab seiner Tochter Beatrix, als diese im J. 1231 mit dem Markgrafen Otto dem Frommen von Brandenburg vermählet wurde, die Städte Bautzen, Görlitz, Lauban und Löbau, nebst den dazu gehörigen Districten mit; und dieser Markgraf bekam auch Camenz und Ruhland, als des Churfürsten Albrecht des Zweyten zu Brandenburg Gemahlinn Mechtildis, welche diese Oerter ihrem Gemahl zugebracht hatte, mit Tode abgieng. Die Stadt Zittau hingegen mit ihrem District blieb damals noch mit der Krone Böheim vereiniget.

Der erste Markgraf Gero von der Nieder-Lausitz ist von dem deutschen König Heinrich dem Ersten im J. 931 ernannt, und hernach von Otto dem Großen bestätiget worden. Der Markgraf Johann der Dritte von Brandenburg brachte einen Theil der Nieder-Lausitz, und dessen Bruder, der Markgraf und Churfürst Waldemar der Erste, den übrigen Theil an sich, und beherrschte die ganze Ober- und Nieder-Lausitz. Als er aber im J. 1319 gestor-

ben war, begab sich die Ober-Lausitz freywillig unter böheimischen Schutz; und der König Johann von Lützelburg wurde damit noch in eben dem Jahre vom Kaiser Ludwig aus Bayern belehnet: jedoch wurde die Ober-Lausitz erst im J. 1355 vom Kaiser Carl dem Vierten der Krone Böheim völlig einverleibet; und eben derselbe nahm im J. 1370 gleiche Einverleibung mit der erkauften Nieder-Lausitz vor, von welcher aber nachher in den Jahren 1461 und 1550 einige Städte und Districte an Chur-Brandenburg abgetreten worden sind.

Im J. 1623 wurden die Markgrafthümer Ober- und Nieder-Lausitz vom Kaiser Ferdinand dem Zweyten, als böheimische Lehen, an den Churfürsten Johann George zu Sachsen für die zwey und siebzig Tonnen Goldes Unkosten, die der Churfürst aufgewandt hatte, dem Kaiser wider die Böhmen zu helfen, pfandweis, im J. 1635 aber durch den Prager Frieden völlig, mit vollkommener Landeshoheit und erblich, jedoch lehnweise, und zu einem rechten Mann-Lehen abgetreten, und im Jahre drauf wirklich eingeräumt. Jedoch bedung sich der Kaiser, (Ferdinand der Dritte,) für sich und seine Nachfolger auf

dem böheimischen Throne die Beybehaltung und Führung des Titels und Wappens von der Lausitz aus, obwohl dieser Uebergabe ganz unbeschadet. Im. J. 1562 vermachte der Churfürst Johann Georg in seinem Testamente die Ober-Lausitz seinem Nachfolger in der Chur-Würde, die Nieder-Lausitz aber dem Herzoge Christian dem Ersten, als Administrator des Stiftes Merseburg. Da nun der König und Churfürst Friedrich August der Dritte im J. 1738 die Regierung des Stiftes Merseburg übernahm, so wurde die Nieder-Lausitz wieder mit dem Churhause verbunden, welches auch seit der Zeit wiederum beide Markgrafthümer, jedoch mit Ausschlusse des kleinen Theiles von der Nieder-Lausitz, welcher im Besitze der Chur-Brandenburg steht, beherrscht, wiewohl beide Lausitzen den ältern churfürstlichen Erblanden nicht einverleibet, sondern ganz abgesonderte Länder sind und bleiben.

Die ältern Einwohner dieser Markgrafthümer waren nächst den ausgewanderten Semnonern oder Senonern, einem suevischen Volke, die Wandalen gewesen, die im siebenten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung den Wenden, einem slawischen Volke,

Platz machten. Im zwölften Jahrhunderte sind auch aus den Niederlanden und vom Rhein her neue Anbauer in diese Gegend gekommen. Heutiges Tages sind die Städte fast gänzlich mit deutschen Einwohnern besetzet, da hingegen auf den Dörfern mehr Wenden, als Deutsche, zu finden sind. Die Wohnungen der Wenden fangen sich bey Löbau an, und erstrecken sich durch Ober- und Nieder-Lausitz bis an die Mark Brandenburg.

Die Wenden behalten die Wendische Kleidung und Sprache beständig bey; die letztre aber ist nicht nur von andern slawonischen Mund- und Schreib-Arten verschieden, sondern wird auch in der Ober-Lausitz nach einer ganz andern Mundart gesprochen, als in der Nieder-Lausitz, so daß die Ober- und die Nieder-Lausitzer Wenden einander nicht gut verstehen. Es ist auch das Wendische, das in der Ober-Lausitz um Banzen, Löbau und Camenz geredet wird, in etwas von demjenigen verschieden, welches die Wenden in den Standesherrschaften Hoyerswerda und Mußkau sprechen. Beide Lausitzische Haupt-Mundarten sind wieder von derjenigen, welche im Mußkauischen gewöhnlich ist, und von der slawonisch-wendischen Sprache, die in

Krain,

Krain, Dalmatien, Croatien, Hungarn und andern Ländern geredet wird, sehr unterschieden.

Die Wenden, die auf dem platten Lande in etwan fünfthalb hundert Dörfern leben, stehen unter beständiger Leibeigenschaft; und es ist ihnen so gar verboten, ein Handwerk zu erlernen *).

Von der christlichen Lehre ist den Wenden in der Lausitz zuerst im achten Jahrhundert etwas Weniges bekannt gemacht worden: es dauerte aber etliche hundert Jahr, ehe diese Leute unter den Gehorsam der Römischen Kirche gebracht werden konnten; und der Zwang, der dabey gebrauchet wurde, mußte sie nothwendig erbittern, ob er sie gleich zum Theile zu Heuchlern machte. Vom elften Jahrhundert an wurden viel Klöster und Kirchen im Land erbauet, durch welche das Christenthum unter den Wenden ausgebreitet werden sollte. Luthers Lehre fand schon im J. 1521 so wohl in der Ober- als Nieder-Lausitz vielen Beyfall, und breitete sich nach und nach dermaaßen

X 5 aus,

*) So viel mir bekannt ist, wird ein jeder, der sich erklärt, daß er studiren wolle, ohne Schwierigkeit frey von der Leibeigenschaft. U.

aus, daß die evangelisch-lutherische Kirche die herrschende wurde, welches sie auch noch diese Stunde ist. In der Ober-Lausitz leben vierzig bis funfzig tausend evangelische Wenden, welche zwey und sechzig Kirchen haben, worinnen in ihrer Sprache geprediget wird. Ein Theil der Wenden, der etwan acht tausend Seelen ausmacht, ist römisch-katholisch, und hat zehn Kirchen, Capellen und Oratorien.

In der Lausitz entspringen die Flüsse Spree, die schwarze Elster, und die Pulsnitz. Die Neiße hingegen, die in Böheim entspringt, fließt vornehmlich in der Lausitz, wo sie auch einige kleinere Flüsse aufnimmt; und der Queis macht die Gränze zwischen der Lausitz und Schlesien.

Ohne Manufacturen würde die Lausitz, wie man glaubt, ihre vielen Einwohner nicht ernähren können; sie hat aber auch ein wichtiges Nahrungsmittel an ihren zahlreichen und guten Wollen- und Leinen-Manufacturen, die vornehmlich in der Ober-Lausitz im Gange sind. Die Tuch-Manufacturen sind die ältesten; denn sie sind schon im dreyzehnten Jahrhundert in unterschiedlichen Städten vorhanden gewesen, und haben dieselben

ben emporgebracht. Die Lausitzischen Tücher sind von verschiedner Art, und die besten geben den holländischen wenig nach. Zu Bauzen und in der umliegenden Gegend werden sehr viele Strümpfe, Camaschen, Mützen und Handschuhe gemacht. Auch die Leinen-Manufacturen sind wichtig, und in der Ober-Lausitz am ansehnlichsten. Das Verfahren der drey Kaiser, Ferdinand des Zweyten, Ferdinand des Dritten, und Leopolds, gegen die Protestanten in Böheim und Schlesien veranlaßte eine große Menge Menschen, sich nach der Ober-Lausitz zu wenden, welche denn die an den Gränzen dieser Länder, größten Theils im Gebirge liegenden Dörfer stark anbauten, und meistens das Leinweber-Handwerk trieben. Von dieser Zeit an, das ist, seit dem J. 1623, bekam das Land ein ganz andres und beßres Ansehen, als es vorher gehabt hatte: denn es wurde volkreicher und vermögender; und diese neuen Einwohner, deren Nachkommen so sehr anwuchsen, sind der Grund der nachmaligen großen Ausbreitung der Leinwand-Manufacturen und des Handels in der Ober-Lausitz geworden, die vornehmlich zwischen den Jahren 1660 und 1690 erfolget ist. Es werden aber in der Lausitz allerley

Lein-

Leinwande von gebleichtem und ungebleichtem Garne, gemeine und feine, imgleichen die schönsten weißen Damaste zu Tafel- und Bett-Zeugen, wie auch weiße Zwilliche, verfertiget. Da jedoch seit mehrern Jahren der Absatz mancher Art roher und weißer Leinwand abgenommen hat, und dagegen die gefärbten, bunten, modelirten und gedruckten Arten mehr gesucht werden; so hat dieß Anlaß zu einem neuen Verdienst, und zur Verbesserung dieser Art von Arbeit gegeben, welche überaus schön gemacht wird. Die Schwarz- und Schön-Färbereyen ernähren auch viel Menschen. Außerdem giebt es in der Lausitz gute Hut- Leder- Papier- Pulver- Eisen- und Glas-Fabriken, wie auch Wachsbleichen, nebst andern Arbeiten der Künstler und Handwerksleute.

Budißin oder Bautzen ist die Hauptstadt des Markgrafthums Ober-Lausitz; sie hat an der Spree eine bergige Lage, ist nach alter Art befestiget, ziemlich groß, gut gebauet, wohl bewohnet, und der ordentliche Sitz des Landvogtes beider Markgrafthümer, des Oberamts-Hauptmanns, der Stände-Versammlungen oder Landtage, des Oberamtes, des Hofgerichts, des Budißinischen Kraisamts, eines Ober-Postamts, u. s. w. Das Schloß

Or-

Ortenburg, das auf einem hohen Felsen liegt und der eigentliche Sitz des Landvogts ist, wird von der Stadt durch seine Mauer und Graben getrennt, ist aber noch innerhalb der Stadtmauern. So wohl der Budißinische, als der Görlitzische Krais hat daselbst ein Landhaus. Außer der Sanct-Peters-Dom-Kirche, in deren größern und untern Hälfte die Evangelischen, in der kleinern und obern aber die Katholischen ihren Gottesdienst halten, ist daselbst auch noch eine Kirche für die evangelischen, und eine für die katholischen Wenden; und die drey Hospitäler haben auch ihre Kirchen. Das ansehnliche Rathhaus, das Budißinische und Görlitzische Krais-Landhaus, (beide neben einander,) das berühmte Gymnasium, der Raths-Büchersaal im Syndicat-Hause, der Gersdorfische Büchersaal auf dem Burg-Lehn, das Waisen-Haus, und das Zucht- und Spinn-Haus, der erhebliche Handel mit Leinwand, Hüten, Strümpfen und Handschuhen, die Saffian- und Glanzleder-Tuch-Barchent- und andre Manufacturen gehören zu den Merkwürdigkeiten der Stadt. Das Schloß ist weit eher angelegt worden, als die Stadt, die ihren Anfang im neunten Jahrhunderte genommen hat. Die Häuser

sind

sind von Steinen erbauet, und scheinen ganz neu zu seyn, weil durch unterschiedliche Feuersbrünste, welche die Stadt erlitten hat, die Einwohner genöthigt worden sind, sie von neuem aufzubauen.

Görlitz ist die zweyte Kraisstadt der Ober-Lausitz. Sie liegt an der Neiße, ist nach alter Art befestiget und gebauet, und ist überhaupt die größte, volkreichste und nahrhafteste Stadt dieses Markgrafthumes. Sie enthält in dem Umfang ihrer Mauern drey Kirchen, ein berühmtes Gymnasium, ein Waisen- und Zucht-Haus, und den Vogts-Hof, auf welchem sich die Ritterschaft des Görlitzischen Kraises jährlich einmal versammelt, und das Görlitzische Kraisamt unter dem Vorsitze des Amtshauptmanns gehalten wird. Ausser den Mauern aber findet man noch Vorstädte, drey Kirchen mit Hospitälern, und zwo Begräbniß-Kirchen, imgleichen auf einem Berge das so genannte heilige Grab, welches der Bürgemeister Georg Heinrich, der zweymal nach dem gelobten Lande gewallfahrtet war, im J. 1480 nach dem Muster des heiligen Grabes zu Jerusalem hat anlegen lassen, nebst einer Capelle. Die Tücher, die in Görlitz verfertiget werden, sind schön und der Handel

damit

damit groß, obwohl itzt nicht mehr so groß, wie vordiesem, seitdem die Einfuhr derselben in den Brandenburgischen und Oestreichischen Landen verboten worden ist.

Zittau ist eine ziemlich schöne, und überhaupt eine der besten Städte in der Lausitz: denn sie ist zwar nur altmodisch befestiget, aber dafür im Innern desto schöner gebauet, treibt beträchtlichen Handel mit Tüchern, Leinwand, und blauem Papier, und enthält innerhalb der Mauern zwo Hauptkirchen, ein Hospital, einen Raths-Büchersaal, der wöchentlich zwey mal geöffnet wird, ein gutes Gymnasium, und ein Waisen-Haus, außerhalb aber drey Kirchen, die zu Leichenpredigten gebrauchet werden, und drey Hospitäler, wovon das eine mit einer Capelle versehen ist.

Meine Begierde, nach Prag zu kommen, wo ich nunmehr seit ein Paar Tagen wirklich bin, hat mich veranlasset, die Nieder-Lausitz, deren Hauptstadt Luckau heißt, um so mehr vorbey zu reisen, weil ich hörte, es wäre ein trauriges, und großen Theiles sumpfiges Land, welches außer dem, was ich oben bereits erwähnet habe, nicht viel Sehenswerthes enthalten soll.

Ich bin, u. s. w.

Prag, am 2ten Februar 1757.

Der

Der 302. Brief.

Böheim.

Die erste Höflichkeit, Madame, die man einem Franzosen, der in Böheim ankömmt, erweisen zu müssen glaubt, besteht allem Ansehen nach darinnen, daß man ihm etwas von der Belagerung der Stadt Prag, und von den glänzenden Heldenthaten der Franzosen in diesem Königreiche vorsagt. Wenigstens war dieses die erste Höflichkeit, die mir hier wiederfahren ist.

„Ich hab' ihn gesehen", sagte mein alter Wirth zu mir, „und er hat so gar bey mir hier „in diesem Zimmer gewohnt, der brave Chebert, der unter dem Befehle des Grafen „Moritz von Sachsen bey der Eroberung „dieser Stadt, da sie mit Sturm übergieng, „zuerst in die Stadt drang, ohne daß der damalige Großherzog und nunmehrige Kaiser „(Franz), der ihr zu Hülfe herbey geeilt war, „das mindeste hätte zu ihrer Vertheidigung unternehmen können. O! wie oft hat nicht Chebert „selbst auf dem Platze, wo Sie itzt sitzen, die „vornehm-

„vornehmsten Umstände dieses glorreichen Wagestücks erzählet! Er schickte einen beherzten „Sergeanten voran, zu dem er mit einem Tone, welcher fähig war, Muth und Entschlossenheit einzuflößen, sagte: „klettere Du da „herauf. Wenn Du nun der Höhe des Walles nahe kömmst: so wird die Schildwache rufen: wer da? darauf mußt Du nicht antworten. Man wird zum andern male das Nämliche rufen; aber du darfst auch das andre „mal nicht, und eben so wenig auf den dritten „Zuruf antworten. Nunmehr schießt die „Schildwache auf Dich, und trifft Dich nicht. „Darauf stichst Du die Schildwache über den „Haufen, und ich werde Dir so gleich zur Hand „seyn und Dich unterstützen.

„Das alles ward aufs pünctlichste ins Werk „gerichtet; und so mit wurde der Graf von „Sachsen binnen weniger Zeit mit einmal „Meister von der Festung.

„So gut und glücklich er nun diese Stadt „erobert hatte, so gut wußte er sie auch zu erhalten und den Einwohnern die nöthige Sicherheit zu verschaffen. Die Befehle, die er „ertheilet hatte, wurden so gut befolget, daß „weder an Plünderung, noch an Blutvergießen

„zu denken war; welches beynahe das einzige „Beyspiel seyn mag, da eine Stadt mit dem „Degen in der Faust bey Nachtzeit ohne Blut„bad und ohne Plünderung erobert worden ist.

„Gleich des folgenden Tages hielt der Her„zog und Churfürst von Bayern seinen Ein„zug in Prag, wo er auch darauf zum Köni„ge von Böheim gekrönt wurde, die Huldi„gung von der Stadt einnahm und öffentliche „Tafel hielt. Eben während dieser Mittags„tafel, da der Graf von Sachsen dem neuen „Könige seinen Glückwunsch über die neu er„langte Würde abstattete, antwortete ihm die„ser Prinz mit lachendem Muthe: „ja, ich bin „nun wohl König von Böheim; aber nicht „viel sicherer, als Sie Herzog von Curland „sind“ *).

„Nun waren die Franzosen zwar Meister „dieser Hauptstadt; aber dafür wurden sie wie„derum in derselben von der östreichischen Armee „angegriffen und belagert: und es währte auch „gar nicht lange, so war der Mangel an Le„bensmitteln in Prag überall zu spüren. Der

„Mar-

*) Man sehe den 273sten Brief im XXIII. Theile dieser Reisen S. 357 ff.

„Marschall von Belle-Isle hielt eine Con„ferenz mit dem Grafen von Königseck, „und erbot sich, ihm die Stadt zu übergeben; „aber nicht anders, als unter der Bedingung, „daß die französische Armee und die Besatzung „die Freyheit haben sollten, mit allen kriegeri„schen Ehrenbezeigungen auszuziehen. Die„sen Antrag unterstützte er mit allen den Grün„den, welche ihm die Tapferkeit der Franzosen, „der eigne Nutzen der Königinn, und die Pflicht „für die Erhaltung einer großen Stadt an die „Hand geben konnten. Allein er erhielt ab„schlägige Antwort, und man bestand darauf, „daß die französische Armee das Gewehr strek„ken und sich zu Kriegsgefangenen ergeben soll„te, indem man sich östreichischer Seits Hoff„nung machte, sie durch Hunger zu bezwingen, „ohne die mindeste Rücksicht auf die hundert„tausend Einwohner der Stadt zu nehmen, die „man zu gleicher Zeit aushungern mußte.

„Ganz Europa erstaunte nicht wenig über „ein solches Verfahren *), und wartete begierig

*) Wenn man das kann Kriegs-Raison nennen; so dünkt mich, es könne keine unsinnigere Raison geben, als die Kriegs-Raison: denn was konnten

„auf die Entwickelung eines Auftrittes, dessen „man sich so wenig versehen hatte; oder viel„mehr, es erwartete sie nicht, sondern glaubte „sie zu sehen, und kündigte sie zum voraus an. „Und in Wahrheit, was konnte auch der Mar„schall, eingeschlossen in einer ungeheuer großen „Stadt, thun, die ohne Festungswerke, ohne „regelmäßige Wälle, und besonders ohne Le„bensmittel war, und die noch dazu von eben so „viel Feinden des Franzosen-Namens bewohnet „ward, als man Bürger darinnen zählte? Ver„zögern konnte er wohl seinen Untergang; aber „konnte er ihn auch vermeiden? Er mußte „selbst mit anhören, mit was für bitterm Spot„te die östreichischen Armeen die Krone Frank„reich verhöhnten, und wie kühnlich sie gerade„weg sagten, ihre Beute sollte ihnen hier nicht „entwischen. Nun stellen Sie Sich einmal die „Hauptstadt eines Königreiches, das in Einem „Feldzug erobert worden war, und in dersel„ben die kläglichen Ueberreste von Ihren Trup„pen vor, verlassen von denen, für deren In„teresse

konnten die Einwohner von Prag dafür, daß sich die östreichische Besatzung ihrer Stadt vorher hatte von den Franzosen überrumpeln lassen? U.

„teresse Sie fochten, im Stiche gelassen von „Ihren Bundesgenossen, und der Willkühr ei„nes Feindes preis gegeben, dem nunmehr das „Glück der Waffen das Recht in die Hände gab, „Gesetze vorzuschreiben. Stellen Sie Sich „diese Armee in den Schrecknissen des Mangels „an allem Unterhalt und in der Angst vor, oh„ne alle Hoffnung, ihren erlittenen Verlust wie„der gut machen zu können, wie sie noch über„dieß tägliche Gefechte aushalten, täglichen „Stürmen und Angriffen widerstehen muß, und „wie sie, nach dem Beyspiel ihres Anführers, „entschlossen ist, sich lieber unter ihren eignen „Tropheen zu begraben, als eine Capitulation „einzugehen, die ihrer Herzhaftigkeit zum Schim„pfe gereichen, und ihren bisherigen Siegen „einen Schandflecken anhängen sollte. Wär' „es auf weiter nichts angekommen, als daß sie „bloß wider ihre Feinde zu fechten gehabt hätte; „so würde ihr wenigstens doch in ihrer eignen „Tapferkeit ein Rettungsmittel übrig geblieben „seyn: denn die Rettung der Besiegten beruht „nicht selten darauf, daß sie vom Sieger keine „Gnade hoffen dürfen; und sie finden dieselbe „zum öftern in ihrer Verzweiflung. Allein so „nahm der Mangel immer mehr überhand; die „Anzahl der Fechtenden schmolz mehr durch die

„Krankheit und den Hunger, welche sie ums „Leben brachten, als durch das Feuer oder das „Schwerdt von einer zahlreichen Armee, die sie „umgab, die ihnen zusetzte, und die sie immer „enger einsperrte.

„Man setzte von östreichischer Seite die „Blokade fort; man eröffnete die Laufgräben; „man trieb die Arbeit Tag und Nacht: aber „ein Ausfall von zwölftausend Mann belehrte „die Oestreicher bald, wie schwer ihr Unterneh„men wäre, und wie viel Gefahr sie so gar da„bey liefen. Die Franzosen kamen sieghaft zu„rück, und brachten auch Gefangene, Fahnen „und Canonen mit in die Stadt, ob sie wohl „den Verlust einiger vornehmen Officiere zu be„weinen hatten, die im Gefechte geblieben wa„ren, unter denen selbst **Biron**, der sie ange„führt hatte, mit einer Wunde zurücke kam. In„dessen machte doch dieser Sieg der großen Hoff„nung der belagernden Oestreicher mit einmal „ein Ende. Nunmehr erneuerten sie selber die „Unterhandlung, die sie vorher verworfen hat„ten: allein der Marschall **von Belle-Isle** „schlug nun auch wiederum ihre Anträge aus; „und da sie itzt selber genöthigt waren, auf ih„re eigne Vertheidigung bedacht zu seyn, so ho„ben sie die Belagerung auf, und eilten an die

„Gränze

„Gränze von Böheim, um dieselbe zu be„setzen.

„Aber wie wäre es gleichwohl, dieses „glücklichen Erfolges ungeachtet, möglich ge„wesen, dem Herzoge von Bayern das Kö„nigreich Böheim zu erhalten? Und was „sollte nun der Feldherr, der die Franzosen „commandirte, für sich selbst und für die Trup„pen thun, die ihm anvertrauet waren? — „Belle-Isle kannte die langwierigen Zweifel „eines müßigen Schreckens gar nicht. Mit „einem einzigen Blick übersah und beurtheilte „er so wohl die Hindernisse, die man durch Stand„haftigkeit überwinden, als die Gefahren, denen „die Herzhaftigkeit trotzen kann. Er faßte ei„nen Anschlag; Weisheit in der Wahl der „Maaßregeln traf im voraus die nöthigen An„stalten zur Ausführung, und der beglückte Er„folg rechtfertigte die Kühnheit seines Anschlags. „Er verbarg sein Vorhaben mit unverbrüchli„cher Verschwiegenheit, und sorgte für alles „im voraus; und in einer einzigen Nacht zog „seine ganze Armee, Fußvolk und Reiterey, „sammt Wagen, die mit Proviant und Ammu„nition beladen waren, welche er durch seine „Geschicklichkeit und Erfindungskraft in den „Platz zu bringen gewußt hatte, mit Gewehr,

„Gepäcke, kurz, mit allem aus, was sie hatte „und mitnehmen wollte, so daß man nicht an„ders hätte sagen sollen, als der Marschall hät„te mit seinem Abmarsche die Thore von Prag „versiegelt gehabt. Es störte auch nicht die „mindeste Nachricht davon die feindlichen Trup„pen auf ihrem Marsch. Er marschirte durch „ihre Quartiere mit so vieler Ordnung, als ob „seine ganze Armee nur ein einziger Mann ge„wesen wäre.

„Als die Oestreicher des Morgens wieder auf„wachten, und die Nachricht von seiner Kühnheit „erhielten, machten sie zwar einen Versuch, ihm „nachzusetzen: aber er bot ihren Anfällen kühn„lich Trotz, hintergieng sie zum Theil durch die „Wahl einer unerwarteten Marsch-Route, und „marschirte mit einmal durch die Defileen, die „man wegen der Höhe der Berge, so wie be„sonders wegen des Schnees und Eißes für un„zugänglich und unwegsam gehalten hatte. Al„le abgebrochene Brücken, alle verhauene We„ge, alle verstärkte Besatzungen, alle ver„doppelte Detaschementer, alle zerrüttete Stras„sen, alle Strenge des Frostes, alle verwüste„te und mit Feinden umringte Ebnen, kurz, „nichts war vermögend, ihn aufzuhalten; so „nach langte er durch Wege, mit denen er sich

„durch Auskundschaftung des Landes vorher
„schon bekannt gemacht hatte, glücklich zu Eger
„an, und errettete durch diesen beherzten Ent=
„schluß die unglücklichen Ueberreste Ihrer Hel=
„den, die damals ihr Unglück bloß zu überle=
„ben schienen, um ihren Landsleuten die Ge=
„fahren und den Ruhm eines Rückzuges, der
„ihrem General so viel Ehre machte, erzählen
„zu können.

„Der Fürst von Lobkowitz, den es
„aufs äußerste verdroß, daß er sich eine so vor=
„treffliche Beute hatte entgehen lassen müssen,
„rückte nunmehr vor die Thore von Prag an,
„welche bloß noch von dem tapfern Chevert
„mit einer Besatzung von sechstausend Mann
„vertheidiget wurden. Chevert drohte, die
„Stadt in Brand zu stecken, und sich unter den
„Trümmern derselben zu begraben, wo fern man
„ihm nicht die kriegerischen Ehrenbezeigungen
„sammt der Freyheit zugestünde, dem Mar=
„schall auf dem Fuße zu folgen. Er erhielt
„alles, was er verlangte, und zog sich hierauf
„nach Eger zurück, als der einzigen Festung
„in Böheim, deren Carl der Siebente
„damals noch Meister war: denn ob man gleich
„hätte meynen sollen, dieser Monarch befände
„sich nunmehr auf dem höchsten Gipfel des

„Ruhms und der Glückseligkeit; so war er „doch in der That, durch seine Standes-Erhö-„hung selbst, einer der unglücklichsten Fürsten „auf Erden geworden.

„Auf den Rückzug von Prag, der dem „Marschall von Belle-Isle so viel Ehre „machte, und der seitdem so oft mit Xeno-„phons Rückzuge verglichen, ja so gar diesem „noch vorgezogen worden ist, folgten Unterhand-„lungen, so wie dergleichen schon vorher ge-„pflogen worden waren, deren Schauplatz noch „immer das deutsche Reich seyn mußte. Wie „viel Geschicklichkeit war nicht erfoderlich, „die Gemüther zu schonen! wie viel Klugheit, „um sie zu bewegen, daß sie sich gaben! wie „viel Ueberredungskunst, um die Stimmen der „Churfürsten zu gewinnen, sie fest zu halten, „sie zum bleibenden Entschlusse zu bringen, und „die Wege zu jenen schnellen Eroberungen zu „bahnen, deren Erfolg am Ende doch eben so „widrig ausgefallen ist, als der Anfang be-„glückt gewesen war! Mit den neuen Schicksa-„len von Europa in den Händen, begab sich der „Marschall von Belle-Isle an die Höfe der „Reichsfürsten, raisonnirte, erörterte, und über-„redete auch endlich, weil ihn seine gerade „und freymüthige Manier, zu verfahren, nicht

„in

„in die langweiligen Schliche stürzte, wobey „man immer mehr Zeit zubringt, einander aus„zuforschen, als mit einander zu sprechen; weil „ihm die Absichten und Willensmeynungen sei„nes Beherrschers vertrauet waren, und er al„so wußte, daß **Ludwig der Funfzehnte** „für seinen Theil damals mit der Regierung des französischen Reiches zufrieden war, und „weiter nichts verlangte, als den Frieden sei„nes Volkes, die Wohlfahrt seiner Bundesge„nossen, und die gemeinsame Ruhe. Die Be„denklichkeit der Umstände bewog diesen Mini„ster, seine Wachsamkeit und Thätigkeit so zu „verdoppeln, daß er sich gleichsam vervielfäl„tigte, überall gegenwärtig war, alles selbst „sah, alles hörte, alles beantwortete, und al„len Schwierigkeiten zuvorkam. Bald redete „er glimpflich zu, und bald drohte er; bald er„schreckte er, und bald sprach er wieder Muth „ein; bald drohte er, und bald versprach er „wieder. Sein Geist wurde durch die Regun„gen des Eifers für seinen König über seinen „Stand erhöhet; er war dann nicht mehr der „Abgesandte, sondern die königliche Majestät „selbst, die sich mit dem Ton eines Beherr„schers ausdrückt, der sich herabläßt, zu er„bitten, was er befehlen könnte". — Doch,

es ist Zeit, Madame, daß ich Sie näher mit Böheim bekannt mache.

Böheim weis eben so wenig, wie die mehresten andern Staaten, wer seine ersten und ursprünglichen Einwohner gewesen seyen. Alles, was wir in der Dunkelheit, die den Anfang der Jahrbücher dieses Landes bedeckt, noch wahrnehmen können, besteht darinnen, daß ein Schwarm von Galliern (oder Celten), denen der Raum innerhalb der Gränzen ihres Vaterlandes zu enge worden war, unter dem Namen der Bojer, (aus welchem hernach der Name der Böheimer oder Böhmen entstanden ist,) in dieses Land kam, um sich hier einen bequemern Wohnplatz zu suchen. Das Oberhaupt, unter dessen Anführung sie hierher kamen, hieß Sigovesus, und war der Neffe eines Königs von Bourges; und die Zeit, um welche sich diese Aus- und Ein-Wanderung ereignet haben soll, wird von den Geschichtschreibern auf sechshundert Jahr *) vor Christi Geburt gerechnet. Die Bojer besaßen dieses Land bis zur Regierungszeit des Kaisers Octavianus Augustus, um welche Epoche sie von den Mar-

*) Bestimmter, ins Jahr 589. U.

Markomannen vertrieben wurden, und ihre Zuflucht nach Bayern nahmen *).

Unter seinen neuen Eroberern wurde Böheim erst furchtbar und mächtig; und nun traten aus seiner Mitte jene Krieger hervor, die hernach mehr, als einmal, über den Römischen Adler siegten: allein diese Macht erlag endlich wiederum unter den Anfällen der Hunnen, bis das Land durch eine neue Revolution abermals andre Beherrscher bekam. Ein reißender Strom von Barbaren, die sich in der Geschichte unter dem Namen der Slaven oder Slawen bekannt gemacht haben, überschwemmte ganz Europa, und theilte sich in verschiedne Aeste, wovon die eine unter der Anführung des Czech in das Böhmer-Land kam und sich desselben bemeisterte. Erhoben auf einen Thron, dessen er sich durch seine Tugenden würdig machte, beeiferte sich Czech, seinen Ländern Ruhe zu verschaffen und seine Unterthanen gesittet zu machen. Er schloß Frieden mit seinen Nachbarn, ward aus einem furchtbaren Krieger ein friedlicher

*) Eigentlich in das damals so benannte Noricum, welches erst von ihnen den Namen des Bojer- oder Bayer-Landes bekommen hat. U.

licher Gesetzgeber, gab seinen Völkern gute Gesetze, legte Städte an, erbaute Schlösser, und gab lauter Edicte heraus, welche die innere Policey und die Sicherheit des Bürgers zum Zweck hatten. Er stiftete wechselseitigen Handel zwischen den verschiednen Städten, die unter seiner Regierung standen, und machte aus den verschiedentlichen Völkern, woraus seine Nation bestand, so zu sagen nur eine einzige Familie, die von der Liebe zum Fürsten und zum Vaterlande beseelet war *).

Sind Sie, Madame, eine Liebhaberinn von Anekdoten, so liefert Ihnen die Geschichte des Königreiches Böheim deren so viel, als die Geschichte andrer Länder. Einer von Czechs Nach-

*) Der slawische Stamm, der sich in Böheim niederließ, war nach der Meynung des Gelas Dobner derjenige, der den Namen Czechen (oder Tschechen) führte, unter welchem er vorher an der Mäotischen See und am schwarzen Meere gewohnt hatte. Dieser Name kömmt schon beym Johannes Cinnamus, und mithin anderthalb hundert Jahr vor Erfindung der Fabel vom Czech vor, die erst im 14ten Jahrhunderte vom Dalemil erdacht worden ist. Es heißen übrigens die böheimischen Slawen noch bis auf heutigen Tag Tschechen. U.

Nachfolgern an der Regierung hinterließ drey Töchter, die sich mit einander um die Krone stritten. Die älteste hatte sich auf die Arztneykunde, die zweyte auf die Sterndeuterkunde, und die dritte, Namens Libussa, auf die Regierungs-Wissenschaft gelegt. Der letztern also, als der klügsten, ob sie gleich die jüngste war, trugen die Großen und das Volk die Ehre der Krone an. Libussa nahm dieselbe an, und erwählte sich zu ihren Ministern zwo Frauen von vornehmem Adel und ausnehmender Klugheit; sie war auch die erste Beherrscherinn von Böheim, welche Münzen mit ihrem Stempel prägen ließ. Auf der Einen Seite dieser Münzen war nämlich das Bild der Sonne, und auf der andern das Bildniß dieser Prinzeßinn, wie sie auf dem Throne saß, und die Krone auf dem Haupte, den Spinnrocken aber zwischen den Füßen hatte.

Es waren schon dreyzehn Jahr her, daß man sich freute, sie zur Beherrscherinn zu haben, als man anfieng, zu wünschen, daß sie sich künftige Thronfolger anschaffen möchte: allein Libussa, die schon zu mehrern malen vorher die Bewerbungen der vornehmsten Herren von ihrer Hofstatt ausgeschlagen hatte, wünschte lieber ihr Leben ferner im ledigen Stande fortzu-

setzen;

setzen; oder besser zu sagen, sie wünschte die Augen ihrer Unterthanen über eine Zuneigung zu täuschen, die sie an den Tag kommen zu lassen Bedenken trug, bis es ihnen Einer von den Großen, der über ein Urthel, das sie wider ihn gesprochen hatte, mißvergnügt worden war, als eine schimpfliche Erniedrigung vorstellte, sich von einem Weibe beherrschen zu lassen, worauf man ihr desto nachdrücklicher zusetzte, sich einen Gemahl zu wählen, mit dem sie die Last der Regierung theilen könnte. Hierauf machte sie sich das Vorurtheil, das man von ihr heegte, (daß sie nämlich einen vertrauten Umgang mit der Gottheit hätte,) zu Nutze, und ließ ingeheim ein Pferd abrichten, daß es gewöhnet wurde, Tag vor Tag nach dem Hause eines Ackermannes zu laufen, den sie schon in ihrer Jugend, und ehe sie den Thron bestiegen, gekannt hatte. Da nun ihr Herz lange vorher von jugendlicher Neigung für den Mann eingenommen gewesen war, so hatte sie schon seit langer Zeit nur auf eine günstige Gelegenheit gewartet, diese Neigung zu befriedigen. Diese glaubte sie nunmehr gefunden zu haben: und weil sie entschlossen war, die Tugend des Przemysl (oder Primislaus, wie die lateinischen Geschichtschreiber von Böheim den Liebhaber der Libussa

bussa zu nennen pflegen,) zu krönen; so gerieth sie auf den Einfall, ihn zu ihrem Gemahl zu machen. Zu dem Ende ließ sie die Vornehmsten von ihrer Nation zusammenkommen, und that ihnen die Erklärung, sie wäre willens, denjenigen, der ihr Bette und ihre Krone mit ihr theilen sollte, zu ernennen. „Bringet mir „mein Pferd her", sagte sie hierauf, „und wäh„let unter euch zehn Abgeordnete, die dem Pfer„de nachreiten, bis sie es bey einem Ackersman„ne treffen, der an einer eisernen Tafel seine „häusliche Mahlzeit hält. Der ists, den der „Himmel dazu auserseheu hat, daß er mein Ge„mahl und euer Beherrscher seyn soll".

Das Pferd und die Abgeordneten brachen zugleich mit einander auf. Das Thier galopirte vor ihnen her, und nahm, wie es gewohnt war, seinen Weg nach Staditz *), wo der künftige Monarch damals wohnte. Es wurde den Landwirth Przemysl schon von weitem gewahr, rannte zu ihm, wie es sich schon vorher dazu gewöhnet hatte, und warf sich, so bald es angekommen war, nieder, als ob es ihn anbethen

*) Wo das liegen mag, finde ich in den Erdbeschreibungen keine Nachricht. U.

bethen wollte. Die Abgeordneten stutzten darüber, als über ein Wunder, wovon sie die Ursache nicht wußten, kamen gleich hinter dem Hengste drein, fielen vor dem Wundermann auf die Knie nieder, überreichten ihm alle Insignien der landesherrlichen Oberherrschaft, und ruften ihn zum Herzoge von Böheim, und zum Gemahl der Libussa aus. Przemysl aß eben damals Käse und Brod, die auf dem Eisen seiner Pflugscharr lagen; da war denn nicht nur die häusliche Mahlzeit, sondern auch der eiserne Tisch, von dem die Prinzeßinn gesagt hatte. Przemysl brach so gleich mit den Abgeordneten auf, um sich nach Hofe zu verfügen. Die Großen, das Volk, und Libussa selbst kamen dem neuen Regenten entgegen; und so bald die Prinzeßinn ihn ansichtig wurde, ritt sie auf ihn zu, umarmte ihn, und setzte ihm die Krone aufs Haupt.

Dieser Fürst machte auch der Wahl seiner Gemahlinn, die jedoch ihre bisherige Autorität bis an ihr Ende beybehielt, keine Schande. Vielmehr waren sie beiderseits voll von Liebe zum gemeinen Besten; sie legten unterschiedliche Städte an, und machten den Anfang dazu besonders mit der Stadt Prag. Man sagt auch, der Bauer Przemysl habe, um zu erfahren,

ob

ob dasjenige, was ihm die Abgeordneten sagten, die Wahrheit wäre, einen dürren Haselstock gepflanzt, der so gleich Blätter, und noch in dem nämlichen Jahr auch Früchte getragen hatte. Eben zum Andenken dieses Wunders wird noch itzt bey der Krönung eines Königs von Böheim jedesmal ein Scheffel Haselnüsse vor seinen Füßen ausgeschüttet; und die Einwohner des Dorfes Staditz, das auf eben dem Platz erbauet ist, geben statt aller andern Steuern und Auflagen weiter nichts an den König ab, als jährlich ein Maaß Haselnüsse.

Eine andre, noch seltsamere Anekdote, deren Epoche man ebenfalls zu der Regierung des Herzogs Przemysl rechnet, ist die Unternehmung eines Mädchens, Namens Ulasta, welche aus einem unbegreiflichen Hasse gegen die Manns-Personen den Untergang derselben beschloß, und mehrern Weibern dergleichen Gesinnungen beybrachte. Ulasta beredete diese Weiber, ihre Ehemänner umzubringen, und hernach die Waffen zu ergreifen, um die neue Regierungsform, die sie stiften wollte, zu unterstützen. Zur Ausführung dieses Vorhabens ward eine Nacht erwählet: und nachdem die neuen Danaiden ihre Hände wirklich mit dem

Blut ihrer Gatten besudelt hatten, so begaben sie sich zu der **Ulasta**, die aus ihnen eine Armee errichtete, mit der sie sich erkühnte, gegen die Verwandten der getödteten Männer zu fechten. In der That schlugen sich auch diese unbändigen Weiber, die von einer barbarischen Wuth gleichsam besessen waren, mit einer solchen Erbitterung gegen die Männer, daß sie das ganze Schlachtfeld mit Todten anfüllten. Hernach lockten sie alle junge Bursche aus den umliegenden Gegenden in ihr Lager, indem sie sie durch die artigsten, welche sich in sie verliebt anstellten, einladen ließen; und so bald sie dieselben in ihrer Gewalt hatten, brachten sie sie mit vielen Martern ums Leben. Alle diese Grausamkeiten erfoderten schleunige Rache. **Przemysl** stellte demnach eine Armee auf die Beine, und gieng diesen fürchterlichen Amazonen zu Leibe; es gelang ihm jedoch erst nach zehnjährigem Kriege, nach wiederholten Gefechten, und bloß durch den Tod der **Ulasta**, welche in einem Treffen blieb, die Ordnung im Lande wieder herzustellen, und die Weiber wieder zu Beobachtung der Pflichten zu bringen, die ihrem Geschlechte zukamen.

Die Nachkommen des Herzogs **Przemysl** und der Herzoginn **Libussa** regierten länger, als

als achthundert Jahr hindurch, über Böheim; und zwar anfänglich unter dem Titel der Herzoge, bis zum elften Jahrhunderte, da Wratislaw auf einem Reichstage, der von Heinrich dem Vierten (im J. 1086) zu Maynz gehalten wurde, den Titel eines Königs von Böheim, und des heiligen Römischen Reichs Erzschenkens erhielt *). Diese Krone ist in der Folge nach und nach an unterschiedliche Familien gekommen, bis zu Carl des Fünften Bruder, Ferdinand dem Ersten, der durch seine Vermählung mit der Tochter des letzten Königs zu derselben gelangte. Von selbiger Zeit an hat Böheim beständig dem Hause Oestreich gehöret, welches dieses Königreich wegen vielfältiger Mißhelligkeiten mit den Unterthanen, (die sich großen Theiles für die Lehre Johann Hus-

*) Diese Würde hörte mit Wratislaws Tode wieder auf: und obgleich der Kaiser Friedrich der Erste dieselbe im J. 1162 abermals zum Besten des Herzogs Wladislaw des Zweyten erneuerte; so hörte sie doch wieder auf, und Böheim blieb nach, wie vor, ein Herzogthum, bis die Kaiser, Philipp im J. 1199, und Otto der Vierte im J. 1203, das Land zu einem Königreich, und Przemysl den Zweyten oder Ottocar zu einem König erhoben. U.

Hussens, und nachher für den Glauben der Protestanten erklärten, sich auch deßhalb häufig wider ihre erzkatholischen Beherrscher auflehnten,) einseitiger Weise gerade so, wie nachmals das Königreich Hungarn, für eine erbliche Monarchie erklärte, und die Böhmen eigenmächtig ihrer alten Privilegien beraubte, von welcher Zeit an dieses sonst herrliche Land auch in den sichtbarsten Verfall gerathen ist.

Nach dem Ableben des Kaisers Carl des Sechsten machte der Churfürst von Bayern eben die Ansprüche auf dieses Königreich, die ihm Anlaß gaben, sich mit Hülfe der Krone Frankreich desselben zu bemeistern; und da ihm dieses mit französischem Beystande gelang, so empfieng er auch die Huldigung der Unterthanen. Als aber in der Folge das Glück wiederum die Waffen Marien Theresiens begünstigte, so wurde wiederum diese Prinzeßinn im May-Monat 1743 zu Prag gekrönt. Böheim befand sich auch unter ihrer Regierung so ziemlich wohl, und gewisser Maaßen wo nicht glücklich, doch ruhig bis ins Jahr 1756, da aufs neue zwischen dem Hause Oestreich und dem Könige von Preußen der Krieg ausbrach, und Böheim abermals der Schauplatz dieses Krie-

ges

ges wurde, der er auch bis diese Stunde noch ist *).

Zufolge einer alten Sage sollen die **Böhmen** schon im sechsten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung die christliche Lehre angenommen haben; gewisser aber ist, daß sie auf das späteste um die Mitte des neunten Jahrhunderts in dieser Lehre unterrichtet worden sind, und daß ihnen die beiden Brüder aus Griechenland, **Methodius** und **Cyrillus**, das Evangelium geprediget haben: daher kam es denn auch, daß die **Böhmen**, deren Herzog **Borziwog** sich im J. 874 taufen ließ, anfänglich die gottesdienstlichen Gebräuche der griechischen Kirche hatten. **Boleslaw**, mit dem Beynamen der **Grausame**, führte nachher die Gebräuche der römischen Kirche ein, und wurde, wie ihm die Geschichtschreiber von dieser Kirche nachrühmen, der größte Beschützer des katholischen Glaubens, nachdem er vorher ein harter Verfolger desselben gewesen war. Dieser Prinz ließ es nämlich anfangs nicht etwan dabey bewenden, daß er seinen Haß an den Geistlichen von der römischen Kirche ausließ, sondern er

*) Man sehe unten das Datum dieses Briefes.

besudelte seine Hände so gar mit dem Blute seines Bruders **Wenzel**, der, gleich ihm, über einen Theil von **Böheim** regierte. Er lud diesen nämlich ein, das Tractament, welches er, **Boleslaw**, bey Gelegenheit der Geburt seines Sohnes geben mußte, mit seiner Gegenwart zu beehren. **Wenzels** Freunde gaben sich viele Mühe, diesem Prinzen eine so treulose Einladung im voraus verdächtig zu machen; aber es war vergebens: **Wenzel** war ein zu großer Tugendfreund, als daß er auf seinen Bruder hätte den Verdacht eines so verhaßten Vorhabens werfen können, und begab sich voller Vertrauens nach **Boleslaws** Palaste. Das Tractament dauerte bis zur Mitternacht: und **Wenzel**, der die Gewohnheit hatte, diese Nachtstunde dem Gebethe zu widmen, nahm also den Weg nach der benachbarten Kirche. Dahin folgte ihm **Boleslaw** nach, gieng auf seinen Bruder los; und da er denselben im Tempel demüthig auf der Erde kniend antraf, nahm er ihm mit einem Dolchstoße das Leben. Dadurch wurde der Brudermörder einziger Besitzer von **Böheim**; und von der Zeit an fuhr er desto eifriger fort, die Christen von der römischen Kirche zu verfolgen, und befahl allen Priestern derselben, das Königreich zu verlassen.

Damals

Damals saß eben Otto der Große auf dem Kaiser-Throne Carl des Großen. Wie nun dieser Fürst überhaupt gewohnt war, alle Gelegenheiten zu ergreifen, die ihm das Glück an die Hand gab, seine Macht zu erweitern; so glaubte er auch, seine Pflicht erfoderte, die Revolution, von welcher Böheim damals beunruhiget wurde, zu nutzen. Er erklärte sich also zum Bluträcher des heiligen Wenzels, brachte Truppen auf die Beine, und ließ sie wider den Usurpator anrücken. Boleslaw warf sich in ein festes Schloß, wo er sich auf so lange einsperrte, bis er entweder seine Staaten retten, oder sich doch einen vortheilhaften Frieden auswirken könnte. Hier nun ward er in kurzem belagert; und da währte es auch nicht lange, so gerieth er in den kläglichsten Mangel. Nunmehr that er dem Kaiser solche Anträge, durch die er seinem Streite mit einem billigen Vertrag ein Ende zu machen suchte. Otto verwilligte ihm auch Frieden, aber unter keiner andern Bedingung, als daß Boleslaw Buße wegen seiner Vergehungen thun, die Christen, die er aus dem Lande gejagt hatte, zurücke berufen, und zur Vertheidigung des deutschen Reiches nicht nur Geld liefern, sondern auch die nöthige Mannschaft stellen sollte. Der belagerte Her-

zog gieng alles ein, was der Kaiser verlangte, und unterschrieb den Friedens-Vertrag, durch welchen er, unter dem Titel eines Freundes und Groß-Aufsehers der Bäckerey, zum Vasallen des Kaisers und Reiches gemacht wurde.

Von Stund an fieng **Boleslaw** eine andre Lebensart an, und verfolgte die Christen nicht weiter. Dürfen wir indessen den Mönchen und ihrem Zeugniß hierinnen Glauben beymessen, so kam diese Bekehrung nicht anders, als durch ein Wunderwerk, zu Stande. Es erschien ihm nämlich, sagen die Mönche, sein ermordeter Bruder **Wenzel** im Traume, gab ihm wegen seiner Missethaten die nachdrücklichsten Verweise, und ermahnte ihn mit Lebhaftigkeit, zu einem Lebenswandel umzukehren, der den Grundsätzen, die **Boleslaw** in der Jugend so gut, wie Er (**Wenzel**), erlernet hätte, gemäßer wäre. Der Prinz erschrak über diese Erscheinung, und fieng hernach an, in sich zu gehen; die Ermordung seines Bruders war nunmehr auch in seinen eignen Augen ein so grobes Verbrechen, daß er es für seine Schuldigkeit hielt, dasselbe mit dem größten Aufsehen wieder gut zu machen. Er erbaute daher in **Prag** eine Kirche unter Anrufung dieses frommen Fürsten, und ließ dessen Bildniß auf die

Münze

Münze des Landes prägen. Dieser Gebrauch ist auch bis zur Regierung des Kaisers Matthias beybehalten worden, dessen Ducaten noch immer das Gepräge des heiligen Wenzels trugen. Boleslaw selbst brachte hernach seinen ältesten Sohn nach Regensburg, um ihn in die Mönchs-Kutte kleiden zu lassen; und während daß diese Cärimonie verrichtet wurde, sah man den bußfertigen Fürsten an der Kirchthüre, in eine härne Kutte gehüllt, die Gläubigen flehentlich bitten, daß sie für ihn eine Fürbitte bey Gott und beym Bischofe thun möchten; und der letztre kam auch darauf an der Spitze seiner Geistlichkeit zu ihm, und ertheilte ihm die Absolution. Als er nun hernach wieder in seine Staaten kam, ließ er sich aufs eifrigste angelegen seyn, die Religion, die er vorher mit der größten Hitze verfolget hatte, in Aufnahme zu bringen. Er war jedoch nicht vermögend, alle Götzendiener zu vertilgen, indem die Menge derselben damals noch viel zu zahlreich war: aber er ließ ihnen doch übrigens so wenig Macht und Rechte, daß sie sich in der Dunkelheit begnügen mußten, die Erniedrigung ihrer Götter, und den Verfall ihrer Altäre zu beweinen.

Vom funfzehnten Jahrhundert an bis zu der Schlacht bey Prag, die das Schicksal die-

ses Königreiches zum Vortheile des Hauses Oestreich entschied, sind wenig Länder in Deutschland ärger, als Böheim, von Religions-Unruhen, und den darüber entstandenen Kriegen erschüttert worden. Es wird hier wohl, Madame, der schicklichste Ort seyn, wo ich Ihnen das Nöthige von dem berufnen Johann Huß sagen kann, wegen dessen neuer Meynungen *), welche die katholische Kirche für Irrthümer hielt, ganze Ströme Blutes vergossen, und insonderheit die böhmischen Länder mit Blutbädern, und andern Abscheulichkeiten mehr, erfüllet worden sind. Dieser berufne Kätzereystifter hatte seinen Namen von dem Marktflecken Hussenetz in Böheim, aus dem er gebürtig war. Er hatte auf der Universität Prag studiret, wo er auch Magister der Philosophie und freyen Künste, nachher Professor der Theologie, Dechant der theologischen Facultät, und endlich gar

*) Es hatte schon vorher Johann Militz angefangen, in Böheim wider den Pabst und die römisch-katholische Geistlichkeit zu predigen; und es war auch Matthias Janow in Militzens Fußstapfen getreten, ehe Huß, Hieronymus, und Jakob von Misa, (dessen unser Autor gar nicht gedenkt,) zu reformiren anfiengen. U.

gar zum Rector der Universität erwählet worden war. Aber schon in dem vorhergehenden Jahrhunderte war ein ganzer Schwarm von Secten entstanden, die wider den römischen Hof, wider die Clerisey, wider das Ansehen der Päbste, und wider die Herrschaft der Kirche losgezogen hatten. Die Schriften dieser Leute hatten sich allenthalben ausgebreitet, und waren unter andern auch nach **Böheim** gekommen; besonders waren die Schriften **Wiclefs** dem Professor **Huß** in die Hände gefallen, der einen Theil von **Wiclefs** Meynungen annahm, sich der Behauptung und Vertheidigung derselben unterzog, sie auch öffentlich zu predigen kein Bedenken trug, und sich dabey überhaupt wider die Unwissenheit der Clerisey, so wie auch wider die verdorbenen Sitten und den Reichthum der Geistlichen auflehnte. Den Anfang zu seiner Reformation, die ihm aber schlecht bekam, machte er damit, daß er die heilige Schrift zur einigen Glaubens-Regel annahm, und keine andre, als diese Glaubens-Regel, gelten lassen wollte; so wie er auch behauptete, daß in Religions-Sachen die Gläubigen selbst, ohne Ausspruch des Pabstes oder irgend eines Bischofes, competente Richter wären. Er sagte auch dreist, die Könige und Fürsten hätten nicht nur

die Macht, sondern so gar das vollkommenste Recht, der so genannten Kirche, dieß heißt, den Geistlichen, ihre weltlichen Besitzungen zu nehmen; und es stünde in der freyen Willkühr der Völker, ob sie der Geistlichkeit die eingeführten Zehndten ferner geben, oder künftig versagen wollten.

Diese Reden erregten bey den Geistlichen, wie Sie, Madame, leicht denken können, den äußersten Unwillen. Sie fiengen an, heftig über das Aergerniß, welches Huß damit, (wie sie vorgaben,) anrichtete, zu schreyen: und die Folge davon war, daß der Urheber dieser Reden, als ein gefährlicher Mann, aus Prag vertrieben, und vor den Richterstul des Pabstes zur Verantwortung gefodert wurde. Dieser Schimpf erbitterte ihn vollends dermaaßen, daß er nunmehr auch die Gewalt des päbstlichen Stuls in Ansehung der Excommunication und Bannsprüche angriff, indem er öffentlich behauptete, man brauchte sich an die Bannsprüche des Pabstes nicht weiter zu kehren, außer wenn sich dieselben auf rechtmäßige Ursachen gründeten; und ob diese Ursachen rechtmäßig wären, oder nicht, darüber müßten und könnten am füglichsten die Gläubigen urtheilen. Noch umständlicher, als er bisher gethan hatte,

te, trug er sein System in einem Tractat von der Kirche vor, worinnen er geradezu behauptete, Christus allein sey das Haupt der Kirche, und nicht der Pabst; die Kirche bestehe auch lediglich aus den Gerechten und Erwählten, welche durch keinen Bannspruch von derselben ausgeschlossen werden könnten: hingegen wären die Sünder und Nicht-Auserwählten keinesweges Glieder der Kirche; und die Macht, zu binden und zu lösen, welche Christus den Aposteln ertheilet habe, sey eine bloße Amts-Macht, die weiter nichts in sich fasse, als das simple Recht zur Ankündigung, daß einem reuigen und gläubigen Sünder die Vergebung seiner Sünde von Gott um Christi willen zugestanden sey. Hieraus folgerte er dann den Schluß, die Sünden würden bloß um der Zerknirschung des Herzens (und um des Glaubens willen), keinesweges aber lediglich oder vorzüglich durch die Absolution vom Priester, vergeben; es könnte auch ein böser, gottloser Pabst, deren es leider nicht wenige gegeben hätte, (setzte er hinzu,) auf keine Weise für einen Statthalter Christi auf Erden gelten. — Und dieß alles, Madame, wurde noch obendrein mit Schimpfreden und Strafpredigten, wie sie zu damaligen Zeiten bräuchlich waren, begleitet.

Diesem System Johann Hussens traten unzählige Menschen um so mehr bey, je mehr sich ein jeder, besonders in damaligen Zeiten, nach Neuerungen sehnte, und je lieber sich jeder unruhige Kopf den Ehrennamen eines eifrigen Verehrers der reinen Religion zu erwerben dachte. Die Bischöfe so wohl, als die weltlichen Obrigkeiten, wendeten viele vergebliche Mühe an, dem Fortgang einer Secte zu steuern, die von Tage zu Tage zahlreicher ward, als mit einmal der Stifter derselben, nachdem ihn seine Gegner vor der Kirchenversammlung zu Costnitz verklaget hatten, von dieser Versammlung vorgeladen wurde, sich vor derselben zu stellen.

Johann Huß reisete nach Costnitz unter Begleitung einiger von seinen Jüngern; und er that diese Reise um so getroster, weil er mit einem freyen Geleits-Briefe versehen war, vermöge dessen ihn der Kaiser in Ansehung seiner Reise zur Kirchenversammlung, seines Verweilens bey derselben und seiner Rückreise nach Hause, dergestalt zu schützen versprochen hatte, daß Huß ohne alle Hindernisse sicher und wohlbehalten wieder sollte dahin reisen können, woher er gekommen wäre.

Es meldete sich auch dieser böhmische Käzzereystifter vor den Vätern der Kirchenversammlung mit größter Zuversicht, und weigerte sich gegen die Zumuthungen der Väter so standhaft, seine Meynungen zu wiederrufen, daß er sich lieber lebendig verbrennen lassen, als eingestehen wollte, er habe Unrecht. Man glaubte also, sich seiner Person versichern zu müssen; und nachdem man ihn in Verhaft genommen hatte, wurden Commissarien zur Untersuchung seiner Schriften ernannt.

Diese Commissarien zogen aus den Schriften Hussens eine gewisse Anzahl besondrer Puncte heraus, die von ihnen, und hernach auch vom Concilium selbst, überhaupt und schlechthin für verwerflich erkläret wurden; und es war dieses gewiß das erste, ja, ich glaube so gar, es war das einzige mal, daß eine allgemeine Kirchenversammlung gewisse Lehrsätze schlechtweg verworfen und verdammet hat, ohne sie besonders durchzugehen, und jeden einzeln mit der Benennung des ihm anklebenden Gebrechens zu belegen. Allein die Lehrsätze des unglücklichen Johann Huß waren (in den Augen des Conciliums) so offenbar anstößig, und der katholischen Lehre, dieß heißt, dem System der herrschenden Geistlichkeit, so augenscheinlich ent-

entgegen, daß man sich nicht einmal für verbunden achtete, gegen dieselben die sonst gewöhnliche Achtung und Behutsamkeit zu brauchen.

Der unglückliche Mann legte indessen alle seine, dem Concilium mißfällige Sätze so gut aus, daß man wohl hätte meynen sollen, er würde ohne Schwierigkeit losgelassen werden: allein der Kirchenversammlung beliebte es einmal für allemal, diese Sätze so zu verstehen, wie sie solche verstehen mußte, wenn sie einen Schein des Rechtes vor sich haben wollte, den Mann zu Grunde zu richten. Er ward also zuförderst für einen Kätzer erkläret, nächstdem von der Priester-Würde abgesetzt, so dann dem weltlichen Arm übergeben, und trotz des kaiserlichen freyen Geleitsbriefes verurtheilet, sein Leben auf einem Scheiterhaufen zu verliehren, auf welchem er auch mit einer Standhaftigkeit starb, die bey einem Manne, der die beste Sache von der Welt zu vertreten gehabt, nicht größer hätte seyn können.

Der berühmteste Schüler und Freund Johann Hussens, der auch seinem Lehrer an Feuer und Beredtsamkeit noch weit überlegen war, Hieronymus von Prag, hatte zu Paris, zu Cöln und zu Oxford studiret,

und hatte sich auf allen diesen drey Universitäten durch den ungewöhnlichen Scharfsinn seines Geistes die größte Bewunderung erworben. So bald er nun erfuhr, daß das Concilium seinen Lehrer zu **Costnitz** hätte ins Gefängniß legen lassen, reiste er ebenfalls dahin, und nahm sich seiner mit der eifrigsten Vertheidigung an, wofür er aber auch so gut, wie Huß, in den Kerker geworfen wurde. Die Furcht vor der Hinrichtung durch Feuer verleitete diesen jungen Mann anfänglich, sich zum Wiederrufe zu verstehen. Da er aber hernach erfuhr, mit was für erhabner Geistesstärke sein Lehrer gestorben war; so schämte er sich, ihn mit Schanden zu überleben, erklärte in einem neuen Verhöre, (welches ihm die Väter des Conciliums auf sein Ansuchen bewilligten,) seinen vorigen Wiederruf für den übereilten Schritt einer bloß menschlichen, wider seine Ueberzeugung begangenen Schwachheit, und sagte rund heraus, er wäre entschlossen, der Lehre **Wiclefs** und **Johann Hussens**, (wovon er jedoch die Meynungen des Engländischen Gelehrten vom heiligen Abendmahl ausnähme,) bis an seinen letzten Seufzer getreu zu bleiben. Das Concilium gab sich vergebliche Mühe, diesen Gelehrten, den es als einen Schwärmer betrachtete, wieder auf andre

Gedanken zu bringen; und Hieronymus gieng mit eben so vieler Standhaftigkeit, wie sein Lehrer gethan hatte, zum Scheiterhaufen. Aus der Asche dieser beiden Männer aber entstanden darauf binnen weniger Zeit alle Abscheulichkeiten eines bürgerlichen Krieges.

Die Schriften Wiclefs, oder Johanns von Wiclef, der seinen Namen von seinem Geburtsort in der Englischen Grafschaft Oxford hatte, waren allem Ansehen nach die erste und ursprüngliche Quelle von allen den neuen und kätzerischen Meynungen, wodurch die Ruhe der christkatholischen Kirche, und besonders des Römischen Hofes, seit dem vierzehnten Jahrhunderte her von Zeit zu Zeit gestört worden ist. Dieser Gelehrte erwarb sich durch seine unaufhörlichen Predigten wider die katholische Clerisey, (die von ihm, wie von mehrern andern, von je her wegen ihres Ansehens und ihrer Schätze beneidet worden ist,) bald anfangs die mächtigsten Freunde und Gönner unter denen, die gern einen Theil von den Besitzungen der Geistlichen an sich gebracht hätten. Die Bischöfe, denen die Großen ein Schrecken einjagten, konnten ihm nicht füglich weiter etwas thun, als daß sie ihm Stillschweigen auferlegen wollten: und ob er gleich oft genug vor ihre

Richterstube gefodert wurde; so wußte er es doch immer so zu machen, daß es zu keiner eigentlichen Verurtheilung wider ihn kommen konnte; indem er alle ihre Fragen und Einwürfe jedes mal mit der geschicktesten Art, aus der Schrift und den Kirchenvätern der ersten Jahrhunderte, dergestalt zu beantworten wußte, daß sie nichts dagegen aufbringen konnten.

Der Tod Johann Hussens und seines Schülers Hieronymus hingegen, (welche von der ganzen, nachmals entstandenen protestantischen Kirche noch bis auf heutigen Tag für Märtyrer der reinen Lehre gehalten, und als solche geehrt, obgleich nicht nach katholischer Art angebethet werden,) war so wenig vermögend, den Eifer ihrer Anhänger zu schwächen, daß er vielmehr gerade des Wiederspiel wirkte und sie desto hitziger und wüthender machte *); und

 die

*) Zum großen und überzeugenden Beweise, wie jämmerlich sich die untrügliche Kirche zu Costnitz in ihrem Urtheile, wie kätzerische Meynungen am füglichsten auszurotten wären, betrogen hatte; so wie auch noch heute zu Tage durch das Verbrennen der Bücher keine einzige von den Wahrheiten, welche die verbrannten Bücher enthalten, unterdrücket werden kann, und ein solcher Brand immer weiter keine Wir-

die Begierde, die Hinrichtung ihrer Oberhäupter zu ahnden, verleitete sie zu den äußersten Extremitäten. Die katholischen Priester, die ihnen in die Hände fielen, mußten die Strenge der geistlichen und weltlichen Richter in Costnitz mit ihren Köpfen bezahlen. Mit den Meynungen ihres Lehrers verbanden diese Kätzer, (die Hußiten,) noch einen neuen Irrthum, daß nämlich die Communion unter beiderley Gestalt zur Seligkeit schlechterdings nothwendig wäre: allein die Katholiken widersetzten sich dieser Neuerung so nachdrücklich, daß die Hußiten, weil sie nicht der stärkste Theil waren, genöthigt wurden, sich zusammen auf einen Berg im Bechiner Kraise zu ziehen, und daselbst ein Lager aufzuschlagen, von dem der Berg hernach den Namen Tabor, (welches in der böhmischen

Wirkung thut, denn daß solche Bücher hernach bey weitem mehr ausgebreitet werden, als ihnen vielleicht außerdem gelungen seyn möchte. Raynals philosophisch politische Geschichte ward 1781 in Paris verbrannt; sie war zu Genf in Quart und in Octav gedruckt, und wurde nach dem Brand in Duodez zu 10,000 Exemplarien nachgedruckt, die binnen 4 Monaten verkaufet worden sind. Baßille, Brand und Bann widerlegen keinen Irrthum. U.

mischen Sprache ein Lager heißt,) erhalten hat.

Auf diesem Berg erbauten sie zuerst eine Kapelle, um darinnen das heilige Abendmahl nach ihrer Weise halten zu können; und von diesem Berge sind auch die Anhänger der Lehre Hussens nachmals Taborzi oder Taboriten genannt worden.

Ein angesehener Mann vom Hofe, der nachher so berühmt gewordne Johann von Trocznow (oder Trautenau,) der besonders unter dem Namen Zischka oder Ziska bekannt worden ist, warf sich zum öffentlichen Beschützer dieser Secte auf *), schwärmte mit seinen Leuten auf dem platten Land herum, plünderte die Klöster aus, jagte die Mönche fort, bemeisterte sich der Kirchenschätze, und faßte den Anschlag, auf dem gedachten Berg eine Stadt anzulegen, und dieselbe zum hauptsächlichsten Waffenplatze der Hußiten zu machen, welches er auch ins Werk richtete. In der That sammelte er die Hußiten zu einer förmlichen Armee zusammen, richtete

*) Sie hatten auch einen Anführer am Niklas von Hußinetz. U.

sie zum Kriegsdienst ab, und führte sie gegen den Feind an. Ueberall, wohin er kam, begleitete ihn der Sieg. Er plünderte die Hauptstadt Prag, machte die Rathsherren nieder, und ließ, um seine Soldaten zum Morden und Blutvergießen anzufeuern, eine Art von Panier, worauf er einen Kelch hatte malen lassen, vor sich hertragen. Der Kaiser stellte eine Armee von mehr als hundert tausend Mann wider ihn auf die Beine; aber diese Armee ward allenthalben geschlagen und vertrieben, wo sie nur in Böheim einzudringen suchte, indem sich Ziska überall des platten Landes bemeistert hatte, und darinnen alles mit Feuer und Schwerdt heimsuchte.

Die Hußiten und die Katholiken machten damals gleichsam zweyerley Nationen in Böheim aus, die einander ganz fremd waren, die dieses Königreich wechselsweise verheerten, und die darinnen eine an der andern solche Grausamkeiten ausübten, von denen so gar die wildesten Völker kaum einen Begriff gehabt hatten. Ziska, der nur Ein Auge hatte, (wie dieser böhmische Name, der einen Einäugigen bezeichnet, selbst andeutet,) büßte in einem Gefechte das andre Auge ebenfalls ein, und ward

also völlig blind. Dessen ungeachtet gab er das Commando der Armee nicht ab, und das Kriegsglück war auch noch nach diesem unglücklichen Zufalle nicht minder, als vorher, auf seiner Seite. Der Kaiser ließ ihm endlich die Statthalter-Würde über Böheim mit den ehrenvollesten Bedingungen antragen, falls er die Rebellen wieder zum Gehorsam des Landesherrn bringen wollte: aber eine ansteckende Krankheit, die eben damals im Lande wüthete, war Ursache, daß diese Unterhandlungen scheiterten. Ziska wurde von diesem Uebel befallen, und starb daran.

Es ist vermuthlich nur eine Fabel, wenn man von ihm erzählt, er habe vor seinem Tode den Befehl gegeben, daß man ihm nach seinem Ableben die Haut abziehen, und sie auf eine Trommel spannen sollte, um damit die Feinde zu schrecken. Sein Leichnam wurde nach Czaslow (oder Tschaslau) gebracht, und daselbst (1424) in der Hauptkirche begraben; und man hat lange Zeit hernach noch an seinem Grabmaale die Aufschrift gelesen, die aber endlich von den Katholiken vernichtet worden ist: „Ein strenger Rächer des Stolzes „und Geizes der Pfaffen, und ein eifriger Ver-

„theidiger des Vaterlandes, wich ich in der „Kriegskunst keinem Feldherrn; ich war dem „Glücke nie, so wie auch mir das Glück nie, „untreu. So blind ich war, so sah ich doch „immer richtig, wo es Zeit und Gelegenheit „gab, thätig zu seyn. Elf mal siegte ich in offner „Schlacht; wider sinnliche Geistliche nahm ich „mich der Sache der Dürftigen und Nothleiden- „den an; und in allem, was ich unternahm, erfuhr „ich Gottes Beystand. Hätten mir nicht der „Haß und Neid der Pfaffen im Wege gestan- „den, ich wäre den größten Männern an die „Seite gesetzt worden; indessen ruhen, dem „Pabst und den Pfaffen zum Trotze, meine Ge- „beine an dieser heiligen Stätte". Der Streit- kolben des **Ziska** ward an seinem Leichenstein aufgehängt; und man erzählt, so bald **Fer- dinand der Erste** dieses Gewehr ansich- tig geworden wäre, sey er sporenstreichs wieder aus der Kirche und aus der Stadt ge- gangen, und habe noch auf der Flucht gesagt: „das häßliche Thier! ob es gleich schon hun- „dert Jahr todt ist, so macht es doch noch die „Lebendigen zu fürchten"!

Nach dem Ableben des Heerführers der Hußiten theilte sich seine Armee in drey Corps. Ein Theil erwählte zu seinem Anführer **Pro-**

kopius

kopius den Geschornen *), mit dem Beynamen des Großen; der andre wollte gar keine Oberhäupter haben, und ließ sich die Waisen nennen; und der dritte, der den Namen der Horebiten annahm, wählte sich unterschiedliche Herren: ungeachtet dieser Trennung aber standen sie doch jedes mal für Einen Mann, so bald das gemeinsame Beste auf dem Spiele stand, und wider den Kaiser gefochten werden sollte. Sie betrachteten Böheim als das gelobte Land, und sahen den einen Theil ihrer Nachbaren als Edomiten und Moabiten, den andern aber als Amalekiter und Philister an; und in der That giengen sie auch mit diesen Nachbarn gerade nicht gütiger um, als wie die Israeliten vordiesem mit den Völkern in Palästina umgegangen waren. Endlich gerieth man auf den Einfall, das Kreuz wider diese Kätzer zu predigen, und förmliche Kreuzzüge wider sie zu thun; und in der That schickte Deutschland eine Armee von hundert tausend Mann wider sie aus: aber auch diese Armee ward, ob sie gleich an Anzahl den Böhmen weit

*) Er bekam diese Benennung davon, daß er vorher ein katholischer Priester mit geschorner Platte gewesen war. U.

weit überlegen war, dennoch von ihnen über den Haufen geworfen und in die Flucht geschlagen.

Weil nun der Pabst so wohl, wie der Kaiser, eines so gar unglücklichen Krieges nach und nach überdrüßig wurden; so thaten sie den Mißvergnügten endlich neue Vergleichs-Anträge. Zu dem Ende schickten sie den Hußiten eine Einladung zu, daß sie sich zu der Kirchenversammlung in Basel einfinden sollten, wobey ihnen völlige Sicherheit für ihre Personen versprochen wurde. Sie kamen also drey hundert Mann stark, und zwar sämmtlich wohl bewaffnet dahin, indem sie den berühmten Prokopius, den Lehrling und Nachfolger des Ziska, an ihrer Spitze hatten.

Ihr Begehren an die Kirchenversammlung war, daß den Layen das heilige Abendmahl unter beiderley Gestalt ausgetheilt; allen Priestern, das Wort Gottes zu predigen, gestattet; den Geistlichen der Besitz zeitlicher Güther untersaget, und öffentliche Verbrechen von Niemandem anders, als von der weltlichen Obrigkeit, bestrafet werden sollten.

Sie können leicht erachten, Madame, daß ihnen diese Puncte nicht zugestanden wurden;

und die Folge davon war, daß der Krieg aufs neue, und viel heftiger, als jemals, wieder angieng. Aber es schien, als ob das Glück nunmehr müde worden wäre, die Hußiten zu begünstigen; und sie erlitten eine Niederlage, nach welcher sie den Friedens-Vorschlägen, die ihnen das Concilium aufs neue thun ließ, endlich mehr Gehör, als das erste mal, zu geben anfiengen.

Man verstattete ihnen hierauf die Communion unter beiderley Gestalt, und zwar unter der Bedingung, daß sie sich zu allen übrigen Gebräuchen der katholischen Kirche bequemen sollten *).

Das waren also die Folgen und der Ausgang des langwierigen und schrecklichen Krieges, der durch den Scheiterhaufen, welcher Johann Hussen und dessen Schüler Hieronymus

*) Es war nur ein Theil von den Leuten, die sich zu dem Hußiten-Haufen hielten, und die hauptsächlich den Kelch im Abendmahle verlanget hatten, welche sich im J. 1433, unter dem Namen der Calixtiner, mit der Kirchenversammlung zu Basel verglichen, von der sie den Genuß des Kelches erhielten, welcher jedermann erlaubet ward. U.

ronymus von Prag verbrannt hatte, durch die unchristliche Strenge oder vielmehr tyrannische Grausamkeit der Legaten des päbstlichen Stuls, und durch die Kriegsheere des Kaisers Sigismund entzündet worden war, welche damals dieses Königreich, und noch einen ansehnlichen Theil von Deutschland, zu einer mit Menschenblut überschwemmten Wüsteney machten. Dieser Krieg endigte sich, ohne daß dem, was die Kirche für Mißbräuche zu erklären beliebet, und wowider man doch die Waffen ergriffen, ja so gar das Kreuz geprediget, und eigentliche Kreuzzüge gethan hatte, eingestellt, oder nur verbessert worden wäre. Die mehresten von diesen Kätzern, (die sich Taboriten nanñten,) waren weder durch Drohungen, noch durch Liebkosungen dahin zu bringen, daß sie zu der römisch-katholischen Religion umgekehrt wären und sich wieder mit ihr vereiniget hätten. Sie ließen sich vielmehr angelegen seyn, ihren Lehrsätzen und ihrer Kirchenzucht eine beßre Form zu geben, trennten sich im J. 1457 von den Calixtinern, als unächten Hußiten, standen endlich vom Krieg und von allen Streitigkeiten ab, und legten sich seit dem J. 1450 den Namen böhmischer Brüder, oder Brüder des Gesetzes Christi, oder vereinigter Brü-

der bey. In der Folge vereinigten sie sich mit den Protestanten, als letztern die Ausübung ihres Gottesdienstes zugestanden wurde. Da sich aber die Lutheraner hernach wider den Kaiser auflehnten, so wurde diese Freyheit wiederrufen; und diejenigen, die sich der römischen Religion und Kirche nicht unterwerfen wollten, wurden nach einiger Zeit (in den Jahren 1547 und 1548) genöthigt, das Land zu räumen.

Von selbiger Zeit an ist denn die römischkatholische Religion die herrschende, und die einzige geworden, die in diesem Königreiche gelitten wird; da hingegen die Protestanten in diesem Lande genöthigt sind, sich verborgen zu halten *).

In-

*) Im 16ten Jahrhunderte nahmen die Evangelischen in Böheim ungemein zu; der größte Theil der Calixtiner besserte sich, und bekannte sich zu dem Namen der Protestanten. Maximilian der Zweyte, der schon im J. 1567, zu folge des Verlangens der Stände, auf einem Landtage den vorher getroffenen Vergleich, welcher zur Zeit des Kaisers Sigismund gemacht worden war, aufgehoben, und einem jeden ohne Unterschied völlige Gewissensfreyheit verstattet hatte, bestätigte im J. 1575 auf einem Landtage das Glaubensbekenntniß der Evangelischen,

Indessen geht doch dermalen die Rede, daß man von Seiten des Hofes, im Betracht des Wachs=

lischen, und versprach den Anhängern desselben alle erwünschte Freyheit. Noch nachdrücklicher geschah dieses im J. 1609 von Rudolf dem Zweyten durch den so genannten Majestäts=Brief, in welchem den evangelischen Ständen nicht nur die freye Religions=Uebung, sondern auch ein Unter=Consistorium, das Recht, Prediger zu bestellen, und die Universität Prag, zugestanden wurden. Matthias der Erste versprach nach seiner Krönung im J. 1611 aufs feyerlichste die Festhaltung von dem allen; und Ferdinand der Zweyte wurde von den Böhmen unter keiner andern Bedingung zum König angenommen, als daß er den Majestäts=Brief eidlich bekräftigen sollte. Allein eben dieser erzkatholische Ferdinand errichtete im J. 1617, ohne Einwilligung der Stände, mit dem Könige Philipp dem Dritten von Spanien einen, vom Matthias bestätigten Vergleich, daß derselbe mit allen seinen Nachkommen nach Erlöschung des erzherzoglich=östreichischen Mannsstammes die Erbfolge in Böheim haben solle, welches den evangelischen Böhmen eben so fürchterlich, als widerlich vorkam. Und da diese Evangelischen ohnehin noch andre Klagen mehr anzubringen hatten, und ihre Abgeordneten im J. 1618 in der königlichen Kanzley zu Prag keine höfliche und gewierige Antwort

Wachsthumes der Manufacturen und Fabriken, willens sey, ihnen ein Schutz-Decret auf zehn bis zwölf Jahr, mit dem Anerbieten zur Erneuerung desselben nach Ablaufe dieses Termines, zu bewilligen; und man hofft, diese Nachgiebigkeit werde ihrer viele bewegen, daß sie ins

wort auf ihre Vorstellungen bekamen; so warfen sie, (wie schon oben S. 379 ff. des XXVI. Theiles dieser Reisen berichtet worden ist,) in der Hitze ein Paar grobe königliche Räthe nebst einem Secretär, die sie für Landesverräther erklärten, zum Fenster hinaus, ergriffen auch, weil auf ihre Klagen gar nicht geachtet wurde, die Waffen, und machten den Pfalzgrafen Friedrich zu ihrem König. Hieraus entstand dann der bedaurenswürdige Krieg, der so wohl für den neuen König Friedrich, als für die evangelischen Böhmen so unglücklich ablief, daß letztre im J. 1627 des Majestäts-Briefes gar beraubet wurden, und alle, die sich nicht zur römisch-katholischen Kirche bekennen wollten, das Land räumen mußten. Denn Ferdinand der Zweyte dispensirte sich willkührlich von der Verbindlichkeit, den Böhmen die Bedingung, unter der sie ihn zum König angenommen hatten, zu halten, weil ihn der Pabst und die katholische Geistlichkeit von aller Erfüllung seines, den Evangelischen gethanen eidlichen Versprechens absolvirten. U.

ins Land kommen und sich darinnen niederlassen *).

Den Juden wird die Uebung ihrer Religion und ihres Gottesdienstes zu Prag verstattet.

Der Erzbischof von Prag ist beständiger Legat des heil. apostolischen Stules zu Rom, auch des heiligen Römischen Reiches Fürst, (wie er denn vordiesem so gar Sitz und Stimme auf dem Reichstage gehabt hat,) Primas des Königreiches, beständiger Kanzler der Universität zu Prag, (die seit Ferdinand des Zweyten Regierung in den Händen der Jesuiten gewesen ist,)

*) Wenn Böheim nicht das gelobte Land ist, so thäten ja wohl die Protestanten, (die ihr Vaterland nicht etwan von sich stieß, weil sie nichts taugten,) am besten, daß sie da blieben, wo sie die ungestörteste Freyheit ihrer Religion und ihres Gewissens hatten, als daß sie dahin giengen, wo man ihnen die Duldung ihrer Personen zur Gnade anrechnete, und mit einem 12jährigen Toleranz-Decret ihr Schicksal ungewiß machte. Nur wer in seinem Vaterlande verachtet, oder höchst unglücklich ist, kann ein solches Toleranz-Decret achten, dessen Herrlichkeit bey Prinzen von der römischen Kirche selten von langer Dauer ist. U.

ist,) und krönt den König von Böheim. Seine Suffraganei sind die Bischöfe zu Leutmeritz und zu Königingrätz. Das erzbischöfliche Consistorium hat die einzige und höchste Gerichtsbarkeit über die geistlichen Personen; und von diesem Consistorium wird entweder an den König, oder an den Pabst appelliret *).

Noch etwas von der Krönung eines Königs von Böheim zu erwähnen, so schlägt gewöhnlicher Maaßen jeder neue Monarch, so bald er gekrönt worden ist, einige Ritter des heiligen Wenceslaus. Außer diesen Rittern hat Böheim weiter keinen einheimischen Ritter-Orden. Jedoch blüht heutiges Tages in Böheim so wohl, als in Mähren, Schlesien und Hungarn, der heilige ritterliche Kreuz-Orden mit dem rothen Sterne, der im J. 1217 in Böheim aufgenommen worden ist, und dessen Großmeister und Generale der Kaiser Leopold im J. 1697 einen Platz unter den böheimischen Prälaten dergestalt gegeben hat, daß derselbe gleich

*) Letztrer Recurs ist neuerlich vom Kaiser Joseph dem Zweyten verboten und aufgehoben worden. U.

auf den Probst von Alt-Bunzlau folgt. Es hat auch der Johanniter-Orden ein Groß-Priorat in Böheim, welches zu der deutschen Zunge gerechnet wird. Der Sitz des Groß-Priors ist zu Strakonitz im Prachiner Kraise.

Der König von Böheim ist des heiligen Römischen Reichs Erzschenk, ob er gleich dieses Erzamt nicht in seinen Titel setzt, und sein Wappen auch nichts davon enthält. Unter den Churfürsten hat er nach den drey geistlichen Churfürsten die erste, und mithin im Churfürsten-Collegium die vierte Stelle. Als Erzschenk überreicht er dem römischen Kaiser bey seiner Krönungs-Mahlzeit den mit Wein und Wasser angefüllten Credenz-Becher, und den ersten Trunk an der Tafel in einem silbernen Becher. Ob er aber gleich ein Stand des deutschen Reichs-Körpers ist: so sind doch seine Staaten vom Reiche ziemlich unabhängig, und es ist auch sein Königreich keinem Reichs-Gerichte, so wie keinen Reichssteuern unterworfen; welches beides von einem besondern Vorrecht herrührt, das ihm der Kaiser Friedrich der Zweyte im J. 1212 ertheilet hat. Indessen hat der Kaiser Leopold im J. 1708 von freyen Stücken versprochen, daß er wegen seines

nes Erb-Königreiches Böheim und der dazu gehörigen Länder künftig nicht nur bey allen Reichs- und Krais-Steuern und Anlagen einen churfürstlichen Anschlag, sondern auch zum Reichs-Kammergerichte jährlich dreyhundert Gulden übernehmen und bezahlen lassen wolle; wogegen auch das gesammte Reich versprochen hat, das Königreich Böheim, sammt allen demselben einverleibten Landen, in seinen Schutz und Schirm zu nehmen. Uebrigens rechnet der König von Böheim die Churfürsten von Bayern, von Sachsen, und von Brandenburg, wegen verschiedner Lehen, die sie im Gebiete von Böheim besitzen, zu seinen Vasallen *).

*) Wo ich nicht irre, so hat dieser Lehens-Nexus mit dem Teschner Frieden aufgehört. Ueberhaupt aber waren von je her die böheimischen Lehen theils eigentliche böheimische, theils deutsche Lehen, wovon letztre außerhalb der böheimischen Gränze lagen, die dann einige deutsche Stände von der Krone Böheim zu Lehen empfiengen. Wenn diese Lehen im Egerschen oder Elnbogner Kraise lagen, so behauptete der Lehnshof zu Prag bisher immer, daß sie landsäßig wären; woher auch vor einigen Jahren der Streit wegen des Gerichts Asch rührte. U.

Vom Finanz-Wesen in diesem Königreiche kann ich Ihnen, Madame, weiter nichts sagen, als daß man die Summe, die der König aus diesem Königreiche jährlich bezieht, zwischen funfzehn und sechzehn Millionen Gulden rechnet. Ueberhaupt aber sind in den neuesten Zeiten die Steuern und Abgaben in diesem Lande so ungemein hoch getrieben worden, daß es kaum möglich scheint, sie noch höher zu treiben, ohne alle Einwohner völlig zu Grunde zu richten, und das ganze Land, welches ohnehin durch häufige Kriege ungemein mitgenommen worden ist, vollends bettelarm zu machen.

Die Landstände des Königreiches Böheim bestehen aus Prälaten, Herren, Rittern, und Städten. Die Prälaren sind der Erzbischof zu Prag, die Bischöfe zu Leutmeritz und zu Königingrätz, die Dom- und Capitular-Herren der Metropolitan-Kirche zu Sanct-Veit auf dem Prager Schloß, unter welchen der Dom-Probst der erste Prälat im Königreiche heißt, und ein und zwanzig Pröbste und Aebte; nämlich die Pröbste zu Sanct Peter Paul auf dem Wischerad und zu Alt-Bunzlau, der General und Großmeister des heiligen und ritterlichen Kreuz-Ordens mit dem rothen Sterne, die Aebte und Pröbste zu Braunau,

nau, des Berges Sion und Mühlhausen, auf dem Carlshofe zu Prag, Montserat (gemeiniglich Emaus in der Neustadt Prag,) Chotischau, Töpl, Sanct-Johann in der Insel und unter dem Felsen, bey Sanct-Prokop, an dem Flusse Sasawa, Hohenfurt, Osseg, bey Sanct, Niklas in der Alten Stadt Prag, Selau-Doxan, zu Sedlitz und Skalitz, zur goldnen Krone, Plaß, Kladrau, Königssaal, und der Dechant auf dem Wischerad zu Prag.

Der Herren-Stand besteht aus Fürsten, Grafen und Freyherren; und in diesen Stand sind seit dem J. 1490 viele Ritter aufgenommen worden: es sind auch seit der Bezwingung der Evangelischen auf dem weißen Berge viel auswärtige Familien dazu gekommen, die entweder von den Königen mit Güthern und Herrschaften beschenket wurden, oder dergleichen kauflich an sich brachten.

In den Ritter-Stand sind seit den Zeiten des Königs Wladislaw des Zweyten viele vom Bürger-Stande theils auf den Landtagen durch die Ritter selbst, theils auch durch königliche Adelsbriefe, versetzet worden.

Allein der Ritterstand ist durch die Macht des Herrenstandes, und durch Auskaufung der Rittergüther, welche größten Theils in Majorat- oder Fidecommiß-Herrschaften verwandelt worden sind, ungemein zurücke gesetzt und herunter gekommen.

Zu den Städten, die auf den Landtagen erscheinen dürfen, gehören bloß die königlichen und privilegirten Städte, welche von den andern, die der Land-Tafel nicht fähig sind, unterschieden werden. — Die Landtage selbst werden vom Könige jährlich ausgeschrieben, und jedes mal zu Prag gehalten.

Die böheimische Hof-Kanzley, die jederzeit dem Hofe folgt, soll, wie es itzt hier heißt, mit der Oestreichischen Hof-Kanzley vereiniget werden. (Sie ist im J. 1762 wirklich mit derselben vereiniget, nachmals aber wiederhergestellt, jedoch sind davon die Justiz- und Cameral-Sachen abgesondert worden. Jene werden nunmehr durch das Justiz-Collegium (oder die Justiz-Stelle, wie man es in Wien zu nennen pflegt,) und in Böheim durch das Appellations-Tribunal geleitet; diese haben in Wien die kaiserlich-königliche Hofkammer, und in Böheim den Cameral-Senat,

in

in welchem der Gubernial-Präsident den Vorsitz führt. In die Stelle der so genannten Repräsentation, welche im J. 1749 verordnet worden war, ist nach dem Hubertsburger Frieden von 1763 das Landes-Gubernium gekommen, welches die Staats- und Cameral-Sachen besorgt, und durch welches auch die meisten Geschäffte der übrigen Stellen oder Collegien so wohl ins Land, als an den Hof gehen müssen. Der Consessus delegatus in caussis summi Principis, welcher im J. 1749 angesetzt worden war, hat wieder aufgehört, und ist mit dem Gubernium vereiniget.) Nächstdem befinden sich zu Prag noch das königliche größre und kleinere Land-Recht, das königliche Kammer-Recht, das königliche Hof-Lehn-Recht, das Amt der königlichen Land-Tafel, das königliche Oberst-Burgrafen-Recht, das Schaden-Recht, das so genannte kaiserlich-königliche Deputirten-Amt (oder die Salz- und Zoll-Administration), das oberste Münz- und Bergmeister-Amt, das königliche Procurators-Amt, u. a. m.

Man will hier sagen, Böheim könne im Nothfall an die funfzig tausend Mann zur Miliz stellen; aber es sollen dermalen doch nur

neun bis zehn tausend Mann Böhmen in allem unter der kaiserlichen Armee seyn.

Dieses Land gränzt gegen Mitternacht an die Markgrafthümer Meißen und Lausitz, und an das Herzogthum Schlesien; gegen Abend an das sächsische Erzgebirge, an das Vogtland, an das Fürstenthum Culmbach und an die Ober-Pfalz; gegen Mittag an Bayern und Oestreich, und gegen Morgen an Mähren, Schlesien und die Grafschaft Glatz. Die Größe desselben beträgt neun hundert sieben und dreyßig und eine halbe deutsche Quadrat-Meilen; und es soll der Länge nach von Osten gen Westen achtzig Meilen, und der Breite nach von Norden gen Süden sechzig Meilen halten.

Es ist rund umher mit hohen Gebirgen und großen dicken Wäldern umgeben; und alle die Flüsse, von denen es bewässert wird, entspringen aus seinen Gränzgebirgen. Der vornehmste von diesen Flüssen ist die Elbe, die auf dem Riesengebirge an der Gränze von Schlesien entspringt, und die schon im Königingrätzer Kraise so stark anwächst, daß sie bey Leutmeritz, wo sie die Eger aufnimmt, wirklich schiffbar wird. Die Moldau

dau (oder Mulda) entspringt im Prachiner Kraise, von wannen sie eine gute Strecke von Westen nach Osten zu fließt, so dann ihren Lauf von Süden nach Norden zu nimmt, bey Prag vorbeyströmt, und sich endlich bey Mielnick, sechs bis sieben Meilen weit von gedachter Hauptstadt, in die Elbe ergießt.

Die Gewässer der Mulda, so wie der andern böhmischen Flüsse, sind hell, gesund, und überaus fischreich; und in den Waldungen findet sich auch ein Ueberfluß an großem und kleinem Wildpret. Ueberhaupt aber hat das ganze Land einen fetten, und nur an wenigen Orten sandigen Boden; es ist auch sehr fruchtbar an Getraide; daher dann nach dem erzgebirgischen Kraise von Sachsen viel Buchweizen, Hirse, Garten- und Baum-Früchte, wie auch vortrefflicher Hopfen ausgeführt werden. Es giebt ferner Safran, Ingwer, Calmus, und ein so genanntes Manna. Man baut auch in Böheim gute, besonders rothe Weine, worunter der Mielnicker, und insonderheit der süße und starke Podskalsky, der bey Außig wächst, vorzüglich beliebt sind. Man würde des Weines noch viel mehr in Böheim bauen, wenn die Weinberge nicht zu oft im Frühlinge von zu spätem, oder im Herbste von zu zeiti-

gem

gem Froste getroffen würden, welches dann die Trauben nicht zur gehörigen Reife gelangen läßt. Auch die Weiden in Böheim sind trefflich, daher es um die Viehzucht sehr gut steht.

Was das Salz anlangt, so ist dieses eine nöthige Würze, woran es in Böheim dermamalen fehlt. Es sind zwar in ältern Zeiten zu Schlan, zu Bilina, und bey dem Dorfe Außowitz, (welches im Gebiete des Töpler Klosters liegt,) so wie bey dem Dorf Erlebach (im Egerschen Gebiete) Salzwerke gewesen; aber diese sind eingegangen. Man hat auch noch Salzquellen an andern Orten gefunden, und es soll sich bey Nehossovitz im Prachiner Kraise so gar ein Berg befinden, welcher Steinsalz enthält: allein man siedet und gräbt itzt in Böheim kein Salz, sondern läßt es sich aus andern Ländern zuführen.

Dagegen hat Böheim bey Jablona, Libeschitz, unweit Levin, auf dem heiligen Berg, eine Meile von Chulm, und an andern Orten gute Siegel-Erde, wie auch Frauenglas. Besonders hat Böheim schöne und reiche Eisen- Kupfer- Zinn- und so gar Silber-Gruben. Seine Berge liefern Kobolt, Bley,

auch

auch etwas Queckſilber und Galmey; der Alaun- und Schwefel-Werke, ſo wie der Steinkohlen-Gruben nicht zu gedenken. Ueberdieß findet man am Billnerberge und im Bunzlauer Kraiſe verſchiedne Edelſteine in Menge, die zu Turnau geſchliffen und poliret werden. Es fehlt dieſen Edelſteinen, (denn man hat hier Diamanten, Rubinen, Chryſolithen, Smaragde, Saphire, Topaſe, Amethyſten, Hyacinthen, Berille, Carfunkel, imgleichen Jaſpis, Chalcedonier, Carneole und Türkiſſe,) gar nicht am ſchönen Glanze, ſondern bloß an der Härte der orientaliſchen. Beſonders ſind die ſchönen böheimiſchen Granaten bekannt, die ſo gar die orientaliſchen übertreffen, die auch in verſchiednen Kraiſen durch die Flüſſe von den Bergen losgeriſſen, und in ſolcher Menge gefunden werden, daß man damit die Gartenbeete beſtreut.

Die vornehmſten böheimiſchen mineraliſchen Waſſer gehören zu den Bitterwaſſern, und entſpringen heutiges Tages auf der Anhöhe von Sedlitz bis Seydſchütz. Sie werden in die Ober- und Unter-Brunnen, mithin auch in die Ober- und Unter-Waſſer getheilt; jene ſind meiſtens Seydſchützer, dieſe meiſtens Sedlitzer Brunnen. Die Ober-Waſſer ſind die reichſten an Salz.

Es

Es giebt auch in Böheim warme Bäder zu Carlsbad und zu Töplitz, ingleichen ein kaltes Bad, den Kukusbrunn im Königingrätzer Kraise, wie auch die Sauerbrunnen unweit Eger und zu Destny.

Die zehn Haupt-Landstraßen, die von Prag aus durch das ganze Land gehen, sind schnurgerade gemacht, an verschiednen Orten durch Mauerwerk befestiget, die hohlen Gegenden vollgeschüttet, und an beiden Seiten, zur Ableitung des Wassers, tiefe Gräben gezogen. Diese nützliche und rühmliche Anstalt hat einige Millionen Gulden gekostet, obgleich die Fröhner ihre Dienste dabey haben umsonst leisten müssen. Auf jeder Station werden drey Kreuzer Wegegeld von einem Pferde gegeben.

Die Zahl der Städte, Märkte, Schlösser und Dörfer in diesem Königreiche wird gar verschiedentlich angegeben; und es scheint, als ob sie von Zeit zu Zeit immer mehr abnähme: wie denn bisher jeder ältre Schriftsteller immer mehr, als sein Nachfolger, und jeder jüngre weniger, als sein Vorgänger, gezählt hat. In Erbers *) Nachricht von den Schriftstellern des

*) Notitia illustris regni Bohemiae scriptorum.

des Königreiches Böheim finde ich vier und achtzig bemauerte und acht und zwanzig unbemauerte, folglich zusammen hundert und zwölf Städte, hundert fünf und vierzig mit Herrenschlössern versehene Märkte, zwey hundert sechs und achtzig Märkte ohne Schlösser, sieben hundert drey und funfzig Herrensitze, zwey und funfzig Collegien, Commenden, Einsiedeleyen und Klöster, siebzig Gnadenbilder, und hundert und dreyzehn verwüstete Schlösser *).

Ueberhaupt wird von den böheimischen Städten angemerkt, daß sie von siebenerley Arten sind. Es giebt nämlich, erstens, königlich privilegirte, welche Sitz und Stimme auf dem Landtage genießen, deren Bürger auch das Recht haben, landtäfliche Güther an sich zu kaufen, und die vom städtischen Ober-Directorium abhängen; zweytens königliche Städte, deren vier und zwanzig sind, welche unter der Aufsicht des Landes-Unterkämmerers stehen; drittens Leibgeding-Städte, die zum Unterhalte der königlichen Wittben gehören, vom Unterkämmerer

*) Gleichwohl sind im J. 1771 bey einer so genannten Conscription 244 Städte, 303 Marktflecken, und 11,248 Dörfer gezählt worden. U.

kämmerer verwaltet werden, auch, wie obige königliche Städte, ihren besondern königlichen Hofrichter haben, und deren neun an der Zahl sind; viertens, eine Kammerstadt, nämlich Comothau, die wegen des nahe dabey angelegten Alaun-Bergwerkes nunmehr vom obersten Münzmeister-Amte verwaltet wird; fünftens, Bergstädte mit Berg-Aemtern, die vom böhmischen Oberst-Münzmeister-Amt abhängen, und deren zwanzig sind; sechstens, Schutzstädte der Grundherren, die von verschiedner Beschaffenheit sind, und zum Theil ihre leibeignen Unterthanen haben; und siebentens, leibeigne Städte und Märkte, die theils nach den Unruhen vom J. 1619, theils durch die herrschaftlichen Beamten, theils aus eigner Nachläßigkeit, in diesen traurigen Zustand versetzet worden sind. Die Städte haben zum Theile wiederum leibeigne Unterthanen, zum Theil aber werden sie noch schlechter gehalten, als die leibeignen Dörfer. Uebrigens läßt auch manche in Verfall gerathene Stadt ihre Stadt-Privilegien fahren; da hingegen mancher Marktflecken in Aufnahme kömmt und zu einer Stadt wird.

Die Zahl der Einwohner in ganz Böheim rechnete man in den neuesten Zeiten auf dritt-

halb

halb Millionen; in ältern Zeiten hingegen ist sie, nach den Berichten damaliger Schriftsteller, bey weitem größer gewesen.

Die Bauern sind Leibeigne ihrer Herrschaften, welche guten Theils aus Edelleuten von deutscher Herkunft bestehen. Der Zustand dieser armen Landleute ist schon seit Jahrhunderten her sehr unglücklich gewesen; besonders hart aber ist er ihnen seit dem J. 1679 geworden, da ein großer Theil von ihnen wegen der schweren Dienstbarkeit einen Aufstand anfieng, wofür hernach der ganze Bauerstand vollends der geringsten Reste seiner etwan noch übrigen Menschen-Rechte und Freyheiten beraubet wurde. Seitdem sind die böhmischen Bauern so gut, wie die pohlnischen, gezwungen, die Ländereyen ihrer Herrschaften, so wohl der Geistlichen, als der Weltlichen, zu bauen, und dürfen ohne Erlaubniß ihrer Herrschaft nicht aus dem Lande gehen, es wäre denn, daß sie Priester oder Soldaten würden. Durch das kaiserlich-königliche Robothen- (oder Frohndienste) Patent, welches im J. 1738 ergieng, ward ihr Zustand jedoch in etwas verbessert; indem jeder Bauer durch dasselbe das Recht bekam, sich bey dem Consessu delegato summi Principis zu beschweren, wenn ihn seine Herrschaft will-

kührlich zu hart drückte: und der Kammer-Procurator erhielt den Auftrag, jeden solchen Kläger unentgeltlich zu vertreten.

Wie mir es vorkömmt, so ist das gemeine Volk hier grob, wild, und zum Saufen geneigt. Dem weiblichen Geschlecht hingegen kann man gewiß den Reiz des aufgeräumten Wesens nicht absprechen; und der böhmische Adel hat einen gewissen Ton der Lebensart, der ihm ganz gewöhnlich zu seyn scheint.

Die böhmische Sprache ist eine Mundart von der slawonischen, jedoch etwas härter, als die Sprache der benachbarten Völker, die slawonisch reden, weil diese die Mitlauter, und insonderheit das l mehr in Selbstlauter verwandeln. In den Städten werden viel deutsche Wörter mit eingemischt; auf den Dörfern aber wird das Slawonische ganz unvermischt gesprochen.

Von allen Gegenständen des Handels, die in diesem Königreiche fabriciert werden, ist das bekannteste bey uns in Frankreich das böhmische Glas; allein der Absatz davon hat bey uns beträchtlich abgenommen, seitdem unsre Glashütten im Elsaß angelegt worden sind, deren Glas nicht nur weißer und stärker, als das böhmische, sondern

auch noch obendrein, (wie natürlich, weil wir es viel näher haben,) wohlfeiler zu haben ist: und der Absatz dieses Elsasser-Glases hat vollends seit der Zeit erstaunlich zugenommen, da man sichs in Paris zur Gewohnheit gemacht hat, alle Zimmer damit aufzuputzen.

Die übrigen Waaren, die in Böheim fabriciret, und in fremde Länder versendet werden, sind Spiegel, Papiere, Töpfer-Arbeiten, (worunter besonders das Bunzlauer Geschirr gerühmt wird,) Tücher, Bittersalz, Hüthe, Schwerdtfeger-Arbeiten, Leder, Galanterie-Waaren, Spitzen, Zwirn, gebleichtes Garn, und insonderheit viel Leinwand. Man hat in Böheim eine eigne Leinwandhandels-Gesellschaft, die eine große Niederlage zu Cadix hält, von wannen aus sie nach America handelt.

Man hat ganz Böheim neuerlich, außer der Hauptstadt Prag, in sechzehn Kraise abgetheilt, die gewisser Maaßen als lauter kleine Provinzen zu betrachten sind, von denen eine jede ihren Kraishauptmann hat, welcher einen oder zween Adjunctos nebst einer förmlichen Kanzley hat, die aus einem Secretär, Protokollisten, Revidenten und Cancellisten besteht; es sind ihm auch zween Krais-Commissarien

zugeordnet, und jeder von diesen Kraisen hat seine besondre Krais-Hauptstadt.

Die Stadt **Prag**, welche so ziemlich mitten im Königreich an beiden Ufern der **Mulda** oder **Moldau** liegt, die bey derselben ungefähr sieben hundert Schritte breit ist, kömmt mir der Bauart und Anlage nach ungefähr so vor, wie unser **Lyon**, indem sie theils auf einem Berge, und theils auf einer Ebne liegt, welche mit andern Bergen umgeben ist. Sie ist eine der schönsten, volkreichsten und größten Städte in Europa. Dermalen besteht sie eigentlich aus vier Städten, deren jede ihren besondern Hauptmann und Magistrat hat; nämlich aus der **alten** und **neuen Stadt**, welche beide an der Ostseite der **Mulda** liegen; aus der **kleinen Seite**, die an der Westseite des Flusses ist, und aus der **obern Stadt Hradschin**.

Diese vier Städte sind mit einander durch eine steinerne Brücke verbunden, die **Carl der Vierte** im J. 1357 über diesen Fluß hat bauen lassen, und die an Länge die **Regensburger** Brücke über die **Donau**, und die **Dresdner** Brücke über die **Elbe** übertrifft, indem sie sieben hundert zwey und vierzig gemeine Schritte

te lang ist. Ihre Breite beträgt vierzehn gemeine Schritte, und es können auf derselben drey Wagen neben einander vorbeyfahren. Sie ruht auf achtzehn Pfeilern, ist an beiden Enden mit Brückthoren, deren jedes von einem Thurme gedeckt wird, versehen, und an den Seiten mit neun und zwanzig geistlichen Bildsäulen geziert, wovon die unter dem metallenen Crucifixe stehenden Bildsäulen der Jungfrau Maria und des Evangelisten Johannes nur von Steine, die übrigen aber allesammt von Metalle sind. Unter allen diesen Bildsäulen wird mit vorzüglicher Andacht die im J. 1683 verfertigte Bildsäule des heiligen Johann Nepomuck verehret, den der König Wenzel von dieser Brücke hat ins Wasser werfen und ersäufen lassen.

Wie sonderbar verschieden, Madame, ist doch der Anblick der Grabmäler dieser beiden Männer, die man hier in einerley Kirche beysammen findet! Eingescharrt in das Begräbniß seiner Väter, ruht da der Tyrann in der Vergessenheit *): oder wenn man ja noch an die Ta-

*) In der Vergessenheit? Mich dünkt, die ganze katholische, und besonders die nicht-katholische Welt kenne den König Wenzel von Böheim genauer, als den heiligen Nepomuck. U.

ge seiner Regierung zurücke denkt; so geschieht es doch nur, um sein Andenken zu verfluchen, und seinem Namen die schimpflichen Benennungen beyzulegen, welche Trägheit, Mißgunst, Wuth, und unmenschliche Grausamkeit bezeichnen *). Von den Ufern der Mulda wurde der Leichnam des heiligen Märtyrers mit Ehrfurcht nach der Dom-Kirche, wo die Asche so vieler großen Männer, die Glorie der Kirche und die Apostel der Religion ruhen, gebracht, und da empfängt der Heilige noch immer die Gelübde der Gläubigen, die Verehrung der Großen, und die Anbethung der ganzen (katholischen) Welt.

Johann von Nepomuck war zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts in dem Marktflecken Nepomuck im Pilsner Kraise von

*) Freylich haben die Mönche, die einzigen Schriftsteller aus Wenzels Zeiten, diesen allerdings nicht fehlerfreyen Fürsten aufs häßlichste abgemalt; es ist aber nunmehr zur Gnüge erwiesen, daß Wenzel bey weitem nicht der böse Mann war, zu dem ihn die Mönche, weil er zumal die Hußiten begünstigte, gemacht haben. Man sehe nur hierüber Mich. Ign. Schmidts Geschichte der Deutschen nach. U.

von Böheim gebohren, war Domherr zu Prag, und Beichtvater der Königinn Johanne von Bayern, der Gemahlinn Wenzels. Da nun gewisse Hofleute diese Prinzeßinn gegen Wenzeln beschuldigten, daß sie mit einem gewissen Herrn von der Hofstatt ein unrechtmäßiges Verständniß unterhielte; so verlangte der eben so leichtgläubige als eifersüchtige Monarch von ihrem Beichtvater, daß er ihm die Heimlichkeiten, welche ihm die Königinn vor dem Tribunal der Beichte *) bekannt hätte, vertrauen sollte. Weil ihm nun Nepomuck dieses rund heraus abschlug, so wurde Wenzel darüber aufgebracht, und ließ in dem ersten Anfalle seiner Wuth den Heiligen von der Brücke in die Mulda werfen. Auf solche Art kam dieser berühmte Märtyrer des Beichtsiegels um das Leben; und man hat ihm zu Ehren seit der Zeit eine Brüderschaft gestiftet, den rechten Gebrauch der Zunge von Gott zu erbitten. Unterdessen ist er doch erst im J. 1729 vom Pabst in die Zahl der Heiligen versetzet worden.

*) Die Lutheraner kennen wohl meistens einen Beichtstul, wissen aber dabey von keinem Richterstul, indem sie mehr Gott, als dem Prediger, beichten, welcher letztre kein Tribunal hat. U.

Die Sanct-Veits-Domkirche auf dem Hradschin (oder Schloßbezirk) im obern Theile der kleinen Seite, worinnen der Leichnam des Johann von Nepomuck begraben liegt, ist ein gothisches Gebäude, das, wie mir's vorkömmt, nicht einmal ganz vollendet ist. Sie ist ungemein reich an Reliquien, Heiligthümern, Kirchen- und Altar-Schmuck; und es liegen darinnen, außer dem heiligen Nepomuck, viele böhmische Herzoge und Könige begraben. Insonderheit fand ich daselbst in einer Kapelle rechter Hand das Grabmaal des Herzogs Wenzel, der diese Kirche, welche auch wegen der Salbung und Krönung der Könige von Böheim merkwürdig ist, erbauet hat.

Nicht gar weit von dieser Domkirche, im südlichen Theile des Hrad (oder Schlosses), auf welchem die ältern Beherrscher von Böheim ihren Sitz hatten, ist die neu erbaute königliche Wohnung. Im J. 1741 nahm hier der Churfürst von Bayern, als König von Böheim, die Huldigung der Einwohner von Prag an. Was mir aber noch bey weitem merkwürdiger vorkam, ist die so genannte Statthalterey, und in derselben besonders ein Saal, der hundert Schritte lang und vierzig Schritte breit ist, und auf dem sich die Landstände zum Landtage,

so

so wie auch außerdem alle übrige Collegien, Gerichtsstuben und Kanzleyen versammeln. Hier wies man mir auch die Versammlungs-Zimmer nebst dem Fenster, aus welchem im J. 1618 Wilhelm Herr von Slavata, Jaroslaus Herr von Martinitz, und Philipp Fabricius Platter von den protestantischen Ständen, die über die Regierung mißvergnügt waren, auf das Pflaster herausgeworfen wurden. Ich habe Ihnen, Madame, schon oben gesagt, wie nachtheilich diese kühne Empörung den Lutheranern in der Folge geworden ist, und daß sie deßhalb nachher sammt und sonders haben das Königreich räumen müssen. Auf dem Platze, wo die königlichen Commissarien damals heruntergestürzt wurden, errichtete man hernach drey Bildsäulen zum Andenken dieses Tages, den man die Prager Ausfensterung nannte.

Gleich der königlichen Wohnung gegen über liegt der erzbischöfliche Palast, in dessen Nachbarschaft sich eine Benedictiner-Nonnen-Abtey befindet, welche das älteste Kloster in ganz Böheim ist. Die Aebtißinn derseiben, die gemeiniglich eine Person von fürstlichem Stande ist, genoß vordiesem einer wirlich fürstlichen Gewalt; sie hat auch noch dermalen das Recht,

am Krönungstage des Königs der Königinn die Krone aufzusetzen *). Der Platz, den diese Abtey umgiebt, ist mit einem Brunnen geschmückt, auf dessen Höhe in der Mitte eine, schon im J. 1373 gegoßne metallene Bildsäule des heiligen Ritters George steht, wie er einen Drachen zu Boden schlägt. In einer kleinen Entfernung von dieser Gegend der Stadt wies man mir auch einige Ueberreste von einem alten Schlosse, welches im achten Jahrhunderte von der oben erwähnten Fürstinn Vlasta, die eine Weiber-Republik zu stiften unternommen hätte, soll erbauet worden seyn.

Die alte Stadt Prag ist jünger, als die so genannte kleine Seite; jedoch älter, als die Neustadt, und ist ehedem von dem alten Schloß auch Wischerad, die größere Stadt aber zum Unterschiede von der kleinern Seite oder Stadt genannt worden. Sie soll zuerst im J. 759 angelegt worden seyn. Die Anzahl der Häuser wird auf sechzehn hundert, und die dazu gehörige Judenstadt auf tausend

*) Wo nur nicht der Verf. hier das freye weltliche Englische Stift, dem jedes mal eine Fürstinn vorsteht, mit einer Benedictiner-Nonnen-Abtey vermengt. U.

send Häuser geschätzt. In dem Tein oder Teiner-Hofe, der vor Alters ein herzoglicher Sitz gewesen ist, befindet sich itzt die Waage und Niederlage fremder Waaren und Güther. Die Kirche dabey ist die älteste in der alten Stadt, und wird von durchreisenden, auch protestantischen Gelehrten wegen des Grabmaales des berühmten Tycho Brahe besuchet, welches sich darinnen befindet.

Die Neustadt hat Carl der Vierte im J. 1348 angelegt, der sie auch Karlow oder Carlsstadt genannt, und ihr gleiche Privilegien mit der alten Stadt gegeben hat. Sie umgiebt gänzlich die alte Stadt, (bloß die Wasserseite ausgenommen,) hat breite und gerade Straßen, und enthält ungefähr zwey tausend Häuser. Das ehemalige Schloß Wischerad hat in einem abgelegnen Theile der Neustadt auf einer zum Theile steilen Höhe an der Mulda gelegen. Es ist aber im J. 1420 nebst allen seinen Kirchen, deren damals dreyzehn waren, von den Hußiten so gänzlich verwüstet worden, daß die Kirchen und Gebäude, welche itzt daselbst vorhanden sind, nach selbiger Zeit erst erbauet worden seyn müssen. Itzt ist der Wischerad so wohl an der Land- als Stadt-Seite befestiget, und gegen die ebne Landseite

mit einigen Hornwerken gedeckt. Ueberhaupt hat er die Gestalt eines Fünfecks.

Die kleine Seite oder kleinere Stadt, die mit den beiden vorigen mittelst der oben beschriebnen Brücke zusammenhängt, ist der älteste Theil der Stadt Prag, soll von der Fürstinn Libussa angelegt seyn, und hat in der That den Namen Prag zuerst geführt. Sie wird in den obern und untern Theil getheilt. Des erstern habe ich gleich anfangs erwähnet; der letztre, der unter dem Berg an der Mulda liegt, heißt insonderheit die kleinere Seite, und besteht ungefähr aus sechshundert Häusern.

Ueberhaupt wird die Anzahl aller Häuser dieser vier Städte auf sechs tausend geschätzt. Sie sind durchgängig steinern, und zwar mehrentheils drey Stockwerke hoch gebauet; und es giebt darunter viel ansehnliche, in neuerm Geschmack erbaute Paläste. Man zählt bisher an die zwey und neunzig Kirchen und Kapellen, und über vierzig Klöster. Sie faßt ziemlich große Gärten, ja so gar Weinberge, und etwas Ackerland in sich. Unter den vielen schönen Kirchen, die sie enthält, haben mir die Kirchen der Carmeliter, der Franciscaner, nnd besonders die bey dem Profeß-Hause der Jesuiten am be-

sten

sten gefallen. Uebrigens sind die ansehnlichsten Gebäude dieser weitläuftigen Stadt das Rathhaus; ein herrliches Werk der Baukunst, bey dem sich auch ein prächtiger offner Platz befindet, an welchem die Kirche zu Unser Lieben Frauen mit einem schönen Thurm und einer eben solchen Uhr steht, wie auf der Hauptkirche zu Lyon; die Niederlagen der Kaufmanns-Waaren, die in Gestalt bedeckter Hallen gebauet sind, welche einen großen Platz umgeben; und ein schönes Invaliden-Haus.

Eine der vornehmsten Zierden dieser großen Stadt ist die Universität, bey welcher man bis an die acht tausend Studenten zählt. Carl der Vierte stiftete sie im J. 1347, und ihre Professoren wurden vor Alters größten Theiles von der Pariser Universität hierher berufen; in neuern Zeiten hingegen sind die Katheder größten Theils immer mit Eingebohrnen besetzet gewesen. Die Benedictiner, die Prämonstratenser, die Bernhardiner, und die Jesuiten haben ihre Collegien bey derselben; und Sie werden Sich vermuthlich nicht verwundern, wenn ich Ihnen sage, daß das Jesuiter-Collegium den Vorzug an Schönheit und Pracht vor allen andern behauptet. In der That ist dieses akademische Collegium eines der größten, das der

Orden besitzt; es enthält drey und siebzig Priester, sieben und achtzig Scholastikos, vier Magister, und sieben und zwanzig Coadjutoren. Von der daran stoßenden Sanct-Clemens-Kirche hat es den Namen des Clementiner-Collegiums; und es ist nicht nur mit einem schön eingerichteten Büchersaale, sondern auch mit einer Sternwarte versehen.

Erwarten Sie nicht, Madame, daß ich die sechzehn Kraise, worein das Königreich Böheim dermalen getheilt ist, alle nach der Reihe hier durchgehen werde. Die mehresten davon haben so gar Namen, die eine Französinn, wie Sie, weder würde lesen, noch aussprechen können. Unterdessen giebt es doch darunter nur wenige, die nicht auch bey uns wegen dieser oder jener Schlacht bekannt wären, welche entweder die Oestreicher, oder auch die Preußen verlohren haben: denn das ist Ihnen schon bekannt, daß Böheim der vornehmste Schauplatz der Kriege und Siege des Königs von Preußen ist. Also werde ich Ihnen nur die Gegenden namhaft machen, die wegen dieser oder jener Merkwürdigkeit der Erwähnung werth sind.

Plaß, im **Rakownitzer** Krais, ist ein ansehnliches Cistercienser-Kloster, worein sich

einer von den kaiserlichen Commissarien, die vom Prager Schlosse zum Fenster herausgeworfen worden waren, in Sicherheit begab. Was bey diesem Abenteuer das seltsamste war, ist der Umstand, daß dieser Commissarius das Glück hatte, auf einen Misthaufen zu fallen, wo er keinen Schaden nahm. Der Commißions-Secretär, der sich genöthigt sah, einen gleichen Fall zu thun, fiel auf ihn, ehe er sich wieder aufgelesen hatte, und bat ihn, da er also zuerst wieder aufstehen mußte, wegen dieser Unhöflichkeit, die er nicht gerne begangen hätte, um Vergebung.

Budesc im ehemaligen Slaner Kraise, der aber in neuern Zeiten mit dem Rakownizzer verbunden worden ist, war vor Alters eine reiche und mächtige Stadt, in der die Heiden, vor den Zeiten der Einführung christlicher Lehre in dieser Gegend, eine berühmte Schule hatten, in welcher die magischen Künste gelehret wurden *).

Die

*) Ob der Verf. hier, (denn einen Ort, Namens Budesc, finde ich weder auf den Charten, noch in den Erdbeschreibungen,) die Stadt Budin oder Budynie an der Eger, oder den Marktflecken Butzkow, oder noch einen andern Ort meyne, kann ich nicht sagen. U.

Die alte Hauptstadt des Bunzlauer Kraises, Alt-Bunzlau, oder im Böhmischen Stara Boleslaw genannt, ist der Ort, wo der heilige Wenzel von seinem Bruder Boleslaw dem Grausamen, wie ich oben gedacht habe, ums Leben gebracht wurde; man will sagen, der Ort, wo diese Mordthat begangen worden ist, sey noch diese Stunde roth von seinem Blute. Itzt ist Alt-Bunzlau keine Stadt mehr, sondern nur ein Marktflecken; denn sie ist im funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte durch die immerwährenden Kriegs-Unruhen, in denen sie beständig litt, ganz heruntergekommen, so daß sie itzt dem Dechanten bey der Sanct-Cosmas- und Damians-Collegiat-Kirche gänzlich unterworfen ist.

Benatek oder Benatky, ein Städtchen und Schloß am Fluß Iser in eben diesem Kraise, ist in der Gelehrten-Geschichte dadurch bekannt worden, daß sich der berühmte Astronome Tycho von Brahe, da er bey dem dänischen Hof in Ungnade gefallen war, dahin wendete. Er ist auch an diesem Ort im J. 1601 gestorben.

Das berühmte Carlsbad (oder Wary) im Saatzer Kraise Elnbogner Antheils ist

im

im J. 1370 zur Zeit **Carl des Vierten**, wie man sagt, durch einen Hund entdecket worden, der sich auf der Jagd im Nachsetzen des Wildpretes die Pfoten an dieser heißen Quelle verbrannte. Die Entdeckung gab **Carln** den Anlaß zu Erbauung einer kleinen offnen Stadt, die er nach seinem Namen, ihres Bades wegen, **Carlsbad** nannte. Das **Carlsbader** Wasser wird getrunken. Der Sage nach soll es an der Quelle so heiß seyn, daß man darinnen ein Huhn ohne Feuer kochen könnte. Der **Sprudel**, welcher die vornehmste Quelle ist, hat zu folge der Untersuchung einiger deutschen Aerzte 151 bis 165 Grade des **Fahrenheitschen** Thermometers, enthält etwas Eisen und Schwefel, ein Laugensalz, ein bitter Mittelsalz, dessen Krystalle prismatisch und spitzig sind, eine alkalische und eine selenitische Erde, und schmeckt, wie ganz dünne, ungesalzne Fleischbrühe. Der Sprudel springt aus seinem Ständer vier Ellen hoch. Nicht so groß, wie die Wärme des Sprudels, ist die Wärme des so genannten **Mühlen-Bades**; und noch kühler ist der **Neue Brunn**, der viel Aehnlichkeit mit dem **Aachner** Wasser hat. Der **Bruchsäuerling** ist ganz kalt, und schmeckt säuerlich und eisenhaft.

Eger, (im Böhmischen Chebbe,) ist der Hauptort des Egerschen Bezirkes, und Ihnen, Madame, schon daher bekannt, daß sich die französischen Truppen desselben, als Hülfsvölker in der Sache des Kaisers Carl des Siebenten, im J. 1742 bemeisterten, ob sie ihn gleich auch im folgenden Jahre nach einer langwierigen Blokade wieder räumen mußten. Länger als hundert Jahr vorher war daselbst der berufne General Wallenstein auf Befehl des Kaisers ermordet worden. Sonst ist dieser Ort eine hübsche und gut befestigte Stadt; er liegt an einem Flusse gleiches Namens, und hat noch itzt seine alten Gesetze und Rechte dergestalt, daß von den Richtersprüchen des Stadt-Rathes nur an den König appelliret werden kann. Vor Alters ist Eger eine freye Reichsstadt gewesen; und daher rühren auch noch die besondern Vorrechte dieses Ortes. Eine halbe deutsche Meile von Eger ist der berühmte Egersche Sauerbrunn, welcher in Flaschen, die mit dem Wappen des Stadt-Rathes zu Eger versiegelt sind, weit und breit verführet wird.

Der Kaiser Otto der Erste hatte den böhmischen Fürsten Boleslaw, um ihn wegen eines begangenen Brudermordes zu bestrafen,

sen, verurtheilet, ein Kohlenbecken übers Feuer zu halten. Da nun Boleslaw müde wurde, länger beym Feuer zu stehen, so wollte er sich dabey niedersetzen; aber Otto rief ihm lateinisch zu: tu sta, stehn sollst du. Von diesem Vorfalle soll der Name Tuska herrühren, der einem gewissen Orte des Pilsner Kraises beygelegt wird *), in dessen Pflege auch der Marktflecken Nepomuck liegt, welcher als Geburtsort des heil. Johann von Nepomuck, wie ich oben bereits gesagt habe, bekannt ist.

Der berühmte Lager-Berg der Hußiten, Tabor, von dem die Taboriten, die ihn zur Stadt machten, ihren Namen bekamen, ist nach der Zeit eine königliche Kraisstadt des Bechiner Kraises geworden. Als Johann Ziska im J. 1420 die Stadt Austi, genannt Sezemowo, überfallen und geplündert hatte, griff er auch das Schloß Hradischt an, welches nahe bey derselben auf einem steilen Berge stand, der damals Klokorska Hora hieß, von den Hußiten aber schon im Jahre vorher

*) Ich habe von dem Orte Tusta weiter keine Nachricht finden können. U.

her Tabor genannt worden war, eroberte selbiges, und ließ daneben von den Ruinen der abgebrannten Stadt Austi die Stadt Tabor erbauen. Diese Stadt ist schon wegen ihrer Lage auf einem Berg, und an dem Flusse Ausch-nitz fest; sie ist aber auch, nach alter Art, durch Graben, Mauern und Bollwerke befestiget, und nachher vom Kaiser Sigismund zu einer königlichen Stadt gemacht worden, die dann nach Sigismunds Tode dessen Eidam und Erbfolger, Albrecht von Oestreich, nicht zu erobern vermochte, welches erst Rudolf dem Zweyten im J. 1611 durch eine List glückte.

Eine andre königliche Kraisstadt in eben diesem Krais ist Budweis. Sie ist gut gebauet, ebenfalls nach alter Art befestiget, und liegt an der Mulda. Das böheimische Artillerie Corps hat daselbst, in Ansehung der Magazine und Zeughäuser, seinen beständigen Sitz. Die Preußen nahmen diese Stadt im ersten preussischen Krieg ein, gaben sie aber 1744 wieder zurück.

Czaslaw oder Tschaslau, die Haupt- oder königliche Krais-Stadt im Tschaslauer

Kraise, ist alt, indem sie schon im J. 796 erbauet worden. Ich habe Ihnen, Madame, bereits oben gesagt, daß in der Hauptkirche daselbst der Hußiten-Heerführer Ziska begraben liegt. Der Thurm an dieser Kirche soll der höchste in ganz Böheim seyn. Uebrigens hat diese Stadt ein schönes Rathhaus, und einen sehr großen, viereckigen Marktplatz. In der Nachbarschaft dieses Orts hat der König von Preußen einstmals die Oestreicher geschlagen.

Kuttenberg liegt in eben diesem Kraise, und ist wegen seines, vor Alters noch mehr, als in neuern Zeiten, berühmten Silberbergwerkes bekannt. Man erzählt, ein Mönch habe in dieser Gegend im Vorbeygehen ein ansehnliches Stück gediegnen Silbers gefunden; und damit er den Ort, wo es lag, und an dem er eine Silber-Grube vermuthete, bey seiner Rückkunft wiederkennen möchte, habe er seine Kutte da liegen lassen. Da sich nun diese Vermuthung nachher, als die Sache untersuchet wurde, gegründet befand; so ward an dem Ort eine Stadt erbauet, die man Kutten-Berg nannte. Es ist auch das Bergwerk bey diesem Orte vordiesem sehr ergiebig gewesen.

Im J. 1300 sind daselbst die ersten Silbergroschen geschlagen worden, die man unter dem Namen der böhmischen Groschen kennt, die aber itzt selten mehr gefunden werden.

Nahe bey Kuttenberg liegt das Cistercienser-Mönchskloster Sedletz oder Sedlitz, das eine sehr schöne Kirche hat. Auf dem Gottesacker bey dieser Kirche lassen sich viele Menschen begraben, weil auf demselben, wie man sagt, viel Erde aus dem Lande Canaan ist, (die vermuthlich zu den Zeiten der Kreuzzüge von einigen Kreuzfahrern dahin gebracht worden seyn mag).

Vom Chrudimer Krais ist mir nicht viel mehr bekannt, als daß in demselben die Arbeiten der Messerschmiede und der Schwerdtfeger, so wie die dasigen Karpfen und Hechte gerühmt werden; wie denn dieser Krais unter allen in Böheim am meisten mit Fischteichen versehen ist. Er hat aber auch vorzüglich gute Weide und treffliche Pferdezucht.

Bey Skalitz im Königingrätzer Kraise, einem Marktflecken, welcher dem fürstlichen Hause Piccolomini gehört, sollen sich unterirdische Gänge von unermeßlicher Länge befinden;

den; und bey Chlumetz in eben diesem Kraise giebt es treffliche warme Gewächshäuser. Ich selbst habe aber von allen diesen Orten bloß diejenigen gesehen, die an meinem Wege von Zittau nach Prag, und von Prag aus nach Dresden zu liegen, wo ich diesen langen Brief schließe.

Ich bin, u. s. w.

Dresden, den 8ten Hornungs 1757.

Verzeichniß

der Materien, die in diesem Theile vorkommen.

Der 296. Brief.

Fortsetzung von Oestreich.

Hohe Bestimmung des Hauses Lothringen, S. 3
Dessen Zustand und Schicksal unter der Regierung des Herzogs Leopold, 4
Charakter des Herzogs Carl des Vierten, 5
Staats-Klugheit des Herzogs Leopold, 6
Dessen mißliche Lage bey seinen Verhältnissen gegen die Krone Frankreich, 7
Was für Verdienste sich sein Vater, der Herzog Carl der Fünfte, um das Haus Oestreich erworben hatte, 8
Er verlobt seinen Sohn Clemens mit der Oestreichischen Erbinn Maria Theresia, 9
Charakter des Erb-Prinzen Clemens, 10
Dieser Prinz stirbt an den Blattern, 11

Und der Prinz Franz wird an seiner Statt Erb-Prinz, und zu Wien mit Marien Theresien verlobet, S. 11
Er geht nach Paris, 12
Und leistet zu Versailles dem Könige von Frankreich die Lehnspflicht wegen Lothringen, 13
Sein nachmaliger Aufenthalt in Paris, eb. das.
Er kehrt nach Wien zurück, 14
Und soll Lothringen, zum Vortheile des Königs Stanislaus von Pohlen, an Frankreich abtreten, 15
Seine Vermählung mit Marien Theresien, 16
Er tritt Lothringen ab, und wird Groß-herzog von Toscana, 17
Seine Gemahlinn wird Königinn von Hungarn, 18
Pragmatische Sanction ihres Vaters, des Kaisers Carl des Sechsten, eb. das.
Frankreich mißgönnt Franzen die Gelangung zur Kaiser-Würde, 19
Und befördert dagegen die Kaiser-Wahl Carl des Siebenten, 20
Dem hernach der Groß-Herzog Franz ohne Widerspruch auf dem Kaiser-Throne folgt, 21

Was für Mittel ihm den Weg zu diesem Throne gebahnt haben, S. 22
Wie viel Hindernisse er zu überwinden hatte, bevor er dazu gelangte, 23
Abbildung von seinem Aeußerlichen und Innerlichen, 24
Lobspruch der Kaiserinn-Königinn, 26
Sie nimmt ihren Gemahl Franz zum Mit-Regenten an, 27
Und bekömmt Krieg wegen Schlesien mit dem Könige von Preußen, 28
Schriftenwechsel zwischen beiden Theilen, 29
Die Kaiserinn-Königinn bringt einen Erzherzog zur Welt, 30
Und wird zu Preßburg gekrönt, eb. das.
Ihre Regierung, 31
Kaiser-Krönung ihres Gemahls, 32
Die Unglücksfälle des Krieges gehen der Kaiserinn-Königinn zu Herzen, 33
Sie zieht deßhalb ihren Gemahl zu Rathe, eb. das.
Was für Nutzen sie davon hatte, 34
Beglückte Folgen des Friedens, 35
Die Kaiserinn-Königinn macht allerhand gute neue Gesetze, eb. das.
Lob Marien Theresiens, 36
Ihre Mildthätigkeit, 37

Deutsche

Deutsche Kaiser-Wahl, und deren Revolutionen, S. 38
Die Churfürsten erlangen allein das Wahl-Recht, 39
Erz-Amt des Churfürsten von Maynz, als Reichs-Erzkanzlers, eb. das.
Erz-Amt des Churfürsten zu Sachsen, als Erz-Marschalls, 40
Abfassung der Wahl-Capitulation, 41
Die Ausländer müssen vor dem Wahl-Tag aus der Stadt weichen, 42
Vorbereitungs-Cärimonien zur Wahl, eb. das.
Die Wahl selbst, 43
Was für Eigenschaften zu einem Kaiser erfodert werden, 44
Krönung der ehemaligen deutschen Könige, 45
Kaiser-Krönung seit Carl des Großen Zeit, 46
Was für einem Prälaten das Recht zukomme, den Kaiser zu krönen, eb. das.
Streitigkeiten darüber zwischen den Erzbischöfen von Cöln und von Maynz, 47
Was vor der Krönung und nach derselben zu beobachten sey, eb. das.
Verrichtungen der Erz- und Erb-Beamten, und zwar des Erz-Kämmerers, 48
Verrichtungen des Erz-Marschalls und des Erz-Truchsessen, 49

Ver-

Verrichtungen des Churfürsten von Maynz bey der kaiserlichen Krönungs-Mahlzeit, S. 49
Haupt- und Neben-Tafeln bey dieser Krönungs-Mahlzeit, 50
Verrichtung des Churfürsten von Trier nach dieser Mahlzeit, 51

Der 297. Brief.

Fortsetzung von Oestreich.

Deutschlands Lage und Gränzen, 52
Dessen unterschiedliche Benennungen, 53
Verschiedentliche Titel des Kaisers, 54
Dessen Wappen, eb. das.
Dessen Gerechtsame und Prärogativen vor andern gekrönten Häuptern, 55
Dessen Machtvollkommenheit im Reiche, 56
Dessen gewisse und ungewisse Einkünfte, 57
Römer-Monate, 58
Die Reichs-Armee, eb. das.
Reichs- und Krais-Contingente dazu, 59
Reichs-Kriege, eb. das.
Reichs-Operations-Casse, 60
Residenz der Kaiser, eb. das.
Andre Prärogativen des Kaisers, als, das Recht der ersten Bitte, 61

Dessen Theilnehmung an der Wahl geistlicher Reichsfürsten, S. 62
Dessen oberlehnsherrliche Rechte, eb. das.
Rang und Gerechtsame der Kaiserinn, 63
Deren Erzbeamten, eb. das.
Ehemalige Regierungsform Deutschlandes, 64
Unruhen bey dieser Regierung, 65
Unordnungen des Faust-Rechtes, 66
Der Kaiser Maximilian stiftet endlich den Landfrieden, 67
Verfügungen dieses Reichs-Gesetzes, eb. das.
Religions-Streitigkeiten im Reich über die Reformation, 68
Veranlassungen zu dieser Reformation, 69
Der Religions-Friede, 71
Kirchen-Reservaten, 72
Deutsches Staats-Recht, 73
Dermalige Form der deutschen Reichs-Regierung, 74
Was das Oberhaupt des Reichs ist und seyn soll, 75
Berufung der Stände zum Reichstage, 76
Wo die Reichstage gehalten werden sollen, 77
Kaiserliche Principal- und Con-Commissarien dabey, 78
Der Churfürst von Maynz auf dem Reichstag, eb. das.

Reichs-

Reichsständische Collegien, S. 79
Die Reichsfürsten-Bank, eb. das.
Conferenzen der Reichs-Collegien mit einander, 80
Schlüsse der drey Reichs-Collegien, 81
Reichs-Gutachten, Reichs-Schlüsse, Ratifications-Decrete, und Reichs-Abschiede, eb. das.
Was zu Bewirkung eines Reichsschlusses erfodert werde, 82
Theilung des Reichs in das Corpus catholicum und Corpus Evangelicorum, eb. das.
Die geistlichen Reichs-Fürsten, 83
Kaiserliche und reichsständische Gesetzgeber-Macht, 84
Das Recht der Stände zur Justiz-Pflege, 85
Und zwar so wohl in Criminal- als andern Sachen, 86
Ständisches Münz-Recht, 87
Verordnungen wegen des Mißbrauches dieses Rechts, 88
Was für Schaden den Einwohnern des Reichs aus solchem Mißbrauch erwachse, 89
Einführung der Zölle in Deutschland, 90
Landeshoheit der Fürsten, und woher dieselbe gekommen, 91
Geistliche Gerichtsbarkeit, 93

Refor-

Reformations-Recht der Fürsten, S. 94
Gesetzliche Einschränkungen dieses Rechtes, 95
Protestantische geistliche Gerichte, eb. das.
Rechte der katholischen Reichsstände in geistlichen Angelegenheiten, 96
Protestantische geistliche Stände, eb. das.
Rang-Ordnung und Subordination der geistlichen Stände in Deutschland, 97
Ernennung katholischer Geistlichen, eb. das.
Noch einige Gerechtsame der Landeshoheit, 98
Menge der Stände des deutschen Reiches, 99
Mittelbare und unmittelbare Glieder des Reichs, eb. das.
Lehen des Reichs in Italien, 100

Der 298. Brief.

Fortsetzung von Oestreich.

Anfang der christlichen Lehre in Deutschland, 101
Ein Urtheil über Luthers Irrthümer, eb. das.
Religion der alten Deutschen, 102
Der heilige Bonifacius, als Apostel der Deutschen, 103
Dessen Bekehrungs-Eifer, Glück, und hinterlassene Briefe, 104

Carl des Großen und Ludwig des Frommen Sorge für Ausbreitung der christlichen Lehre in Deutschland, S. 105
Die ersten Mönche in Deutschland, 106
Deren anfängliche Dependenz und nachmalige Exemtion, eb. das.
Unterschied zwischen mittelbaren und unmittelbaren Aebten und Prälaten, 107
Concordaten der deutschen Nation, 108
Sie erregen viel Unzufriedenheit, eb. das.
Innhalt dieser Concordaten, 109
Was für Vorwürfe die Stände deßhalb dem Kaiser Friedrich dem Dritten machten, 110
Kläglicher Zustand der Kirche in Deutschland vor der Reformation, 111
Was die Ursache der Reformation war, 112
Luthers Anfang, zu reformiren, eb. das.
Abfertigung eines witzigen, aber schiefen Urtheils über die Ursachen der Reformation, 113
Leo des Zehnten Simonien-Vertrag mit dem damaligen Churfürsten von Maynz, 114
Ablaß-Kram, Ablaß-Pachter, Ablaß-Predigten, und Ablaß-Briefe, 115
Luther greift diese Predigten, und den damit verbundenen Kram an, 116

Wird

Wird von Leo dem Zehnten deßhalb verurtheilet, S. 117
Und verbrennt die Bulle dieses Pabstes, eb. das.
Berichtigung der Nachrichten hiervon, 118
Luther erscheint vor dem Reichstage zu Worms, 119
Und wird vom Kaiser Carl dem Fünften in die Acht erkläret, 120
Der Churfürst von Sachsen schützt Luthern, eb. das.
Luther rottet in vielen Ländern das Pabstthum aus, 121
Sein erstaunliches Ansehen, 122
Großer Fortgang seiner Lehre, 123
Nürnbergischer Reichsschluß deßhalb, 124
Seine Anhänger protestiren wider den Speyerschen Reichsschluß, 125
Und erhalten daher den Protestanten-Namen, eb. das.
Das Augsburgische Glaubensbekenntniß, 126
Die Protestanten denken auf Mittel, sich wider Gewalt von Seiten ihrer Gegner zu schützen, 127
Der Smalcaldische Bund, 128
Der Passauische Vertrag, eb. das.
Der Religions-Friede, und dessen Bestätigung durch den Westphälischen Frieden, 129

Luthers Tod und Charakter, S. 130
Dessen Lehre und angebliche Irrthümer, 131
Noch mehr von seiner Lehre, 132
Besonders von den Sacramenten, 133
Er gestattet den Geistlichen das Heirathen, und heirathet selbst, 134
Ein witziger Einfall des Erasmus hierüber, 135
Luthers Schriften, eb. das.
Sein schriftstellerischer Charakter, 136
Was für Ehrenbezeigungen ihm nach seinem Tode wiederfuhren, 137
Schicksale des Lutherthums in andern Ländern, 138
Ausbreitung desselben im Norden, eb. das.
Verfügungen deßhalb im Westphälischen Frieden, 139
Wiedertäufer und Juden in Deutschland, 140
Unter was für Bedingungen die Juden im Reiche gelitten sind, eb. das.
Was für Dienste sie den Bauern in Krigszeiten leisten, 141
Deutsche und Portugiesische Juden, und deren gegenseitige Verhältnisse, 142
Vorzüge der spanischen und portugiesischen Juden vor den deutschen und pohlnischen, 143
Haß der Christen gegen die Juden, 144

Ob

Ob die Juden diesen Haß verdienen, 145
Woher das üble Betragen der Christen gegen die Juden rühre, 146
Warum sie das Wucher-Gewerbe treiben, 147
Ob sie nichts bessers thun könnten, 148
Was für Nutzen sie manchen Ländern schaffen, 149
Wo sie in Deutschland gelitten seyen, 150
Verfolgungen wider sie von Seiten der Christen, 151
Häßliche Exempel davon, 152
Vertheidigung der Juden, 153
Ihre guten Eigenschaften, 154
In wie fern sie im Staate nützlich oder schädlich seyen, 155
Ob sie Feinde der Christen sind, 156
Wie sie zu bessern wären, 157
Ob sie Bürger und ansäßig werden sollen, 158

Der 299. Brief.

Fortsetzung von Oestreich.

Zustand der Wissenschaften in Deutschland, eb. das.
Lesebegierde der Deutschen, 159
Verdienste deutscher Gelehrten um Theologie, Rechtslehre und Arztneywissenschaft, 160

Um Chemie und Naturlehre, 161
Um Geschichte und Staatslehre, 162
Warum in Deutschland so viel Bücher gedruckt werden, 163
Ob es eine deutsche Litteratur gebe, 164
Ursachen ihrer Mittelmäßigkeit, 165
Hindernisse ihres Wachsthums, 166
Schicksal derer, die in Deutschland die schönen Wissenschaften treiben, 167
Erste Versuche deutscher Poesie, 168
Minnesinger und Troubadours, eb. das.
Die Meistersänger, 169
Johann Saxe, 170
Sebastian Brandt und Fischart, 171
Luthers Jahrhundert, eb. das.
Der Dichter Martin Opitz, 172
Der berühmte Gottsched, 173
Was er zu Verbesserung des Geschmacks der Deutschen gethan, 174
Was das weitre Aufkommen des Geschmacks in Deutschland hindre, 175
Der satyrische Rabener, 176
Berichtigung einer Nachricht von ihm, 177
Dramatische Dichter der Deutschen, eb. das.
Lyrische, Fabel- und Bukolische Dichter, 178
Satyriker, 179
Cramer und Cronegk, 180

Breiten-

Breitenbauch, Joh. Friedr. Schmidt und Zachariä, S. 181
Thümmel und Jacobi, 182
Haller, Klopstock und Gellert, 183
Geßner, 184
Eine Eigenheit der deutschen Versification, 185
Aeltere deutsche Schriftsteller, als Rhegino von Prüm, und Romerius, 186
Luitprand von Cremona, und Dithmar von Merseburg, 187
Adam von Bremen und Lambert von Aschaffenburg, 188
Sigebert von Gemblours und Burchard von Worms, 189
Otto von Freysingen, 190
Gottfried von Viterbo, 191
Günther, die heilige Hildegard, und Conrad von Lichtenau, 192
Albrecht von Bollstädt, oder Albertus Magnus, 193
Thomas von Kempen, 194
Eine wichtige Lehre aus seinem Buch über gewisse gelehrte Streitigkeiten, 195
Niklas von Cusa, 196
Johann Sleidanus, 197
Veit Ludwig von Seckendorf, Sturm und Coccejus, 198

Deutsche Polemiker, S. 199
Verschiedne andre Schriftsteller, eb. das.
Charakter der deutschen Gelehrten, 200
Protestantische und katholische Universitäten in Deutschland, 201
Gelehrte Gesellschaften im Reich, eb. das.
Berühmte Bibliotheken, eb. das.
Deutsche Sprache, 202
Slawonische Sprache in Deutschland, 203
Neigung der Deutschen zu Erlernung fremder Sprachen, eb. das.
Freye Künste in Deutschland, 204
Manufacturen und mechanische Künste, 205
Handel und Handelsstädte der Deutschen, 206
Ausfuhrwaaren der Deutschen, 207
Klima, Luft und Boden in Deutschland, 208
Gebirge und Waldungen, 209
Die Donau, 210
Der Rheinstrom, 211
Rhein-Lachse, 212
Bevölkerung Deutschlands, eb. das.
Deutschlands Reichthum an Kriegsleuten, 213
Abbildung und Charakter der Deutschen, 214
Was sie von Mißheirathen halten, 215
Eine Anmerkung über deutschen Adelstolz, 216

Der 300. Brief.

Fortsetzung und Beschluß von Oestreich.

Geographische Beschreibung von Oestreich, S. 218
Eintheilung dieses Landes, 219
Die Stadt Krems, 220
Dasige Sammet-Manufactur, Alaunsiederey, und Kremser-Weiß, 221
Wienerisch-Neustadt, 222
Die dasige Kriegs-Akademie, 223
Zweck und Nutzen dieser Stiftung, 224
Was darinnen gethan werde, 225
Das Bißthum Wienerisch-Neustadt, 227
Umliegende Gegenden von Neustadt, 228
Neustädter Heide, 229
Die Bäder zu Baden, eb. das.
Spiegel- und Meßing-Fabrik zu Neuhaus, 230
Die Bäder zu Männerstorf, 231
Die Stadt Linz, eb. das.
Beschreibung derselben, 232
Ihr Schicksal im Oestreichschen Successions-Kriege, 233
Die Stadt Ens, eb. das.
Die Stadt Steyr, 234
Ebersdorf, 235
Der Kalenberg, eb. das.

Das Schloß Gäsling, die Abtey Gottwich, und die Herrschaft Schloß-Hof, S. 236
Der Markt Stillfried, und die Herrenstadt Horn, 237
Das Städtchen Dürrenstein, das Kloster Kremsmünster, und das Schloß Agstein, 238
Das Kloster Lilienfeld, 239
Der Marien-Theresien-Orden, 240
Umständliche Nachricht davon, 241
Unter was für Bedingungen derselbe ertheilet werde, 242
Der Orden des goldnen Vließes, 243
Dessen Ursprung und Geschichte, 244
Ein Streit zwischen Oestreich und Spanien wegen des Rechtes zum Großmeisterthum über diesen Orden, 245
Die Ordens-Feyer desselben, 246
Die Ordens-Kette, 247
Der Damen-Orden der Kreuzträgerinnen, eb. das.
Das Ordens-Kreuz der Sternkreuz-Ordens-Damen, 248
Das Herzogthum Steyermark, 249
Dessen ältre Geschichte, eb. das.
Wie dieses Land an das Haus Oestreich gekommen sey, 250
Flüsse darinnen, 251
Beschreibung von Ober-Steyermark, eb. das.

Und von Unter-Steyermerk, S. 252
Fruchtbarkeit von Steyermark, 253
Steyrische Bergwerke, eb. das.
Steyrische Fabriken, 254
Charakter der Einwohner, eb. das.
Die Stadt Grätz, 255
Beschreibung derselben, 256
Geschichte und Nahrung der Stadt, 257
Die Benedictiner-Abtey Mariä-Zell, 258
Das Herzogthum Kärnthen, 259
Beschreibung dieses Landes, 260
Geschichte desselben, 261
Die Stadt Clagenfurt, 262
Beschreibung derselben, 263
Die Probstey Maria-Saal, 264
Ehemals gewöhnliche Besitz-Ergreifung des Herzogthumes Kärnthen, eb. das.
Abschaffung dieses Gebrauches, 265
Aemter in Kärnthen, die (vordiesem) dem Bißthume Bamberg im Frankenlande gehörten, 266

Der 301. Brief.

Mähren, Schlesien, und Lausitz.

Das ganze deutsche Reich im Kriege begriffen, 267

Veranlassung zu diesem Kriege, S. 268
Was den König von Frankreich nöthigte, sich darein zu mengen, 269
In Mähren fällt eine Art von Manna, 270
Untersuchung dieses Manna, 271
Beschreibung von Mähren, 272
Dessen natürliche Producte, 273
Flüsse des Landes, eb. das.
Sprache und Religion der Einwohner, 274
Mährische Landstände, 275
Beschreibung der Stadt Olmütz, 276
Der Bischof von Olmütz, 277
Die Stadt Brünn, 278
Der Spilberg, 279
Die Gränzen von Schlesien, eb. das.
Das Fürstenthum Teschen, 280
Die Stadt Teschen, 281
Die Stadt Breslau, 282
Beschreibung dieser Stadt, 283
Die Dom-Insel dabey, 284
Disputation und Geschichte des Abtes de Prades, 285
Die Sand-Insel bey Breslau, 286
Katholische Kirchen zu Breslau, eb. das.
Protestantische Kirchen daselbst, 287
Universität, Gymnasien, und Rathhaus zu Breslau, 288

Landesherrliche und bischöfliche Collegien daselbst, S. 289
Rang der Stadt Breslau, eb. das.
Ehemalige Regierungsform dieser Stadt, 290
Die Stadt und Festung Schweidnitz, 291
Anekdote von einer dasigen Elster, eb. das.
Die Grafschaft, Stadt und Festung Glatz, 292
Die Stadt Brieg, 293
Die Stadt Oppeln, und die Festung Neiße, 294
Die Stadt Lignitz, 295
Die Stadt Groß-Glogau, 296
Beschreibung von Groß-Glogau, 297
Die Stadt Hirschberg, 298
Dasige Leinwand Manufacturen, eb. das.
Dasige Gnaden-Kirche, eb. das.
Der Hausberg, der Sattler, und die warmen Brunnen bey Hirschberg, 299
Das Herzogthum Crossen, eb. das.
Dessen Geschichte, 300
Die Stadt Crossen, 301
Schlacht des Königs von Preußen mit den den Oestreichern bey Mollwitz, eb. das.
Preußische Belagerung der Stadt Brieg, 302
Und der Festung Schweidnitz, 303
Die Schlacht bey Hohen-Friedberg, 304
Schlesische Natur-Producte, 305
Schlesiens Manufacturen und Handel, 306

Schlesi-

Schlesische Ausfuhr-Güter, S. 307
Einwohner und Sprachen dieses Landes, 308
Religion der Einwohner, 309
Der Bischof von Breslau, 310
Geschichte von Schlesien, eb. das.
Dessen verschiedentliche Beherrscher, 311
Wie es an die Krone Böheim gekommen, 312
Schicksale des Landes unter dieser Krone, 313
Der König von Preußen macht Anspruch auf das Fürstenthum Jägerndorf, 314
Worauf sich sein Auspruch gründete, 315
Friedrich verlangt auch Lignitz, Brieg und Wohlau, 316
Und bemeistert sich fast des ganzen Schlesiens, 317
Breslauer, Berliner und Dresdner Friedensschlüsse deßhalb, 318
Schlesiens verschiedentliche Gerichtshöfe, eb. das.
Schlesische Oberamts-Regierungen, 319
Schlesische Gesetze, 320
Geistliche Gerichte in Schlesien, 321
Itzige Steuer-Verfassung dieses Herzogthumes, 322
Preußische Kriegs- und Domainen-Kammern in Schlesien, eb. das.
Wie in Schlesien die Steuern eingehoben werden, 323

Noch

Noch etwas von dem Herzogthum und der Stadt Crossen, S. 323
Die Ober- und Nieder-Lausitz, 324
Deren verschiedne Beherrscher, 325
Wenn und wie diese Markgrafthümer an das Haus Sachsen gekommen, 326
Einwohner der beiden Lausitzen, 327
Wendische Mundarten darinnen, 328
Leibeigenschaft der Wenden, 329
Einführung der christlichen Lehre im Lande, eb. das.
Flüsse des Landes, 330
Lausitzische Manufacturen, eb. das.
Wie die Tuch- und Leinwand-Manufacturen dahin gekommen, 331
Die Stadt Budißin oder Bautzen, 332
Merkwürdigkeiten dieser Oberlausitzischen Hauptstadt, 333
Die Stadt Görlitz, 334
Die Stadt Zittau, 335

Der 302. Brief.

Böheim.

Eroberung der Stadt Prag durch die Franzosen, 336
Cheverts Wagestück bey dieser Eroberung, 337

Witziger

Witziger Einfall Carl des Siebenten über seine Krönung zu Prag, S. 338
Die Franzosen in Prag werden von den Oestreichern belagert, eb. das.
Vergebliche Unterhandlung wegen des freyen Abzuges der erstern, 339
Verlegenheit der französischen Armee in Prag, 340
Noth und Mangel derselben in dieser Stadt, 341
Sie thut einen glücklichen Ausfall, 342
Belle-Isle macht Anstalt zum Rückzuge, 343
Und führt denselben glücklich aus, 344
Die Franzosen räumen Prag gänzlich, 345
Unterhandlungen des Marschalls von Belle-Isle an den deutschen Höfen, 346
Betragen dieses Unterhändlers, 347
Geschichte von Böheim, 348
Die Bojer unter dem Sigovesus, eb. das.
Die Markomannen und die Slaven in Böheim, 349
Vorgebliche Regierung des Czech, 350
Anekdote von drey böhmischen Prinzeßinnen, 351
Die Fürstinn Libussa, eb. das.
Deren Verständniß mit dem Przemysl, 352
Sie richtet ihr Pferd ab, zu ihrem Liebhaber zu laufen, 353

Und

Und nützt dieses als ein Mittel, ihn zur Fürsten-Würde zu befördern, S. 354
Regierung des Herzogs Przemysl, eb. das.
Anlegung der Stadt Prag, eb. das.
Anekdote von der Männerfeindinn Ulasta, 355
Amazonen-Krieg zwischen ihr und dem Herzoge Przemysl, 356
Böheim wird zu einem Königreich erhoben, 357
Und vom Hause Oestreich seiner Freyheiten beraubet, 358
Preußische Kriege in Böheim, eb. das.
Einführung der christlichen Religion in diesem Lande, 359
Geschichte des Herzogs Boleslaw des Grausamen, eb. das.
Er bringt seinen Bruder, den heil. Wenzel, ums Leben, 360
Wird dafür vom Kaiser Otto dem Großen gezüchtigt, 361
Wird ein deutscher Reichsstand, 362
Nimmt die katholische Lehre an, eb. das.
Und sucht das Heidenthum auszurotten, 363
Geschichte des Professors Johann Huß, 364
Er fängt an, zu reformiren, 365
Die katholische Geistlichkeit schreyt über ihn, 366
Einige der wichtigsten Puncte seiner Lehre, 367

Die

Die er vor der Costnitzer Kirchenversammlung verantwortet, S. 368
Deren Commissarien dieselbe kätzerisch finden, 369
Worauf ihn das Concilium lebendig verbrennt, 370
Dessen Schüler und Freund Hieronymus von Prag, 371
Hat gleiches Schicksal, 372
Nachricht vom Wiclef und dessen Schriften, eb. das.
Hussens Anhänger werden durch dessen Ermordung erbittert, 373
Und rächen seinen Tod an der katholischen Geistlichkeit in Böheim, 374
Geschichte des Johann Ziska, 375
Hußiten-Unruhen in Böheim, 376
Ziska's Truppen nach seinem Tode, 377
Dessen Grabschrift zu Tschaslau, 378
Ein vergeblicher Kreuzzug wider die Hussiten, 379
Die Hußiten auf der Baseler Kirchenversammlung, 380
Mit der sich die Calixtiner, ein Theil von ihnen, vergleichen, 381
Ende des Krieges mit den Hußiten, 382

Die

Die böhmischen Brüder, als Ueberreste der Hußiten, S. 382
Die Hußiten vereinigen sich mit den Protestanten, 383
Maximilian der Zweyte giebt ihnen die Gewissensfreyheit, eb. das.
Zänkereyen der Böhmen mit Ferdinand dem Zweyten über Rudolph des Zweyten Majestätsbrief, 384
Unglückliche Folgen davon für die böhmischen Protestanten, 385
Ein neues Toleranz-Decret für letztre, 386
Der Erzbischof zu Prag, eb. das.
Der Ritter-Orden des heil. Wenzels, 387
Der heil. ritterliche Kreuz-Orden mit dem rothen Stern, eb. das.
Rang des Königs von Böheim im deutschen Reiche, 388
Seine Prärogativen, 389
Böhmisches Finanz-Wesen, 390
Die Landstände von Böheim, eb. das.
Der Prälaten-Stand, eb. das.
Der Herren-Stand und der Ritter-Stand, 391
Der Städte-Stand, 392
Die böhmische Hof-Kanzley, eb. das.
Andre hohe Collegien zu Prag, 393

Böhmische Kriegsmacht, S. 393
Gränzen des Königreiches, 394
Dessen Gebirge und Flüsse, eb. das.
Dessen Boden und Fruchtbarkeit, 395
Mangel an Salz im Lande, 396
Mineralien des Landes, eb. das.
Böhmische Edelsteine, 397
Mineralische Wasser in Böheim, eb. das.
Warme Bäder in diesem Lande, 398
Landstraßen in Böheim, eb. das.
Anzahl der Städte, Märkte und Schlösser im Lande, eb. das.
Siebenerley Arten von Städten in Böheim, 399
Anzahl der Einwohner, 400
Schicksal der böhmischen Bauern, 401
Charakter der Böhmen, 402
Sprache des Landes, eb. das.
Böhmisches Glas, eb. das.
Andre böhmische Ausfuhr-Waaren, 403
Eintheilung des Landes in Kraise, eb. das.
Beschreibung der Stadt Prag, 404
Diese Hauptstadt besteht aus vier Städten, eb. das.
Die Brücke über die Mulda, 405
Ein Urtheil über den König Wenzel, 406

Welcher den Johann von Nepomuck ersäufen läßt, S. 407
Die Sanct-Veits-Domkirche zu Prag, 408
Königliche Wohnung daselbst, eb. das.
Etwas von der Prager Ausfensterung, 409
Eine Benedictiner-Nonnen-Abtey daselbst, eb. das.
Die alte Stadt Prag, 410
Die Neustadt, 411
Der Wischerad, eb, das.
Die kleine Seite, 412
Einzelne Nachrichten von Prag, eb. das.
Die dasige Universität, 413
Böhmische Kraise, 414
Eine Anekdote von der Prager Ausfensterung, 415
Alt-Bunzlau und Benatek, 416
Das Carlsbad, eb. das.
Dessen Hitze, Kräfte und Wirkung, 417
Die Stadt und Festung Eger, 418
Ursprung des Namens Tuska, 419
Ursprung der Stadt und Festung Tabor, eb. das.
Die Stadt Budweis, 420
Die Stadt Czaslow, eb. das.

Die Stadt Kuttenberg und deren Ursprung, S. 421
Ursprung der böhmischen Groschen, 422
Das Kloster Sedlitz, eb. das.
Der Chrudimer Krais 422
Skalitz, eb. das.
Chlunetz, 423

Ende des Sieben und zwanzigsten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Laporte, Joseph <<de>>, / Wichmann, Christian August, / Bergmann, Gustav

Reisen eines Franzosen oder Beschreibung der vornehmsten Reiche in der Welt nach ihrer ehemaligen und itzigen Beschaffenheit

Bd.: 27

Leipzig (1782)

It.coll. 215 h-27/28
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465891-2
VD18 80353940-001